Verhandlungen

der

elften General-Versammlung

der

katholischen Vereine

Deutschlands

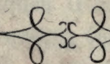
am

12., 13., 14. und 15. September 1859

zu

Freiburg im Breisgau.

Amtlicher Bericht.



Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1860.

Gedruckt bei J. Dilger.

Vorbericht.

In der geschlossenen General=Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Köln vom 9. September 1858 wurde von dem Präsidenten auf den Vorschlag des örtlichen Comité's die Stadt Freiburg im Breisgau als derjenige Ort, worin die Generalversammlung im Herbste 1859 tagen soll, in Antrag gebracht. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen *).

Der hohe Vorort Köln zeigte dieses officiell durch folgendes Schreiben d. d. Köln den 14. Februar 1859 Seiner Excellenz dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof und Metropoliten Hermann in Freiburg an:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Excellenz!

Die zehnte General=Versammlung, welche im Anfange des Monates September vorigen Jahres hierselbst tagte, hat, wie Ew. Excellenz durch den ehrerbietigst mitunterzeichneten Vorsitzenden in huldvoller Audienz, deren er sich am 16. jenes Monates zu erfreuen hatte, berichtet ward, die Metropole Freiburg für die Abhaltung der nächsten Zusammenkunft der katholischen Vereine Deutschlands auserwählt. Wir hofften, die förmliche Anzeige hiervon mit der gehorsamsten Uebersendung des Berichts über die hiesige General=Versammlung spätestens im Laufe des Januar a. c. verbinden zu können, was jedoch in Folge unerwarteter Zögerungen leider! unmöglich geworden ist. Ein längerer Auf=

*) S. Verhandlungen der zehnten General=Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, am 6. 7. 8. und 9. September 1858 zu Köln. Amtlicher Bericht. Köln 1859. Bachem. S. 200.

schub der ehrfurchtvollsten Mittheilung über den desfallsigen Beschluß der General-Versammlung dürfte indessen um so weniger statthaft sein, da im Falle nicht zu beseitigender Hindernisse der Abhaltung in Freiburg die nöthigen Verhandlungen mit Prag, welches eventuel hierzu designirt ist, angeknüpft werden müßten. Indem wir darum Ew. Excellenz die pflichtschuldige Anzeige von dem in Rede stehenden Beschlusse zu machen die Ehre haben, fühlen wir uns glücklich, mit dem Ausdrucke der innigsten Freude, den des aufrichtigsten Dankes für die bereits gnädigst ertheilte Versicherung einer huldvollen Aufnahme dieses Beschlusses, sowie der hohen Protection Ew. Excellenz in Bezug auf die Ausführung desselben ehrerbietigst zu vereinen.

Zunächst erlauben wir uns nunmehr die gehorsamste Bitte, hochgeneigtest nähere Weisung darüber an uns gelangen zu lassen, welche Schritte unsererseits zu dem Ende noch erforderlich sein werden. Heinrich Freiherr von Andlaw hatte die Güte, auf Ersuchen einige Mittheilungen über die dortigen Verhältnisse zu machen, wornach ein Pius-Verein daselbst nicht besteht und wie hier, der neuen Geschäfsordnung gemäß ein besonderes Comité gebildet werden muß, welches die Vorbereitungen zur Abhaltung der Generalversammlung vollständig in die Hand nimmt. Wir werden nicht verfehlen, die Theilnahme des Freiherrn v. Andlaw zur erfolgreichen Ausführung des Weiteren zu erbitten, überzeugt daß Ew. Excellenz dieses gut zu heißen die Gnade haben werden. Wir leben der frohen Hoffnung, schon bald mit der vom ganzen katholischen Deutschland ersehnten Nachricht beglückt zu werden, daß die elfte Generalversammlung in Freiburg tagen könne.

Unsere gehorsamste Bitte um hochgefällige nähere Weisung hat eine weitere Veranlassung durch die von Prag im Auftrage Sr. Eminenz, des Hochwürdigsten Herrn Cardinals und Fürst-Erzbischofs an uns gerichtete Anfrage hinsichtlich der dermaligen Sachlage erhalten, worüber bald möglichst eine bestimmte Antwort gewünscht wird. Möge sich dieselbe durch des Allgütigen Fügung so gestalten, daß in Prag die zwölfte dieser Versammlungen abgehalten werden könne, nachdem die elfte in diesem Jahre vom Breisgau aus die reichsten Segnungen über das

Vaterland verbreitet hat! Geruhen Ew. Excellenz demnach unsere ehrfurchtsvollste Bitte gnädigst zu erfüllen und unsere Bestrebungen zu treuer Wahrnehmung der uns als Vorort obliegenden Verpflichtungen durch Ertheilung des Erzbischöflichen Segens huldvollst zu unterstützen.

Köln den 14. Februar 1859.

Der Vorort für die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands:

Dr. Broix. Schnepper. Dr. C. Vosen. Stoevaken. Fr. Baudri. Stein. Grosman. Kolping. Wolff.

Als Erläuterung bemerken wir hiezu, daß schon im Jahr 1848 in Freiburg ein katholischer Verein (welcher aber in dem Jahre 1849 des Aufstandes, und seither, ruhte) bestand. Der denselben bestätigende Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs Hermann lautet:

Hermann von Vicari,

durch Gottes und des heil. apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof von Freiburg,

an die

Vorstände und Mitglieder des katholischen Vereins im Erzbisthum Freiburg.

Geliebteste! in einer Zeit, in welcher die Feinde der heil. Kirche ungescheut ihre Häupter erheben, in welcher die Verhältnisse des Lebens immer mehr dem heiligenden und weihenden Einflusse des Christenthums entzogen werden, in welcher man klar und deutlich ausspricht, daß man bei allem Streben nach Freiheit, der katholischen Kirche diese Freiheit, und die Ausübung ihrer von Gott gegebenen Rechte nicht gönnen will, in einer solchen Zeit ist es heilige Pflicht der Glieder der Kirche, sich auf das Engste zu vereinen, um mit vereinten, und dadurch verstärkten Kräften die Kirche wider die Angriffe ihrer Feinde zu sichern, und durch kräftiges Zusammenwirken ihr die Stellung zu verschaffen, die ihr als der Braut Jesu Christi, als der Bewahrerin und Ausspenderin der himmlischen Gnadenschätze, als der Mutter der Gläubigen, gebührt.

Es konnte daher Uns nur erfreuen, daß eifrige, glaubenswarme und erleuchtete Katholiken die Bildung eines katholischen

Vereines für das Erzbisthum Freiburg betrieben, und sofort viele Gemeinden sich diesem Vereine angeschlossen haben.

Wir sehen Uns verpflichtet, öffentlich Unseren Dank auszusprechen für den bereits bewiesenen Eifer sowohl des Hauptvereins, als der Ortsvereine, und wünschen nur, daß dieser Geist des Eifers und der kräftigen Verwendung für die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche nie erlöschen möge.

Wir sprechen somit öffentlich Unsere Billigung des katholischen Vereins aus, und Unsere Freude über sein Gedeihen.

Durch die Thätigkeit des Vereins wird Niemand in seiner Freiheit und in seinen Rechten beeinträchtiget, überhaupt hat der Verein nicht den Zweck des Angriffes, sondern der Nothwehr, und bei seinem entschiedenen Wirken für Freiheit und Selbstständigkeit der katholischen Kirche gönnt er anderen Confessionen die gleiche Freiheit, und wird stets Treue und Gehorsam gegen die weltliche Regierung, insbesondere kindliche Liebe, und unverbrüchliches Festhalten an Unseren geliebtesten Landesvater bezwecken.

Möge der Segen des Allerhöchsten auf dem Verein ruhen! Nach Unserem oberhirtlichen Amte ertheilen Wir Diesen in väterlicher Liebe allen Vorständen und Mitgliedern des Vereins.

Freiburg den 12. August 1848.

† Hermann,
Erzbischof von Freiburg.

Ueber den katholischen Verein in Freiburg kann auch verglichen werden die kleine Schrift: „Der katholische Verein. Freiburg. Druck und Verlag von Fr. Xav. Wangler. 1849; mit dem Motto: „„Es sei fern von uns, in etwas anderm uns zu rühmen, als im Kreuze.““ In 4. 84 Seiten.“ In dieser kleinen Schrift sind S. 43—46 die ersten Satzungen des katholischen Vereins Deutschlands abgedruckt.

In Folge der vorerwähnten officiellen Anzeige Kölns wendete sich nun der Hochwürdigste Herr Erzbischof Hermann unter dem 18. März 1859 wegen Abhaltung der Generalversammlung in Freiburg an das hohe Großherzoglich Badische Ministerium des

Innern, und wurde von Sr. Excellenz, dem Herrn Präsidenten des Ministeriums mit nachstehendem Schreiben beehrt:

Der Präsident des Großherzoglich Badischen Ministeriums des Innern an Sr. Excellenz den Herrn Erzbischof!

Euer Excellenz habe ich die Ehre, auf Ihre gefälligen Schreiben vom 18. und 27. v. Mts. ergebenst zu erwiedern, daß der Abhaltung der General-Versammlung der katholischen Vereine zu Freiburg im Herbste d. J. von Seiten der Großherzoglichen Regierung kein Hinderniß entgegen stehe.

Genehmigen Euer Excellenz die erneuerte Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

Karlsruhe den 12. April 1859.

Stengel.

Nachdem der Hochwürdigste Herr Erzbischof Hermann, Excellenz, einigen Mitgliedern des früheren katholischen Vereins dieses Schreiben des Herrn Präsidenten des Ministeriums des Inneren mitgetheilt hatte, bildete sich sogleich ein aus sieben Mitgliedern bestehendes engeres Comité zur Vorbereitung der Voranstalten, welche für Abhaltnng der General-Versammlung nöthig erachtet wurden; und später ein größeres aus 50 Mitgliedern, aus allen Ständen Freiburgs. Das engere Comité hielt es nun für seine erste Aufgabe, sich an den Vorort Köln durch nachstehendes Schreiben zu wenden:

An den hochverehrlichen Vorort der katholischen Vereine Deutschlands, d. Z. zu Köln.

Nachdem durch dortseitige gefällige Mittheilung officielle Kenntniß davon gegeben worden war, daß nach dem Beschlusse der zehnten General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands die Stadt Freiburg im Breisgau als der Ort gewählt sei, wo die nächste General-Versammlung stattfinden soll: so wurde sofort die Staatserlaubniß dazu bei dem Großherzoglich Badischen Ministerium des Innern nachgesucht. Diese Erlaubniß ist nunmehr durch einen Erlaß vom 12 April d. J. ertheilt worden.

Indem wir die Ehre haben, Sie hiervon in Kenntniß zu setzen, freuen wir uns, die Erklärung geben zu können, daß der Abhaltung der General-Versammlung nunmehr für jetzt kein Hinderniß im Wege stehe. Bei dieser Erklärung dürfen wir jedoch in Anbetracht der jetzigen Zeitverhältnisse den mit dieser Erklärung verbundenen Vorbehalt nicht verschweigen, daß wir dabei voraussetzen, der weitere Gang der politischen Ereignisse werde der Ausführung keine unvorgesehene und unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen.

Es hat sich zum Zwecke der Vorbereitung der hier abzuhaltenden General-Versammlung ein Comité gebildet, in dessen Namen und Auftrag die Unterzeichneten diese Mittheilung zu machen sich beehren. Wir werden nicht ermangeln, zu gehöriger Zeit den für den Anfang der General-Versammlung zu bestimmenden Tag sowie das Programm für dieselbe dem hochverehrlichen Vororte zum Zwecke der öffentlichen Bekanntmachung zur Anzeige und Vorlage zu bringen. Für jetzt beschränken wir uns darauf ergebenst zu bemerken, daß nach einer vorläufigen Besprechung die Woche nach dem Feste Mariä Geburt als geeigneter Zeitpunkt in Betracht genommen worden ist, und zwar in der Weise, daß Montag der 12. September zur Anmeldung und Vorversammlung, die nächst darauf folgenden drei Tage aber, der 13., 14. und 15. September, zu den Sitzungen der Abtheilungen, den geschlossenen und öffentlichen Versammlungen bestimmt würden.

Freiburg im Breisgau den 3. Mai 1859.

Für das Comité:
Dr. Ludwig Buchegger, Präses.
Dr. Carl Zell, Geh. Hofrath, Schriftführer.
Baron Heinrich von Andlaw.

Die in diesem Schreiben erwähnten „unübersteiglichen Hindernisse“ beziehen sich auf die damalige unsichere Lage unseres Grenzengaues. Sobald aber der Friede von Villafranca geschlossen war, beeilte sich das Comité, dem hohen Vorort zur Kenntniß zu bringen, daß nunmehr die General-Versammlung dahier abgehalten werde. Das Schreiben lautet:

Das Comité für die elfte General=Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands an den Vorort zu Köln:

Unter Bezugnahme auf unser Schreiben vom 3. Mai d. J. beehren wir uns, den verehrlichen Vorort in Kenntniß zu setzen, daß der Abhaltung der General=Versammlung der katholischen Vereine an dem hiesigen Orte kein Hinderniß entgegensteht, und daß wir die Tage des 12., 13., 14. und 15. Septembers d. J. dazu festgesetzt haben. Indem wir das Programm über die Verwendung dieser Tage in der Anlage anschließen, bitten wir den verehrlichen Vorort, die Wohldemselben statutengemäß zustehende öffentliche Bekanntmachung sowohl der Zeit der Abhaltung der genannten General=Versammlung als des beiliegenden Programmes gefälligst zu bewirken, und uns hochgeneigtest davon in Kenntniß setzen zu wollen.

Freiburg, 27. Juli 1859.

Im Auftrage des Comité:
Dr. Ludwig Buchegger, Präses.
Dr. Carl Zell, Geh. Hofr. Schriftführer.

Der Vorort Köln erließ nun folgende Einladung zur eilften General=Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands:

Dem in der vorigjährigen General=Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands gefaßten Beschlusse gemäß wird die diesjährige zu Freiburg im Breisgau Statt finden. Indem wir das von dem dortigen Comité für deren Abhaltung festgestellte Programm nachstehend mittheilen, beehren wir uns, zu einer recht zahlreichen Theilnahme an derselben hiermit einzuladen. So Vieles ist es, was die Herzen der Katholiken zur Metropole der oberrheinischen Kirchenprovinz hinzieht, daß mit aller Zuversicht die Erwartung ausgesprochen werden darf, es werde die gegenwärtige Einladung auf das freudigste begrüßt und aufgenommen werden. Wir verbinden damit die innigsten Wünsche, daß Gottes Segen auch dieser Versammlung im reichsten Maße

zu Theil werden möge. — Anträge, sowie Anmeldungen zu Vorträgen wolle man mindestens acht Tage vor Eröffnung der Versammlung an das Comité zu Freiburg gelangen lassen.

Köln, den 2. August 1859.

Für den Vorort:
Dr. Broix, Vorsitzender. Fr. Baudri, Schriftführer.

Das Programm hiezu erlitt nun — in Folge der höchst erfreulichen, früher uns nicht bekannten, Ankunft des Hochwürdigsten Herrn Apostolischen Nuntius in München, Fürsten, Flavius Chigi, Erzbischof von Myra, welcher unsere General-Versammlung mit seiner hohen Gegenwart beehrte — eine Abänderung. Wir wurden von diesem erfreulichen Vorhaben des Tit. H. Nuntius durch ein Schreiben Hochdesselben d. d. München den 9. September in Kenntniß gesetzt; und beeilten uns, die dadurch nothwendig gewordene Abänderung des Programms noch schleunig zu veröffentlichen, und den theils schon angekommenen, theils ankommenden Mitgliedern mitzutheilen. Dieses Programm in seiner abgeänderten Gestalt lautet:

Programm

über die Abhaltung der

elften General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands

zu

Freiburg im Breisgau,

vom 12.—15. September 1859.

Sonntag den 11. September,

Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, und

Montag den 12. September

Vormittags 9 bis 12 Uhr Nachmittags 3 bis 6 Uhr: Anmeldung der ankommenden Vereinsgenossen auf dem Kaufhaussaale. Abends 6 Uhr Begrüßung der Vereinsgenossen, Wahl

des Präsidenten, und Verlesung der Namen der Mitglieder; ebendaselbst.

Dienstag den 13. September

Morgens 8 Uhr feierlicher Gottesdienst im Münster; durch den Tit. H. H. Nuntius. Um 9 Uhr erste öffentliche Versammlung in der Tonhalle; Einführung des H. H. Nuntius; hierauf Wahl der Vicepräsidenten. Um 10 Uhr Fortsetzung der öffentlichen Versammlung in der Tonhalle.

Der Nachmittag ist zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt und zu Ausflügen in die Umgegend freigelassen.

Abends 6 Uhr „Musikalische Abendunterhaltung" in der Tonhalle. Pius-Hymne.

Mittwoch den 14. September

Morgens 9 Uhr geschlossene Versammlung in der Tonhalle. Nachmittags 3 Uhr Abtheilungs-Sitzungen a) in dem academischen Consistoriumssaale, b) in der academischen Aula, c) in dem städtischen Rathhaussaale, d) in dem Recreationssaale des Convicts.

Abends 6 Uhr öffentliche Versammlung in der Tonhalle.

Donnerstag den 15. September

Morgens 8 Uhr geschlossene Versammlung in der Tonhalle. Von 10 bis 12 Uhr öffentliche Versammlung in der Tonhalle. Nachmittags 2 Uhr gemeinsames Festmahl in dem Saale der hiesigen Museumsgesellschaft.

Das Comité:

Dr. Ludwig Buchegger, Generalvicar, Präses.
Heinrich von Andlaw.
Dr. Zell, Geheimer Hofrath.
Dr. C. Bader, Großh. Baurath.
Dr. J. Alzog, Geistl. Rath und Professor.
Dr. F. J. Buß, Hofrath und Professor.

Entwurf zur Geschäftsordnung

für die

General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

§. 1. Es wird jährlich, womöglich im September, eine General-Versammlung aller in Deutschland bestehenden katholischen Vereine abgehalten werden.

§. 2. Zur Theilnahme an den Verhandlungen sind berechtigt:
a. die Abgeordneten der vorgedachten Vereine,
b. die vom örtlichen Comité besonders Eingeladenen,
c. die nach erfolgter Präsentation von diesem Comité Zugelassenen.

§. 3. Die Versammlung zerfällt in folgende vier Abtheilungen:
a. für das Missionswesen,
b. für christliche Barmherzigkeit,
c. für christliche Kunst,
d. für Wissenschaft und Presse.

§. 4. Die Verhandlungen dauern in der Regel vier Tage und werden am ersten Tage mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet.

§. 5. Es finden während dieser Tage besondere und allgemeine Versammlungen statt, nämlich:
a. Sitzungen der einzelnen Abtheilungen,
b. geschlossene General-Versammlungen, und
c. öffentliche General-Versammlungen.

§. 6. In der ersten geschlossenen General-Versammlung werden auf den Vorschlag des örtlichen Comité's gewählt:
der Präsident der General-Versammlung,
zwei Vicepräsidenten und
vier Schriftführer.

Dieselben bilden mit den Vorsitzenden der Abtheilungen und drei vom örtlichen Comité aus seiner Mitte zu bezeichnenden Mitgliedern den Vorstand.

§. 7. Jede Abtheilung wählt für sich einen Vorsitzenden, einen Stellvertreter desselben und einen Protocollführer.

§. 8. In den geschlossenen General-Versammlungen wird über die Verhandlungen der einzelnen Abtheilungen berichtet und discutirt.

Ohne besondere Erlaubniß des Vorstandes darf in diesen Versammlungen kein Gegenstand zur Sprache gebracht werden, welcher nicht in einer der Abtheilungen vorberathen worden ist.

§. 9. In den geschlossenen General-Versammlungen wird ferner die Tagesordnung für die nächstfolgende öffentliche General-Versammlung festgesetzt, und werden die Redner bezeichnet, welche in derselben das Wort nehmen sollen.

Dem örtlichen Comité liegt es ob, in Beziehung auf Beides Vorschläge vorzubereiten, über welche der Vorstand zu beschließen hat. Etwaige Anmeldungen zu Vorträgen müssen diesem Comité unter genauer Angabe des Gegenstandes vorher schriftlich mitgetheilt werden.

§. 10. Der Präsident überwacht die Ordnung der Versammlungen, ertheilt und entzieht das Wort und stellt die Fragen zur Abstimmung.

§. 11. Die Schriftführer haben die Protocolle abzufassen, die Aufzeichnung der Controle der Abstimmungen, sowie die Einschreibung der gestellten Anträge zu besorgen.

Jeder in einer der General-Versammlungen zu stellende Antrag muß dem Präsidenten schriftlich eingereicht werden.

§. 12. Die Vorträge dürfen nicht abgelesen werden, es sei denn, daß der Vorstand dazu aus besonderen Gründen im Voraus die Erlaubniß gegeben hat.

§. 13. Politische und confessionelle Polemik sind ausgeschlossen.

§. 14. Jeder Theilnehmer an der Versammlung zahlt bei der Einschreibung einen Thaler und erhält dafür den später erscheinenden Bericht.

§. 15. Zu den öffentlichen General-Versammlungen haben auch Nichtmitglieder Zutritt, von denen ein Eintrittsgeld erhoben werden kann.

Der Reinertrag dieses Eintrittsgeldes sowohl, als der in §. 14 erwähnten Einschreibegebühr soll zu den Zwecken des Bonifacius-Vereins verwandt werden.

§. 16. In der letzten geschlossenen General-Versammlung wird auf den Vorschlag des betreffenden Comité's der Ort bestimmt, wo die nächste General-Versammlung stattfindet.

Das bisherige Comité, mit welchem das dort zu bildende in Verbindung tritt, übernimmt die Funktionen des Vorortes.

§. 17. Alles in der Geschäftsordnung nicht Vorgesehene, unterliegt den Anordnungen des Vorstandes.

Köln, den 12. Juli 1858.

Das Comité.

Abänderung dieser Geschäftsordnung.

In der geschlossenen Versammlung zu Freiburg den 14. September wurden nun nachstehende §§. nach vorhergegangener Discussion abgeändert, und zwar in folgender Weise:

§. 3. Die Versammlung zerfällt in folgende vier Abtheilungen:
- a. für die äußeren Angelegenheiten;
- b. für das Missionswesen;
- c. für christliche Barmherzigkeit;
- d. für christliche Wissenschaft und Kunst.

§ 6. Die erste geschlossene Sitzung der General-Versammlung findet jeweils am ersten Tage unmittelbar nach der Eröffnung statt.

In dieser wird der Präsident und die beiden Vicepräsidenten gewählt und das Büreau gebildet.

Dieselben bilden mit den Vorsitzenden der Abtheilungen und drei vom örtlichen Comité aus seiner Mitte zu bezeichnenden Mitgliedern den Vorstand.

§. 7. Nach Erwählung des Vorstandes ernennt der Präsident die Vorsitzenden der einzelnen Abtheilungen (welche sich sofort zu bilden haben), wie sie in der Geschäftsordnung festgesetzt sind.

Diese Abtheilungen, resp. Commissionen, sollen aus nicht mehr als 7—9 Mitgliedern bestehen.

Die übrigen §§. der Geschäftsordnung wurden unverändert beibehalten.

Zu der voranstehenden Geschäftsordnung der General-Versammlung der katholischen Vereine gab ein Mitglied des örtlichen Comité's einige (im Freiburger katholischen Kirchenblatt Nro. 35 vom 31. August 1859 abgedruckte) Bemerkungen, welche dazu beitragen sollten, das Wesen und den Zweck solcher Versammlungen zu erläutern, und etwaigen Mißverständnissen zu begegnen:

„Die katholischen Vereine, sowie die General-Versammlungen derselben sind vorzugsweise Vereine und Versammlungen von Laien, wobei sich aber auch der Clerus durch leitende Einwirkung oder einfache Theilnahme betheiligt. Die Berechtigung zur Theilnahme an den General-Versammlungen beschränkt sich nach den jetzigen Statuten nicht bloß auf die Mitglieder der katholischen Vereine im engeren Sinne des Wortes oder, welchen Namen sie gleichfalls zur Ehre unseres heiligen Vaters Pius IX. führen, der Pius-Vereine, sondern es sind zu dieser Theilnahme als Mitglieder der General-Versammlung berechtigt auch die Mitglieder aller andern katholischen Vereine, wie des Carl Borromäus-Vereines, des Bonifacius-Vereines u. s. w., ja überhaupt alle katholischen Männer, welche sich anschließen wollen, sich bei dem jeweiligen Comité der General-Versammlungen anmelden, von diesem nicht beanstandet werden und eine Karte als Mitglieder von demselben erhalten.

Der Umstand, daß diese Versammlungen zur Förderung des christlichen Lebens und kirchlicher Zwecke nach dem Geiste der katholischen Kirche und zur Vertheidigung ihrer Rechte vorzugsweise eine Versammlung von Laien sind und immer Laien zu ihrem Vorstande haben, widerlegt eine Anschuldigung, welche man hie und da gegen die katholische Kirche erheben hört. Man hört nämlich hie und da die tadelnde Aeußerung: bei den Katholiken sei nur allein der Clerus das thätige Element; die Laien müßten bei Allem ganz passiv und gleichsam wie bloße Werkzeuge in der Hand des Clerus sich verhalten. Daß dieses nicht der Fall ist, daß auch den Laien bei uns ein großer freier Spielraum, wenn auch innerhalb vernünftiger und durch das Wesen der Kirche bedingter Grenzen, gelassen ist, zeigen diese katholischen Vereine und ihre Versammlungen, welche nicht etwa

in Opposition gegen die kirchliche Autorität bestehen, sondern im Gegentheil die Genehmigung und die Zustimmung, ja selbst den aufmunternden Beifall des deutschen Episcopates und selbst des heiligen Vaters auf dem Stuhle Petri erlangt haben.

Freilich ist es nicht die Aufgabe dieser Vereine und ihrer General-Versammlungen den rechten Glauben zu suchen, den Sinn einzelner Glaubenssätze zu bestimmen, die gesammte Glaubenslehre mit dem jeweiligen Zeitbewußtsein zu vergleichen und darnach periodisch die Religion zu verändern. Wir sind in dem glücklichen Falle, den rechten Glauben nicht erst jetzt, mehr als achtzehnhundert Jahre nach der Gründung des Christenthums, suchen zu müssen; sondern wir sind der Ueberzeugung, daß er von Anfang an durch Christus geoffenbart und von seiner Kirche in ihren Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, unter ihrem Haupte, dem Nachfolger des hl. Petrus, fest bewahrt worden ist und stets bewahrt werden wird. Dieser Autorität überlassen wir die Auslegung des Sinnes der Glaubenssätze, sowie die Unterscheidung des unverändert Festen und Bleibenden von Demjenigen, was nach den Bedürfnissen der Zeit und dem Wechsel der menschlichen Einrichtungen geändert werden kann. Wenn wir diese Ueberzeugung auch nicht aus der Offenbarung selbst schöpften, so müßten wir sie schon nach der allgemeinen menschlichen Vernunft für wohl begründet halten. Denn wie kann eine gemeinsame Religion bestehen, wie kann ihre Autorität und ihr Einfluß auf die menschlichen Gemüther gesichert bleiben zur Aufrechthaltung des Sittengesetzes, der Heiligkeit des Eides, zur Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes, zum Troste der Unglücklichen, zur Stärkung der Schwachen, wenn Jeder ohne Unterschied, der Berufene und Unberufene, die Grundlage der Religion stets auf's neue in Frage stellt, und wenn man darüber auf dem lauten Markte des Lebens beständig verhandelt? Auf diese Weise sparen wir die Kräfte, welche sich anderwärts erfolglos zur Ergründung unergründlicher Dinge abmühen, zur Förderung erreichbarer Zwecke, zur Gründung und Erhaltung praktischer Einrichtungen auf dem Gebiete des christlichen und kirchlichen Lebens.

Wir sind uns bewußt, die Bedeutung und den Nutzen dieser

katholischen Versammlungen nicht zu überschätzen; sie können vergehen, wie sie entstanden sind und der feste große Bau der katholischen Kirche wird nach wie vor derselbe bleiben. Auch verkennen wir die Bedenklichkeiten nicht, welche dagegen sprechen. Man kann sagen: durch solche Versammlungen werden die Menschen zu leicht gewöhnt, das Wort für die That zu nehmen, sich zu leicht im Redehalten zu verlieren; man kann Ausschreitungen und Abirrungen in fremde Gebiete befürchten, welche übrigens bis jetzt sich keineswegs gezeigt haben.

Aber ungeachtet dessen haben diese katholischen Versammlungen schon manches Gute zu Stand gebracht und können dessen noch mehr zu Stande bringen, wenn sie die gehörige Theilnahme finden; wenn katholische Notabilitäten, welche durch ihre Einsicht und Autorität ganz besonders wirken können, sich der Theilnahme nicht entziehen. Das katholische Bewußtsein ist durch diese Versammlungen bei Manchen geweckt und gehoben worden; katholische Männer aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands, von Nord und Süd, haben sich kennen gelernt und sind sich näher gekommen, so daß dadurch auch ein patriotisches Element dem Unternehmen beiwohnt. Eine Anzahl gemeinnütziger Anstalten sind durch diese Versammlungen angeregt und gegründet worden: der Bonifacius-Verein, zur Unterstützung der in der Zerstreuung ohne Kirche und Schule lebenden Katholiken; der Verein für christliche Kunst; eine katholische Literaturzeitung und manches Andere.

Vereine und Versammlungen überhaupt hängen in ihren Erfolgen von der Zahl, von dem Geiste, von der Thatkraft der Theilnehmer ab; so ist es auch mit diesen katholischen Versammlungen. Schattenseiten und Bedenklichkeiten hat jedes solche Unternehmen mehr oder weniger; diese sind leicht aufzufinden. Wenn aber einmal ein solches Unternehmen in das Leben gerufen ist, wenn es besteht: dann sollte man sich durch solche Schattenseiten und Bedenklichkeiten, wenn man im Allgemeinen für die Erreichung der hier erstrebten Zwecke Sympathie hat, nicht von der Theilnahme abhalten lassen, am wenigsten durch Bequemlichkeit oder eine gewisse Zurückhaltung auf einem über den Gegenstand sich erhebenden Standpunkte. Unsere besten Vormänner aus dem

katholischen Deutschland sollten sich zusammenfinden, um diese Versammlungen so gut zu gestalten als es sich thun läßt, oder, wenn sie meinen, daß die jetzt im Vergleich mit der Periode vor zehn Jahren geänderten Zeitumstände eine völlige Aenderung rathsam erscheinen lassen, sollten sie diese herbeiführen.

An die Hochwürdige Geistlichkeit der Erzdiöcese Freiburg erging nachstehende specielle Einladung, und an die Einwohner Freiburgs der nachstehende Aufruf:

Einladung.

Die Hochwürdige Geistlichkeit der Erzdiöcese Freiburg — die Herren Decane, Capitelsvorsteher und Curatpriester aller Classen — laden wir hiemit höflich ein, bei der 11. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welche den 12.—15. September d. J. dahier in Freiburg tagen wird, zu erscheinen, sofern dieselben für die Zeit der Abwesenheit von ihren Stellen Urlaub haben, oder durch Nachbarsgeistliche für die Pastoration hinreichende Fürsorge treffen können. Es wird Vielen, oder wohl Allen, mehr als erwünscht sein, ihre alten Universitätsfreunde, Seminariumsgenossen, ehemalige Capitelsbrüder, wieder nach langen Jahren zu treffen, und in brüderlichem Vereine begrüßen und so viele katholische Notabilitäten Deutschlands und der Nachbarschaft kennen lernen zu können. Diese brüderliche Begrüßung, ächt geistliche Vereinigung, und Gelegenheit zur Kenntniß hervorragender Männer zu erleichtern, haben wir — mit Vorwissen und Erlaubniß unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs und Metropoliten Hermann, Excellenz — Vorsorge getroffen, daß in dem theologischen Convictsgebäude dahier für 120 Erzdiöcesanpriester Wohnung zubereitet sein wird, und daß dieselben in dem Convicte zugleich ihre Verpflegung, in dem großen Speisesaale des Hauses, gegen möglichst billige Vergütung (etwa wie bei den geistlichen Exercitien) finden werden.*) Indem wir dieses dem hochwürdigen

*) Damit bezüglich der Verpflegung die nöthige Veranstaltung getroffen werden kann, ist es wünschenswerth, daß die Anmeldung der Herren, welche von dieser Vergünstigung Gebrauch machen wollen, frühzeitig im Convict geschehe. D. Red. d. Kirch.-Bl.

Erzdiöcesanclerus zur Kenntniß zu bringen uns beehren, wiederholen wir unsere freundliche Einladung zum zahlreichen Erscheinen bei unserer General-Versammlung, welche im kleinen Bilde die große katholische Harmonie darstellt.

Freiburg, den 16. August 1859.

Das Comité für die elfte General-Versammlung.
Dr. Ludwig Buchegger, Präses.

Aufruf

an die Bürger und Einwohner Freiburgs.

Vom 12.—16. k. Septembers wird der katholische Verein seine XI. General Versammlung in hiesiger Stadt halten, nachdem die vorjährige Versammlung in Köln einstimmig Freiburg neben Prag für dieses Jahr vorgeschlagen. Freiburg ist die kleinste, es ist die jüngste unter den Städten Mainz, Breslau, Regensburg, Linz, Wien, Salzburg, Köln, in welchen bisher der Verein getagt. Es muß etwas Anziehendes in unserem Freiburg liegen, daß man es diesen großen altehrwürdigen Städten zugesellt, daß der Verein, welchen die kaiserliche Burg in Wien aufgenommen, Freiburg zur Stätte seines diesjährigen Festes auserwählt. Ja, seit der erlauchte Zähringer-Herzog Freiburg wie einen Juwel in die sammetgrüne Fassung des herrlichsten Geländes hingelegt, und durch das freisinnigste Stadtrecht, das Mutterrecht vieler Tochterstädte im Süden, eine freie Bürgerschaft um sein hohes Münster gesammelt, ist Freiburg im nationalen Culturleben Süddeutschlands ein fruchtbarer Mittelpunkt geworden und hat würdig diese Bestimmung durch die Geschichte heruntergeführt. Die von dem Erzherzog Albrecht VI. dem Freigebigen 1457 gestiftete Universität hat weithin leuchtende Bildung verbreitet; Freiburg als Festung hat dem deutschen Reich in Ehren gedient. Noch in neuester Zeit hat es den Erzstuhl des heil. Bonifacius aufgenommen, welcher auch an neuer Stätte seiner großen Vergangenheit sich würdig erwiesen.

Diese culturgeschichtliche Bedeutung der hiesigen Stadt, ihre reizende Lage an der südlichen Grenzmarke des großen deutschen

Vaterlandes und der natürliche Zug nach dem Süden, haben die Stimmen der in dem katholischen Verein gesammelten Deutschen auf unsere Stadt gelenkt; sie hoffen hier verdienter Vorfahren würdige Enkel zu finden. Wir sind dessen auch sicher; dieses Vertrauen wird die hiesige Bürger- und Einwohnerschaft durch die That zu ehren wissen. Freiburg war von jeher wegen seiner Gastfreundschaft gefeiert. Katholisches Wesen ist seiner ganzen Stimmung nach heiter; der Süddeutsche überhaupt läßt sich frei, mittheilsam und offenherzig gehen; er ist uneigennützig und hingebend. Bringen wir daher unser Wesen, wie es ist und gewachsen, unsern lieben Gästen entgegen! Wir hoffen deren so viele zu begrüßen, daß die hiesigen Gasthöfe nicht zureichen werden.

In dieser Voraussicht wenden wir uns vertrauensvoll an unsere lieben Mitbürger; sie werden gern unseren verehrten Gästen auf wenige Tage eine freundliche Wohnung gewähren und zu unserer Beruhigung schon jetzt auf eine an sie ergehende besondere Anfrage sich darüber erklären.

Freiburg wird hinter den Städten, welche bisher den Verein durch die liebreichste Gastfreundschaft geehrt, nicht zurückbleiben wollen; Freiburg wird seinem Namen Ehre machen, seinen alten Ruf auch jetzt bewähren.

Freiburg, den 17. August 1859.

Das Festkomité.
Dr. Ludwig Buchegger, Präses.

Um Alle, welche sich an dieser General-Versammlung interessirten, über dieselbe ausführlich zu orientiren, verfaßte ein Mitglied des Comité's eine größere Darstellung über die Gründung des katholischen Vereins, dessen Wirksamkeit, und das Verhältniß dieser Versammlung zu Land und Leuten unseres Landes, und der Umgegend Freiburgs; zumal ihre Bedeutung für Baden *).

---

*) S. Freiburger Katholisches Kirchenblatt. Jahrg. 1859. Nro. 32. vom 10. August 1859. S. 249. — Vom 17. August S. 258. — Vom 24. Aug. S. 265. — Vom 31. Aug. S. 274.

I. Die Gründung des Vereins.

Das Land Baden ist die Wiege der katholischen Vereine. Das regere, öffentliche Leben in den rheinischen Landen hatte dort den Gegnern der Kirche eine freiere Kampfbahn zu Angriffen auf dieselbe eröffnet: sie hatte sich selbst in den badischen Landtag verlegt. Gute Katholiken hatten sich nach den Mitteln rechtlicher Vertheidigung umgesehen. Unter diesen sagt keines dem Wesen der Kirche verwandter zu, als das der Vereinsbildung, das zudem mit dem guten, alten, deutschen Recht entstammt. So erschienen denn schon im Freiburger katholischen Kirchenblatt vom 24. August 1844 der Plan und die Satzungen eines katholischen Vereines für Baden. Sei es, daß dem Volk die Gefahr noch nicht nahe und bedrohlich genug erschien, sei es, weil die vorgeschlagene Einrichtung sich der erzbischöflichen Behörde zur Unterstützung in rein und in gemischt kirchlichen Gegenständen erbot, der Verein fand bei dem Volk noch keinen Anklang, und bei der Geistlichkeit selbst Widerstand.

Da kam die Revolution von 1848; sie gab dem niedergehaltenen Trieb zur Vereinsbildung Luft. Die Katholiken sahen die wüsten Elemente gegen Kirche und Staat in Vereine sich schaaren; die Nothwehr rief katholische Vereine hervor, und auch in Baden, wo wir einige Jahre vorher bei der Rongerei unsere Feinde und falschen Freunde kennen gelernt hatten. Schon früh im Jahr 1848 erschienen daher „Statuten für den katholischen Verein in Baden," die aber viel zu allgemein gehalten waren, um das Volk zur Theilnahme zu erwärmen; eine beigedruckte verständige Belehrung ließ es ebenfalls kalt; da erschien eine aus dem Herz des Volks geschriebene und an es redende weitere „Belehrung über den katholischen Verein des Erzbisthums Freiburg" vom 11. August 1848, worin es stand, was das katholische Volk will und was es nicht will, zugleich eine praktische, ganz einfache Anleitung zur Gründung eines katholischen Vereins in den einzelnen Gemeinden von Stadt und Land.

Jetzt griff das Volk zu und faßte Lust an der Sache, weil man ihm sofort Arbeit gab, daß es merkte, es gelte was. Dazu

gaben Stoff die nöthig gewordenen Petitionen an die deutsche Reichsversammlung zu Frankfurt. Eine solche ging im August 1848 dahin ab, um Gewährung der Freiheit der römisch-katholischen Kirche und Schule. Schon der erste Bericht zählte die Petitionen von 43 Vereinen auf. Am 12. August 1848 gab der hochw. Herr Erzbischof Hermann durch ein eigenes Hirtenschreiben dem Verein die oberhirtliche Genehmigung und seinen Segen. Nach einer Kundmachung vom 22. August 1848 bestanden schon 228 Vereine im Erzbisthum. Der Verein hatte in dem radical durchfressenen Land mit zahllosen Verläumdungen zu kämpfen; er siegte; es richteten im September 1848 Hunderte katholischer Vereine in Baden Verwahrungen an die Reichsversammlung gegen die beschlossene Stellung der Kirche in den Grundrechten. Je ärger die politische Verwüstung wurde, desto zahlreicher wurden die katholischen Vereine, ein Mittel zur rechtlichen, sittlichen Ordnung.

Es waren damals im Land über ein halbes Tausend solcher Vereine entstanden; wir wollen uns derselben nicht rühmen, weil sie dem Aufruhr von 1849 gar keinen Widerstand geleistet, die meisten schon vorher schlafen gegangen, und unter dem fortwährend erstreckten Kriegszustand geräuschlos verendet sind.

So war der katholische Verein in dem Volk der Erzdiöcese Freiburg verschollen: er hatte aber auch hier aus seinem absterbenden Wurzelstock theils mehre Zweigvereine getrieben, theils hatten sich an ihn verwandte Vereine angeschlossen, so der Carolus-Borromäus-, der Gesellen-, der Vincenz-, der Bonifacius-Verein, der Verein der hl. Kindheit, der Missions-Verein, der christliche Kunst-Verein, welche mehr oder minder kräftig in unserem christlich freigebigen Land zur Stunde noch fortblühen. Im übrigen katholischen Deutschland waren die eigentlichen katholischen Vereine seit 1849 in den meisten Orten ebenfalls eingegangen; auch hier hatten sie ihre Lebenskraft an ähnliche Vereine, wie bei uns, abgegeben. Gleichsam als eine Erinnerung an gemeinsame Abkunft hatte aber die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands fortbestanden und alljährlich in einer größeren Stadt Deutschlands oder Oesterreichs getagt. So wollte denn schon 1857 die in Salzburg gehaltene General-Versammlung

die Ehre ihrer nächsten Feier unserer Stadt erweisen: sie ging aber im Hinblick darauf, daß der Kirchenfriede unserem Land noch nicht geworden, von diesem Entschluß ab. Dagegen beschloß die vorjährige Kölner General-Versammlung förmlich, ihre nächste Tagsatzung in Freiburg zu halten. Dieses nahm freudig die Ehre, aber nur unter der Voraussetzung an, daß die kirchliche Vereinbarung zwischen dem hl. Stuhl und der Landesregierung vorher geschlossen sein würde. Diese Hoffnung ging auch vorher in Erfüllung. Da drohte aber politischer Sturm, und daher riethen mehre Vereine, heuer die General-Versammlung auszusetzen; der in Freiburg zur Vorbereitung der General-Versammlung niedergesetzte Ausschuß aber, von dem Grundsatz ausgehend, der katholische Verein sei kein politischer Verein, erkannte in der politischen Erregtheit und leider Trennung der Nation kein Hinderniß, und er hat keinen Grund, diese Entschlossenheit zu bereuen.

Allein ein anderes Hinderniß gegen die erfolgreiche Haltung der General-Versammlung in Freiburg mußte vorläufig beseitigt werden. Wenn irgend ein großes öffentliches Fest gedeihen soll, so muß es aus dem Geist und Herz des Volks hervorwachsen: sonst ist und bleibt es aufgetragen, schwächlich, unerquicklich. Nun war der katholische Verein dem Volk der Erzdiöcese Freiburg völlig zum Fremdling geworden: es hatte überhaupt alle Lust an öffentlichen Kundgebungen eingebüßt: diese mußte wieder erweckt werden. Das geschah durch die vorläufige Bekanntmachung der Einladung zur XI. General-Versammlung, ihres Programms und der Geschäftsordnung, eines Aufrufs an die Bürger und Einwohner Freiburgs, und dreier Artikel in dem hiesigen katholischen Kirchenblatt Nro. 32—35 *), welche wir hier auch aus dem Grund mittheilen, weil in der Richtung, welche sie angeben, die katholischen Vereine auf der hiesigen General-Versammlung wieder zu der praktischen Bestimmung zurückgeführt worden sind, welche ihnen auf der I. General-Versammlung zu Mainz im J. 1848 bei ihrer Gründung gegeben worden war. In jener stürmischen Zeit waren wie in Baden so auch in den andern Theilen Deutschlands katholische Vereine, zumal im lebendigen rheinischen

---

*) Von dem Ausschuß-Mitglied **Dr. Buß.**

Volk als Pius=Vereine entstanden. Weil von Prinzipien lebend, hatten in der Wirre der Zeit vor allen Parteien die Katholiken zuerst sich zurecht gefunden. Es lag nahe, alle diese katholischen Vereine deutscher Erde, die übrigens schon in ihrer Diaspora sich auf gleichen Grundlagen und zu gleichen Zwecken gegliedert hatten, in einen großen Bund zu sammeln. Sie alle wollten der langbedrängten Kirche zur Freiheit auf allen Gebieten ihres Seins und Wirkens verhelfen; die Freiheit der Erziehung und des Unterrichts erringen und der erziehungsbedürftigen Jugend und den bildungsbedürftigen Erwachsenen die sachgemäße Bildung auf allen zulässigen Wegen in Schule, Schrift und periodischer Presse zuwenden, die thätige Nächstenliebe in die bellende Noth der Zeit pflanzen. Es war leicht, die Katholiken des großen deutschen Vaterlands in einen großen, der Frömmigkeit, der Liebe und der Gerechtigkeit geweihten Bund zu sammeln. Die Einheit des geistigen Vaterlands sollte in diesen Vereinen sich erbauen; die einzelnen katholischen Vereine strebten dieser Verbrüderung so von selbst zu, daß es nur eines äußern Anlasses zum Ansatzpunkt bedurfte. In dem blühenden Pius-Verein von Mainz reifte der Gedanke, in möglicher Bälde die in Deutschland bestehenden katholischen Vereine durch sie vertretende Sendboten zu einer gemeinsamen Tagsatzung zu versammeln. Bei der Weihe des Kölner Doms war die Ausführung der Sache unter angesehenen katholischen Männern mehrer Gaue näher besprochen worden. Die Abhaltung der Versammlung in Mainz auf den 3., 4. und 5. October 1848 wurde beschlossen und der Vorstand des Mainzer Piusvereins erließ in der Mitte Septembers die Einladung an die Central=Vereine von Aachen, Admont, Aschaffenburg, Berlin, Breslau, Coblenz, Köln, Danzig, Ellwangen, Freiburg, Fritzlar, Gmünd, Innsbruck, Limburg an der Lahn, Luxemburg, Münster und Wien. Keine Wahl hätte glücklicher sein können, als die des herrlichen Mainz, der Metropole des heil. Bonifacius, und in neuester Zeit noch eines Brückenkopfs katholischen Glaubens, am herrlichen Rhein, der Schlagader deutschen Nationallebens — gegenüber dem alt und neu entscheidenden Frankfurt; Mainz, geeignet zu einem strahlenden Lichtheerd katho=

lischen Geistes, gegenüber dem falb aufblitzenden Krater der glaubensgleichgültigen Nationalversammlung. Und so war es auch.

Schon die erste allgemeine Versammlung nach dem Eröffnungsgottesdienst zeigte das Anklingen der großen katholischen Weltanschauungen, welche die Versammlung trugen. Es war bei allen nur Ein großer Schmerz über die Lage des Vaterlands, aber auch die Eine große Zuversicht, daß nur die Kirche retten könne in diesem schweren Drangsal. Katholiken waren beisammen auf dem durch eigene Zwietracht und fremden Verrath zitternden Boden des deutschen Vaterlands. Einigung that Noth; ein großer Verein der Katholiken; die Form und Satzungen zu finden, das war jetzt die Aufgabe. Für das, was sie zu thun hatten, brauchten sie nicht erst eine Verfassung zu finden: sie hatten sie; sie lehnten sich nur an die massigen Principien ihrer Kirche; innerhalb dieser hatten sie ihre Stellung zu ermitteln, sich zu orientiren. Es war ein katholischer Laienverein; er hatte sonach Nichts mit der Regierung der Kirche zu thun, welche dem heiligen Stuhl Petri und dem hochwürdigsten Episcopat zusteht; der Verein war keine politische Partei; er hatte also mit der Politik als solcher Nichts zu schaffen; er hatte das Feld des öffentlichen Lebens außer der Kirche, aber geleitet von der Kirche anzubauen, in jenen Beziehungen, auf welche das Kirchenregiment nicht hinausgeht, und auf welchem das Staatsregiment nicht zureicht, also das Leben der Gesellschaft zu verkirchlichen, zu versittlichen.

In diesem Geist, in dieser scharfen Abgrenzung wurden denn auch die Statuten entworfen.

Sie sollten alle katholischen Vereine Deutschlands zu einer großen Association unter dem Gesammtnamen; Katholischer Verein Deutschlands umfassen. Derselbe sollte periodisch allgemeine Versammlungen halten, deren Ort und Zeit die je vorgehende General-Versammlung bestimmt. Die Leitung des Gesammtvereins steht in der Zwischenzeit dem auf jeder General-Versammlung als Vorort zu wählenden Einzelverein zu. In den Gesammtverein sind alle katholischen Vereine aufnehmbar, welche mit dem Geist und der Richtung dieser Satzungen übereinstimmen. Zwecke des Vereines sind:

1) Erringung und Wahrung der rechtmäßigen Freiheit der katholischen Kirche, der katholischen Erziehung und Schule;

2) die geistige und sittliche Bildung des Volks nach der Lehre und Uebung der katholischen Kirche;

3) Linderung der socialen Uebel, besonders durch Pflege der christlichen Charitas. Ferner sollte der katholische Verein dafür eintreten, daß katholische Stiftungen für Kirche, Schule und Wohlthätigkeit ihrem Zweck nicht entzogen werden, sowie das Recht der freien Association gegen Eingriffe wahren. Zur Erreichung dieser Zwecke sollte der Verein sich aller gesetzlichen Mittel bedienen, so des freien Versammlungs- und Vereinsrechts, des Petitionsrechts und des Rechts der freien Rede und der freien Presse; durch Verbreitung guter Schriften und Bücher soll der Verein der geistigen und durch Uebung und Förderung aller Werke der christlichen Nächstenliebe der leiblichen und sittlichen Noth des Volkes zu steuern sich bemühen.

Ueber die äußern Beziehungen des Vereins bestimmen die Satzungen wie folgt: über sein Verhältniß

1) zur Kirche: „Der Verein ist ein katholischer; darin ist die Stellung desselben zum Oberhaupt der Kirche, zum Episcopat und zur gesammten Geistlichkeit ausgesprochen.“

2) Zur Staatsgewalt: „Die katholische Kirche ist berufen, die Völker aller Staaten zu umfassen, und verträgt sich mit allen Staatsformen. Daher wird der Verein als solcher gegen keine die Freiheit, das Recht und die Sittlichkeit gewährleistende und durch gerechte Mittel schützende Staatsform eine feindliche Stellung einnehmen.“

3) Zu andern Religionsgesellschaften: „Der Verein erklärt, daß er, so viel an ihm ist, den Frieden des Rechts andern Confessionen gegenüber wahren werde. Er wird in keiner Weise den Rechten derselben zu nahe treten und nur zu Abwehr und Schutz sich erheben, wo die katholische Kirche und ihre Mitglieder als solche angegriffen werden.“

4) Zur ganzen katholischen Welt: „Der Verein fühlt sich als Glied des gesammten Körpers der Kirche und empfindet die Freude und den Schmerz jedes andern Gliedes. Er wird deshalb bei großen, die Kirche und ihr Anliegen ergreifenden Ereig-

nissen, in welchem Theil der Erde sie stattfinden, seine Sympathieen an den Tag legen und die gerechte Sache mit Rath und That in brüderlicher Liebe unterstützen."

Das ist die auf der ersten General-Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands zu Mainz beschlossene Verfassung des kathol. Vereins Deutschlands — ein Bau im großen Styl aufgeführt auf den Grundfugen der Kirche, bestimmt den kath. Theil deutscher Nation aufzunehmen; der Eckstein aller der einzelnen katholischen Vereine, welche aus jeder Pfarrgemeinde zu Landcapitels-Bisthums-Provinz-Verein erwachsen, und sich zu einem Gesammtverein der Nation abschließen sollten. Der katholische Verein deutscher Nation sollte aber seine Hand reichen einer ähnlichen Vereinsgliederung anderer Nationen.

Es war ein Programm für ein unendlich umfassendes Werk, weit im Umfang, unendlich reich aber im Innern, eine Heimath für die große katholische Familie des Vaterlands und in der Folge für die des Erdkreises; bei Allem dem aber nur eine Hausangelegenheit der Katholiken, ohne jede Feindseligkeit gegen die Regierungen der Staaten, im Gegentheil, eine wahre Schirmanstalt für sie, ohne jede Feindseligkeit gegen andere Glaubensgemeinschaften.

2. Rückblick auf seine Wirksamkeit.

Der Verein hat ein Jahrzehnt hinter sich. Was hat er in dieser Zeit gethan?

Ganz nach der Vorschrift und im Geist seiner Verfassung hat der Präsident mit dem Vorort Mainz die beschlossenen Satzungen dem heil. Stuhl zur Genehmigung vorgelegt und vom heil. Vater den apostolischen Segen für den Verein erbeten; ebenso wurden die Statuten dem Episcopat Deutschlands zur Genehmigung mitgetheilt. Der Verein genügte dadurch seiner formellen Aufgabe. Aber auch materiell schritt er kräftig vor.

Entscheidend und erfolgreich trat er für die Freiheit der Kirche durch die Protestation an die deutsche Reichsversammlung vom 6. October 1848 gegen die die Freiheit der Kirche verletzenden Bestimmungen der s. g. Grundrechte des deutschen

Volks ein; denn ihm nachfolgend gaben eine Masse katholischer Vereine die Petition um volle ehrliche Gewährung der der Kirche gebührenden Freiheit an den Reichstag; die Wucht dieser Petitionen zwang das Parlament zur Anerkennung der kirchlichen Freiheit und wenn die Reichsverfassung auch unterging, so war die Gewähr der Freiheit der Kirche in die österreichische und preußische Landesverfassung übergegangen und blieb auch später bei allen Veränderungen.

Der Präsident erließ ferner im Namen des Vereins am 6 Oktober 1848 eine Ansprache an den katholischen Theil deutscher Nation zur Orientirung der Stellung der Katholiken in den Wirren der Zeit. Sie beginnt mit den Worten: „In den Stürmen des Märzes ging ein Gericht Gottes über die Reiche der Erde; ob uns dessen Gnade oder Gerechtigkeit träfe, deß harrten die Völker mit Bangen. Die Schwüle schien uns den nahen Frühling zu verkünden: aber die Nation steht auf einem drohenden Vulkan und das Volk bebt vor der Gefahr des Vaterlands. Die Zwietracht ist bis in die Gemeinde, selbst bis an den häuslichen Heerd gedrungen, und die Mißachtung des Gesetzes bedroht Personen und Eigenthum. Die Throne der Fürsten wanken und die Verfassungen der Staaten sind der Willkür und der rohen Gewalt der Parteiung gefallen; die gesammte Nation ist in die Irre gerathen, unschlüssig, rathlos, und nicht mehr leitend den Einzelnen; und wenn noch irgend ein Halt das Bestehende festigt, nicht das Gesetz, nicht das Ansehen des Staats — nein, das Christenthum ist's, welches noch den schwankenden Bau in den Fugen hält; es ist die von der Kirche gehütete Sitte.“

Nach der geschichtlichen Darstellung des Verfalls nationaler Einheit fährt das Manifest fort:

„Allein wo das Verderben so lang verwüstet, wo sich die feindlichen Mächte zu förmlichen Genossenschaften vergliedert und neben dem Reich Gottes ein Reich des Bösen erbaut, da strömt von dem wiedergeretteten Einzelnen die Heilung nicht sofort und unmittelbar in die Gesammtheit hinüber, sondern an das mit Gottes Gnade und in eigener Ermannung wieder gerettete Gewissen schließt sich das Gewissen des Bruders, und das erobert

wieder neue Gewissen und die Vereine der Guten bekämpfen und besiegen die feindlichen Gewalten.“

„Darum ergreifen wir Katholiken des Reichs deutscher Nation die von der Zeit angebotene, aus dem alten guten Recht des Volks wieder geholte Waffe der Einung; wir stellen uns schirmend um den bedrohten Altar unseres Gottes und um die in dessen Schatten geborgenen Güter deutscher Gesittung, das kostbare Erbe unserer unter dem Kreuze ruhenden Vorfahren.“

„Wir wollen bewahren und erretten die Zucht des Hauses, das Heiligthum der Familie und fordern für sie die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung.“

„Wir wollen bewahren und retten die Sicherheit und den Frieden der Gemeinde und für sie die Selbstständigkeit, in welcher die Verständigsten und Ehrsamsten diese erweiterte Familie leiten.“

„Wir wollen rechtmäßige Verfassungen und das aus dem Volk erwachsene und angestammte Recht, als Gewähr volksthümlicher Freiheit und Ordnung.“

„Wir wollen inmitten der fluthenden Trümmer des Baues der Gesellschaft wieder aufgerichtet, ein mächtiges einiges Reich deutscher Nation, wie sie es will; wie einst Schiedsrichter der Christenheit, so jetzt unseres edeln Volkes Schutz und Hort und den Völkern der Welt ein leitender Stern.“

„Katholisches Volk! Wir rufen dich auf zu deiner Selbstermannung, dir zum Trost und zur Ehre unter den Völkern der Erde! Einige dich mit uns zu einem großen, das ganze Vaterland umschließenden Verein! Bete, wache, kämpfe unter dem Zeichen jenes Kreuzes, von welchem vor achtzehn hundert Jahren das Blut der Erlösung hinunter rann in die ihr entgegen seufzende Menschheit. In diesem Zeichen wirst du siegen!“

Die Katholiken dürfen sich wohl an die Ansichten dieser Ansprache erinnern.

Der Verein sprach ferner dem Cardinal-Fürst-Erzbischof Friedrich von Salzburg, Fürsten Schwarzenberg den Dank für seine Forderung der Freiheit der Kirche und seine Theilnahme dem aus seiner Diöcese vertriebenen apostolischen Vicar von Luxemburg, Hrn. Laurent in Aachen aus.

Endlich wollte der Verein seine Hand reichen ähnlichen Vereinen in den Nachbarnationen; er richtete Schreiben an das Comité für die Vertheidigung der religiösen Freiheit in Paris und an die Vorsteher des katholischen Vereins des heil. Thomas von Canterbury in London.

Und so groß war die Anerkennung der Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Association, daß sie überall her freudig und ehrend ausgesprochen wurde.

Der heil. Vater, welcher schon in einer Zuschrift aus Gaëta vom 10. Febr. 1849 an den Capitularvicar von Mainz seine den Verein höchst ehrende und begnadende Genehmigung gewährt hatte, erließ am 27. März 1849 noch ein besonderes an Dr. Buß als den Präsidenten der ersten General-Versammlung gerichtetes Schriben, worin er den Verein und dessen Satzungen neuerdings genehmigte und allen kath. Vereinsgenossen den apostolischen Segen ertheilte.

Die Conferenz der im Nov. 1848 in Würzburg versammelten hochw. Bischöfe Deutschlands hatte schon in einer Zuschrift vom 13. Nov. 1848 ihre Anerkennung und ihren Dank ausgesprochen. Auch das Comité für religiöse Freiheit in Frankreich hat durch seinen Präsidenten, den muthigen Grafen K. v. Montalembert in einer Antwort vom 9. März 1849 voll glühender Begeisterung dem Verein Heil und Segen auf seine Wege gewünscht und der Cardinal Wiseman dem Vorsitzenden der Mainzer Versammlung mündlich seine Anerkennung des Vereins kund gegeben.

„So stand," sagt die erwähnte Schrift über den Verein, „der katholische Verein Deutschlands fest auf dem Felsengrund seiner Kirche, ihr zugeordnet als eine Hülfsmacht, aber ihrer Gewalt unterthan, tragend ihres Segens Wirksamkeit in Gebiete, wo ihres Amtes Walten unmittelbar nicht hinreicht, unterstützend ihr Wirken in Lehre, Gebet, Wohlthun."

„In dieser Selbstbegrenzung und doch weit, wie die Kirche, war der Verein anerkannt von den Obrigkeiten der Kirche in den gottgeordneten Trägern ihrer Gewalt. Wie die Kirche von der heimathlichen Gemeinde in nächster Liebessorge hinauswirkt in das Landcapitel, in das Bisthum, in die Provinz und sich

ausweitet in die Kirchen der Völker und in die Kirche der Menschheit, so zieht ähnlich der katholische Verein seiner Arbeit stets weitere Kreise. Die nächste Sorge erweist er den nahen Brüdern in der Pfarrei in allen geistigen, irdischen, gesellschaftlichen Anliegen; aber immer weiter wandert seine Liebe, seine Hülfe; die Landesmarke hemmt, bannt sie nicht, die Erde kaum begrenzt der Liebe wallende Sorgfalt. Wo in einem Volk und Land katholische Freud' oder Leid die Stätte findet, mitfühlend, mitwirkend eignet sich der katholische Verein das Frohe und das Bittere katholischer Brudervölker, Brüder an. Er bringt dem heil. Vater, dem erhabenen Flüchtigen, den Schmerz der katholischen Welt über seine Verbannung aus dem ewigen Rom. Er bringt dem jungen, hochherzigen Kaiser Franz Joseph von Oesterreich seinen freudigen Dank für die Befreiung der Kirche, welche allein dessen Gerechtigkeit gewährt. Er steigt zu dem hochwürdigsten Bischof Stephan Marilley von Lausanne und Genf in Chilon's tiefe Kerkernacht hinab, und bringt dem Bekenner der traurenden Brüder Gruß; er spricht seinen Schmerz und Trost dem schwer geprüften Bekenner, Erzbischof Fransoni von Turin aus; er meldet seine Theilnahme dem muthigen Kirchenhirten an der westlichen Grenze des deutschen Reichs, dem apostolischen Vicar Laurent von Luxemburg, er nimmt die in allen Gauen des Vaterlands fruchtbar sprossenden Vereine gleichen Strebens freudig in seinen Schoos auf. Aber nicht bloß räumlich wächst er fort; in innerlicher Kraft stärkt er nach allen Seiten hin sein verheißungsvolles Wirken. Er mahnt den Verein allhin durch Stadt und Land zu breiten, um alle gesunden, gläubigen Glieder unter seinem Schirm einigend zu bergen; er räth, in jedem Ortsverein die brüderlichen Bande durch Haltung wöchentlicher Versammlungen zur Belehrung, Erbauung, Wirksamkeit zu fördern, damit der Verein neben der Erstrebung der kirchlichen Freiheit die erziehende Schule katholischer Bildung werde; er hat in dieser Richtung den von dem Präsidenten der Mainzer Generalversammlung der Würzburger Conferenz der hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands mündlich und schriftlich vorgetragenen Entwurf der Gründung einer freien katholischen Universität den Vereinen zur Förderung em-

pfohlen; er hat der stets wachsenden Noth unserer arbeitenden Brüder im Volk, der auch bei uns steigenden Massenarmuth gedenk, und sie auf dem allein zulässigen und zu Erfolgen führenden Weg, durch christliche Mildthätigkeit zu lindern bereit, zur Gründung der dieses Liebeswerk übernehmenden Vincentiusvereine aufgefordert."

Das war alles natürliche Entwicklung, rüstige Thätigkeit. Man hätte glauben sollen, sie müßte so fortgehen, stets wachsen. Das "zu spät" sollte auch hier der furchtbare Richterspruch sein. Hätte man unter dem Hochdruck der begeisterten katholischen öffentlichen Meinung, wie in Würzburg verlangt wurde, im Frühjahr 1849 die freie katholische Universität gegründet, so hätte die Schöpfung bei dem Abfluß der Sündfluth dagestanden. Da kamen aber die Klugen unter den Katholiken und riefen: Die Lage muß sich abklären! Ja sie hat sich abgeklärt, aber so, daß den Freunden des Vaterlandes und der Kirche die Augen übergingen. O ihr Mattherzigen! So sollte es nicht sein. Das erregte öffentliche Leben der Nation hatte den Verein in's Leben gerufen; das Sinken dieses öffentlichen Lebens drückte seine Wirksamkeit.

Hätte sich dem rasch und gewaltig aufgeloderten öffentlichen Geist eine ebenso rasche und gewaltige Reaction entgegengeworfen, so wäre ein Gegenstoß, eine Reibung der Gegenkräfte erfolgt und ein gesteigertes Leben des Vereins die Frucht gewesen. So kam es aber nicht; eine Reaction kam, aber eine schleichende und schwache; daran kränkelte alles öffentliche Leben und so auch das des kath. Vereins.

Die zweite General-Versammlung sollte in Wien gehalten werden; man hielt leider den dortigen Kriegszustand entgegen; jetzt wurde sie in Breslau, wo Herr Legationsrath Lieber präsidirte, auch unter dem Kriegszustand gehalten, und gerade dieser Umstand, neben der Nachwirkung der Mainzer Versammlung hielt die Stimmung dort gehoben. Es ist dort mehreres Förderliche in der Vereinssache beschlossen worden; aber schon gemahnte es, als fehlte der Schwung des vorigen Jahrs. Immer tiefer senkte sich die Wagschale der öffentlichen Begeisterung in der Nation, immer mehr schwand auch die öffent-

liche Betheiligung an dem katholischen Verein; daß das Programm von Mainz unerfüllbar war, stand unverkennbar bald genug vor Aller Augen. Die politische Reaction traf vor Allem das Vereinsleben, und so wenig der katholische Verein ein politischer Verein war und ist, so erregte doch seine weit angelegte Gliederung bei allen Jenen, die ihm ohnehin nicht geneigt waren, vielfältiges Mißtrauen. Der für die politischen Vereine von den Landesgesetzgebungen ausgesprochene Grundsatz der Localisirung ergriff auch die kath. Vereine; es entwickelten sich aus dem kath. Verein heraus, gewissermaßen aus seiner Zersetzung, allerdings zum größten Theil auf seine Veranlassung und Kosten, eine Reihe von Einzelvereinen, welche sich dann auch als vereinzelte erhielten, ohne die Mittelstufen der Landcapitels-Bisthums-Provinz-Vereine durchzugehen; die Söhne zehrten, wie oft, den Vater auf; der Gesammtverein war aber nicht mehr, was er doch hätte bleiben sollen, für alle diese kath. Vereine ein organisches Band, sondern ein freies Stelldichein für katholisch gesinnte Männer, die sich gern in jedem Herbst sahen. Die Generalversammlungen haben eben auch ihre Stammgäste: man hatte bei jeder Generalversammlung die Freude, sie wieder zu sehen; aber man begegnete nur wenigen neuen Gesichtern, ausgenommen manchen aus der Provinz, in welcher gerade die Generalversammlung war. Das war freilich nicht mehr der alte Verein, und weil sie diesen nicht mehr vorfanden, waren Viele auch weggeblieben. Auch das machte Nichts; in unserer Zeit ist Keiner unentbehrlich und unersetzlich; Viele, die man in den Tagen der Gefahr nicht gesehen hatte, waren in der ruhigern Zeit nachgekommen und leisteten das Ihrige. Jeder treibt's eben, wie er's liebt. Doch auch da wurde recht vieles der kath. Kirche Nützliche beschlossen, allerdings hie und da auch mehr beschlossen als ausgeführt; es ward Viel gesprochen, weniger gehandelt. Eine Aufgabe wurde zu lösen gesucht, welche, folgerichtig ausgeführt, schon nutzbar hätte werden können, die Generalversammlung zu einem Rechenschaftstag zu machen, an welchem jeder Verein hätte statistisch darlegen sollen, was er binnen Jahresfrist gethan. Das ist zum Theil auch geschehen, wenn freilich nicht von allen Vereinen.

So waren denn von Jahr zu Jahr Generalversammlungen gehalten worden, in Regensburg, wo der selige Graf Joseph v. Stolberg, in Linz, wo der Freiherr v. Andlaw, wieder in Mainz, wo der Herr Landgerichtsrath v. Hartmann, in Münster, wo der Freiherr v. Ketteler, in Wien, wo der Herr Geh. Hofrath Zell, wieder in Linz, in Salzburg, wo Herr Leg.-R. Lieber, die vorjährige in Köln, wo der Herr Apellationsgerichtsrath A. Reichensperger präsidirte. Ueberall wo sie gehalten wurde, hat sie wie eine Laienmission das kath. Leben sichtlich gehoben, und diese begeisterte Stimmung hat dort oft Stiftungen hervorgerufen, wie in Mainz in Folge der ersten Versammlung der Vincentius- und der Elisabethen-Verein entstanden war. Ueberhaupt würde man ungerecht sein, wenn man den kath. Verein als unfruchtbar an Leistungen und selbst an bleibenden Werken darstellen würde.

Der kath. Verein hat in seinem Bereich den in kath. Landen fast verschollenen Muth, sich als Katholik zu bekennen, verbreitet. Wir Alle erinnern uns noch recht gut der Zeit, wo mancher Katholik der höhern und mittlern Gesellschaft um sein Bekenntniß gefragt, antwortete: „Ich bin, mit Erlaub zu reden, Katholik!“

Das ist nun doch bei Vielen anders geworden, wenn auch nicht bei Allen. Noch immer seufzt die Mehrheit der Katholiken unter dem Laster der Menschenfurcht. Es ist selbst bei uns so weit gekommen, daß von katholischen Unternehmungen, bei welchen man auf zahlreiche Betheiligung rechnen will und muß, entschieden katholische Männer sich fern halten müssen, nur um die Halbvögel und Strandläufer von vorn herein nicht scheu zu machen. So was ist unbegreiflich und doch zu entschuldigen. In Deutschland besteht nun einmal kein öffentliches nationales Leben; es zerbröckelt Alles in Länder und Ländchen, und verwinkelt sich weiter. Die Confessionalität gibt für das Meiste zweierlei Maß und Gewicht. Eine allgemeine öffentliche Meinung anerkennt und verurtheilt in Deutschland nicht. D'rum kann Alles gedeihen. Wenn wir nun Länder kennen, wo es keine größere Verschuldung gibt, als katechismusfester Katholik zu sein, wo das Hauptmittel der Beförderung eine Mischehe mit

protestantischer Kindererziehung ist, da verläßt den entschiedenen Katholiken nicht nur die Zustimmung der Protestanten, sondern selbst die der Katholiken.

Endlich hat aber der kath. Verein auch eigentliche Werke geschaffen, oder doch gefördert; so den für die kirchliche Mission Deutschlands wirksamen Bonifacius-Verein, den social so wichtigen Gesellen-Verein in seiner allgemeinern Verbreitung, den kath. Kunst-Verein, die kath. Literaturzeitung. Für die Gründung einer freien kath. Universität, einer literarischen Academie, für die seelsorgliche Pflege der kath. deutschen Diaspora in den Hauptstädten Europas, für die Organisation der kath. Auswanderung — lauter Gegenstände, welche auf die Tagesordnung der Generalversammlungen gelangt waren, hatte die Kraft zur Ausführung nicht ausgereicht. In den Diöcesen wirken aber einzelne kath. Vereine mit mehr oder weniger Erfolg in den ihnen vorgeschriebenen Richtungen.

3. Dessen 11. Generalversammlung in Freiburg. Ihr Verhältniß zu Land und Leuten.

Blicken wir auf des katholischen Vereins erstes Jahrzehnt zurück, so ist klar: Er ist das nicht geworden, wozu er bei seiner Gründung bestimmt worden war, eine Organisation des katholischen Theils deutscher Nation; aber er hat manches Gute geleistet. Zürnen wir wegen des erstern nicht; es ist ihm eben ergangen wie der Nation selbst; die Zeit schiebt vor und schiebt zurück und zwar, weil die Leute sich gern vor- und zurück schieben lassen. Rühmen wir uns aber auch des Geleisteten nicht; sind wir doch nur „unwürdige Knechte" und es liegt uns nach dem Wort des Weltapostels fern, „in etwas Anderem uns zu rühmen, als nur im Kreuze unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi." Wenn wir die Leistungen gleich wohl aufzählten, so geschah es nur, um uns für den weiten Weg zu ermuthigen, welchen wir noch zu gehen haben; denn was der katholische Verein schon gewirkt, ist blutwenig gegen das, was er noch zu wirken hat.

Dadurch, daß er mit der Kirche es erzielt, rücksichtlich des

kirchlichen Lebens den Staat in die ihm gebührende Zuständigkeit zurückzuführen, hat er mitgeholfen, denselben vor der niedern Stufe des Polizeistaates auf die höhere des Rechtsstaates zu erheben; die Kraft des Staats ist durch diesen Wechsel nicht geschwächt, vielmehr gestärkt und veredelt worden.

Der katholische Verein hat ferner über den in unserer Nation verwüstenden Sonderungsgeist hinüber die Zusammengehörigkeit der Katholiken trotz der Abgrenzung der einzelnen deutschen Länder bei feierlichen Anlässen und nicht blos mit Worten, sondern mit namhaften Unterstützungen bekundet und so bei aller Beschränkung innerhalb der kirchlichen Grenzen doch folgeweise den nationalen Patriotismus gepflegt.

Wenn aber der katholische Verein auf allen Gebieten christlicher Gesittung Vereine erzeugt oder doch gefördert, welche die sich in der Noth anbietenden Aufgaben zur Lösung genommen, so für christliche Bildung den Karl Borromäusverein, welcher dem katholichen Volk wohlfeil gute Bücher vermittelt, für die Pflege des Schönen im Dienst der Kirche den christlichen Kunstverein, für die vielartigen Zwecke christlicher Mildthätigkeit für Arme, Kranke, Gefangene die Vincenz- und Elisabethenvereine, für christliche Gesittigung ganzer Stände die Gesellenvereine; zum Schutze und zur Versorgung weiblicher Dienstboten die Marienanstalten, zur Beschaffung der kirchlichen Bedürfnisse für die in protestantischen Ländern zerstreuten Katholiken den Bonifaciusverein, so hat er dadurch die Bürgschaft geliefert, daß er mit Gottes Segen es vermögen werde, auch die zahllosen Bedürfnisse verwandter Art nach und nach in seine Besorgung zu nehmen; denn unerschöpflich wie das Leiden ist die Barmherzigkeit und ihr Vermögen. Das alles ist aber das Werk der bescheiden und im Stillen wirkenden Einzelvereine. Dagegen die Generalversammlung hat im Licht der Oeffentlichkeit Umschau zu halten, ob genug und gehörig geschehe. Sie hat aufzurufen, zu ermuthigen, zu begeistern. So hat sie denn überall, wo sie noch getagt, wie ein Missionär gewirkt; sie hat von dem Volksthum des Versammlungsortes und der jeweiligen Zeitstimmung ihren Ausdruck angenommen, demselben aber dagegen ihren allgemeinen katholischen

Charakter aufgeprägt und durch die Berührung der sich hier begegnenden Volksthümer ein höheres Feuer entzündet.

Wie wird es nun in Freiburg sein?

Die Freiburger Versammlung — wir sagen es zuversichtlich — wird einen von allen frühern Versammlungen verschiedenen und eigenthümlichen Character haben. Manche werden am Gelingen zweifeln — und menschliche Gründe möchten diesem Zweifel Recht geben. Ist doch Freiburg die kleinste der Städte, in welchen bisher die Generalversammlung getagt; hat sonach die geringsten verfügbaren Mittel zur äußern Ausstattung des Festes. Ferner das öffentliche Leben in Baden liegt, nachdem es sich in den Jahren 1848 und 1849 und schon vorher überreizt hatte, seit einem Jahrzehnt darnieder; weiter: der katholische Verein, der 1848 in der Stadt Freiburg geblüht hatte, war durch den Umsturz und anderes Menschliche im Innern untergegangen; katholische Einzelvereine wirken in hiesiger Stadt fort, aber in der Stille, was Gott als ihm wohlgefällig segnet; für den Glanz der Generalversammlung bedarf es aber der Uebung in würdigster äußerer öffentlicher Kundgebung.

Und doch sage ich Euch, theile ich diese Besorgnisse gar nicht, im Gegentheil wird die Freiburger Versammlung, wenn recht eingegriffen wird, vielleicht eine der besuchtesten und neben der ersten Mainzer eine der wichtigsten, in ihrer Art für das zweite Jahrzehnt vielleicht das werden, was jene für das erste war, nur mit dem bessern Geschick, zu wachsen, statt abzunehmen.

Schon der natürliche Zug nach dem Süden und die reizende Lage der Hauptstadt des Breisgau's —

> Der Breisgau, Deutschlands schönster Blumenstrauß,

ladet Viele.

Aber nicht blos der finstere Schwarzwald mit seiner saftigen Waldung und seinen quellenreichen Matten gegenüber dem den herrlichen Rhein säumenden rebenumschwankten Kaiserstuhl, welche die früchteüppigste Ebene umarmen, ist es, was anzieht; es ist auch das Land, welches gegen Mittag und Abend das große deutsche Vaterland gegen die Schweiz und das Elsaß abgrenzt, die einst zu Deutschland gehört, welche religiös auf Baden

eingewirkt, die Schweiz theils erbauend durch das von Süddeutschland als sein Nationaleigenthum verehrtes Maria-Einsiedeln und die andern herzu liegenden Schweizer Abteien Rheinau, Maria-Stein, theils zersetzend durch die kirchenfeindlichen Grenzkantone Aargau, Thurgau; Elsaß durch die Befeuerung bedächtigen deutschen Wesens durch französische Raschheit und Beweglichkeit und religiös durch die vieljährigen für das badische Oberland gehaltenen Volksmissionen. Beide Grenzländer werden viele Gäste schicken, zumal die Schweiz, welche für ihren jungen Piusverein in seinem Kampf gegen den auslaufenden kirchlichen Radicalismus Schwung und Vorbild am deutschen Verein suchen wird. Dieses fremdländische Element wird in die Generalversammlung Wechsel bringen. Die Gegensätze schärfen die Einheit und entzünden gesteigertes Leben durch geistigen Wechselverkehr.

Allein das badische Oberland selbst ist klassisches Kirchenland und zwar von Uraltem her. Inmitten des Schwarzwaldes hinter dem Feldberg, wo jetzt die herrliche fürstliche Abtei St. Blasien im Fabrikdienst trauert, hatten schon im fünften Jahrhundert Einsiedler an der wilden Alb die „Albzelle" gebaut, aus welcher im Lauf der Jahrhunderte das Kloster zu seiner Größe erwuchs, in der es im Anfang unseres Jahrhunderts der Frömmigkeit und Wissenschaft werth und lieb erlag, nachdem es weithin ein Lichtheerd aus dem Wald gestrahlt.

Das erste Kreuz am jungen Rhein pflanzte in dem noch jetzt katholisch regsamen Säckingen im Anfang des sechsten Jahrhunderts der heil. Fridolin aus Irland; es wirkte ein Jahrhundert nach ihm der heil. Trutpert um das Jahr 640 im noch nähern Münsterthal am Fuß des staatlichen Belchen; noch früher baute der heil. Offo nördlich vom Breisgau Offenzell, aus welchem die Abtei Schuttern erblühte. In ihrer Nähe sammelte im Anfang des 7. Jahrhunderts der heilige Landolin, auch ein Ire, mehrere Einsiedler, welche Münchzell, später Ettenheimmünster gründeten; in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts stiftete der heil. Pirmin Reichenau, dessen Schule mit Fulda und Corvey die Leuchte der Wissenschaft für Deutschland gewesen. Im obern Breisgau im furchtbarsten

Gelände harrt das fürstliche Schloß des ehemaligen Großpriors des Johanniterordens deutscher Zunge einer neuen kirchlichen Bestimmung entgegen.

In dem Kranz dieser altehrwürdigen Stiftungen — zu welchem auch unsere Klöster St. Peter und Thennenbach gehörten — strahlt Freiburg, welches selbst früher der Klöster viele geborgen, mit seinem herrlichen Münster, mit dem an dasselbe übergesiedelten Erzstuhl des hl. Bonifacius und mit seiner altkatholischen Universität, geschichtlich und bürgerlich ein berühmtes Gemeinwesen; seit es Berthold III., der Zähringer Herzog in die reizende Gegend am Ausgang des Schwarzwalds auf den Trümmern eines Römercastells unter sein Schloß wie einen Edelstein gestellt, hat er ihm sofort die freisinnigste Verfassung vergabt durch das Stadtrecht, das er dem altehrwürdigen Köln entlehnt und welches der Stamm vieler Stadtrechte im Breisgau und Schwaben geworden.

In dieser glücklichen Verfassung hat Freiburg sich die weisesten Einrichtungen gegeben: sein Stadtrecht gemäß dem Bedarf der wechselnden Zeiten ausgebildet; so hat es aus seiner ältesten Zeit ein Wasserrecht, dem von Valencia und der Lombardei gleichzeitig und gleichartig; eine Menge Stiftungen hat es geschaffen, deren die Gegenwart noch genießt und die es fortwährend vermehrt. So ist die Stadt wohl geeignet, fremde Gäste anzuziehen. In ihr waltet aus alten Tagen her ein heiteres, fröhliches, gastliches Wesen.

Aber der katholische Verein bedarf zu seiner freudigen Festbegehung nicht bloß der zugewandten Stimmung des Festortes, sondern auch des Stamms, in welchem das Fest begangen wird.

Hier ist der Stamm der Alemannen, unter welchem der Verein heuer zum ersten Mal tagt. Er ist leicht erregbar, offenherzig, leicht zu begeistern, wenn auch nicht auf die Dauer, heiter und umgänglich, sich gern in äußern Kundgebungen ergehend, wohlthätig bis zur Selbstaufopferung, fromm, in einzelnen Seelen bis in den Grund sich vertiefend, daher vor religiöser Ueberspannung sorgsam zu behüten. Die Früchte dieser Gemüthsart sind eine Fülle religiöser Stiftungen und

die eigene Neigung zum Ordensleben. Hier ist eigentliches Klosterland.

Der seit einem Jahrzehnt bei uns heimische Orden der barmherzigen Schwestern zeigt in den Töchtern des Landes, Hingebungen, wie sie die Schwesterschaft nie schöner gesehen in den Klöstern des Elsaßes und der Schweiz leben viele Jungfrauen des Landes. Im Lauf des letzten Jahrzehnts wurden anderthalb Dutzend Frauenklöster in Nordamerika gegründet mit dem Geld des badischen Oberlands und sie sind mit unsern Jungfrauen besetzt. Für Volksmissionen, deren jede doch einige hundert Gulden kostet, ist jedesmal der Betrag in kürzester Zeit beisammen.

So ist das Volk des Oberlands; so wird es sich auch dem katholischen Verein zeigen. Neugierig in religiösen Dingen, wie es ist, wird es in Menge zuströmen. Nichts ist trauriger, als wenn eine solche Versammlung nur ihre nächsten und eigenen Glieder erfaßt und nicht in das Volk hinausgreift; es ist wie ein Ring, den ein in den See geworfener Stein schlägt und der sich alsbald wieder verebnet. So wird es in Freiburg nicht sein; der Wälder ohnehin wanderlustig, wird von seinen Bergen herabsteigen und freudig mit dem Breisgauer Worten in der Versammlung lauschen, deren Bedeutung er schon in sich langher empfunden, die ihm aber ganz klar erst die Aussprache der fremden Geistesverwandten bestätigt. Das gute fromme Volk wird sich begeistern lassen und rückwirkend die Versammlung begeisternd heben.

4. Die Freiburger Generalversammlung und ihre Bedeutung für Baden.

Wir Deutsche sind bei all' unserer Wanderlust doch ein heimathliebendes Volk, und so weit wir auch hinaussteuern in der Wissenschaft, und so weit die Kirche hinüberstrahlt über den bald in den Eisenbahnpanzer gelegten und von den Telegraphennerven übersponnenen Erdball, so kehren wir doch immer gern wieder — in die Heimath. Hier ist uns erst wieder wohl, so dem Schwarzwälder, wenn er wieder sitzt auf dem Thron sei-

nes warmen grünen Kachelofens und gemüthlich zu den runden Scheibchen hinausschaut auf die stillen Tannen im weithin blühenden Schnee.

Was haben wir Deutschen denn gemein? Nicht einmal mehr das Recht des deutschen Bunds als geltendes. Nicht einmal den Schmerz des Patriotismns, nicht einmal die Sehnsucht nach einem sichtbaren Vaterland.

Wir haben jetzt durch den Abschluß der Convention den Kirchenfrieden. Der Kirchenfrieden wird dauern und reich an Früchten für Staat und Kirche sich erweisen. Dafür haben wir die gültigsten Bürgen. Einmal unsern allverehrten Großherzog. Wir haben einen jungen Fürsten, der das Gute will und in einem langen Leben vor sich Zeit hat, es zu schaffen, und das öffentliche Vertrauen, welches dazu unerläßlich ist; er hat die pflichtmäßige Ergebenheit, die wir ihm als Unterthanen schulden, und die uns angestammte Liebe, schon durch seine nationaldeutsche Haltung in der neuesten Zeit in freiwillige Liebe verwandelt und durch den endlichen Abschluß der Kirchenconvention unsern innigsten Dank erworben. Mögen härtere Leute darin nur eine Uebung der Gerechtigkeit annehmen und erkennen; wir wissen, wie schwer es den Fürsten unserer Zeit gemacht wird, diese Gerechtigkeit zu erkennen und zu üben und vor Allem die Gerechtigkeit gegen die Kirche, keinem aber mehr als unserm Fürsten.

So viel wissen wir: Uns Katholiken ist Vieles geschehen, was solches Er nicht gewollt hat. Doch die Zeit, welche stets, wenn auch langsam, die Dinge an ihre rechte Stelle setzt, hat die verworrene, getrübte und betrübte Lage nach und nach geklärt, und unser Fürst ist der Kirche gerecht geworden. Die Sache hat ein halbes Jahrzehnt erfordert: nun gut Ding braucht Weile. Die Uebereinkunft vom 28. Juni d. J. bestätigt im Einzelnen nur den Art. VI. der von den an der oberrheinischen Kirchenprovinz betheiligten Regierungen mit dem hl. Stuhl vereinbarten Bulle Leo's XII. vom 11. April 1827, der da lautet: „Der Erzbischof in seiner Diöcese und Kirchenprovinz, sowie „auch die Bischöfe, jeder in seinem Bisthum, werden mit vollem „Recht die bischöfliche Jurisdiction ausüben, welche nach den

„jetzt geltenden Canones und der gegenwärtigen Disciplin den=
„selben zusteht.“ Mehr hat der Erzbischof mit seinen Suffra=
ganen von Anfang an nicht verlangt.

Wie Großes wir bei der Ordnung dieser unser Gewissen und Herz ergreifenden Angelegenheit der gerechten Gesinnung unseres Fürsten verdanken, das werden wir ihm nie vergessen. Gerechtigkeit ist der hellste Juwel in der Krone der Fürsten; er leuchtet am reinsten, wenn sie gegen die Kirche Gottes geübt wird, von welchem die Fürsten von Gottes Gnaden die Krone tragen. Auf die Gerechtigkeit unseres Fürsten haben wir Katholiken in trübster Zeit auch stets gebaut; ein Fürstengeschlecht, welches aus sich der Kirche Heilige gegeben, verleugnet die Ueberlieferungen des Hauses nicht: die verewigten Großherzoge Karl Friedrich, Karl, Ludwig, Leopold waren alle der katholischen Kirche wohlgeneigt; was die vielgeliebten Ahnen waren, das zu sein rechnet sich der erlauchte Sohn zur Ehre. Schwere Tage nahen: schaaren wir Katholiken uns mit erneuerter Treue um unsern Fürsten und wir werden auch die härtesten Prüfungen siegreich bewältigen.

Wir haben aber noch einen vollgültigen Bürgen des neu errungenen Kirchenfriedens — unsern ehrwürdigen greisen Erzbischof Hermann. Ein treuer Diener des Herrn, hat er bald drei Menschenalter dessen Kirche in Ehren gedient; viele Jahrzehnte in stillem, verständig, theils erhaltenden, theils vorbereitenden Wirken, in reich anwachsender Verdienstlichkeit: was wächst, lärmt nicht; so hat er Garbe an Garbe, einen Schatz guter Werke sich angelegt, bis ihn Gott, der alles Gute lohnt, auf den Leuchter gestellt in unsern Tagen, die Vieles, nur nicht gegossene Charaktere kennen: Wolken treten vor die milde Sonne, aber sie verdecken sie nicht; Verkennung war sein Loos, bis er den Engeln und den Menschen zum Schauspiel geworden, und selbst da ist sie noch nicht von ihm gewichen. Und doch hat er keinen persönlichen Feind. Legen wir an unserem Freudenfest die Verehrung, den Dank einer Million froher Herzen zu den Füßen des Bekenners. Sie alle vereinen sich zu dem Gebet, Gott möge ihn die Früchte des von ihm Gepflanzten erleben lassen! Erneuern wir ihm das Gelöbniß unserer kirchlichen

Treue: Das Fest soll die schönste Stunde seines schönen Lebens sein, der Abendblick der Sonne auf ein volles Erntefeld.

Gedenken wir aber in der festlichen Freude vor Allem des gemeinsamen Vaters der Christenheit, unseres glorreichen Papstes Pius IX. Er hat das Friedenswerk für unsere Kirche in die sichere Hand genommen und zum Ziele geführt.

Inmitten der wüsten Brandung der das Erbe des heiligen Petrus aufstürmenden Revolution, hat dieser Friedensfürst im ewigen Rom, der Marthyrer des Undanks und der Treulosigkeit seines eigenen Volks, auch in schwerster Zeit unser seiner fernen Söhne nicht vergessen. Vergüten wir dem Vater der Christenheit durch gesteigerte Treue und feurigere Liebe, was seine nächsten Unterthanen gegen ihn verbrechen: zeigen wir ihm durch die That, daß Deutschland, welches so gerne von der romanischen Welt als verlorener Posten der Kirche verläumdet wird, der gesundeste Theil der katholischen Christenheit ist.

Indem wir nun aus der Hand dieser ehrwürdigen Gewalten den langersehnten Frieden empfangen, verehren wir diese Gabe als das, was sie ist, als die Freiheit allseitiger Wirksamkeit zur Ehre Gottes, zur Auferbauung unserer Gewissen und zur Rettung der Gesellschaft. Manche Strengen werden rügen, die Vereinbarung sei nicht principienhaft genug. Doch euch wird durch die Convention ein Feld eröffnet, welches ihr mit der regsten Thätigkeit nicht in einem halben Jahrhundert erfüllt. Der Buchstabe ist todt, der Geist ist und macht lebendig. Mäkeln wir nicht an Worten, wetteifern wir in Thaten! Das sei unser Dank gegen die Kirchen- und Staatsgewalt, daß wir sofort rüstig zur Ausführung des Concordats schreiten, damit nicht ein Zwischenreich der Trägheit sich einschiebe.

Zeigen wir, daß wir im Kirchenstreit nicht um eitle Prätentionen gerungen, sondern nur um die Gelegenheit, christliche Werke zu schaffen zur Ehre Gottes, zur Zierde der Kirche, zum Frommen unserer Seelen. Beweisen wir vor Allem dem Staat, daß er am besten für sich gesorgt, wenn er die Kirche frei gab, welche weiter in die Seelen hinablangt, als der kalte Arm der Polizei.

In dieser Gesinnung, Absicht, Freude, Hoffnung und Ent-

schließung wollen wir feiern das Fest des kath. Vereins. Es sei uns ein Familienfest, ein wahres Volksfest. Zu ihm wollen wir zusammeneilen aus allen Gauen unserer langen, aber schmalen Heimath, zwischen dem reizumsäumten Bodensee, dem hellen Rhein, dem dunkelnden Schwarzwald und dem laubfrischen Odenwald. Ein Gesammtvaterland — haben wir doch nicht, als im Wunsch. Die treuen Bisthumsgenossen, die den Hohenzoller glaubensfest umwohnen, seien freundnachbarlich geladen zum Fest unseres Volks! Aber das Volk möchten wir sehen: die schwarzen Herren sind uns lieb und werth, sie sollen kommen, aber nicht allein, damit es nicht zu schwarz dunkle nnd erschrecke; jeder Pfarrherr und Pfarrverweser bringe so viele Laien mit, als Lust und Liebe haben, und es machen können; schwatzen sie doch in Freiburg schon von einem Concil, die Bösen von einer schwarzen Versammlung, wo nicht gar von einer Verschwörung der Schwarzen. Nun uns darf man sehen im hellen Licht des Tags, man soll uns sehen, wie wir sind und leben. Heiter ist der Katholicismus und heiter und lustig ist das katholische Volk. So wollen wir auch am Feste sein.

So kommt denn Gäste aus allen Gauen unseres schönen Landes: kein Land hat ein besseres Volk: kommt von den Gestaden des Bodensee's reich an Reizen der Natur, reicher an Stiftungen frommer Väter, von denen noch die Gegenwart lebt; kommt, ihr stattlichen Hauensteiner, die ihr mit alter prächtiger Tracht bewahren möget treuer der Väter Sitten; kommt ihr Schwarzwälder, vielgewandert und gescheidt, aber entweder leicht wegsetzend über den Glauben oder darin euch vergrübelnd; kommt ihr Einwohner der Baar, stramm und gerad in Verspruch, wenn auch kurz in Worten; kommt ihr Siedler auf der fetten Ebene zwischen Rhein und Schwarzwald, wohlhäbig und freigebig, von franzmännischem Wesen im Gebahren angeflogen, aber nicht im deutschen Kern angebrochen; kommt ihr Vorderfranken, leicht, gewandt und redselig und bei allem zu finden, was sich schnell so macht; kommt ihr Franken im Odenwald und Taubergrund, kernkatholisch und wohl gehütet unter des heil. Kilian fort- und nachwirkendem Hirtenstab. Vielstämmig und vielgesinnt in irdischen Dingen, sind wir im Glauben aber

einstimmig und wohlbehalten. Euch alle erwarten wir. Ihr alle dürft euch den Sendboten des katholischen Deutschlands und des patriotischen Deutschlands zeigen wie ihr seid. Und heiter wollen wir sein, wie nie — lustig, wie wir sind, nach unserer Sinnes Art, wollen wir zwischen zwei Nächten herausgreifen die Spanne sonniger Zeit, die uns erfreut — nachdem wir getrauert — und weil wir wieder trauren werden — Brüder, wie wir als Katholiken sind, wollen wir uns freuen, stärken, ermuthigen, ohne Aussonderung und Sonderbündelei, ohne Unterschied des Stands und Rangs, der vor Gott und dem Altar nimmer gilt. D'rum kommet Alle: seiet zum Voraus uns gegrüßt und herzlich willkommen; auf das Kommen aber Wort und Handschlag; und inzwischen seiet dem lieben Gott befohlen!

Predigt,

gehalten in der Metropolitankirche am Sonntag vor Eröffnung der General-Versammlung; von H. Stephan Braun, Repetitor im Erzbischöflichen Convict.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Als der große spartanische Gesetzgeber Lycurgus die politischen und nationalen Verhältnisse der Lacedemonier geordnet und seinem Vaterland durch eine weise, volksthümliche Verfassung eine dauerhafte Grundlage gegeben, schien er einen für die Sicherheit der Bürger höchst wichtigen Punkt übersehen zu haben: Die Stadt hatte keine Mauern und Vertheidigungswerke. Auf diesen Mangel seiner Gesetzgebung aufmerksam gemacht, entgegnete Lycurgus ruhig: er wolle die Stadt Sparta nicht durch Holz oder Stein, sondern durch die Eintracht und Bruderliebe der Bürger geschützt wissen. Fester als jedes Bollwerk erweise sich der enge Anschluß von Mann an Mann, von Schwerdt an Schwert, von Schild an Schild. — Lycurgus hatte vollkommen Recht. Wirklich stand das Wohl und Weh der Völker, der Flor oder aber der Abgang edler Gesinnungen und großartiger Handlungen immer im genauesten Verhältniß zu dem Maße

edeln Gemeinsinnes oder des Eigennutzes und der Selbstsucht der Nationen.

Sollte es auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens anders sein? Keineswegs! Auch hier muß der Geist der Eintracht und der brüderlichen Gemeinsamkeit walten, wenn Großes und wahrhaft Edles zu Stande kommen soll. Der infernale Geist haßt und entzweiet, der christliche, katholische Geist liebt und vereiniget.

Dem gemeinsamen Ringen und Streben nach der Verwirklichung christlicher Ideen und katholischen Lebens, diesem kathol. Corpsgeist im guten und edelsten Sinne des Wortes, sind die schönsten Blüthen des Christenthums, die herrlichsten Institutionen unserer heil. Kirche entstammt; aus demselben einigenden und liebenden Geist sind namentlich auch die kath. Vereine Deutschlands entsprossen, welche in den nächsten Tagen in unserer schönen, weithin gerühmten Bischofsstadt ihre XI. Generalversammlung abhalten werden. Da diese Vereine, fern von politischen Tendenzen auf kirchlichem Boden emporgewachsen sind, und seit ihrer Gründung zur Förderung ächt religiösen Lebens wesentlich beigetragen haben, legt es sich uns nahe, nachdem alle kath. Blätter in Deutschland zu diesem katholischen Familienfest Einladungen haben ergehen lassen, uns heute über die hohen Zwecke dieser Vereine zu orientiren und etwaige Mißverstände und Vorurtheile zu beseitigen.

Ich frage also: was erstreben die kath. Vereine Deutschlands? welches ist die Aufgabe, die sie sich gesetzt haben? Die Antwort auf diese Frage läßt sich in Kürze in folgende drei Punkte zusammenfassen: die katholischen Vereine Deutschlands bezwecken: 1. Förderung des kathol. Bewußtseins und Lebens. 2. Unterstützung der kathol. Wissenschaft und Kunst und 3. Pflege der christlichen Liebe und Wohlthätigkeit. Nach diesen drei Gesichtspunkten wollen wir darum auch jetzt die edeln Bestrebungen der kath. Vereine Deutschlands etwas näher in das Auge fassen, damit auch in uns das kirchliche, kath. Bewußtsein immer mehr erstarke, das höhere Leben, die Schönheit und die beseligende Kraft des Christenthums in uns immer lebendiger zur Anschauung gelange, und uns neuen

Muth und frische Begeisterung für die Sache Gottes und unserer heil. katholischen Kirche einflöße.

Es läßt sich nicht leugnen, christliche Zuhörer, seit zwanzig Jahren ist Vieles, Vieles anders geworden. Wie einerseits der Geist der Verneinung und der Empörung ganz Europa wie mit Sturmesgewalt erschütterte und unsägliche Verwirrung anrichtete, so hat andererseits auch die Hand der Vorsehung unverkennbar in die Geschicke der Völker eingegriffen; während der infernale Geist zahllose Augen blendete und gewaltsame Hände zu frevelhaftem Beginnen, zum Umsturz der religiösen und staatlichen Ordnung antrieb, hat der Geist von Oben den Bessergesinnten die Augen geöffnet, viele von der Schlafsucht der religiösen Lauheit und Gleichgültigkeit Befangene aus ihrem gefährlichen Schlummer aufgerüttelt und ihnen den einzigen zuverläßigen Weg des Heils aus dem allgemeinen Weltsturz, den Rettungsanker der Kirche gezeigt. Von dem Geist Gottes erleuchtet traten die deutschen Bischöfe hin vor die weltliche Gewalt, nicht um angemaßte Rechte und Privilegien zu fordern, sondern um im Namen Gottes, im Interesse der gefährdeten Gesellschaft um die Gewährleistung der gesetzmäßigen, unveräußerlichen Freiheit der kath. Kirche zu bitten. Waren, um dieser dringenden Bitte gerecht zu werden, auch große Schwierigkeiten zu überwinden, sträubte sich auch der auf falschen Principien beruhende Bureaukratismus mit aller Gewalt entgegen: das einmal erwachte kath. Bewußtsein, die neu aufflammende, an die schönsten christlichen Zeiten erinnernde kirchliche Begeisterung konnte nicht wieder gedämpft werden: die weltliche Gewalt konnte nicht umhin, in ihrem eigenen Interesse und um der Wohlfahrt des Volkes willen den dringenden Vorstellungen des Episkopates Gehör zu schenken und der Kirche jene Freiheit zu geben, ohne welche sie nicht leben und wirken kann. So unendlich viel die Kirche durch die Erringung der ihr gebührenden Selbstständigkeit g e w o n n e n, so hat — wie einer der ausgezeichnetsten Redner auf der vorigjährigen Generalversammlung *) ebenso richtig als schön bemerkte — der Staat doch im Min-

*) Appell.-G.-R. Reichensperger.

desten nichts verloren; er ist vielmehr in seiner eigenen Freiheit, Selbstständigkeit und Souveränetät nur um so klarer, bestimmter und berechtigter hervorgetreten. „Er steht da," um mich der Worte desselben Redners zu bedienen, „als ein lebensfrischer, von Auswüchsen gereinigter Baum, der seine Wurzeln in die Tiefe der Erde senkt, und mit seinen Aesten in den irdischen Luftkreis sich erhebt; seine reichste Blüthe und Früchte wird er tragen im Strahl des warmen, unumwölkten Sonnenlichtes der Religion."

Zu dieser erfreulichen und folgenreichen Umgestaltung des kirchlichen und staatlichen Lebens haben die kath. Vereine wirksam und kräftig beigetragen. Näch allen Richtungen des Lebens hin haben sie die neuauflebenden kath. Principien, das gekräftigte kath. Bewußtsein zu verwirklichen gesucht. Unbekümmert um den Hohn und Spott der ungläubigen Welt haben sie offen das Bekenntniß abgelegt: „Wir sind Katholiken und wollen als Katholiken leben und sterben." Solch' ein entschiedenes, glaubenstreues Wort aus dem Munde von Laien wirkt in gewissen Kreisen oft besser als selbst das Wort des Priesters, gegen den die nichtkatholische oder halbkatholische Welt mit Vorurtheilen eingenommen ist. Die kath. Vereine haben thätigen Antheil genommen an allen Leiden und Freuden der Kirche: sie haben die Gläubigen durch ihr frommes, christliches Beispiel erbaut, die Lauen und Schläfrigen ermuntert, die Theilnahmlosen erweckt, die Schwachen gestärkt, die Kämpfenden ermuthigt, die Leidenden getröstet.

Treues Zusammenhalten und gemeinsames Wirken der Katholiken thut aber vor Allem Noth in unserer Zeit der Charakterlosigkeit und der egoistischen Zersplitterung. In einem strategischen Kampfe wird nichts mehr eingeschärft, als die Festhaltung der Stellungen, damit die Kämpferschaar so geschlossen bleibe, daß Alle sich gegenseitig helfen und Unterstützung leisten können. Nicht selten hängt von diesem Umstand sowohl das Heil des Heeres, als auch der kriegerische Muth des Einzelnen ab. Obwohl das Heer der Israeliten äusserst zahlreich war, so heißt es dennoch von ihnen in der heil. Schrift, daß sie dem Feind entgegen gezogen wie Ein Mann: „egressi sunt

quasi vir unus" *). Auf diese Kunde hin verbreitete sich großer Schrecken unter dem Feinde, und die Heldenschaar erkämpfte glänzende Siege. Ebenso müssen wir Katholiken, soll unser Streben von rechtem Erfolge sein, dem kirchenfeindlichen antikatholischen Geist stets in geschlossener Phalanx entgegenrücken. Nirgends verträgt sich engherziger Particularismus weniger, als in dem Reiche Christi, in der Kirche, deren ganzes Wesen einen universalen Charakter an sich trägt. Nur wenn der gemeinsame, universale Geist Christi die Mannigfaltigkeit der Individuen zu einem großen Ganzen vereinigt, wenn das Bewußtsein des Zusammengehörens, der kath. Gemeinsinn dem kath. Volke lebendig vor der Seele steht, wenn dieselben Ideen der Wahrheit, des Rechtes und der Tugend, dieselbe Begeisterung für Christus und seine heil. Kirche in den Herzen aller Katholiken lodert: mit Einem Worte, wenn die ganze katholische Welt Ein Herz und Eine Seele ist in freudigem Glauben und reiner, keuscher Sitte, nur dann ist wirklich in Erfüllung gegangen, um was wir täglich im „Vater unser" beten: „Zukomme uns dein Reich!" Ja, daß dieses Reich komme, das Reich des kath. Glaubens, der christlichen Freiheit und Liebe, darnach ringen und streben die kath. Vereine. Von diesem Wunsche beseelt unterstützen die Missionsvereine jene apostolischen Männer, die das Licht des Glaubens den Völkern, welche noch im Schatten des geistigen Todes sitzen; von diesem Wunsche beseelt arbeiten die kath. Vereine im Anschluß an die Seelenhirten, daß auch in den civilisirten Ländern, in welchen die dumpfe Athmosphäre des Materialismus oder die kühle Luft des Indifferentismus die heilige Flamme kath. Sinnes und Lebens auszulöschen droht, wieder neu aufflamme jenes göttliche Feuer, das der Heiland selbst auf Erden angezündet.

Aus diesem edeln Streben der kath. Vereine zur Förderung kath. Bewußtseins und Lebens folgt selbstverständlich die weitere Aufgabe derselben, die Unterstützung kath. Wissenschaft und Kunst.

---

*) 1 Kön. 11, 7.

Sehr häufig nimmt der ungläubige Zeitgeist seinen Ausgangspunkt in der falschen Wissenschaft, welche die Lehre der Kirche anfeindet und bekämpft. Man könnte ein ganzes Buch schreiben, wollte man alle Verkehrtheiten und handgreiflichen Lügen aufzählen, welche in hohen und niederen Schulen schon gelehrt wurden. Die philosophischen Systeme haben das ihrige gethan und thun es an manchen Orten noch, um den Glauben aus dem christlichen Herzen zu verbannen; immer noch mühen sich manche moderne Philologen ab, das alte Heidenthum zu apotheosiren und weitaus höher zu preisen als das Evangelium; die Geschichte ist bei manchen Lehrern weiter nichts als eine Vertheidigung der Revolution und der Häresie; die Naturwissenschaft und Medicin bewegt sich mitunter auf der breitesten Grundlage des Materialismus. So kam es, daß der Unglaube nicht wenige Bekenner zählt in allen Schichten der Gesellschaft: in den Gerichtshöfen wie in den politischen Vereinen, in den Museen und in den Dorfschenken. Was früher mühesam durch vereinzelte Tractate und Flugschriften versucht ward, das wird heute auf leichterem Weg und mit systematischer Consequenz durch die radicalen Tagesblätter bewerkstelligt, die bis zu den Hütten der Bauern und in die Werkstätten der Handwerker vorgedrungen sind und in den öffentlichen Wirthslocalen meist das ausschließliche Heimathsrecht genießen. Durch frivolen Spott und Hohn über alles Heilige und Kirchliche, durch wohlberechnete Märchen und handgreifliche Lügen wird die leichtgläubige Einfalt um Wahrheit und gute Sitte betrogen.

Da ist nicht anders zu helfen, als dadurch, daß die kath. Wissenschaft mit dem Schwert der Wahrheit dreinschlage und das Lügennetz zerhaue. Hat ja der Heiland selbst gesagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Mit vollem Rechte wirken deßhalb die kath. Vereine dahin, der kath. Wahrheit und Wissenschaft den gebührenden Einfluß auf die öffentlichen Schulen und sonstigen Bildungsanstalten zu verschaffen, und dem kath. Volk statt des Giftes böser Lectüre gesunde und kräftige Geistesnahrung in guten Büchern und Zeitschriften zu bieten. In letzter Beziehung hat der thätige Borromäus-Verein in Deutschland Unglaubliches schon geleistet. Nicht alle Menschen

haben das Glück einer guten Erziehung; durch mancherlei Berufsgeschäfte gebunden entbehren sie des nöthigen Unterrichtes und ächter Belehrung. Wer soll ihnen Wegweiser sein, wer soll über die wichtigsten Fragen sie orientiren oder ihnen wenigstens eine Anregung zum Nachdenken geben, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit ein gutes Buch in die Hand nehmen? Wer soll der Lüge ihre schillernde Larve, dem reißenden Wolf des Unglaubens seine fletschenden Zähne, dem lauen Indifferentismus den Schafpelz nehmen, wenn nicht die kath. Presse ihren Mund der Wahrheit leiht? Wohl wird auch der kath. Prediger thun, was seines Amtes ist; allein abgesehen von dem Vorurtheil, das manche lichtscheuen Geister gegen diesen Herold der Wahrheit haben, reicht seine Stimme nicht so weit, als der Ruf eines guten Buches. So weit ich entfernt bin zu glauben, daß alles Heil und aller Segen nur aus Stereotypen und Druckerschwärze fließe, ebenso sehr bin ich der Meinung, daß wir das Mittel, welches die göttliche Vorsehung in der kath. Presse zur Beförderung des Glaubens und der Gesittung uns in die Hand gelegt hat, keineswegs gering anschlagen dürfen. Die hohe Bedeutung guter Schriften zur Förderung der Wahrheit und ächten Aufklärung erkannte schon der abtrünnige Kaiser Julianus gar wohl. Er glaubte der Sache des Christenthums keinen empfindlicheren Schlag versetzen zu können, als wenn er den Christen verbiete, sich mit der Literatur zu befassen. Aus eben demselben Grund sind die Feinde der Kirche stets darauf bedacht, wenn es sich um Unterdrückung der Wahrheit und des Rechtes handelt, der kath. Presse den Mund zu schließen. Woher kam es ferner, daß eine kirchenfeindliche Literatur eine solche Ausdehnung erlangte und sich fast zur Alleinherrscherin der öffentlichen Meinung aufwerfen konnte?

Ich sage, es kam in nicht geringem Grade von dem Unverstand und der Einfalt s. g. aufgeklärter Katholiken her, die um ihr eigenes Geld sich das Privilegium erkauften, von Seiten übelgesinnter Schriftsteller allen Hohn und alle Schmach sich in das Angesicht schleudern zu lassen. Bezahlen nicht jetzt noch viele Katholiken mit ihrem Geld widerkirchliche Tagesblätter? Finden sich nicht immer noch die berüchtigten Stunden der An-

dacht in den Händen mancher Katholiken? Sind nicht jetzt noch manche städtischen Leihbibliotheken mit sittengefährlichen Romanen gefüllt? Möchte doch einmal das kath. Deutschland aus seinem geistigen Schlummer erwachen und das geistige Joch der schlechten Presse abschütteln! Möchten aber auch alle bereits geweckten Katholiken dem Beispiele der kath. Vereine folgen, und in Wort und That mitwirken, um durch eifrige Betheiligung an der kath. Literatur der Sündfluth schlechter Schriften einen Damm entgegen zu setzen Möchte insbesondere der Borromäusverein eine möglichst weite Ausdehnung über alle Gauen unseres Vaterlandes erlangen!

Wie auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Literatur, so läßt sich auch in den verschiedenen Zweigen der christlichen Kunst der wohlthätige Einfluß der kath. Vereine nicht verkennen. In den bedeutendsten deutschen Diöcesen haben sich christliche Kunstvereine gebildet; immer mehr sehen wir die geschmacklosen Kunstprodukte einer ebenso geschmacklosen Zeit durch treffliche künstlerische Arbeiten verdrängt: erhabene Gotteshäuser, würdige Kirchenparamente, kirchliche Tonstücke, geschmackvolle Malereien und Sculpturen, sie alle legen Zeügniß ab, daß die neuere kirchliche Kunst sich dem Besseren zuwendet. Ist auch dieser Fortschritt der christlichen Kunst nicht ausschließlich von der Anregung der kath. Vereine ausgegangen, so ist er doch durch ihre Unterstützung und Pflege wesentlich gefördert worden.

Die dritte Hauptaufgabe, welche die kath. Vereine sich gesetzt haben, ist die Linderung der socialen Uebel, die Unterstützung der Dürftigen und Armen, mit einem Worte: die christliche Charitas. Ueber die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieses Zweckes etwas sagen zu wollen, wäre überflüssige Mühe. Seitdem in Folge der Erbsünde Elend und Tod in tausendfacher Gestalt auf Erden wandelt, hat es Unglückliche und Leidende gegeben, und seit der Funke des Mitleides im Menschenherzen glimmt, und seit die Erbarmung und Liebe Gottes uns kund geworden, hat es auch Wohlthäter und Freunde der Armen und Nothleidenden gegeben. Aber ein Punkt verdient in unserer Zeit mehr als je Berücksichtigung. Es ist die Stellung, welche das Proletariat und der

Pauperismus gegenüber den Besitzenden in unserer Zeit einnimmt. Der Pauperismus d. h. der unbemittelte Theil der Menschheit tritt heutzutage nicht mehr auf in der Gestalt des geduldigen, Gott ergebenen Lazarus, der im Hinblick auf die Freuden des Paradieses sein irdisches Leid vergißt, und den reichen Prasser nicht um seine Schwelgerei beneidet: nein, der Pauperismus des 19. Jahrhunderts stellt seine Forderungen mit der Miene eines Dictators, und lechzt voll Haß und Ingrimm gegen alle Besitzenden nach dem Augenblick, wo er die geträumte rothe Republick verwirklicht zu sehen hofft. Woher dieser Ingrimm so vieler Armen gegen die Reichen in unserer Zeit? woher diese unersättliche Gier des besitzlosen Proletariates nach den Gütern dieser Welt? Es ist dieß eine Folge der Entchristlichung und des Unglaubens. Die Häupter des blutrothen Umsturzes, welche sich vor Allen der arbeitenden Klasse zur Durchführung ihrer verbrecherischen Plane bedienen wollen, sagen ihnen vor: „Was seid ihr für unglückliche Geschöpfe, die ihr euer ganzes Leben lang im Schweiße eures Angesichtes euch abmühet, euer hartes Stücklein Brod zu verdienen! Ihr Thoren, die ihr euch von diesen hochmüthigen Fürsten und wohlhabenden Pfaffen vorlügen lasset, daß ihr in der andern Welt für euere Entbehrungen entschädiget werdet! Wohlan, folget uns, wir wollen euch zu Besitz und Genuß führen! Ein anderes Leben gibt es nicht, und vor der allgütigen und Segen spendenden Natur sind Alle zu gleichem Anspruch berechtiget!“ — So, christliche Zuhörer, lauten die Satanslehren, womit die Führer des Umsturzes die Communisten und Socialisten den leichtgläubigen besitzlosen Theil der Gesellschaft zu Haß und Ingrimm gegen alle Besitzenden und Wohlhabenden aufstacheln; und wenn es ihnen gelänge, ihre Pläne in das Werk zu setzen, würde Europa in ein Blutbad verwandelt werden, in Vergleich zu welchem die große französische Revolution nur ein leichter Aderlaß gewesen wäre.

Wie kann dieser heißhungerige Hyänenschlund des ungläubigen Proletariates geschlossen, wie den Gelüsten nach Proclamirung der rothen Republik vorgebeugt werden? Wohl durch keine andern Mittel, als durch jene, welche die katholischen Vereine in An-

wendung bringen. Diese Vereine gehen von dem richtigen Grundsatz aus, daß der Arme nicht nur leiblich gepflegt und unterstützt, sondern auch sein dem Christenthume, dem warmen katholischen Glauben entfremdetes Herz wieder dem Glauben und der christlichen Hoffnung zugänglich gemacht werden müsse; daß der eiskalte Haß und Ingrimm, den er im Busen trägt gegen Vornehmere schmelze an dem milden Frühlingshauch christlicher Liebe; daß sein neidsüchtiges Auge, statt auf den Mammon dieser Welt, hinblicke auf Jesum Christum, der obwohl Herr des Himmels und der Erde, dennoch in armer Knechtsgestalt hinieden wandelte; daß er leiden und dulden lerne im Hinblick auf die unzählige Schaar von Heiligen, welche freiwillig die irdischen Güter verachteten, um der Freuden des Himmels nicht verlustig zu gehen.

Doch dabei lassen es die katholischen Vereine nicht bewenden: sie nehmen sich auch thätig und selbstaufopfernd der Armuth an. Wer zählt alle die Liebesgaben, welche durch die Hände der barmherzigen Schwestern und durch die Vincentiusvereine den Kranken und Hausarmen schon zugeflossen sind? wer zählt die Freudenthränen, welche geweint wurden von armen verlassenen Katholiken, als sie sich durch die Unterstützung der Bonifaciusvereine in der Lage sahen, ihren dringendsten kirchlichen Bedürfnissen abhelfen zu können? wer kann alle die Wohlthaten aufzählen welche die Severinus- und Piusvereine spendeten? wer kann alle Wohlthaten der Marienvereine zur Unterstützung armer Dienstboten namhaft machen? Gott der Herr allein weiß es; er hat alle Thränen der Freude und des Dankes aufbewahrt, um sie den edeln Wohlthätern dereinst mit himmlischem Golde aufzuwägen. Er weiß auch, welchen reichen Segen namentlich die herrliche Stiftung der Gesellenvereine schuf. Tausend Arbeiter, die rath- und hülflos in die Welt hinausgestoßen der Verführung und dem geistigen und leiblichen Elend in die Hände gefallen wären, haben in diesen Vereinen Rath, Trost und Hülfe gefunden und sind durch sie vom Pfad des Verderbens bewahrt geblieben.

Solcher Aufopferung und christlicher Hingebung sind nur Vereine fähig, denen das Wort des Heilandes vor der Seele

schwebt: „Alles was ihr dem geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan.“

Christliche Zuhörer! Aus diesen, wenn auch nur kurz angedeuteten edlen Bestrebungen der katholischen Vereine Deutschlands leuchtet von selbst die hohe Bedeutung hervor, welche dieselben in unserer Zeit einnehmen, und schon um dieser erhabenen Zwecke willen müssen wir uns Glück wünschen, daß die kath. Vereine Deutschlands zum Tagen ihrer elften Generalversammlung unsere schöne, altkatholische Stadt, die Perle des Breisgaues, ausersehen haben. Unsere Festesfreude wird aber noch besonders erhöhet durch den Umstand, daß wir unsere kath. Mitbrüder aus allen deutschen Gauen gerade zu einer Zeit um uns versammelt sehen, die für uns Alle von der höchsten Bedeutung ist.

Durch den hohen Gerechtigkeitssinn unseres durchlauchtigsten Landesfürsten sind nämlich die kirchlichen Zustände in unserer Erzdiöcese mit dem Abschluß der Kirchenconvention als geordnet zu betrachten, und so ist der erwünschte Frieden zwischen der geistlichen und der weltlichen Gewalt wieder hergestellt. Mit uns werden sämmtliche kath. Vereine Deutschlands dieses für unsere gesammte Erzdiöcese so freudige Ereigniß feiern, und durch ihre Theilnahme an der hiesigen Generalversammlung den Dank an den Tag legen, welcher dem Gerechtigkeitssinne und der Huld unseres gnädigsten Fürsten und Herrn gebührt.

Mit inniger Freude und Verehrung wird die kath. Generalversammlung auch unserm hochw. Oberhirten, dessen Name für alle Zeiten fortleben wird, ihre Ehrfurcht bezeugen. Auf Ihn, der in seinem hohen Greisenalter mit der Kraft eines heil. Paulus die Liebe St. Johannis vereint, schaut die ganze kath. Welt voll hoher Bewunderung, auf Ihn, der den Engeln und Menschen zum Schauspiel geworden, jetzt die Palme des segensvollen Friedens errungen.

Die kath. Generalversammlung wird aber auch in ihrer festlichen Freude unseres heil. Vaters Pius IX. nicht vergessen. Je schwerer sein eigenes Volk, seine nächsten Unterthanen, durch Treulosigkeit und Undank um ihn sich versündigen, desto treuer soll unser dankbares Herz ihm entgegenkommen; desto inständiger wollen wir zu Gott flehen, daß er den gräuelvollen Fluthen der

Revolution, die gegen den apostolischen Stuhl anprallen, Einhalt gebiete und die Dornenkrone, die jetzt das Haupt des edeln Dulders drückt, in den Siegeskranz der Freude verwandle.

So lasset uns denn Alle, christliche Zuhörer, an der Generalversammlung der kath. Vereine den lebhaftesten Antheil nehmen. Reichen wir den Gästen, die uns mit ihrer Anwesenheit beehren, freudig die Hand zu herzlichem Willkommen: — es sind ja unsere Brüder in Christo, „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes" (Ephes. 2, 19). Freuen wir uns von Herzen, daß auch wir Mitglieder der großen kath. Familie sind, die den ganzen Erdkreis umspannt. Mit unserem kath. Bewußtsein gehe aber stets auch unser Leben Hand in Hand. In unverbrüchlicher Treue der Religion unserer Väter ergeben, wollen wir uns niemals unseres heiligen Glaubens schämen, sondern vor Jedem, der es hören will, unverzagt unsere Ueberzeugung bekennen: „Wir sind Katholiken, und als Katholiken wollen wir leben und sterben." Sei es auch, daß man uns um dieser Glaubenstreue willen als Ultramontane, als Feinde der Aufklärung und des Fortschrittes in den Augen der Welt zu verdächtigen sucht: wir lassen uns dadurch nicht beirren. Nach dem Vorbild unseres göttlichen Herrn und Meisters werden wir alle Anfeindungen mit Liebe und Wohlthaten zu vergelten wissen. Unter dem Banner kath. Liebe, kath. Kunst nnd Wissenschaft, kath. Ueberzeugungstreue, wollen wir auf der von den kath. Vereinen Deutschlands betretenen Bahn eines Herzens und eines Sinnes muthig vorwärts schreiten und der Sieg wird unser sein! Amen.

Verzeichniß

der an der XI. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Freiburg im Breisgau theilnehmenden Mitglieder und Gäste.

(In der Reihenfolge ihrer Einzeichnung.)

Aloys Kuschel, Kreisvicar aus Wohlau in Schlesien.
Friedrich Cron, Particulier aus Heidelberg.
Dr. Carl Zell, Geh. Hofrath von hier.
Dr. Joh. Bapt. Alzog, Geistl. Rath und Professor von hier.
Schnepper, Stadtdechant aus Cöln am Rhein.
Georg Bannwarth, Handelsmann von hier.
Leopold Lumpp, Erzb. Geistl. Rath und Domcapellmeister v. hier.
Joseph Hennes, Pfarrer von Nothberg, Erzdiöc. Cöln.
Dr. Ludwig von Buchegger, Generalvicar von hier.
Martin Schell, Domcapitular von hier.
Carl Lucius aus Erfurt, Bevollmächtigter des dortigen kathol. Vereins.
Julius Maier, Lyceumslehrer von hier.
Julius Pfaff, Cooperator zu St. Martin hier.
Max Jäger, Cooperator zu St. Martin hier.
Adolph Böll, Cand. der Theol. von hier.
Franz Hällmayer, Geistl. Rath und Domvicar aus Speyer.
Theodor Bosch, Cand. der Theol. von hier.
Dr. Wick, Geistl. Rath und Pfarrer aus Breslau.
Heinrich Freiherr von Andlaw von hier.
Franz O'Byrn von hier.
Dr. Cornelius Bock, Professor von hier.
Dr. Moritz Lieber, Legationsrath aus Camberg.
Albert Graf von Hennin, Großh. Hofgerichtsrath von hier.
Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. v. Baudri von Cöln.
Adolph Strehle, Erzbischöfl. Sekretär und Hofcaplan.
Kraft, Pfarrer von Huttenheim.
Joseph Marmon, Domprävendar und Superior des Ordens der barmh. Schwestern hier.

Dr. Friedrich Wörter, Professor der Theologie dahier.
Franz Zell, Archivpractikant von hier.
Franz Xaver Miller, Stadtpfarrer aus Gamertingen.
Thomas Geiselhart, Stadtpfarrer aus Sigmaringen.
Haid, Präceptor und Vicevorstand des Pius- und kath. Lesevereins von Ehingen a. D.
Dr. Heinrich Maas, Erzbischöfl. Kanzleidirector von hier.
Otto Graf von Andlaw von hier.
Teipel, Professor aus Coesfeld.
Lenger, Kaufmann aus Coesfeld.
Hartung, Pfarrer aus Legau in Bayern (Schw. Neuburg).
Joseph Hochmeyer, Pfarrer aus Buchenberg, Vorstand mehrerer kath. Vereine.
Joseph Anton Zwisler, Caplan aus Oberstaufen, Bayern.
Johann Baptist Gramm, Bierbrauereibesitzer von hier.
Clemens Graf von Brandis, Freiherr zu Leonberg, als Vertreter des Piusvereins zu Innsbruck.
Graf Wilhelm von Migazzi, Abgeordneter des Severinusvereins zu Wien.
Joseph Litschgi, Präfect des Erzbischöfl Knabenseminars hier.
Müller, Missionsvicar aus Berlin.
Eduard Vossen, als Vertreter des Vereins der heil. Kindheit, von Aachen.
Hofrath Dr. F. J. Buß von hier.
Franz Freiherr von Falkenstein von hier.
Vincent, Pfarrer aus Flavigny bei Nancy.
Joh. Bapt. Riß, Vorstand des Vincenzvereins in Mühlhausen.
Justin Riß, Seminarist von Mühlhausen.
Franz Xaver Lender, Decan und Stadtpfarrer aus Altbreisach.
Cornelius Ehrat, Repetitor am Erzbischöfl. Convict hier.
Ludwig Kästle, Beneficiat an der Domkirche hier, Vorstand des Vereins der heil. Kindheit in der Erzdiöcese Freiburg.
Franz Freiherr von Rink von hier.
Domcapitular Dr. Joh. Bapt. Orbin von hier.
Lazarus Finner, Pfarrer und Kammerer aus Seelbach.
Domcapitular Dr. Fidel Haiz von hier.
Domcapitular Dr. Broix von Cöln.

Tischlermeister Arnold aus Berlin.
Damian Jos. Mayer, Pastor aus der Erzdiöcese Cöln.
Lothar Kübel, Director des Erzbischöfl. Convicts hier.
Kaplan Diez aus Baden.
Alois Vogel, Geistl. Rath und Pfarrer aus Hofweier.
Alois Silberer, Domcapitular und Dompfarr-Rector hier.
Ignaz Schnider, Geistl. Rath und Domprähendar von hier.
Anton Stumpf, Professor und Prediger von Offenburg.
Geheimer Rath Dr. Joh. Nep. von Ringseis von München.
Joseph Anton Schmidt, Stadtpfarrer von Sinsheim.
Heinrich Eduard Gumbel, Stadtpfarrer von Schwetzingen.
Cajetan Geßler, Pfarrer von Ewattingen.
Joseph Geßler, Zeichnungslehrer von hier.
Anton Krabbe, Domwerkmeister von Münster.
Dr. Moriz Brühl, Redacteur des „Westphälischen Merkurs."
C. H. Brückmann, zweiter Redacteur des „Mainzer Journals."
Georg Freund, Domcapitular aus Passau, Bevollmächtigter des hochwürdigsten Herrn Bischofs Heinrich von Passau.
Wilhelm Maria Statz, Fabrikdirector in Lüttich.
Xaver Keßler, Pfarrer von Dettlingen, Hohenzollern.
Decan und Pfarrer Philipp Jacob Ulrich von Ersingen.
Dr. Friedrich Vering aus Heidelberg.
Ernst Ginshofer Pfarrverweser aus Wolfach.
Georg Link, Pfarrer aus Menningen.
Stadtpfarrer Lorenz Leimgruber aus Mühlheim, Cap. Wurmlingen, Württemberg.
Johann Nep. Mennel, aus Büttingen, Württemberg.
Dr. Schwarz, Pfarrer aus Böhmenkirch, Württemberg.
Stephan Uhl, Redacteur des „deutschen Volksblattes".
Joh. Bapt. Hagg, Pfarrer aus Meßkirch.
Joh. Haselbeck, Privat aus Keßlarn, Niederbayern.
Nicolaus Liel, Pfarrer aus Trittenheim, Diöcese Trier.
Heribert Okenfels, Pfarrer aus Lingerhahn, Diöcese Trier.
Fidel Singer, Lector an der Universität dahier, Vorstand des Carl-Borromäus-Vereins.
Joh. Bapt. Aiche, Pfarrer aus Keßlarn, Niederbayern.
Leonhard Blank, Cand. der Theol. von Dittigheim.

Michael Seltzam, Erzb. Dec. und Pfr. von Großrinderfeld.
Bernard Jos. Mayland, Stadtpfarrverweser von Werthheim.
Ferdinand Späth, Cand. der Theol von Birkendorf.
Alexander Graß, Pfarrverweser von Grafenhausen.
Johann Goser, k. württemb. quiescirter Feldprediger.
Eberhard Schütte, Kaufmann aus Münster
Richard Wilhelm Sepeler, Kaufmann ebendaher.
Geh. Hofrath C. F. Roßhirt aus Heidelberg.
Anton Stoll, Amtsrevisor von Bonndorf.
Carl Weickum, Pfarrer von Lichtenthal.
Virgil Vögele, Pfarrverweser aus Hofsgrund.
Ludwig Wanner, Domcustos hier.
Georg Wieser, Stadtcaplan aus Heidelberg.
Joseph Rahm, Coop. in Rudeltshausen, Niederbayern.
Joh. Nep. Waibel, Pfarrer von Thengen.
Joseph Rudiger, Pfarrverweser von Blumenfeld.
Kaplan Susann von Kirchhofen.
Dr. von Prusinowski, Probst aus Grätz, Erzdiöc. Posen.
Pfarrer Hugo Jerg von Fürstenberg.
Mury, Receveur aus Straßburg.
Abbé Mury, Professor am kl. Seminar daselbst.
Hermann Fineisen, Pfarrverweser von Friesenheim.
Leopold Gageur, Oberlehrer von da.
Michael Röth, Oberlehrer von Oberweier.
Dr. Max Huttler, Redacteur der „Augsburger Postzeitung“.
Joseph Schmitt, Repetitor am Erzbischöfl. Convict dahier.
Joseph Bachmann, Kammerer von Reichenau.
Dominik Meißburger, Seifensieder von hier.
Decan Franz Joseph Grafmüller von Ettenheim.
Pfarrer Anton Fischer von Riedöschingen.
Carl Gäß, Handelsmann dahier.
Decan Fidelis Teuffel von Sasbach.
Benjamin Herder, Buchhändler von hier.
Pfarrer Joseph Bauer von Feldkirch.
Ignaz Wagner, Pfarrer von Buchenbach.
Ludwig Keller, Lehrer am Lyceum hier.
Geistl. Rath Dr. Franz Carl Grießhaber dahier.

Geistl. Rath Carl Sulzer hier.
Vicar Wilhelm Wagner von Meersburg.
Hubert Henzler, Stadtpfarrer von Constanz.
Lazarus Springer, Pfarrer von Kluftern.
Johann Schlatterer, Pfarrer zu Bodmann.
Carl Rosenlächer von Constanz.
Daniel Danner, Pfarrverweser von Riegel.
Dr. Friedrich Michelis, Pfarrer von Albachten.
Otto von Wänker, Hofgerichtsadvocat hier.
Max Pammersberger, Professor zu Linz, Präses des Gesellenvereines.
Wilhelm Geier von Mainz.
Ferdinand von Bömble, Hofgerichtsrath von hier.
Dr. Anton Gruscha, Domprediger in Wien, Präses der österreichischen Gesellenvereine.
Consistorialrath Joseph Anton Schaubinger dahier.
Ludwig Kärcher, Pfarrverweser zu Markdorf.
Ludwig Dufner, Pfarrverweser zu Hindelwangen.
Franz Ignaz Herrmann, Pfarrer zu Würmlingen.
Friedrich Kirner, Pfarrer zu Orsingen.
Friedrich Leopold von Weissenec, Hofgerichtsadvocat dahier.
Clemens Meckel, Priester aus der Diöcese Münster.
Dr. Ernst Freiherr von Moy, k. k. Professor zu Innsbruck.
Geistl. Rath Joh. Bapt. Wepfer dahier.
Max Graf von Kageneck dahier.
Oberst Julius von Stöcklern dahier.
Carl Weyland, Pfarrer von Hugstetten.
Carl Leonhard Müller, Kaufmann zu Altdorf, Schweiz.
Carl Schmid, Gutsbesitzer zu Böttstein, Schweiz.
Joseph Anton Zindel, Pfarrer zu Mels, Schweiz.
Ludwig Cueni, Pfarrer zu Therwyl.
Joseph Gutzwiller, Pfarrer zu Oberwiller.
Eduard Bachelin, Hofgerichtsrath dahier.
Carl Doppler, Pfarrer zu Liestal.
Professor Franz Xaver Haberer dahier.
Carl Göring, Rechtsanwalt dahier.
Pfarrer Kreuzer von Gündlingen.

Geistl. Rath Professor Dr. Adalbert Maier dahier.
Stadtpfarrer Johann Baptist Städele von Offenburg.
Professor Joseph Greutter von Innsbruck.
Paul Rauch, Caplan und Beneficiat von Innsbruck.
Joseph Niederegger, k. k. Rechnungsrath von Innsbruck.
Oberbaurath Dr. Carl Bader von hier.
Johann Schweitzer, Beneficiat an der Domkirche dahier.
Joh. Mich. Christophl, Decan und Stadtpfarrer v. Neudenau.
Franz Lemp, Pfarrverweser in Dallau.
Heinrich Rochels, Pfarrverweser in Walldürn.
Alois Metz, Curat von Badenweiler.
Forstmeister Ignaz von Rotberg dahier.
Decan und Stadtpfarrer Joseph Theodor Heberling dahier.
Kaspar Oberle, Kammerer und Pfarrer zu Dogern.
Ferdinand Hauser, Cooperator an der St. Martinskirche dahier, Präses des hiesigen Gesellenbundes.
Sylvester Mayer, Stadtpfarrer zu Todtnau.
Ursus Joseph Bader, Professor in Solothurn.
Franz Sales Steiger, Decan und Pfarrer zu Oberschopfheim.
Eduard Wahr, Kaufmann von hier.
Ferdinand Walter, Pfarrer zu Ettlingenweier.
Johann Nepomuck Gschwander, Pfarrer zu Gottenheim.
Constantin Bosch, Oberpostmeister dahier.
Dr. Wilhelm Joseph Börnschein, Pfarrer zu Cappelrodeck.
Franz Xav. Weingärtner, Decan u. Stadtpfarrer zu Oberkirch.
Joseph Hummel, Vicar zu Achern.
Anton Schindler, Kaplan zu Arth, Mitglied des schweizerischen Piusvereines.
Meinrad Kengelbacher, Caplan zu Küßnacht, Kanton Schwyz.
Ignaz Kistner von Mörsch.
Joseph Bettschart, Prof. am Colleg. Maria Hilf in Schwyz.
Decan Stratthaus von Stollhofen.
August Haunß, Pfarrverweser zu Berghaupten.
Bernhard Birkenmayer, Geistl. Lehrer am Gymnasium zu Donaueschingen.
Theobald Mayer, Pfarrer zu Unteralpfen.
Balthasar Estermann, Vicar zu Hildisrieden, Kanton Luzern.

Joh. Bapt. Seyfried, Stadtpfarrer zu Furtwangen.
Joseph Stebel, Pfarrer zu Liel.
Caspar von Matt, Buchhändler aus Stans, Schweiz.
Johann von Matt, Mitglied des Piusvereins ebendaselbst.
Friedrich Schultheiß, Pfarrverweser zu Bühl.
Gottfried Wengi, Pfarrer zu Unterendingen, Kanton Aargau.
Albert Förderer, Pfarrverweser zu Lahr.
Franz Sales Kunle, Pfarrer zu Umkirch.
Abbé Hemberger, Aumonier zu Straßburg.
Carl von Deschwanden von Stans, Schweiz.
Joseph Baggenstoß von Stans, Schweiz.
Xaver Höll, Caplan zu Carlsruhe, Präses der Gesellenvereine in der Erzdiöcese Freiburg.
Abbé Franz Matthias Wolff, Professor zu Straßburg.
Decan Engler von Zähringen.
Xaver Winter, Pfarrer von Wilflingen.
Alexander Bucher, Pfarrer von Altdorf.
Stadtpfarrer Fischer zu Bruchsal.
Dr. Joseph Antoni von Frankfurt.
Carl Lerbs, Professor von Straßburg.
Hermann Rolfus, Pfarrverweser von Reiselfingen.
Hieronymus Hemmel, Vicar von St. Magdalena, Straßburg.
Ludwig Ill, Pfarrer von Herbolzheim.
Anselm Kaier, Decan und Stadtpfarrer von Löffingen.
Meinrad Ott, Professor zu Rotweil.
Ferdinand Müller, Pfarrer von Reutti.
Geistl. Rath Bieling von Paderborn.
Joseph Eppenberger, Pfarrer von Eschach.
Fridolin Knobel, Pfarrer von Röhrenbach.
Michael Wurz, Weltpriester der Linzer Diöcese.
Franz von Paula Schreckenfux, Sensengewerk in Oberösterreich.
Joseph Stett, Dekan und Pfarrer von Bremgarten.
Wilhelm Herken, Pfarrer in Warburg (Westphalen).
Dr. Julius Evelt, Professor in Paderborn.
Joseph Merk, Pfarrer in Rust.
Jos. Theodor v. Deschwanden, Frühmesser v. Stans, Schweiz.
Joh. Nep. Renn, Pfarrer von Urach.

P. Dominicus Linser, von Innsbruck, aus dem Servitenorden.
Paul von Deschwanden, Maler von Stans.
Jos. Kammerer, d. Aelt., von hier.
B. von Hermann, Handelsmann von hier.
Bapt. Mayer, Pfarrer von Amoltern.
Decan und Stadtpfarrer Baud aus Bern.
Ignaz von Aah, Vicar in Bern.
Carl Straub, Vicar von Kenzingen.
Subregens Theodor Lender am Erzbischöfl. Priesterseminar zu St. Peter.
Dr. Martin Riesterer, Pfarrer zu Birndorf.
Joseph Bischoff, Geistl. Lehrer am Lyceum hier.
Gabriel Aman, Pfarrverweser von Füezen.
Hofrath Georg Waldmann von Constanz.
Pfarrer Joseph Waldmann von Hecklingen.
Joh. Ott, Stud. Theol. von Tübingen.
Timotheus Knittel, Repetitor am Erzbischöfl. Priesterseminar zu St. Peter.
Joseph Karl Milani von Frankfurt.
Pius Bertsch, Cand. der Theol. von Tübingen.
Dr. Matth. Hoch, Oberlehrer aus Münstereifel, Erzd. Cöln.
Ferdinand Eisen, Pfarrverweser von Sasbachwalden.
Joseph van Endert, Religions-Gymnasiallehrer aus Münstereifel.
Dr. Joh. Kreuser, Professor zu Cöln.
Matth. Eckert, Stud. Theol. von Tübingen.
Stadtpfarrer Joseph Haberstroh von Oppenau.
Joh. Bapt. Simeon, Pfarrer zu Amtzell (Rottenburg).
Jacob Mislin, inful. Abt von Wien ꝛc.
Pfarrer Moriz Reusch von Hügelsheim.
Vicomte de Bussière von Rixhofen.
Ignaz Trost, Pfarrverweser von Wagshurst.
Anton Eberhard, Pfarrer von Grombach.
Heinrich Kuttruff, Caplan zu Villingen.
Stephan Braun, Repetitor am Erzbischöfl. Convict dahier, und Redacteur des „Katholischen Kirchenblattes.“
Johann Kempter, Vicar zu Hohenthengen.
Max Birkler, Repetent aus Rotweil.

Felix Anton Hepp, Domcaplan und Diöcesan=Präses aus Rottenburg.
Ludwig Decker, Pfarrer zu Ichenheim.
Gregor Betz, Pfarrer zu Gosheim, O.=A. Spaichingen.
Max Stärk, Pfarrverweser zu Höhenschwand.
Jacob Fröhlich, Pfarrer zu Zimmern, o. Rotweil.
Anton Riß, Pfarrer zu Neufra.
Benedikt Stückler, Pfarrer zu Waldau.
Joh. Bapt. Schmutz, Pfarrer von Horn.
Georg Mennell, Pfarrer in Ottenbach, Württemberg.
Professor Urban Winistörfer von Solothurn.
Georg Weinhart, Gesellenpräses von Kaufbeuern.
Joseph Bohrer, Pfarrer zu Schaffhausen.
Friedrich Fiala, Director des Lehrerseminars zu Solothurn.
Joseph Braig, Pfarrer zu Altoberndorf.
Max Rinderle, Caplan von Tauberbischofsheim.
Julius Gantner, Stud. von Haslach.
Pfarrer Valentin Vivell von Offenburg.
Franz Carl Thoma, Pfarrer von Waldulm.
Stadtpfarrer Franz Xaver Miller von Elzach.
Regierungsrath Ludwig Bachelin hier.
Nicolaus Illmensee, Pfarrer von Dettingen.
Jos. Matth. Hägele, Erzbischöfl. Registrator und Literat hier.
Andreas Dauscher, Stadtpfarrer v. Frankenthal, Diöc. Speyer.
Ludwig Karbeck, Pfarrer von Gossersweiler, k. bayer. Districtsschulinspector.
Victor Hönning, Pfarrer zu Heßheim in der Pfalz.
Johann Pestalozzi, Pfarrer zu Grimoldsried.
Dr. Michael Walz, k. k. Professor in Preßburg.
Baron Carl von Röder von hier.
Dominik Gäß, Handelsmann dahier.
Joseph Kilsberger, Vicar von Neuenburg.
Joseph Riegel, Geh. Rath hier.
Carl Bosch, Oberamtmann von hier.
Hermann Keßler, Pfarrverweser von Gurtweil.
Cajetan Jäger, Secretär dahier.
Franz Joseph Thoma, Pfarrverweser von Burkheim.

Peter Zureich, Pfarrverweser von Constanz.
Anton Lederle, Pfarrer von Thunsel, Erzbischöfl. Decan.
Michael Biehlmann, Pfarrer von Wiehre.
Joseph Lippacher, Priester von Hagenau.
Anton Gäß, Pfarrverweser von Worblingen.
Eduard Heinrich, Vicar in Thann.
Johann Hirt, Professor in Constanz.
Matthias Rohmer, Vicar in Thann.
Jos. Mayer, Direct. der Mayer'schen Kunstanstalt in München.
Joh. Bapt. Keller, Dec. u. Pfarrer v. Wyl, Cant. St. Gallen.
Pfarrer Fäh von Kaltbrunn, Canton St. Gallen.
Jacob Klaus, Pfarrer von Amden, Canton St. Gallen.
Bened. Frei, Beichtiger am Kloster Berg Sion, Cant. St. Gallen.
Joseph Stöckle, Pfarrer in Ruffach, Elsaß.
Gabriel, curé de S. Mery à Paris.
Anton Schmidt, Kaufmann zu Paris.
Adolph von Ehrenberg, Großherzogl. Hauptmann dahier.
Anton Burst, Pfarrer zu Dammerkirchen.
Nicolaus Sester, Vicar in Mühlhausen.
Johann Dorsch, Pfarrverweser von Eichsel.
Projectus Rust, Vicar in Molsheim.
Joh. Bapt. Müller, Pfarrer und Decan zu Stetten.
Aloys Zuber, Pfarrer zu Sulgen.
Joh. Bapt. Schmid, Pfarrer zu Homburg, Canton Thurgau.
Michael Reiter, Beichtvater der barmherzigen Schwestern zu Schwarzach bei Salzburg
Franz Schmitz, Kaufmann zu Warndorf.
August Hölscher, Gymnasiallehrer aus Münster.
Dr. Joh. Offenberg, Gymnasiallehrer aus Münster.
Joh. Nep. Will, Pfarrer, zur Zeit in Istein.
Xaver Pfirsig, Pfarrer zu Bohlingen.
Carl Götz, Rechtsanwalt von Waldshut.
Xaver Moutet, Pfarrer zu Sinzheim.
Aloys Bock, Pfarrer von Wohlenschwyl, Canton Aargau, Mitglied des Piusvereins.
Joh. Caspar Rohner, Pfarrer und Kammerer in Sarmenstorf, Canton Lucern.

Alexander Bovet, Coadjutor zu St. Nicolas in Freiburg in der Schweiz.
Nicolas Bovet, Professor in Freiburg in der Schweiz.
Joh. Ev. Schmidt, Dompräbendar dahier.
Joseph Weibel, Apotheker, Mitglied des Piusvereins in Luzern.
Martin Schneider, Curatcanonicus in Laufen, Mitglied des Piusvereins.
Joh. Banz, Kaufmann von Ruswyl, Canton Luzern.
Leontius Brunner, Caplan in Berikon, Canton Aargau.
Vicar Jos. Meyer von Straßburg.
Decan Xaver Ochs, Pfarrer von Ulm.
P. Gallus Morel, Capitular und Schulrector von Einsiedeln.
Abbé Philippi, Cantonspfarrer von Molsheim.
Dr. Alban Stolz, Professor der Theologie hier.
Anton Sutter, Pfarrer zu Ittendorf.
Heinrich Ditges, Kaufmann aus Düsseldorf.
Aloys Niederberger, Pfarrer und Cantonalschulinspector von Ematten, Schweiz.
Joh. Nep. Beck, Pfarrer von Hohnstetten.
Julius Usländer, Pfv. von Krotzingen.
Carl Zimmermann, Pfarrer von Biehringen, bei Rottenburg.
Carl Metzger, Pfv. von Emmingen ab Egg.
Augustin Freund, Pfarrer von Forchheim.
August Hauser, Bürger und Vergolder von hier.
Joseph Wetter, Pfarrer zu Rorgenwies.
Benedict Höferlin, Stadtpfarrer in Engen.
Richard Zimmermann, Stadtpfarrer in Bretten.
Andreas Meßmer, Pfarrer zu Holzhausen, Capitelssekretär.
Lorenz Murat, Kaplaneiverweser zu Waldshut, Präses des Gesellenvereines.
Joh. B. Lochner, Pfarrer v. Dahenfeld, Decanat Neckarsulm.
Joh. Bapt. Hiener, Pfarrer und Kammerer von Unzhurst.
Dr. Mast von Rottenburg.
Pfarrer Franz Leonhard, quiesc. Pfarrer in Mainz.
Pfarrer Franz Jos. Göhrig, von Seelbach bei Lahr.
Pfarrer Aloys Jegel, Decan zu Reichenbach.
Carl Hummel, Pfv. zu Schienen.

Gotthard Eglau, Pfr. zu Heimbach.
Wendelin Haid, Pfarrer zu Laudenbach.
Joseph Welterle, Vicar zu Scherwiller, Elsaß.
Wilhelm Eckert, Caplan in Mannheim.
Caspar Koch, Caplan in Mannheim.
Freiherr Marquard Huber v. Gleichenstein von Kiechlinsbergen.
Franz Anton Schmidt, Pfarrer in Weißenbach.
Geistl. Rath u. Spiritualdirector Carl Freiherr v. Eberl v. Linz.
Jos. Renftle, Pfarrer in Staufen, bei Lauingen.
Aegidius Stehle, Pfarrer in Bietenhausen, Vorstand des Carl-Borromäus-Vereins.
Decan Georg Engel von Hausen a. A.
Joseph Albert, Decan und Stadtpfarrer von Krautheim.
Anton Hoffmann, Pfarrer in Vinzenhofen, Amt Krautheim.
Oberlehrer Fridolin Hepting von Biberach.
Thomas Vogt, Pfr. in Waldnessingen.
Decan A. Pellissier, Stadtpfarrer in Mannheim.
Joseph Anton Stauß, Pfarrer in Aichhalden, Württemberg.
Pfarrer Ludwig Meiß aus Gommersdorf.
Carl Ludwig Magon, Pfarrer in Ulm bei Lichtenau.
Stadtdirector Carl Faller von hier.
Valentin Schreter von Mörsch.
Geistl. Rath Joh. Ev. Stauß von Bingen, Hohenzollern.
Oswald Zinsler, Pfarrer in Burghazel, Bayern.
Abbé Martin, Director des Collège libre in Straßburg.
Gustav Oberle in Neckarelz.
Franz Jos. Knieriem, Pfarrer in Obergimbern.
Phil. Honikel, Pfarrer von Landshausen.
Heinrich Rudolph, Kaplaneiverweser in Waldkirch.
Anton Steidle, Pfarrer in Waldkirch bei Waldshut.
Caplan Adolph Ebel von Heiligenstadt.
Anton Pfaff, Pfarrer von Weilheim.
Gerold Binder Pfarrer von Sigmaringendorf.
Franz Xaver Rothea von Ebersmünster.
Carl Trescher, Caplan von Lenzkirch.
Theodor Müller, Caplan in Pfullendorf.
Friedrich Bruno, Pfarrer in Walpertshofen, Württemberg.

Geh. Hofrath Dr. A. Nock, Liceumsdirector hier.
Dr. Jordan Bucher, Präceptor in Scheer.
Joh. Hartmann von Heiligenstadt, Sachsen.
Pfarrverweser Leop. Fischer von Nußbach.
Handelsmann Johann Krebs hier.
Nicolaus Straub, Pfv. von Eberbach.
Joh. Michael Reich aus Ottobeuern.
Lorenz Brunner, Vicar in Ensisheim.
Joh. Reich, Superior des kl. Seminars in Straßburg.
Graf von Hompesch von Rurich.
Dr. Leonhard Ennen, Stadtarchivar aus Cöln.
Franz Jos. Kuhn, Pfarrer in Mingolsheim.
Leopold von Girardi von Sasbach.
Pfarrer Franz Stocker von Tiefenbronn.
Decan Joseph Gardt von Biengen.
Joh. Bapt. Haas, Pfarrer in Mainz.
Johann Rittelmann, Pfarrer von Beffendorf.
Matthias Schäfle, Pfarrer in Steinbach.
Baudirector Heinrich Hübsch von Karlsruhe.
Pfarrer Sebastian Ilg zu Pfrungen.
Friederich Mayer, Beneficiat in Waal, Württemberg.
Joseph Walter, Pfarrer in Schloß Neresheim, Augsburg.
Joh. Georg Herb, Pfarrer in Ried, Augsburg.
Dr. Jos. Nardini, Decan und Superior von Pirmasens.
Benedikt Roth, Pfarrer in Scheppach, Augsburg.
Fridolin Knoblauch, Erzbischöfl. Decan in Thiengen.
Michael Sauter, Pfarrer von Zusdorf, Württemberg.
Benedikt Riesterer, Vicar von Oberried.
Jos. Anton Wicki, Pfarrer in Römerswyl, Luzern.
Karl Ludwig, Decan in Eichen.
Georg Ehrmann, Pfarrer in Wenkheim.
Sebastian Pfeiffer, Stadtpfarrer von Gerlachsheim.
Felix Schneider, Pfarrer in Tundenhausen, München.
Oberlehrer Jos. Hoffmann von Gengenbach.
Martin Merkel, Vicar in Rothenfels.
Franz Michael Baumann, Pfarrer in Lehen.
Johann Falk, Metzger aus Mainz.

Anton Gillig, Pfarrer von Königshofen.
Caspar Grüniger, Prof. in Utznach, St. Gallen.
Theodor Blaes, Kaufmann von Aachen.
Georg Helferich, Oekonom des bischöfl. Seminars zu Mainz.
Wendelin Glöggler, Pfarrer von Tomerdingen, Rottenburg.
Arnold Haag, Pfarrer von Waldmichelbach, Mainz.
Joseph Michael Schlipf, Pfarrer in Dornstadt, Rottenburg.
Generalarzt Dr. Karl Fineisen von hier.
Matthias Huggle, Pfarrer von Forbach.
Dietrich Kirchhoff, Prof. von Paderborn.
Heinrich Bauer, Maurermeister von Mannheim.
Domcapitular Rupert Mayr von Salzburg.
Aloys Vogel, Amtsrevisor von Wisloch.
Jakob Henko, Obergerichtsrath von Mainz.
Franz Peter Adams, Justizrath in Coblenz.
Joseph Häselin von Rheinfelden, Privat.
Adolph Kolping von Cöln, Domvicar und Generalpräses aller Gesellenvereine.
Benedict Gillmann, Pfarrverweser in Schelingen.
Markus Letzgus, Pfarrverweser von St. Märgen.
Professor Dr. Jos. König von hier.
Wenzeslaus Lumpp, Pfarrer von Munzingen.
Wilhelm Sturm, Pfarrer in Lauterbach.
Bapt. Staiger, Pfarrer in Riedern.
Anton Riggler, Pfarrer in Bettmaringen.
Domcapitular Joh. Bapt. Heinrich von Mainz.
Domcapitular und Regens Christoph Moufang von Mainz.
Hofmaler Dürr von hier.
Heinrich Gut von Altbüron, Luzern, Privat.
Albert Nikola, Pfarrer von Neumagen, Trier.
Jos. Ant. Bruhin, Redacteur u. Director auf Schloß Buonas.
Pfarrer Seraphim Wetter von Wittichen.
Diöcesanpräses Ruland von Paderborn.
Rudolph von Berckheim von Karlsruhe.
Pfarrer Wendelin Ott von Oberried.
Pfv. Franz Lederle von Blumberg.
Fackler, Bierbrauer von hier.

Verschneider, Kaplan von Genf.
Fried. Rothhammer, Pfarrer im Bisthum Augsburg.
Xaver Beyrer, Pfarrer in Kettershausen in Bayern.
Conrad Wolf, Kaplan aus Innsbruck.
Legrand, Pfarrer in Borbeck, Diöcese Cöln.
Wilhelm Brands, Conrector in Geldern.
Jos. Kreusch, Hauskaplan auf Haag, bei Geldern.
Georg Münich, Pastor in Rheinbrohl.
Wilhelm Arenz, Kaplan in Cöln.
Hofkaplan Paul Prüssen aus Schellenberg.
Wilhelm Moritz, Pfarrer in Hammerstein in Rheinpreußen.
Carl Weber, Rector aus Frauweiler, Diöcese Cöln.
Richard Felder, Pfr. von Güntersthal.
Joh. Eberhard Nübel, Landdechant und Probst aus Soest.
Albert Gereon Stein, Pfarrer zu Cöln.
Pfarrer und Landdechant Jacob Schlebusch in Junckersdorf.
Conservator Jos. Anton Rambour zu Cöln.
Jos. Ströver, Stadtrath aus Cöln.
Aloys Hoffmann, Cand. der Theol. aus Gengenbach.
Friedrich Hutterer, Theol. stud. von Mannheim.
Joseph Haberthür, Pfarrer von Wasenweiler.
Dr. Fridolin Schinzinger, Gutsbesitzer hier.
Schweizer, Pfarrer von Minseln.
Wenger, Professor in Straßburg.
Ganter, Vicar in Colmar.
Ganter, Vicar in Bühl.
Restle, Pfarrer in Warmbach.
Wörter, Pfr. von Kappel bei Freiburg.
Math. Schwendemann, Decan und Pfarrer von Biberach i. K.
Joh. Renggli, Vicar in Dopplischwand im Canton Luzern.
Morandus Keller, Pfarrer in Bruwihr im Elsaß.
Graf Dr. Theodor von Scherer, Präsident des schweizerischen Piusvereins von Solothurn.
Anton Rutschmann, Pfarrer und Def. in Malsch.
Franz Xaver Eberle, Pfarrer von Untersimonswald.
Pfarrer Ernst von Wagenstadt.
Domdecan und Official Dr. Greith von St. Gallen.

Rector Brühweiler von Schwyz
Franz Heintz, Pfarrer in Neukirch.
Joseph Schuler von Hinterzarten.
Jacob Hofmann Benef. von Würzburg.
F. A. Serrer, Pfarrer von St. Trudpert.
Oberjustizprocurator Anton Wiest von Ulm.
Maier, Beneficiat und Gesellenpräses zu München.
Hahn, Pastor aus Saftig bei Andernach.
Jos. Arnold, Landgerichtsrath aus Coblenz.
Martin Knöbel, Pfarrer in Gengenbach.
Martin Herr, Pfv. in Oberharmersbach.
Decan Walser von Oberrimsingen.
Kaplan Hauser von Feldkirch.
Pfarrer Kopp von Zunsweier.
Univ.-Stiftungsverw. Simon Fehringer hier.
Franz Jos. Wolf, Pfv. von Donaueschingen.
Kaufmann Franz Degen von Neckargemünd.
Kilian Benz, Pfv. von Neckargemünd.
Kaplan Alfred Clementin aus Marienbad in Böhmen.
Joseph Monath, Pfarrer in Leimbach, Dep. H. Rh.
Mich. Eschbach, Pfarrer in Rammersmatt, Dep. H. Rh.
Carl Pomp, Präses des Gesellenvereins Mühlheim a. d. Ruhr.
Dr. Deby, Vicar in Heppendorf, Diöcese Cöln.
Carl Köllner, Deputirter des Prager Katholikenvereins.
Pfarrer Clar dahier.
Mathias Schubart, Religionslehrer in Coblenz.
Wilhelm Cadenbach von Karden a. d. Mosel.
B. Bahlmann, Kaufmann von Amstermann.
Peter Zilger, Pastor in Forst auf dem Maifeld.
Jean Louis Metzger, Principal des Collegiums zu Ruffach im Elsaß.
Simon Volkert Decan in Haßmersheim.
Johann Münch, Pfarrer in Sand im Elsaß.
Casimir Pfeffer, Pfv.
Joh. Bapt. Stolz, Pfarrer in Heckfeld.
Carl Schanz, Pfarrer von Walbertsweiler.
Wilhelm Weiß, Pfv. von Kehl.

Carl Wüllenbücher, Pfarrer in Schramberg.
Franz Schmid, Präceptoratscaplan in Riedlingen.
Jos. Albert Habbersberger, Pfv. in Achkarren.
Franz v. Pfeuffer, Legationsrath von Karlsruhe.
Jacob Blees von Biberach.
Johannes Dürr, Abbé v. Kinzheim i. Elsß., Cant. Kaisersberg.
Sebastian Leimbach, Abbé von Ammersweier.
Joseph Erbacher, Pfarrer und Kammerer in Stein a. K.
Hub. Hinzen, Geistl. Inspector zu Bedburg bei Cöln.
Domdecan Geh. Rath Dr. Joh. Bapt. v. Hirscher dahier.
C. Seitz, Pfarrer von Petersthal.
Jos. Anton Zeller, Pfv. in Säckingen.
Ignaz Berberich, Stadtrath in Säckingen.
Marx Brogle, Stiftungsrath in Säckingen.
Anton Kehrer, Pfv. in Bimbuch.
Joh. Ant. Rohn, Kaplan in Rohrdorf, Schweiz.
Zachäus Ursprung, Ammann von Aiken, Kanton Aargau.
Dr. Ignaz Schwörer, Hofrath und Professor hier.
A. Gremmelspacher, Pfarrer zu Kappel.
Böhringer, Pfv. in Rippoldsau.
Dr. Duhr, Arzt und Pr. in Coblenz.
A. Flöck, Gymnasial-Oberlehrer aus Coblenz.
Himioben, Domcapitular von Mainz.
Hennes, Dechant in Jülich.
Heyden, Dechant in Geilenkirchen.
Franz Stebel, Student von Offenburg.
Bartholom. Büttiger, von Olten, Kanton Solothurn.
Joh. Blank, Pfv. von Eschbach, Landamt Freiburg.
August Durst, Regens des amerikanischen Seminars in Löwen, Belgien.
Jos. Dell, Pfarrer in Großkarlbach, Diöcese Speyer.
Joh. Röslin, Stiftungsrath in Säckingen.
Leonhard Lambert, Theol. Stud. aus Dahn, Diöcese Speyer.
Dominik Disch, Pfv. in Prinzbach.
J. B. Trescher, Privat in Saig, Amts Neustadt.
Pfarrer Willin von Glotterthal, hier.
Johann Bleule in Krotzingen.

Anton Klein, Pfr. in Eisenthal.
Conrad Falchner, Vicar in Heitersheim.
Franz Kauerz, Gutsbesitzer aus Kempen a. R.
Pfarrer Ottmann von Staufen.
Wilhelm Steub von Zastler, Pfarrei Oberried.
Dr. Ulrich, Caplan in Hammelburg.
Alexander Straub, Professor am kl. Seminar in Straßburg.
Carl Krebs, Stadtpfarrer aus Gernsbach.
Poujoulat aus Paris.
Mich. Jonas, Advocat, Mitgl. der Ständekammer in Luxemb.
Bernhard Weber, Professor am Seminar daselbst.
Heribert Weber, Pfarrverwalter zu U. L. F. daselbst.
Joseph Raugill, Rebmann von Wolksheim, Canton Molsheim.
Barth. Haanen, Kaufmann von Cöln.
Georg Weimer, Pfarrer in Heidhausen, Würzburg.
Decan und Pfarrer Hoch von Wittnau.
Seminardirector Bodenmüller von Ettlingen.
Dr. Joh. Nep. Sepp, Professor von München.
Pfr. Georg Fehrenbach von Zell a. Harmersbach.
Jos. Mayer, Vicar von Straßburg.

Gesammtzahl 611.

I.

Vor-Versammlung
der katholischen Vereine Deutschlands.

Montags, den 12. September, Abends 6 Uhr, im Kaufhaussaale.

Schon seit einigen Tagen zeigte sich eine freudige Lebendigkeit in der Stadt Freiburg. Nahezu aus allen Gauen Deutschlands, aus dem Kaiserstaat Oesterreich, aus der Republik Schweiz, aus unserem Nachbarlande Elsaß, ja aus Paris und einigen Städten Belgiens waren liebwerthe Gäste in unsere Stadt des Breisgaues gekommen, um an dem katholischen Familienfeste

der XI. Generalversammlung sich zu betheiligen. Die wohllöbliche Stadtbehörde, die hiesigen Mitglieder verschiedener Vereine, die Bürger der Stadt hatten — zumal durch Anerbietung freier Wohnungen — alles aufgeboten, den Gästen aus nahe und fern einen angenehmen Empfang zu bereiten, und ihnen die kurze Zeit ihres Aufenthaltes dahier recht erfreulich zu machen.

Ganz besonders wurde der hiesige kath. Verein, ja alle Bewohner Freiburgs durch die am frühen Morgen angekommene Nachricht erfreut, daß der Hochwürdigste Apostolische Nuntius zu München, der römische Fürst Flavius Chigi, Erzbischof von Myra, die elfte Generalversammlung mit seiner hohen Gegenwart beehren, und schon am Abend dieses Tages dahier eintreffen werde.

Das an den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Hermann gerichtete Schreiben des Tit. H. H. Nuntius lautet:

Excellentissime et Reverendissime Domine!

Praesides Societatis Germano-Catholicae, cujus Generalis Conventus hoc anno Friburgi celebratur, humanissimam invitationem nuper mihi miserunt, ut piissimo coetui interesse vellem. Quia tamen brevi tempore profecturus eram Romam respondere coactus fui, me gratissimis hisce desideriis obsecundare non posse. At vero cum die 12 h. m. Romam pergens Gallias peragraturus sim, ac proinde tam prope Friburgum transiturus sim, efficere non potui, quin aliquantulum istic manere decreverim, tum ut Tuam Excellentiam Reverendissimam reviserem, tum ut me tot religiosorum et doctorum hominum aspectu et frequentia recrearem. Quare, Deo favente, supra dicta die 12. Septembris, hora quinta, ni fallor, Friburgum accedam, unde tamen sequenti die hora 12. cum dimidia, Argentoratum ac Parisios versus iter persequar. Hac de re Excellentiam Tuam instruere necessarium duxi, in eum praesertim finem, ut, si Tibi placuerit, superius laudatum consessum de meo adventu ac brevi commoratione certiorem reddere possis. Dum haec Excellentiae Tuae pando, hoc etiam in votis est, ut jussa plurima mihi

praepares, quae Romam petens capessere libentissime potero. Semper enim me promptum paratumque invenies ad omnia, quae Tuum Tuaeque Dioecesis bonum respiciunt, exequenda.

Interim omnigena existimationis obsequii atque observantiae significatione subscribo

Excellentiae Tuae Reverendissimae

Monachii die 9. Septembris 1859.

Humillimus et in Christo Addictissimus
Flavius Archiepiscop. Myrensis
Nuntius Apostolicus *).

---

*) Uebersetzung.

Ew. Excellenz,
Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Der Vorort der kath. Vereine, deren Generalversammlung in diesem Jahre zu Freiburg gehalten wird, hat mir neulich eine freundliche Einladung zugeschickt, daß ich dieser ihrer frommen Versammlung anwohnen möge. Weil ich jedoch damals im Begriffe stand, kurz darauf nach Rom zu reisen, so war ich genöthigt zu antworten, ich sei außer Stand, ihrem mir sehr angenehmen Wunsche zu entsprechen. Da ich nun aber bei meiner, den 12. d. M., nach Rom anzutretenden Reise meinen Weg durch Frankreich nehme und deswegen nahe bei Freiburg vorüberkomme: so kann ich es mir nicht versagen, daselbst wenn auch nur kurze Zeit mich aufzuhalten, sowohl um Ew. Excellenz zu besuchen als um mich an dem Anblicke und an der zahlreichen Zusammenkunft so vieler frommer und gelehrter Männer zu erfreuen. Ich werde daher mit Gottes Hilfe an dem oben genannten 12. September, und zwar Abends 5 Uhr, wenn ich nicht irre, nach Freiburg kommen; von dort aber schon am folgenden Tag um 12½ Uhr über Straßburg nach Paris meine Reise fortsetzen. Ich hielt es für nothwendig, Ew. Excellenz hievon zu benachrichtigen, vornehmlich zu dem Zwecke, damit Sie gefälligst die oben genannte Versammlung von meiner Ankunft und meinem kurzen Aufenthalte in Kenntniß setzen. Indem ich Ew. Excellenz dieses mittheile, wünsche ich zugleich, daß Sie alle etwaigen Aufträge nach Rom, welche ich

Nachdem die Hieherkunft des Tit. H. H. Nuntius uns bekannt geworden, wurde sogleich Veranstaltung zu einem würdigen, feierlichen Empfang des hohen Stellvertreters des heil. Vaters getroffen. Abends gegen fünf Uhr begab sich eine Deputation zum Bahnhof, bestehend aus dem Präses des kath. Vereins zu Freiburg, Generalvicar Dr. Ludwig Buchegger, den Mitgliedern des engern Comité's, Geh. Rath und Prof. Dr. Johann Alzog; H. Baron Heinrich von Andlaw-Birsek, Ritter des päpstl. Gregorius-Ordens, Großh. Bad. Kammerherr; Großh. Oberbaurath Dr. Carl Bader, Ritter des Zähringer Löwenordens; Hofr. und Prof. Dr. Joseph Buß; und Geh. Hofr., Prof. emeritus Dr. Carl Zell, Ritter des Zähringer Löwenordens.

Als der Hochwürdigste Herr Nuntius am Bahnhof abgestiegen war, begrüßte Ihn der Präses Dr. Ludwig Buchegger mit einer kurzen lateinischen Anrede, welche der Herr Nuntius ebenfalls in lateinischer Sprache beantwortete. Hierauf wurde Hochderselbe von der Deputation zum bereitstehenden Gallawagen geleitet, und in die Stadt geführt. Von dem Bahnhofgebäude bis zur Metropolitankirche bildete die Volksmenge zu beiden Seiten der Straßen immer und immer dichter werdende Reihen. Als der Zug in der Kaiserstraße bei der Statue des Herzogs Bertold, Erbauers der Stadt, anlangte, begann das große, harmonisch in zwei Octaven gestimmte, Geläute der Metropolitankirche.

---

sehr gerne übernehmen werde, vorbereiten mögen; sowie ich stets bereitwilligst Alles thun werde, was in Ihrem und Ihrer Diöcese Interesse liegt.

Inzwischen unterzeichne ich mit dem vollsten Ausdrucke meiner Hochachtung, Ergebenheit und Verehrung.

Ew. Excellenz

München, 9. September 1859.

gehorsamster und in Christo ergebenster
Flavius, Erzbischof von Myra
Apostolischer Nuntius.

Am großen Domportale angelangt wurde der Herr Nuntius von dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof, Metropolit Hermann in Pontificalibus, unter Assistenz des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Baudri aus Köln, und des Hochwürdigsten Herrn Abtes Dr. Mislin aus Wien, sowie des ganzen Hochw. Domcapitels und der Münsterpfarrgeistlichkeit auf das Feierlichste empfangen, und — nach dargereichtem Weihwasser und Incensation — in die Kirche zu dem Altare der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria, woselbst das Sanctissimum im Tabernakel aufbewahrt wird, geführt.

Beim Eintritt in den Tempel begann der Domchor den Gesang der Antiphone: „Ecce Sacerdos magnus", nach der vierstimmigen Composition von Kirms, mit von Hrn. Domcapellmeister, Geistl. Rath Leopold Lumpp dazu gesetzten Blasinstrumenten.

Der herrliche gothische Tempel war von einer harrenden Christenzahl ganz angefüllt, so daß der Zug nur mit Mühe durch den großen mittlern Gang zum vorgenannten Marienaltar gelangen konnte.

Es war ein feierlicher, erhebender Anblick, als der Hochwürdigste apostolische Nuntius in den von der Abendsonne wundervoll beleuchteten Dom, dessen Fenstergemälde die verschiedensten Farben über die Volksmenge ausgossen, einzog, und dort — nachdem er und alle anwesenden Gläubigen, vor dem Allerheiligsten auf die Knie geworfen einige Zeit gebetet hatten — der versammelten Menge den apostolischen Segen ertheilte.

Hierauf begaben sich die Hochwürdigsten Erzbischöfe, Prälaten und alle Mitglieder, sowie die zahlreichen Gäste der Generalversammlung in den auf dem Domplatze gelegenen, in mittelalterlichem Style gebauten Kaufhaussaal, dessen Aeußeres vier Kaiserstatuen schmücken, wo nun Abends zwischen 6—7 Uhr die Begrüßung statt fand.

Der Präses des kath. Vereins zu Freiburg, H. Generalvicar Dr. Ludwig Buchegger, eröffnete diese geschlossene Generalversammlung mit folgender Ansprache:

Excellenz! Hochwürdigster Herr apostolischer Nuntius!
Durchlauchtigster Fürst!
Hochwürdigster Herr Erzbischof und Metropolit von Freiburg!
Hochwürdigster Herr Weihbischof, und Prälat!
Hochverehrte Versammlung! Freunde und Brüder in Christus dem Herrn!

Bevor ich Ihnen den Gruß unseres kath. Vereins in Freiburg zurufe, und unsern Handschlag reiche, spreche ich vor Allem aus den Wahlspruch aller kath. Vereine:
Gelobt sei Jesus Christus! in Ewigkeit. Amen.

Ja, gelobt sei Jesus Christus, der uns das Glück beschied, die kath. Generalversammlnng in unserer Stadt tagen zu lassen. Wir wollen es Ihnen nicht verhehlen: eine nicht geringe Sorge hat uns gedrückt — die Sorge, ob wir wohl in gegenwärtigem Jahre dieses Glückes theilhaftig würden. Die Schrecken des Krieges in der Ferne und die Furcht des Krieges in der Nähe ließen es uns sehr zweifelhaft erscheinen, ob die Generalversammlung werde dahier tagen können. Unter den Waffen schweigen die Gesetze, und sind alle Verhältnisse gestört. Wir mußten daher anfänglich mit unserer definitiven Antwort über die Annahme der Generalversammlung zögern. Sobald aber der Friede geschlossen war, beeilten wir uns, an den Vorort Cöln uns für die Abhaltung dieser Generalversammlung in Freiburg entschieden auszusprechen. Und wir haben sogleich die nöthigen Voranstalten getroffen, um alles für die Generalversammlung fürzukehren.

Wenn nicht alles so vorbereitet werden konnte, wie wir es selbst wünschen, so rechnen wir auf Ihre Nachsicht. Schreiben Sie gefällig der Kürze der Vorbereitungszeit zu, was etwa noch theilweise unvollständig geblieben sein mag. Eines aber ist von unserer Seite vollständig zugerüstet, nämlich — unser Wille, diese Generalversammlung für unsere katholische Interessen segensreich zu machen; — unser Wille, Ihnen, Hochverehrte Herren, in der That zu zeigen, daß wir uns freuen, Sie bei uns versammelt zu sehen.

Meine Herren! Groß ist der Ernst der Zeit. Was wir hier sprechen und verhandeln — es wird auch in weitere Kreise gelangen. Unsere Freunde, — und auch jene, welche vermeinen, sie seien unsere Freunde nicht — werden auf uns ihre Augen und Ohren richten. Wir alle aber werden so reden, berathen, beschließen und handeln, daß nicht nur Gott, der Allgegenwärtige, sondern die ganze christliche Welt bei uns gegenwärtig sein darf.

Gelobt sey Jesus Christus. In Ewigkeit.

Hierauf meldete der Präses noch, daß und welche Vereinsmitglieder aller Stände aus allen Theilen Deutschlands, ja selbst aus außerdeutschen Ländern Oesterreichs und Preußens, durch besondere Schreiben gemeldet hatten, wie gerne sie der Generalversammlung beiwohnen würden, wenn sie nicht durch verschiedene unverschiebbare Gründe daran gehindert wären. Sie seien aber im Geiste bei der Generalversammlung gegenwärtig; und bitten, sie wie anwesende Mitbrüder anzusehen.

Der Präses ersuchte nun den Senior aller anwesenden Mitglieder der kath. Vereine, H. Professor Dr. Joh. Kreuser aus Cöln, an die Vorversammlung einige Worte zu richten; und derselbe hielt in Folge dieser Einladung nachstehende Ansprache:

Geweihte Kirchenfürsten und verehrte Anwesende!

Zuerst unsern Wahlspruch: Gelobt sei Jesus Christus! Mit inniger Rührung ergreife ich das Wort, um im Namen der Gäste zu danken; denn das voreinst heilige Cöln stand in naher Beziehung zur hiesigen Stadt im Breisgau. Einst sandte das brave Freiburg seine Boten in das rheinische Rom, um sich Cölnisches Gesetz, Maaß, Gewicht von dort zu holen, und sein Bürgerwesen nach dieser Altmutter zu ordnen; denn es galt damals noch das Sprüchwort: „Cölnische Hand (die Kunsthand nämlich) geht durch's deutsche Land, und Cölnisch Geld geht durch die ganze Welt.“ Heute erscheinen Cölns Boten in Freiburg als liebe Gäste.

Als Gäste sage ich; denn der Katholik kennt keine Fremden; fremd ist ihm der Name „Fremde“ und die Sache. Denkt an heute. Sind das Fremde, die man begrüßt wie alte Freunde?

Sind das Fremde, die man aufnimmt und gastlich bewirthet wie alte Bekannten? Sind das Fremde, vor denen man gleich sein Herz ausschüttet und weiß, daß man eines Sinnes und Geistes ist? Das eben ist das Hohe des Katholicismus. Er, d. i. die Kirche des Herrn kennt nichts, was sich nicht gleich ist, erlöst durch dasselbe Blut, berufen zu demselben Ziele, verbrüdert in demselben Herrn, verbunden in demselben Glauben, erhaben über Ort, Sprachen, Zonen. Katholisch heißt allgemein, d. i. die Welt. Eine Liebe, die weniger umfaßt als die ganze Erde, ist keine kathol. Liebe. Wie ein Himmel über dem Erdball sich wölbt und Alles ohne Ausnahme vereint, in den höhern Schichten Adler und Geier, in den tiefern und tiefsten Tauben, Spatzen und das bunte kleine Gevögel, so unsere Glaubensansicht, für die unsere Erde zu klein ist; denn der Himmel muß mit hinein, so wie Christus nicht blos hienieden herrscht, sondern auch im Himmel.

Der vorangehende Redner sprach: es sind schwere Zeiten, Zeiten der Zerstörung, Zeiten des Niederreißens von Allem, was seit dem großen Karl, bei uns sogar seit Constantin gestanden. Der Redner hat Recht; aber schaut Euch um: sind wir bei aller neuern Weisheit im Stande, Gesetzesansehen, Menschenglück, kunstreiche Münster zu erbauen, wie unsere und euere Väter im herrlichen Breisgau, diesem Preisgau des dreieinigen Gottes und des deutschen Volkes? Woher kam die Kraft, die erbauende? Eben aus dieser Gottesinnigkeit; denn Gottesinnigkeit erhebt sich, das Volk, die Münster. Viele preisen, was niederreißt, zerstört, zersplittert. Friede mit ihnen! Hier kann ich heute keinen schönern Dank für die freundliche Aufnahme ausbringen, als: Halte fest du Freiburg und Breisgau an dem Gott deiner Väter, und bleibe ein Preisgau des Ewigen, der Himmel und Erde erbaute. Satan zerstört, Christus vereint; der Böse ist Spaltung, der Gute Friede. Doch wozu lange Reden? Lange Reden helfen wenig, desto mehr lange und gute Thaten. Nicht wer da ruft: Herr, Herr, gelangt ins Himmelreich, auch nicht auf Erden; wer thut und thut, wie unsere braven Väter thaten. Geht auf ihrem Wege fort, es ist der Weg der Weisheit, die man hoch oder nieder, nicht nur alle

Tage, sondern jeden Augenblick brauchen kann und in jeder Lage. Das ist mein Dankesgruß, und so schließe ich wie wir begonnen: Gelobt sei Jesus Christus in alle Ewigkeit! Amen.

Als der ehrwürdige Senior Professor Dr. Kreuser geendet hatte, ersuchte der Local-Präses den Herrn Baron Heinrich von Andlaw-Birsek, die hohen Anwesenden und Mitglieder mit einer Ansprache zu erfreuen. Derselbe begrüßte nun zuerst in der Sprache der Kirche die hochwürdigen Kirchenfürsten, und sprach Monsignore dem päpstl. Nuntius die Bitte aus, Sr. päpstl. Heiligkeit die Huldigung aller deutschen Katholiken, und und insbesondere der Mitglieder der kath. Generalversammlung zu Füßen zu legen, und ihn der innigsten Theilnahme an den schweren Bekümmernissen seines väterlichen Herzens versichern zu wollen. Hierauf wendete sich der Redner an die Mitglieder der Generalversammlung. Seine eigenen Worte sind:

Reverendissimi Archiepiscopi!
Excellentissimme Princeps!

Dicas, quaesumus, beatissimo et amantissimo Patri, Te vidisse populum numerosum ex universa Germaniae stirpe in hoc loco Friburgi Brisgoviae fidei concordia unitum, orantem omni die pro totius Christianitatis patre, tam eminenter in adversitatibus probato, easque divinae gratiae auxilio sublimiter ferente, etiamsi nefanda hominum ingratitudine afflicto. Dicas insuper, Te vidisse per totam Germaniam in qua ubique locorum catholica caritas viret et crescit, has preces unanimiter ad thronum Dei omnipotentis deferri. Faxit Deus, ut dilectissimus et beatissimus Pater in Christo coelesti luce illustratus et divino auxilio corroboratus, devictis omnibus periculis et adversitatibus ad culmen gloriae terrestris non minus quam aeternae perventurus sit! *)

*) Uebersetzung:

Hochwürdigste Erzbischöfe!
Durchlauchtigster Fürst!

Wir bitten Ew. Excellenz, Sie möchten unserem heiligen und geliebten Vater melden, daß Sie hier zu Freiburg im Brsg. eine zahlreiche Schaar Männer

Nachdem ich so glücklich war, den erhabenen Kirchenfürsten, den Stellvertreter unseres heiligsten und glorreichen Vaters Pius IX. in der Muttersprache unserer heiligen Kirche begrüßen zu dürfen, welche überall da ertönt, wo kath. Zungen in der Einheit des Glaubens auf dem ganzen Erdenrunde das Lob Gottes verkünden, so sei mir auch gestattet, einige weitere Worte innigster Freude an diese hochansehnliche Versammlung zu richten.

Wir sahen unter feierlichem Glockengeläute, umgeben von einem zahlreichen Volke, an der Seite unseres ehrwürdigsten Erzbischofs und hochwürdiger Prälaten, diesen Kirchenfürsten einziehen in unsern herrlichen Münsterdom, den die ganze Pracht erfüllte, wie sie der kath. Gottesdienst in feierlichen Stunden entfaltet! Wir sahen den hochwürdigsten Herrn Erzbischof, Fürsten Chigi, den andächtig versammelten Gläubigen seinen erzbischöflichen Segen spenden. — Damit beginnt in unsern Mauern ein Friedensfest ganz eigener Art für alle Katholiken Deutschlands, das uns hiezu werthe Gäste aus allen seinen Gauen sendet!

Wer, wie ich, länger als ein Vierteljahrhundert, wenn auch mit schwachen Kräften, ein Mitkämpfer war für eine Sache, welche er mit Recht für die heiligste betrachten konnte, dem sei es vergönnt, den Jubel seines Herzens hier laut kund zu geben; ich preise mich glücklich, daß meine Vaterstadt, daß ich selbst diesen Tag erlebte; es sei die Morgenröthe einer neuen, schönen Zeit!

---

aus allen Stämmen Deutschlands in Eintracht des Glaubens vereinigt gesehen, welche täglich für den Vater der ganzen Christenheit beten, für Ihn, der sich im Leiden so herrlich bewährt und wenn schon durch den schändlichen Undank der Menschen tief niedergebeugt, dennoch vermittelst der göttlichen Gnade in allen Widerwärtigkeiten so erhaben dasteht. Melden überdieß Ew. Excellenz, Sie seien Augenzeuge gewesen, daß in ganz Deutschland, wo immer die kath. Liebe grünt und wächst, einmüthig dieselben Gebete zum Throne des allmächtigen Gottes emporsteigen. Gebe Gott, daß unser geliebter und heiliger Vater in Christo von himmlischem Licht erleuchtet und durch die göttliche Hülfe gestärkt alle Gefahren und Drangsale glücklich überstehe und zur höchsten Stufe der irdischen wie der ewigen Glorie gelange!

In diesen Räumen begegnen sich alte Freunde und Gesinnungsgenossen hocherfreut heute wieder; neue zahlreiche Freundschaftsbande werden sich knüpfen; Alle auf das höchste, schönste Ziel des Lebens gerichtet! Es mischt sich jedoch in diese Empfindung auch der stille Schmerz, so Manchen in diesem Kreise nicht zu erblicken, der theils früheren Versammlungen angehörte, theils als eine Zierde der kath. Welt betrachtet werden konnte. Ich nenne unter vielen Streitern und thätigen Verbreitern der Grundsätze kath. Liebe, welche in den letzten Jahren der Allmächtige von dem Kampfplatze abgerufen hat, hier nur vor Allem den trefflichen Grafen Joseph Stolberg, über dessen hohe Verdienste, besonders um den St. Bonifacius-Verein, ein eifriger Mitarbeiter aus eigener Anschauung Ihnen Mittheilungen machen wird; sodann Ludwig Merz in München, den unermüdeten Pfleger jedes christlichen Werkes, Beda Weber in Frankfurt und Beckedorf in Preußen! Ihr Andenken sei uns stets in Ehren, unser Gebet sei ihnen gewidmet, sie bleiben uns ein hohes Vorbild, der Gegenstand unserer Nachahmung.

Meine Herren! Es scheint mir bedeutungsvoll, daß heute gerade die elfte Generalversammlung in diesen Mauern tagt: Ich bitte auf die Bedeutung dieser Zahl „elf“ wohl zu achten! Wir haben viel gelesen und gehört von der elften Stunde, welche der allgütige Gott den Nationen und den einzelnen Menschen schenkt, um in oft langgestreckter Frist noch zu erfüllen, was ihnen obliegt, denn jede Nation und jeder Mensch hat nach den Plänen der göttlichen Vorsehung irgend ein ihnen vorgestecktes Ziel, das sie erreichen sollen.

Es bricht für Alle hierauf die 12. Stunde und die Nacht an, in der jede Wirksamkeit erlöscht.

Noch tagen wir unter den Segnungen eines wiedergewonnenen Friedens — wer weiß jedoch, was eine neue Morgensonne bringt. Sie finde uns einig und stark im kath. Glauben, gegenüber allen Gefahren und Stürmen, welche auch unser theures Vaterland erschüttern können.

Was noch zu thun und zu schaffen ist zur Ehre Gottes und zum Heile unserer Nebenmenschen, lassen Sie uns eilen, es zu vollbringen in dieser elften Stunde, an diesem elften

Tage, in diesem elften Jahre des neuerwachten kath. Bewußtseins. Aber auch für jeden von uns liegt eine ernste Mahnung in dieser heiligen Zahl: „elf", es kann die letzte Stunde für Jeden sein, damit ihn nicht unvorbereitet die 12. Stunde des Lebensabschlusses überfalle, damit in elfter Stunde Versäumtes noch eingebracht, Unrecht gutgemacht, Alles in günstiger Weise geordnet sei. Wenn sodann die Feierstunde schlägt, so mögen wir zur Rechenschaft vor Gottes Throne so erscheinen und bestehen, wie ohne Zweifel jene Männer: Stolberg, Merz, Weber, Beckedorf u. A. m., um ihrer Liebe willen bestanden sind. Gelobt sei Jesus Christus!

Als Herr von Andlaw geendet hatte, begab sich der Local-Präses wieder auf die Tribüne und sprach:

Hochverehrte Versammlung!

Durch die Gegenwart des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Myra, apostolischen Nuntius und römischen Fürsten Flavius Chigi ist unsere Generalversammlung eine besondere Auszeichnung, ein hohes Glück zu Theil geworden. Da der Hochwürdigste Nuntius Morgen Mittags wieder abreisen wird, so ist es dem Local-Comité eine angenehme Verpflichtung, in dem Programm eine kleine Abänderung eintreten zu lassen. Die erste Versammlung in der großen Tonhalle sollte eine geschlossene sein; sie soll nun aber eine öffentliche werden, damit nicht nur die Mitglieder der Generalversammlung, sondern auch die vielen Einheimischen und fremden Gäste dieser öffentlichen Versammlung anwohnen, und des apostolischen Segens, — welchen der Herr Nuntius Namens des heil. Vaters ertheilen wird — theilhaftig werden können. Um nun den H. H. Nuntius sogleich durch das Haupt der ganzen Generalversammlung nach Würde empfangen zu können, ist es ebenfalls uns ein angenehmer Act, heute schon in gegenwärtiger Vorversammlung den Präsidenten zu wählen. Nach §. 6 der Geschäftsordnung wird der Präsident auf den Vorschlag des örtlichen Vororts gewählt. Das hiesige Comité hat hierüber Beschluß gefaßt. Ich gebe mir nun die Ehre, Namens des Comités als

Präsidenten der XI. Generalversammlung in Vorschlag zu bringen, und Ihrer Wahl, hochverehrte Mitglieder, zu unterstellen: Sr. Excellenz den Herrn Grafen Clemens von Brandis, Freiherrn zu Leonberg, aus Innsbruck.

Sogleich erhob, Beifall rufend, Herr Legationsrath Dr. Moritz Lieber aus Camberg seine Stimme, und die ganze Versammlung erklärte per Acclamationem H. C. v. Brandis als Präsidenten.

Der Localpräses bat nun den Herrn Grafen von Brandis um Annahme dieser so einstimmigen und freudigen Wahl. Herr Graf von Brandis erklärte in einfach-herzlichen Worten, wie er über diese Wahl überrascht sei, sich aber hochgeehrt fühle, und sich nicht getraue, dem brüderlich-freundlichen Vertrauen des Generalvereins zu widersprechen. Er nehme also die Wahl an, und bitte nur die hochverehrte Versammlung, seine Präsidialleitung eben so wohlwollend aufzunehmen, wie dieselbe seine Wahl vorgenommen habe.

Hierauf wurde Herr Präsident von Brandis von dem Localpräses auf den bereitgehaltenen Präsidiumsstuhl geleitet.

Alle Mitglieder waren erfreut über die Wahl dieses ebenso durch hohe Bildung, liebenswürdige Bescheidenheit, tyrolische Biederkeit, als warmen kath. Sinn ausgezeichneten Präsidenten.

Der Localpräses lud nun den Herrn E. Müller, Missionär und Redacteur des märkischen Kirchenblatts aus Berlin ein, einen Vortrag über den erfreulichen Fortgang des kath. Lebens unter den in der Diaspora lebenden Katholiken des nördlichen Deutschlands zu halten.

Herr Müller entsprach bereitwillig dieser Einladung, und schilderte in einer längern, lebendigen, in das Einzelne malerisch eingehenden Darstellung die Verlassenheit, Bedürfnisse, Glaubenstreue, seltene und ärmliche Gottesdienstfeier, Bereisung durch Missionspriester, Zusammensinken und Wiedererheben, Hülferufe jener Glaubensgenossen, und Hülfeleistungen an dieselben. Ihren größten Wohlthäter hätten diese armen verlassenen Katholiken an dem dahingeschiedenen, unvergeßlichen Grafen Stolberg verloren, der mit unermüdlichem Eifer und großen Opfern Unglaubliches für Missionszwecke gethan. Auch anderer Spen-

der, insbesondere unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs und des Kardinals Antonelli wurde ehrenvoll gedacht, von welchen jener eine arme Kirche mit schönen Ornamenten versehen, dieser einer bedürftigen Missionsgemeinde eine prächtige Monstranz geschenkt. Den Schluß der Rede bildete die eindringliche Aufforderung des Redners, die norddeutsche Mission mit milden Gaben und Gebet zu unterstützen.

Die Zeit war nun vorgerückt. Der Präses forderte daher den Sekretär, Beneficiaten an der Domkirche, Hrn. Ludwig Kästle, Vorstand des Vereins der heil. Kindheit in der Erzdiöcese Freiburg, auf, das Verzeichniß der angekommenen Mitglieder und Gäste zu verlesen.

Nach Beendigung dieser Verlesung brachte der Local-Präses zur Kenntniß —

1. Für die christliche Wissenschaft und Presse sei dahier Herr Geistl. Rath und Professor Dr. Joh. Alzog Vorsitzender. Diejenigen Mitglieder der kath. Vereine, welche dieser Abtheilung angehören, wollen sich daher an Hrn. Alzog anschließen. Die Abtheilungssitzungen werden in dem Consistoriumssaale des neuen Universitätsgebäudes gehalten, welchen Seine Magnificenz der Herr Prorector und der Senat der Universität unserer Generalversammlung für diese Sitzungen freundlichst bewilliget habe.

2. Für die christlichen Missionen, sei dahier Herr Domcapitular Dr. Joh. Bapt. Orbin, als Vorstand des Bonifacius-Vereins, der Vorsitzende; an welchen sich die Mitglieder dieser Abtheilung anschließen mögen. Diese Missionssitzungen werden in dem großen Rathssaale des Stadthauses abgehalten, welchen der Herr Bürgermeister und Gemeinderath von Freiburg der kath. Generalversammlung für diese Zeit ebenfalls sehr gefällig zur Verfügung gestellt habe.

3. Für die christliche Kunst sei dahier H. Prof. hon. für christliche Kunst und Literaturgeschichte Dr. Cornelius Bock der Vorsitzende; bei welchem sich die betreffenden HH. Vereinsmitglieder in der academischen Aula, welche die Hochschule zu diesem Zwecke uns gefällig geöffnet habe, versammeln.

4. Für die christliche Barmherzigkeit sei dahier Herr Domprähendar Joseph Marmon, Superior der barmherzigen Schwestern, und des Vincentiusvereins, der Vorsitzende; an welchen sich die HH. Vereinsgenossen dieser Abtheilung anschließen wollen. Die Sitzungen werden gehalten im Recreationssaale des theologischen Convicts.

Der Gesellen-Verein, bemerkte der Präses weiter, werde seine besonderen Versammlungen, und zwar in dessen gewöhnlichem Locale, auf dem Karlsplatze, halten; unter Vorsitz des Stifters H. Domvicar Adolph Kolping von Cöln, General-Präses aller Gesellenvereine; oder — bei dessen etwa zeitweiliger Verhinderung — des Herrn Xaver Höll, Kaplans zu Karlsruhe, Präses der Gesellenvereine in der Erzdiöcese Freiburg.

„Und nun — Hochwürdigste Herren Kirchenfürsten und Hochverehrte Herren Mitglieder aller Stände unserer Generalversammlung! — beehre ich mich auszusprechen: „Die Vorversammlung ist geschlossen.“

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

II.

Erste öffentliche General-Versammlung

der katholischen Vereine Deutschlands.

Dienstags, den 13. September, Morgens 9 Uhr, in der Tonhalle.

Aller Anfang mit Gott. Majestätischen Klanges riefen an diesem Tage eine Viertelstunde vor 8 Uhr die Glocken des gothischen Domes die Gläubigen zur Feier des Hochamtes. Der herrliche Tempel war von dem andächtigen Volke ganz angefüllt. In dem untern Chore befanden sich der Herr Präsident und die Mitglieder der Generalversammlung, für welche eigene Plätze zugerüstet waren, so viel deren in diesem Chore Raum fanden. Der obere Chor war von der Geistlichkeit angefüllt.

Mit dem Schlag 8 Uhr wurden der Hochwürdigste Herr apostolische Nuntius Flavius Chigi, Erzbischof von Myra, welcher das Hochamt hielt, und der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg, und die übrigen Kirchenprälaten von dem Archipresbyter, Archidiaconen und Diaconen, und der gesammten Domgeistlichkeit am großen Kirchenportal empfangen, und zum Hochaltar begleitet. Wenn schon der Glanz des kath. Cultus, die Anwesenheit ehrwürdiger Kirchenfürsten und Prälaten, die unabsehbare Menge des gläubigen Volkes, die große Zahl von kath. Männern aus allen Gauen Deutschlands und der Nachbarländer, die Pracht des Gotteshauses einen besonders erhebenden Eindruck auf alle Gemüther machte, so wurde diese fromme Stimmung festgehalten und noch erhöht durch die Production der vierstimmigen Messe des unsterblichen Palestrina: „Aeterna Christi munera," welche ohne alle Instrumentalbegleitung von der Münstercapelle unter Leitung des Domcapellmeisters H. Geistl. Raths Leopold Lumpp, mit wahrer Meisterschaft vorgetragen wurde. Es war, als ob Palestrinas frommer Geist seine in zarten Tönen und kräftigen Accorden gefaßte Contemplation mit ganzer Glaubensglut durch die ehrwürdigen Hallen des ehrwürdigen Gotteshauses aushauche. Diejenigen Anwesenden, welchen noch nie Gelegenheit geworden, eine Palestrinische Messe zu hören, waren über diese Tonschöpfung ganz entzückt *).

Da die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria die Patronin der Generalversammlung und aller kath. Vereine ist, so wurde das Hochamt „de Beata" gehalten.

Nach Beendigung des feierlichen Amtes wurde der Tit. H.H. Celebrans Erzbischof von Myra, und der H. Erzbischof von Freiburg, mit den übrigen Prälaten auf gleiche Weise, wie zu Anfang, in Procession zum großen Kirchenportal begleitet. Dieselben begaben sich in das nahegelegene Erzbischöfliche Palais.

*) „Eine bewunderungswürdige Messe von Palestrina wurde mit jener Vollendung gesungen, deren Geheimniß die Deutschen bewahren." **Poujoulat**, im «**L'ami de la Religion**», vom 18. Sept. 1859.

Aus dem Dome begaben sich nun um 9 Uhr die sämmtlichen Mitglieder der Generalversammlung und der größte Theil der in der Kirche versammelt gewesenen Volksmenge in die Tonhalle, welche zur Abhaltung der öffentlichen und geschlossenen Sitzungen bestimmt und festlich geschmückt war *). In kurzer Zeit war diese Halle, welche mit ihren Galerien wohl 6000 Zuhörer faßt, ganz angefüllt.

Generalvicar, Präses Buchegger holte nun die Hochwürdigsten Kirchenfürsten im Erzbischöflichen Hofe ab, und begleitete dieselben zur Tonhalle, an deren Portal sie von dem Hrn. Präsidenten Grafen von Brandis, und dem Herrn des Local-Comité's empfangen, und auf ihre Ehrenplätze im Cirkel vor der Rednerbühne begleitet wurden.

Der Präsident Graf von Brandis begab sich nun auf den Präsidentenstuhl und erklärte die erste öffentliche Sitzung der Generalversammlung für eröffnet. Bevor jedoch die Reden beginnen, bringe er nun die Wahl der Vicepräsidenten und Schriftführer, worüber nach §. 6 der Geschäftsordnung dem örtlichen Comité der Vorschlag zustehe, zur Kenntniß der hochverehrten Versammlung. Als erster Vicepräsident werde in Vorschlag gebracht — Herr Dr. Ernst v. Moy de Sons, Professor aus Insbruck; — als zweiter Vicepräsident Herr Justizrath Franz Peter Adams aus Koblenz in Rheinpreußen. Diese Wahlen wurden sogleich durch Acclamation mit

---

*) Man vergl. was H. Ritter **Poujoulat** von Paris, Verfasser der auch in Deutschland gefeierten Geschichte des heil. Augustin und mehrerer anderer Werke, ehemaliges Mitglied der constituirenden Versammlung und des gesetzgebenden Körpers Frankreichs, in seinem Tagblatt **»L'ami de la Religion.«** vom 18. Sept. 1859, sagt: „Diese Halle ist ein unermeßlicher Saal, von „eleganter Construction . . . . . Der Hintergrund war mit Geschmack und „Poesie geordnet; in der Höhe schwebte ein Kreuz, umlagert von Wolken „über einer entzückenden Statue des Welterlösers in byzantinischem Styl, „die von München gekommen war, und in Paris erwartet wird; unter ihr „steht in lieblicher Demuth die allerseligste Jungfrau, die Schutz„herrin des Vereins; darunter thront das päpstliche Wappen. Alles „das ist schön umrahmt, und bildet ein harmonisches Ganzes. Zierathen „von frischem Grün schlingen sich um die Rednerbühne." — Vgl. auch das zu Brüssel erscheinende Tagesjournal **»L'Universel** vom 23. Sept 1859. Nr. 54. in dem Artikel: **Allemagne.«** Der Herausgeber dieses Tagblattes hat offenbar ebenfalls einen Correspondenten dahier über diese Generalversammlung gehabt.

Beifall angenommen. Sodann wurden als die vier Schriftführer ernannt — Herr Ludwig Kästle, Beneficiat an der Domkirche; — Herr Julius Maier, Lyceallehrer in Freiburg; — Herr Cornelius Ehrat, Repetitor am Convict, und Maximilian Jäger, Cooperator an der St. Martinskirche dahier. Von dem örtlichen Comité waren nach dem vorerwähnten §. 6 der Geschäftsordnung schon Präses Dr. Buchegger, Hofrath Dr. Buß, und Geh. Hofrath Dr. Zell zu Mitgliedern des Generalvorstandes bestimmt, und hiemit das Bureau vollständig gebildet. Sämmtliche genannte Vorstandsmitglieder nahmen nun ihre bestimmten Plätze auf der Tribüne ein.

Der Präsident der Generalversammlung von Brandis lud nun den Localpräses, Generalvicar Dr. Buchegger ein, die Eröffnungsrede zu halten.

Letzterer begab sich auf die Rednerkanzel, und sprach:

„Gelobt sei Jesus Christus!“ (In Ewigkeit. Amen.)

Mit diesem Christengruße — welchen Völker aller Zungen, aller Welttheile, zu Land und zu Meer, einander gläubig und freudig zurufen — begrüße ich Sie

Excellenz!
Hochwürdigster Herr Nuntius des heil. apostolischen Stuhles und Erzbischof! Durchlauchtigster Fürst!
Excellenz!
Hochwürdigster Herr Erzbischof und Metropolit von Freiburg!
Hochwürdigste Prälaten!
Hochverehrte Männer aus allen Gauen Deutschlands!
Freunde, Brüder und Söhne unserer Einen katholischen Kirche!

Diesem Christengruße füge ich bei die Worte des Weltapostels, mit welchen er die Christengemeinde der Stadt Ephesus erinnert, daß alle Christo Angehörige eine einzige Gottesfamilie bilden. Nehmen Sie freundlich auf den Gruß des kath. Vereins unserer Stadt Freiburg, welchen ich Ihnen in voller Freude des Herzens, mit Worten dieses Weltapostels zurufe: „Brüder! ihr seid nicht Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Geheiligten, und Hausgenossen Gottes, gebaut auf die Grundfeste der Apostel und Propheten; — der Schlußstein selbst ist Christus Jesus, durch welchen der ganze Bau zusam-

mengehalten hinaufwächst zu einem heil. Tempel des Herrn, durch den auch ihr miteingebaut seid zu einer Wohnung Gottes im Geiste" (Ephes. II. 19—22.).

In diesem Einen Geiste der Christenverbrüderung vor Gott versammeln wir uns nun in diesen weltlichen Räumen, nachdem wir im Tempel Gottes das hochheilige Opfer des neuen Bundes dem ewigen Vater durch seinen, Ihm gleichewigen Sohn, Christus, — unsern Herrn, Haupt und ewigen Hohenpriester — dargebracht haben. Wir versammeln uns vorzugsweise als ein Laienverein, der sich der erhebenden Christenidee bewußt ist, daß — wie am Altar das eigentliche Priesterthum Christi fortlebt und fortwirkt — im Christenleben alle Mitchristen im allgemeinen Sinne des Wortes ein geistiges Priesterthum bilden, indem alle durch ihr ganzes Leben und Wirken sich Gott zum Opfer darbringen und in ihren kleinern oder größern Kreisen für Verbreitung der Religion, des Sittengesetzes und der Kirchenordnung Christi nach Kräften mitwirken sollen; nach dem Worte des ersten, von Christus selbst unmittelbar eingesetzten Papstes, des Apostelfürsten Petrus, der an die, in verschiedenen Provinzen zerstreut wohnenden Christen schrieb: „Ihr seid ein auserlesenes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein geheiligtes von Christo erworbenes Volk; bestimmt, die Gnadenkraft dessen kund zu machen, der euch aus der Finsterniß zum Lichte berufen hat" (1. Petr. II. 9.).

Durchdrungen von dieser Christenanschauung, hochverehrte Herren, sind wir hier zusammengekommen. Unsere Religion sagt uns: die lehrende Kirche und die hörende Kirche stehen in unaufhörlicher und unauflöslicher Wechselwirkung. Ein Gehirnschlag, und der ganze Körper ist todt. Gleichwie im menschlichen Körper das Blut durch das Haupt und den ganzen Körper strömt, und zurückströmt, so strömt in der großen Körperschaft der Kirche durch Haupt und Mitglieder der Pulsschlag des Christenthums.

Erlauben Sie mir, daß ich nur in einem ganz kurzen Umrisse zeige, daß dieser große Pulsschlag des Christenlebens auch in unserer nicht großen Stadt Freiburg seit ihrer Erbauung geschlagen habe und fortanschlage.

Soll ich erwähnen die Werke der Gottesfurcht? Blicken Sie hin auf unsern Dom. Freiburgs Herzoge, und Freiburgs Bürger und Freiburgs Frauen haben ihn gebaut und unterhalten, und dazu ihren Schmuck geopfert, und nach ihrem Tod dazu ihr bestes Kleid bestimmt. Sein in die Wolken hinaufragender Thurm ruft uns zu: Aufwärts, dort oben, ihr Christen, ist euer Vaterland. — Oder, gedenken wir des großen

Werkes der „Verbreitung des Glaubens," oder des „Bonifaciusvereins," durch welche Vereine auch in hiesiger Stadt so viele hundert Laien durch ihre Beiträge Apostel des Christenthums unter den fremden Völkern und Mitstifter von Kirchen in unserm deutschen Vaterlande werden.

Soll ich erwähnen der christlichen Wissenschaft? Die katholische Hochschule Freiburgs, gestiftet von Albert von Habsburg, vergrößert von Kaisern des römisch-deutschen Reiches aus diesem Hause und in neuer Zeit von unsern Landesfürsten des Hauses Baden; als kirchliche Körperschaft — „corpus ecclesiasticum" bestätiget und mit Rechten ausgerüstet von den Päpsten — sie lehret seit 400 Jahren alle christlichen Wissenschaften und ist in großen Stürmen festgestanden.

Soll ich erwähnen der christlichen Kunst? — Besehen Sie in unserm Dom einige alte Gemälde, die alten und neuen Holzschnitzwerke, oder die Glasfensterbilder; unsere Spitzenthürmchen, oder unsere Grabmonumente, oder Statuen auf einigen Plätzen, oder unsere Monstranzen, Kelche, Kirchenstickereien an Paramenten. Sie werden finden, daß seit 600 Jahren kräftige Männerhände und zarte Frauenhände an Schmucksachen der Kirchen gearbeitet haben, und noch arbeiten. — Und sie haben heute gehört die Chöre unserer in strengem Style gehaltenen Kirchenmusik; — und sie werden noch hören die Männerchöre unserer Stadt.

Oder soll ich aussprechen das Wort, das heil. Wort „Barmherzigkeit" — christliche Charitas? — Die Bürger Freiburgs begründeten mit dem Ursprung der Stadt zugleich ein Haus für die Armen, und bezeichneten dasselbe mit dem Namen Gottes, als „Spital zum heil. Geist." An das christliche Werk haben sich seither 100 und 100 Stiftungen der Barmherzigkeit angereiht, — zumal früher Leprosenhäuser, Elendenherberge und in neuerer Zeit ein Krankenhans und ein Waisenhaus.

Erlauben Sie mir, daß ich nur noch einiger erwähne. Seit zweihundert Jahren und wieder seit mehr als acht Jahrzehnden ertheilen die Frauen der hiesigen beiden Frauenklöster, deren Häuser aus früherer Zeit herstammen, den Töchtern der Stadt Unterricht, und dienen durch deren christliche Erziehung Gott und der Menschheit, indem sie auch durch Vorabhör des Katechismus dem geistlichen Religionslehrer vorarbeiten. Oder soll ich erwähnen der Stiftung des Priesters Sautier für Ausbildung und Ausstattung armer Jünglinge und Jungfrauen?

Oder soll ich erwähnen des so wohlthätigen „Franenvereins," worin Damen hoher Stände Gott in den Armen dienen; oder der „barmherzigen Schwestern", welche im Krankenspital, im

Waisenhaus, im Bürgerspital um Gotteswillen die christliche Charitas üben? — oder soll ich erwähnen der „Frauen vom Verein des heil. Vincentius," welche — was die Reichern in den Opferkasten der Armen legen — sammeln, und daraus täglich den Nothleidenden gesunde Nahrung, und nöthige Bekleidung reichen? — Oder soll ich erwähnen unserer freundlichen „Kleinkinderbewahranstalt; oder des tief-religiösen Vereins „zum armen Kinde Jesu", welcher mit den Kreuzern von Kindern und Eltern arme Kinder in fernen heidnischen Ländern vom Tode des Leibes und der Seele loskauft? — Oder soll ich erwähnen des „Kranken- und Sterbevereins", welcher die Krankentage und die letzten Lebensstunden der Mitchristen, so viel Menschenhand es vermag, erleichtert? — Oder soll ich erwähnen, der in der Erzdiöcese von hier aus begonnenen „Rettungshäuser verwahrloster Kinder? Oder soll ich erinnern an den „Carl Borromäus-Verein" und an den „Gesellenbund," — welche durch Verbreitung christlicher Bücher das Gift der sündelüsternen Lectüre verdrängen und die wandernden Handwerksjünglinge christlich-brüderlich zusammenhalten, vor Gefahren schützen und mit Zehrpfennigen unterstützen?

Meine Herren! in diesen Vereinen der Zähringerstadt Freiburg zeigt sich täglich werkthätig die christliche Barmherzigkeit unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen. So lebt das Christenthum — durch die Gnade Gottes in Glaube und Werk in Freiburg, wo auf den Ruf der altberühmten Metropole Cöln nun die Generalversammlung aller kath. Vereine heute zu tagen beginnt.

Hochverehrte Versammlung! — Richten wir noch den Blick auf diese Tribüne. — Vor uns stehen irdische Bilder, — und stehen überirdische Bilder. Wir erblicken hier die dreifache Krone mit den Schlüsseln, das Sinnbild des heil. Stuhles. Sie mag wohl gegenwärtig dreifach drücken das hohenpriesterliche Haupt unseres heil. Vaters Pius IX. des 258. Nachfolgers des Apostelfürsten Petrus. Sie — diese dreifache Krone — sie sinnbildet hier unser Bekenntniß, daß wir treue Söhne der katholischen Kirche sein wollen und sind; ihn, Pius IX. — als das höchste sichtbare Haupt der, über 250 Millionen auf dem ganzen Erdkreis lebenden Katholiken tief verehren und in der Einheit der kath. Kirche, welche vom Sohne Gottes selbst auf diesen Felsen (Matth. XVI. 18.) gebaut ist, unerschütterlich fest beharren. — Die Büste unseres Landesvaters, des Großherzogs Friedrich ist hier ein offenes Bekenntniß, daß wir ihn als treue Unterthanen ehren, nach dem Worte der Schrift: „Fürchtet Gott und ehret den König" (1. Petr. II. 17.); und

daß wir uns ihm, ganz besonders in neuester Zeit, zu Dank verpflichtet fühlen, da er mit dem heil. Stuhle eine neue Convention für die Katholiken abgeschlossen hat. — Die Büste unseres Priestergreisen, des Erzbischofs und Metropoliten Hermann sinnbildet unser Bekenntniß, daß wir in ihm unser nächstes Kirchenoberhaupt ehren. Kühn darf ich ausrufen: wer ehret nicht freudig seine Privattugenden, seine hohenpriesterliche Würde, seine apostolische Standhaftigkeit? — In ihm erweisen wir zugleich dem ganzen kath. Episcopat unsere Ehrfurcht und bezeugen unsere Unterwürfigkeit; — ihnen, welche nach dem Wort der Schrift, der heil. Geist gesetzt hat, zu regieren die Kirche Gottes (Act. XX. 28.).

Doch — erheben wir unsere Blicke aufwärts auf die überirdischen Bilder. Hier steht sie im Bilde die Schutzfrau der kath. Vereine, — die heiligste, unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Als sie auf Erden weilte, wirkte der Sohn Gottes — ihr Sohn — auf ihre Fürbitte zu Cana das erste Wunder. Und in seiner Todesstunde gab ihr Sohn, der Welterlöser, nach der Auslegung der Väter, in der Person des einzigen am Kreuze stehenden Jüngers sie uns allen als unsere Himmelsmutter. „Frau, sieh hier deinen Sohn“ (Joh. XIX. 26.). Die kath. Generalversammlung ruft darum allen ihren Mitgliedern zu: Brüder! sehet hier unsere Mutter, unsere Fürsprecherin bei ihrem Sohne, dem Welterlöser.

In der höhern Reihe erblicken wir das Bild, das hehre Bild des Welterlösers selbst; und über Ihm schwebt in der höchsten Höhe, wie in Wolken, das Kreuz, das Wahrzeichen der Welterlösung. Ihn, den Welterlöser bekennen wir im Leben, Ihn bekennen wir im Tode. Sein Tod ist unsere ewige Lebenshoffnung. Einst, wenn die gegenwärtige Weltperiode zu Ende geht, wird nach dem Worte der Schrift sein Zeichen — das Kreuz — in den Wolken des Himmels erscheinen. Dann — dann wird die Generalversammlung aller Menschengeschlechter, aller Jahrtausende, Ihn kommen sehen in seiner Herrlichkeit, „da Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.“

Meine lieben christlichen Mitbrüder! — Gruß, Heil, Friede, Gnade und Segen uns allen, von Gott dem Vater — und seinem Sohn unserm Herrn Jesus Christus, „welcher Gott ist über Alles, hochgelobt in Ewigkeit“ (Röm. IX. 5.).

Als der Redner geendet hatte, kündete Herr Präsident von Brandis der Generalversammlung an: es sey uns das große

Glück und die hohe Ehre zu Theil geworden, daß von Sr. Heiligkeit dem Papste Pius IX. ein väterlich-liebevolles Sendschreiben angelangt sei; welches nun der Local-Präses in wortgetreuer deutscher Uebersetzung vorlesen werde.

Sogleich erhob sich die ganze Generalversammlung, und alle Zuhörer auf den Galerien, um die Worte des Vaters der Christenheit stehend und ehrfurchtsvoll anzuhören.

Das Sendschreiben lautet:

O Geliebte Söhne! Heil und apostolischen Segen!

Sehr gerne haben Wir Euer ehrerbietigstes Schreiben vom 1. August entgegengenommen, worin Ihr Uns zur Kenntniß gebracht habt, geliebte Söhne, daß Ihr zu den Vorbereitungen für die Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands aufgestellt seid, welche im kommenden Monat September in der Stadt Freiburg abgehalten werde. Denn zu Unserer nicht geringen Freude haben Wir aus diesem Schreiben ersehen, durch welch' besondere Ehrerbietung und Verehrung gegen Uns und den heil. Stuhl Petri — die Mutter und Lehrerin aller Völker — Ihr Euch ausgezeichnet und von welchem Eifer Ihr beseelt seid, das, was zum größern Nutzen der kath. Angelegenheiten beitragen kann, auszuführen. Diese Eure Gesinnungen, vollkommen würdig der Söhne der kath. Kirche, erfüllen Uns mit großer Freude, indem Wir besonders in den gegenwärtigen harten Zeitverhältnissen und bei der Anhäufung allerwärts schleichender Irrthümer sehr wünschen, daß unsere heilige Religion und ihre heilsamen Lehren täglich mehr sich ausbreiten und zur Geltung gelangen. Indem wir nun über Euern hervorleuchtenden Eifer für unsere heilige Religion Unsere große Freude bezeugen, ermahnen wir um so mehr Euch und alle Euere Vereinsgenossen, daß alle Rathschläge, Euere sowohl als jene Eurer Genossen, welche auf Vertheidigung und Verbreitung der kath. Religion abzielen, unter Leitung der kirchlichen Vorsteher gefaßt werden.

Endlich als Zeugniß Unserer väterlichen Liebe zu Euch und zu allen Genossen der kath. Vereine Deutschlands und als Zeichen aller himmlischen Gnadengaben ertheilen Wir Euch selbst,

geliebte Söhne und den vorerwähnten Vereinsgenossen in aller Liebe und aus ganzem Herzen unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter den 25. August 1859, Unseres Papstthums im 14. Jahre.

Pius IX. Papst.

Wir lassen nun auch das lateinische Original dieses Schreibens folgen:

Pius P. P. IX.

Dilecti Filii, salutem et apostolicam benedictionem. Perlibenter Vestras obsequentissimas accepimus Litteras Kalendis hujus mensis datas, quibus significastis, dilecti filii, Vos praepositos esse ordinando generali catholicarum in Germania societatum conventui, qui futuro mense Septembri in ista Friburgensi civitate erit habendus. Namque ex iisdem litteris non levi certe jucunditate intelleximus, qua singulari Nos et hanc Petri Cathedram omnium ecclesiarum matrem et magistram observantia ac veneratione prosequi gloriemini, et quo studio animati sitis ad ea peragenda, quae in majorem rei catholicae utilitatem cedere possunt. Grati Nobis admodum fuerunt hujusmodi vestri sensus catholicae ecclesiae filiis plane digni, cum in hac praesertim tanta temporum iniquitate et usquequaque serpentium errorum colluvie vel maxime optemus, ut sanctissima nostra religio ejusque salutaris doctrina majora ubique incrementa suscipiat ac dominetur. Dum vero de hoc praeclaro Vestro erga divinam nostram religionem studio vehementer gratulamur, majore qua possumus animi Nostri contentione Vos et omnes Vestros sodales etiam atque etiam hortamur, ut omnia a Vobis atque ab illis sub sacrorum antistitum ductu ineantur consilia, quae ad catholicam religionem tuendam ac magis in dies propagandam pertinere possint. Denique paternae Nostrae in Vos, et omnes catholicarum

in Germania societatum sodales caritatis testem, ac caelestium omnium munerum auspicem apostolicam benedictionem toto cordis affectu vobis ipsis, dilecti filii, et commemoratis sodalibus peramanter impertimur.

Datum Romae apud Sanctum Petrum die 25. Augusti anno 1859, Pontificatus Nostri anno decimoquarto.

Pius P. IX. *)

---

*) Dieses huldvolle Schreiben Sr. Heiligkeit, des Vaters der Christenheit, erfolgte auf die unterthänigste Anzeige, welche das Local-Comité über die Abhaltung der Generalversammlung an den heil. Vater zu erstatten sich verpflichtet fühlte. Diese Anzeige lautet:

Sanctissime Pater!

Catholicae nostrae ecclesiae consortes et filii obsequiosi non possunt quidquam gravioris momenti meditari aut exsequi, quin praeter divinorum praeceptorum et legum ecclesiasticarum normam etiam apostolicae sedis — ad quam propter potiorem principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam, omniaque comitia catholica, — inprimis sint memores.

Eodem igitur et nos nunc oculos animosque convertimus, dum in praeparando catholicarum per Germaniam societatum conventu generali annuatim habendo occupamur. Etenim paterna benignitate confisi, qua Sanctitas Tua haec sodalitia catholica augusto Tuo nomine insignita hucusque prosequi dignata est, ad solium pontificium summa cum reverentia et iterata gratiarum actione accedentes humillime Tibi nunciamus, conventum harum societatum, quae apostolica benedictione recreatae continua et proficua operatione gaudere pergunt, Deo favente hoc quidem anno Friburgi Brisgoviae, in sede archiepiscopali provinciae rhenanae superioris, diebus 12—15. Septembris habitum iri.

Nihil antiquius habemus, nihil ardentius exoptamus, quam ut hujus quoque anni conventus, quemadmodum praecedentes, apostolica Tua benedictione non sit indignus, quam ut mereamur nunc quoque summo studio enitemur, et ut obtineamus pedibus Tuis, Sanctissime Pater! qui aeterni Pontificis vices in terris agis, advoluti eosque deosculantes humillima supplicatione precamur.

Friburgi Brisgoviae in festo S. Petri ad vincula die 1. Aug. 1859.

Sanctitatis Tuae

demississimi, obedientissimi, devotissimi
Conventus generalis catholicarum societatum
Deputati constituti

Dr. Ludovicus Buchegger, Präses.
Dr. Johannes Alzog.
Dr. Carolus Bader.
Dr. Franciscus Josephus Buss.
Dr. Carolus Zell.

Nachdem das Sendschreiben des heil. Vaters verlesen war, richtete der Herr Präsident von Brandis an den Hochwürdigsten Herrn Apostolischen Nuntius die ehrfurchtsvolle Bitte, Hochderselbe wolle Namens des heil. Vaters der Generalversammlung den apostolischen Segen ertheilen.

Der apostolische Herr Nuntius begab sich nun auf die Präsidialtribüne und hielt dort zuerst eine wahrhaft apostolische, freundlich-rührende Anrede in lateinischer Sprache an die Generalversammlung. Hierauf forderte derselbe alle Anwesenden auf, für den heil. Vater ein „Vater unser", „Ave Maria" und den „christlichen Glauben" zu beten.

Die Rede des Hochwürdigsten Herrn Nuntius, Fürsten Chigi, lautete in der lateinischen Sprache:

Excellentissime et Reverendissime Praesul!
Fratres in Christo Dilectissimi!

Jucundissimum atque pergratum mihi est, solemnem hunc consessum conspicere, ad quem tot religiosissimi et praeclari viri tum ex Germania tum ex aliis etiam dissitis regionibus convenerunt, ut eorum operam ad Dei gloriam promovendam et ad utilitatem bonumque tot piarum institutionum, quae in Germania vigent atque florent, viribus unitis simul impendant. Grave sane cordi meo est, quod mihi datum non sit, sessionibus Vestris praesentem esse, eo quod brevissimo temporis spatio Romam me conferre debeam et inceptum prosequi iter. Vix autem Deo adjuvante Romam pervenire atque coram summo Pontifice sistere mihi licebit, nihil mihi potius, nihil antiquius erit, quam Eidem sanctitati Suae renuntiare me consessum hunc Vestrum visitasse et oculis meis vidisse tot illustres catholicos, summa veneratione et cultu visibile ecclesiae Christi caput prosequentes, qui in hac civitate congregati fide ac zelo flagrantes consilia ineunt de iis, quae ad incrementum et defensionem catholicae ecclesiae conferre possunt. Narratio horum omnium procul dubio non parvo solamine et consolatione animum Bea-

tissimi Patris afficiet; dum ego interim ad pedes Ejusdem provolutus apostolicam benedictionem super Vos atque opera Vestra humillime implorare non omittam. Sed antequam discedam, sinite quaeso, dilectissimi in Christo fratres, ut Vobis in memoriam revocem (licet opus non sit), ut omni zelo et studio ad opus Vobis propositum incumbere pergatis, ita ut submissa unione ac docilitate episcopis Vestris inhaerentes auxilium eisdem pro fidelium bono praebeatis.

Interim, quamvis indignus sim, Vobis benedictionem impertior, quasi pignus illius benedictionis apostolicae, quam super Vos summus Pontifex peramanter effundet.

Vos tandem Fratres charissimi rogo, ut simul mecum pro eodem beatissimo Patre atque juxta Ejus intentionem Pater et Ave modo recitare velitis. *)

*) Uebersetzung.

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Geliebteste Brüder in Christo!

Es ist mir überaus angenehm und erfreulich, diese feierliche Versammlung vor mir zu sehen, zu welcher sich so viele fromme und ausgezeichnete Männer sowohl aus Deutschland als auch aus andern entfernten Ländern eingefunden zu dem Zwecke, um ihre Bemühungen zur Beförderung der Ehre Gottes und zum Nutzen so vieler frommen Anstalten, die jetzt in Deutschland zum Bestand und zur Blüthe gelangt sind, mit vereinten Kräften eintreten zu lassen. Es fällt freilich meinem Herzen schwer, daß es mir nicht vergönnt ist, Euern Sitzungen anwohnen zu können, da ich in der kürzesten Zeit mich nach Rom begeben und daher meine Reise ohne Aufenthalt fortsetzen muß. Sobald ich mit Gottes Hülfe zu Rom angelangt sein werde, und es mir vergönnt sein wird, vor dem heil. Vater persönlich zu erscheinen, werde ich es für meine erste und angelegenste Aufgabe halten, Sr. Heiligkeit zu berichten, daß ich diese Euere Versammlung besucht, und daß ich dort mit eigenen Augen geschaut habe so viele ausgezeichnete Katholiken, welche voll Verehrung und Ehrfurcht für das sichtbare Haupt der Kirche Christi, in dieser Stadt versammelt, erfüllt von glühendem Eifer für den Glauben, unter sich berathen über dasjenige, was zur Förderung und zur Vertheidigung der kath. Kirche beitragen kann. Die Erzählung alles dessen wird ohne Zweifel dem Herzen des heil. Vaters eine große Tröstung und Befriedigung gewähren. Dabei werde ich nicht ermangeln, zu Seinen Füßen knieend den apostolischen Segen für Euch selbst und für Euere Bemühungen demüthigst zu erbitten. Ehe ich jedoch von Euch scheide, gestattet mir geliebteste Brüder in Christo, Euch daran zu erinnern (obgleich eine solche besondere Erinnerung nicht nöthig ist), daß Ihr mit allem Eifer und mit aller Anstrengung in dem begonnenen Werke fortfahren möget, in der Weise, daß Ihr in gehorsamer Eintracht und Folgsamkeit Euch Euern Bischöfen anschließend, dieselben zum Besten der Gläubigen unterstützet.

Nun kniete der Herr Nuntius nieder, und mit ihm die ganze Versammlung. Alle beteten mit Rührung. Der Herr Nuntius erhob sich, sprach mit erhobener Stimme das „Sit nomen Domini benedictum etc.“, die Geistlichen antworteten, und die 6000 Anwesenden empfingen den apostolischen Segen.

Auf die Einladung des Herrn Präsidenten bestieg nun Herr Dr. Anton Gruscha, Domprediger aus Wien die Rednerkanzel, und hielt nachstehende Rede:

Euere Excellenzen!
Hochwürdigste Kirchenfürsten!
Hochverehrte Versammlung!

In diesem feierlichen Augenblicke, in dem wir alle, tiefergriffen von der apostolischen Kraft und Liebe des zu uns gesprochenen Wortes, gesegnet mit dem Segen des heil. Vaters,

---

Inzwischen will ich, wenn auch dessen nicht würdig, Euch den heiligen Segen ertheilen, gleichsam als Unterpfand jenes apostolischen Segens, welchen das Oberhaupt der Kirche in seiner Liebe über Euch ausgießen wird. Endlich bitte ich Euch noch, geliebteste Brüder, daß Ihr für diesen unsern heiligsten Vater und nach dessen Meinung ein Vater unser und ein Ave Maria mit mir beten möget.

Die S. 77 erwähnte kurze Antwort des Tit. Hochwürdigsten Herrn Nuntius beim Absteigen am Bahnhofe lautete:

Pergratum sane ac gaudio maximo mihi fuisset, si invitationi annuens quam humanissime solemnis hujus conventus supremus comitatus mihi misit, sessionibus ejusdem interesse possem, quae hac in urbe habentur hisce diebus. Sed quod conficere nunc mihi opus est iter, me impedit quominus huic desiderio cordis mei plane satisfaciam. At tamen quoniam ratio ipsa itineris mei tam prope Vos duxit, non potui, quin ad Vos diverterem, saltem ut tot praeclarorum virorum Germaniae aspectu fruerer, atque eorum colloquio licet brevissimo temporis spatio aedificer.

Uebersetzung.

Es wäre mir sehr angenehm gewesen und hätte mir die größte Freude gemacht, wenn ich nach der Annahme der gefälligen Einladung des Comité dieser feierlichen Versammlung den Sitzungen, welche während der nächsten Tage in der hiesigen Stadt gehalten werden, hätte anwohnen können. Aber die Reise, welche ich gerade jetzt nothwendig vornehmen muß, hindert mich daran, diesem Wunsche meines Herzens vollständig Genüge zu leisten. Weil jedoch diese meine Reise mich so nahe bei Ihnen vorbeiführte, so konnte ich es nicht unterlassen, bei Ihnen anzukehren, um wenigstens doch des Anblickes so vieler ausgezeichneter Männer aus ganz Deutschland zu genießen und um durch ihre Unterredung mich, wenn auch nur eine ganz kurze Zeit lang, zu erbauen.

von unseren Knieen uns erheben, würde ich fürwahr Bedenken tragen, dem Rufe zum Worte zu folgen, wäre ich nicht gerufen, ja bevollmächtigt hiezu durch die Pflicht der christlichen Dankbarkeit.

Als Abgeordneter des Severinus-Vereins in Wien bringe ich Ihnen, meine Herren, den kath. Brudergruß, zugleich aber mit diesem Gruße unseren gemeinsamen Dank in einem herzinnigen Vergelte es Gott! für all' die Gaben, die Sie und Tausende mit Ihnen in weiten deutschen Landen für Oesterreichs verwundete Krieger gespendet, für all' die Gebete, die Sie Gott dargebracht haben, Brüder für Brüder in schweren Tagen. Eine längere Reise durch Stadt und Land läßt uns die rührendsten Zeugnisse für diese aufopfernde Nächstenliebe sammeln, und es sehnt sich das Herz, öffentlich seinen Dank hiefür auszusprechen, ihn niederlegen zu dürfen in den Schooß einer Versammlung, die, abgeordnet aus allen Theilen Deutschlands, sich ja selbst die Pflege und Uebung der christlichen Charität zur Herzensangelegenheit gemacht hat.

Ist es die heil. Charitas, die uns in Tagen der Prüfung und des Leidens der Völker wie Einzelner am liebsten begegnet, so stellt sich nicht minder lebendig der Beobachtung des Reisenden ein Ausspruch des Evangeliums vor's Auge hin, auf den ich auch Ihre Aufmerksamkeit, meine Herren, für einige Augenblicke hinlenken möchte. Es ist der Ausspruch unseres göttlichen Erlösers: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," — diese große, ewige, einzig wahre Antwort auf alle socialen Fragen. Der Weg, die Wahrheit, das Leben, sie sind das dreifache natürliche, aber auch übernatürliche Bindemittel der menschlichen Gesellschaft. Wege und Straßen verbinden Länder und Völker miteinander in Handel und Gewerbe, wie überhaupt im geselligen Verkehre; unwegsame Landstriche bleiben lange verschlossen für den Austausch der geistigen und materiellen Güter der Menschheit. Darum baute schon die alte Welt ihre in den Ueberresten noch von uns bewunderten kunstvollen Heerstraßen; aber großartiger, denn je zuvor, in Anlage und Ausdehnung sind die Verbindungswege unserer Zeiten geworden. Riesige Eisenbahnnetze umspannen und durchkreuzen alle Reiche, und Meer und Festland, ja ganze Welttheile sind durch die Schnellkraft des Dampfes in niegeahnte Nähe gerückt. Sollte diese Kraft, meine Herren, die uns aus nah und fern in unglaublicher Kürze der Zeit zusammenführt, die sich ihre Metallbahn in den kühnsten Straßenbauten zurechtlegt, sollte sie nur in der Menschenhand verbleiben, um für irdische Zwecke verbraucht zu werden? Sollten unsere eisernen Eilstraßen, wie

sie einen unbestreitbaren wesentlichen Einfluß auf unser gesammtes sociales Leben üben, nicht auch in der Hand der göttlichen Vorsehung dienstbar werden dem übernatürlichen Ziele dem ewigen Heile der Menschheit? Haben nicht die großen Erfindungen und Entdeckungen Epoche gemacht in der christlichen Weltgeschichte? — Ja, meine Herren, auf denselben Straßen, auf denen das allein mächtige Rom seine Heersäulen vorschob bis in die entlegensten Marken, schritt auch das christliche Rom vorwärts, das Evangelium predigend bis an die äußersten Grenzen des damals bekannten Erdkreises, die Heerstraße ward zur heiligen Straße, die Macht der Welt ward dienstbar der Allmacht des göttlichen Wortes. Doch unseren Tagen zumal scheint das Wort des Propheten in seiner nächsten wörtlichen Erfüllung aufbehalten worden zu sein. „Jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Die Welt eilt, dem Heil Gottes sich zu ebnen, die Industrie bereitet, wenn gleich sich dessen nicht immer bewußt, mit ihrer riesigen Kraftanstrengung, mit der sie Berge abträgt und Thäler ausfüllt, um ihre Straßen zu bauen, den Weg dem Heilande, damit ihn schauen können alle Völker der Erde bis hinüber zu den Söhnen Chams im Innern von Afrika. So gestaltet sich der Fortschritt der Zeit zum Fortschritt des Evangeliums, so wird der Weg der Erde zur Bahn für denjenigen, der, vom Himmel gekommen, sich selber den Weg nennt, auf dem einst Alle in Einem Glauben zusammengelangen sollen, auf daß Ein Hirt werde und Eine Heerde! Auf diesem Wege, in Christo dem Herrn, sind auch wir in diesen Tagen zu einander gekommen, um uns gegenseitig zu begrüßen, zu freuen, zu ermuthigen als Kinder Einer heiligen Mutter, unserer kath. und apostolischen Kirche.

Christus ist unser Weg, er ist aber auch unsere Wahrheit. Wahrheit ist das geistige und sittliche Bindemittel der menschlichen Gesellschaft. Der Glaube beruht ja auf der Wahrheit und auf das Fundament des Glaubens hinwieder ist das ganze sociale Gebäude gegründet. Wahrheit verlangen wir daher unbedingt von einander in Rede und Schrift, in Handel und Wandel, in der Wissenschaft wie auf dem Gebiete des Rechts und der Sitte.

Wahrheit nur bindet und verbindet die Menschen, die Lüge zerreißt alle geselligen Bande. Wo aber finden wir die ewigen, trug- und luglosen Grundsätze der Wahrheit für unser Thun und Lassen, als im geoffenbarten göttlichen Lehrwort und Gesetz, wie beides bewahrt und verkündet wird unfehlbar und un-

verletzlich in der kath. Kirche? In einer Zeit, in der die Lüge mit der Heuchlermiene des Rechtes und der Wahrheit triumphirend durch die Welt zieht und alle zu Gebote stehenden Mittel des Fortschritts ergreift, um ihre heillosen Principien in das öffentliche und Privatleben einzuführen, thut es wahrlich noth, das ewige Recht der zehn Gebote Gottes, die ewige Wahrheit des apostolischen Glaubensbekenntnisses hoch empor der Welt vor Augen zu halten. Jemehr der Fortschritt der Zeit zum Eilschritte wird, desto größer, desto folgenschwerer ist auch die Gefahr des Mißbrauches desselben. Mit Recht erhöht und vermehrt man an Eisenbahnen, denen Tausende von Menschenleben sich anvertrauen, die Sicherheits- und Vorschriftsmaßregeln, und von Strecke zu Strecke sehen wir die Wachposten anfgestellt. Wie, meine Herren, sollte nicht ähnliche, wenn nicht noch erhöhte Vorsicht nothwendig sein auf dem geistigen Gebiete, damit wir nicht anstatt zum Ziele, zum Abgrunde gelangen? Lassen wir darum die Kirche in ihrer mütterlichen Sorge ihre Wachposten an unsern Lebenswegen vervielfachen, Gotteshaus um Gotteshaus sich aufbauen, religiöse Orden und Vereine für die Pflege der christlichen Wahrheit und Liebe sich mehren, damit nicht die Welt, während sie im einseitigen materiellen Fortschritt wähnt, die Spitze der Civilisation erstiegen zu haben, dem rohesten, herzlosesten Materialismus verfalle! — Mit hoher Freude und Dankbarkeit begrüßen daher die gläubigen Völker den segenbringenden Fortschritt der Kirche, seit sie zurückgegeben ist ihrer rechtlichen Freiheit dnrch jenes feierliche Bündniß, das die weltlichen Fürsten mit dem Oberhaupte der Kirche geschlossen; ein Bündniß, das Concordat in der Sprache des Rechtes genannt wird, weil es besiegelt und verbürgt ist, nicht blos durch den Buchstaben des Gesetzes, sondern durch die Herzen der Fürsten.

Christus ist unser Weg, unsere Wahrheit, er ist auch unser Leben im geheimnißvollsten Sinne des Wortes. Das innerste, organische Band, das die Menschen als Glieder eines Ganzen untereinander und alle Glieder mit dem Haupte verbindet, das uns mit und für einander fühlen läßt, als litten Alle in Einem, ist die Gemeinsamkeit des Lebens, des Fleisches und Blutes, die Gemeinsamkeit der Abstammung, von einem einzigen Stammvater. Hierin wurzelt die natürliche Einheit des Menschengeschlechtes, so sehr auch eine verkehrte Wissenschaft sich bemühen mag, diese Einheit zu läugnen und zu zerreißen. Aber es gibt eine noch ungleich höhere, eine übernatürliche Einheit, ein himmlisches Leben der Menschheit im Leben und Tode des Gottmenschen, in seinem heiligsten Fleisch und Blut. In Ihm sind alle Nationen Eins geworden; die sich früher fremd, ja feindlich

im Leben gegenübergestanden, haben sich als Brüder kennen und lieben gelernt in Jesu Christo. Wo, verehrte Vereinsgenossen, liegt der Schlüssel zu dem von der Heidenwelt angestaunten, doch nimmer von ihr erreichten Geheimnisse der christlichen Bruderliebe? Im Geheimnisse der Liebe Christi zu uns im hochheiligen Opfer und Sacramente des Altars. Das Mysterium Corporis Christi ist der Liebes- und Lebensquell aller christlichen Corporationen, aller religiösen Genossenschaften geworden. In diesem Geheimnisse der heiligen Messe feiern sie alle ihr Bundesfest und Bundesmahl, dort, im Herzen des Erlösers schöpfen sie das Uebermaß jener himmlischen Kraft und Liebe für Gott und den Nächsten, in der sie vereinigt ausgehen, zu wirken die Werke des Glaubens. Auch heute, meine Herren, kniete die Generalversammlung der kath. Vereine an den Stufen des Altares, um im göttlichen Lebensgeheimnisse den Glaubensmuth für das Bekenntniß der Wahrheit, die Liebeskraft für die Werke der Barmherzigkeit, den Geist des Friedens und der Eintracht für die gemeinsamen Berathungen zu empfangen. — Nicht fremd ist diesen festlichen Räumen der Name „Concordia", es trägt ihn ja ein Verein dieser Stadt, gegründet im Reiche der Töne. Freudig will sich auch die Generalversammlung bei diesem Namen nennen; will „Concordia" sein und heißen im Reiche des kath. Glaubens und der kath. Liebe; Eines Sinnes und Herzens will sie im Beginne ihrer Thätigkeit dem göttlichen Heilande die erste, höchste Ehre geben in dem gemeinsamen Ausruf: „Gelobt sei Er, unser Weg, unsere Wahrheit, unser Leben!"

Zu wiederholten Malen wurde der begeisterte Vortrag Dr. Gruscha's von dem lebhaften Applaus der ganzen Versammlung unterbrochen. Es war, wie Herr Legationsrath Dr. Moritz Lieber trefflich bemerkte, eine gewaltige Rede eines gewaltigen Redners.

Da die Zeit der Abreise des H. H. Nuntius herannahte, so wurde Hochderselbe mit dem Herrn Erzbischof und den Prälaten von dem Präsidenten, den Vicepräsidenten der Generalversammlung und den Abgeordneten des Localcomité's bis vor die Tonhalle begleitet, von wo dieselben in den bereitstehenden Gallawagen in das Erzbischöfliche Palais zurückfuhren. Nach einer kleinen Stunde reiste der H. Nuntius über Straßburg, Paris, Marseille nach Rom, wohin er berufen war.

Der Herr Präsident, die Vicepräsidenten und Vorstandsmitglieder begaben sich nun wieder auf die Tribüne in der Tonhalle.

Der Präsident lud jetzt den Herrn Dr. Lieber — welcher, mit Ausnahme der achten, allen Generalversammlungen beigewohnt, und in Breslau und Salzburg *) als Präsident rühmlichst fungirt hatte — ein, auch die gegenwärtige Versammlung mit einer Ansprache zu erfreuen. Herr Dr. Lieber entsprach dieser freundlichen Aufforderung mit folgender Rede:

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich unter dem überwältigenden Eindrucke des Vortrages, welchen Sie aus dem Munde eines gewaltigen Redners **) soeben vernommen, auf den Ruf des Präsidenten hieher trete, um einige Worte an die hochansehnliche Versammlung zu richten, so beengt mich das Gefühl, daß es ein Alter gibt, welches meist nur noch von Erinnerungen lebt. Diesem gehöre ich bereits an; ihm wollen Sie es auch zu Gute halten, wenn nach den frischen, belebenden und erhebenden Gedanken, die Sie eben gehört, und gegenüber denen, die in diesen Tagen in geflügelter Beredtsamkeit hinüber und herüber schießend gleich dem Schifflein am Webstuhle, die lieblichsten Bilder vor Ihnen entrollen werden, ich nur in einigen flüchtigen Erinnerungen an die Erlebnisse des kath. Vereinswesens mich vor Ihnen ergehe. Und wenn ich hiebei vielleicht auch jener andern Schwäche des Alters verfalle, bereits mehrfach Gesagtes zu wiederholen, so wird, ich hoffe es, Ihre Nachsicht mich ein mildes Gericht finden lassen.

Es war eine wirre, wüste Zeit, als wir am 3. October des Jahres 1848 zum erstenmale im Academiesaale des Schlosses zu Mainz zusammentraten. Wenige Tage vorher waren dem politischen Fanatismus zwei Opfer in grauenvollem Morde gefallen und die Gemüther bangten in starrem Entsetzen ob der Frage, wo und wie oft derartige Gräuel noch sich wiederholen sollten? Die wild aufgestachelten Leidenschaften ließen das Schlimmste befürchten: es war eine wirre, wüste Zeit. Und dennoch war diese Zeit zugleich auch eine Zeit der schönsten Zukunftshoffnungen. Gedenke ich jener mir ewig unvergeßlichen Tage, wo so viele Herzen sich in dem Gefühle kath. Begeisterung zusammengefunden, wo alle die Männer der so rasch allerwege im deutschen Vaterlande aufgetauchten kath. Vereine sich be-

*) M. s. Verhandlungen der neunten Generalversammlung zu Salzburg. Amtlicher Bericht S. 78.

**) Domprediger Dr. Gruscha aus Wien.

grüßten als Söhne der einen kath. Kirche, die keinen Gegensatz kennt zwischen Norden und Süden, zwischen Sprach- und Stammesverschiedenheiten, sich umarmten als Brüder, getragen von gleicher Hoffnung für die Freiheit und Unabhängigkeit der gemeinsamen Mutter, der Kirche, beseelt und erfüllt von dem tiefsten Verständniß der einigenden Kraft, der sühnenden Liebesmacht ihres kath. Glaubens, — so muß ich wiederholen, es war diese Zeit, dieses erste Auftreten der freien Association des kath. Deutschlands eine schöne Zeit der Hoffnung.

Und mit dem frischen frohen Muthe der Begeisterung gelobten wir einander, Alles daran zu setzen an die Erfüllung dieser Hoffnung; gelobten einander, nicht stille zu stehen, bis das Bewußtsein der auf göttlicher Anordnung beruhenden Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche wieder Wurzel gefaßt haben werde in allen Schichten des deutschen Volkes; nicht zu ermüden in Gründung und Ausbildung von Vincentius-Vereinen, Elisabeth-Vereinen und wie sie alle Namen haben mögen die Vereine zu werkthätiger Liebe, und nach Kräften dahin zu wirken, daß in Kunst und Wissenschaft wieder geweckt und gepflegt werde der wahre Geist Christi und seiner welterlösenden Heilsanstalt, die es allein vermag, die Gesellschaft wie den Einzelnen aus dem sittlichen Verfall wieder aufzurichten zur höchsten Reinheit christlicher Lebensweise und Lebensanschauung.

War es zu groß und zu viel, was wir erstreben zu wollen uns unterfingen? Menschlicher Weise gesprochen: Ja! Wir waren ein schwaches Häuflein; und wie auch die anfänglich kleine Schaar mit jedem Tag sich mehrte, so daß wir bei unseren Jahreswanderungen nach den Städten Breslau, Regensburg, Linz, Münster, Wien, Salzburg, Köln immer neuen Zuwachs frischer, edler Kräfte zu begrüßen uns erfreuen durften: niemals unterschätzten wir die Größe der Aufgabe, der wir uns unterzogen, noch vermaßen wir uns zu wähnen, daß unsere eigene Kraft dazu ausreichen könne. Aber der Christ weiß, daß Gott den guten Willen gütig ansieht, wie er ja bei der Geburt des Erlösers seinen Himmelsfrieden verkünden ließ allen Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Und die Männer der kath. Vereine waren sich eines guten Willens bewußt. Sie wollten ja nichts Anderes, denn als getreue Söhne ihrer heiligen Mutter, der Kirche, unter der Führung und Leitung der hochwürdigsten Bischöfe als eifrige Mitarbeiter eintreten in dem Werke der Förderung des Reiches Gottes auf Erden. Sie gedachten auch dabei der hochgebenedeiten Gottesmutter, die da ist „die Hülfe der Christen", und stellten alles Wollen und Wirken der kath. Vereine unter den Schutz der alle Zeit un-

befleckten jungfräulichen Himmelskönigin, daß sie demselben durch ihre mächtige Fürbitte den Segen ihres göttlichen Sohnes erwirke; und sie hatten alsbald die hohe Freude, aus dem Munde seines Stellvertreters auf dem hohenpriesterlichen Stuhle zu Rom Worte des väterlichen Wohlgefallens an ihrem Beginnen, Worte des Segens zu vernehmen; wie auch die hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands, die eben auf ihrer denkwürdigen Versammlung zu Würzburg die magna charta der Freiheit der Kirche verkündeten, sie ihres mitwirkenden Gebetes und Segens zu versichern sich beeilten.

Wie weit nun auch Alles, was das Wirken der kath. Vereine bis auf diesen Tag erreicht, noch ferne geblieben von dem gorßen Ziele, welchem sie ihr Streben geweiht: das Samenkörnlein der Hoffnung, das sie in einer wirren Zeit in die Erde gelegt, — der Herr hat es nicht als ein unfruchtbares vermodern lassen. Eigenlob hat einen unliebsamen Geruch: oder christlicher, also besser gesprochen, wer seiner Thaten vor den Menschen sich rühmt, der hat seinen Lohn schon dahin. Ferne sei es daher von mir, Ihnen die verschiedenen Thätigkeiten der kath. Vereine lobpreisend aufzählen zu wollen. Ach Gott, wir wissen es nur zu gut, daß unser Wirken, wie alles menschliche Thun, nichts ist, als eitel Stückwerk. Aber die immer steigende Theilnahme, welche alle die Tausende von Katholiken aus allen Schichten der Gesellschaft auf unsern bisherigen Generalversammlungen — denen ich mit alleiniger Ausnahme der achten zu Linz im Jahre 1856 ununterbrochen beizuwohnen so glücklich war, — uns zu erkennen gegeben, und die auch Ihre zahlreiche Versammlung in so reichlich lohnendem Maße uns entgegenbringt; sie ist uns doch eine erfreuliche Bürgschaft, daß das Saamenkörnlein, welches die kath. Vereine ausgestreut, nicht ohne Frucht geblieben ist, und daß das erste Auftreten der freien Association des kath. Deutschlands in jener wirren Zeit zugleich auch eine Zeit schöner Zukunftshoffnung bezeichnete.

Wiederum ist es eine wirre Zeit, in welcher wir hier in dem lieben Freiburg uns versammelt haben; und wenn je, so finden heute auf unser liebes Deutschland die Worte des Dichters ihre Anwendung;

Es geht ein finst'rer Geist durch unser Haus,

und fast scheint es, als solle auch das folgende Wort sich erfüllen:

Und schleunig will das Schicksal mit uns enden!

Da gilt es nun, um so mannhafter und ernster festzuhalten an der schönen Hoffnung, die das erste Auftreten der kath.

Vereine geleitet; unbeirrt von allen den Spaltungen und Zerklüftungen um uns her, und selbst frei von jeglicher Art leidenschaftlicher Erregtheit festzustehen in dem Bewußtsein der einigenden Kraft und der weltversöhnenden Liebesmacht unseres kath. Glaubens und eingedenk des Wahlspruches des gefeierten Präsidenten unserer ersten Generalversammlung: „Voran mit Muth, mit Muth unter dem Kreuze!" nicht sinken zu lassen die Hand an dem Pfluge, sondern rastlos und mit erhöhtem Eifer zu wirken nach allen Richtungen hin für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Brechen dann auch die drohenden Sturmfluthen über uns herein, — wir wissen die rettende Arche, die der göttliche Werkmeister gebaut und ihr einen Steuermann gesetzt hat für alle Zeiten; für den Er selbst gebetet, daß sein Glaube nimmer wanke.

Je größer die Schaar Derer sein wird, die durch unsere Mitwirkung der schützenden Rettungsarche zugeführt werden, desto wohlgefälliger wird — wie auch bei solchem Wirken unser irdisches Loos sich gestalten möge, — der göttliche Meister und sein Stellvertreter am Steuerruder auf die getreuen Knechte herabsehen, die das ihnen anvertraute Pfund zum Nutzen und Frommen der Christenfamilie zu verwenden bedacht gewesen.

Und sind sie wieder einmal vorüber, die 40 Tage der hochgehenden Wogen, und kömmt die Taube und bringt den grünenden Oelzweig, der uns verkündet, daß draußen die Stürme sich gelegt, die Wasser sich verlaufen haben, und die Erde wieder mit dem Frühlingskleide sich zu schmücken beginne, — dann feiern die Geretteten den neuen Ostermorgen und singen lobpreisend dem Herrn ein frohes Halleluja, in welches die göttliche Gnade uns Allen, meine hochansehnliche Versammlung, mit Herz und Mund einzustimmen verleihen wolle.

Gott mit uns und den Bestrebungen der kath. Vereine!

Gelobt sei Jesus Christus!

Nachdem der greise Dr. Lieber mit jugendlicher Frische und oft unter freundlichem Lächeln seine Ansprache, welche sichtbaren Eindruck auf alle Anwesenden machte, geendet hatte, erhielt H. Geistl. Rath und Pfarrer Dr. Wick aus Breslau, eine energische, markige, durch und durch praktische Persönlichkeit, das Wort. Er sprach:

Ich komme aus der größten Diöcese Deutschlands, aus Schlesien, im Auftrag und auf Veranlassung unseres hochw. Fürstbischofs Dr. Heinrich Förster, dessen Hirtensorge an anderthalb Millionen kath. Christen anvertraut sind. Ich komme

also aus dem kalten Norden, von dem man glauben könnte, es sei dort kath. Glaube und kath. Gesinnung bereits eingefroren. Denn zumal über die schlesische Diöcese durchlaufen die öffentlichen Blätter oft Nachrichten, nach denen es scheinen könnte, als gehe es daselbst mit der kath. Kirche in starken Schritten rückwärts und als feiere die Apostasie daselbst massenhafte Triumphe, wie ja noch in jüngster Zeit zu lesen war, daß bei uns in einem Jahr 800 Personen sich aus der Kirche Christi geflüchtet und in die protestantische Gemeinschaft übergelaufen seien. Ich muß Ihnen aber bemerken, daß diese und ähnliche Siegeskunden protestantischen Fortschritts und kath. Niederlagen, theils gänzlich auf Lüge, theils auf parteilicher Uebertreibung beruhen, und will Ihnen das mit Zahlen beweisen, die aus amtlichen Akten ausgezogen, also wohl auf bedeutende Genauigkeit Anspruch machen können. Es ist wahr, unsere Diöcese hat eine schwere Geschichte durchgemacht; sie hat ein Jahrhundert der Knechtung und Kneblung überstanden und es haben Kinder des eigenen Hauses, wohl ohne große persönliche Schuld, weil durch die ihnen gegebene Richtung irregeführt und verblendet, zur Herabdrückung des kath. Wesens mitgewirkt; unsere Diöcese hat mit Christus ihre Leidensstationen durchgemacht, und verspottet, auf viele Weise bedrängt, in der Säcularisation selbst ihres Gewandes beraubt, glaubte man dem kath. Glauben bereits den Sarg zimmern zu müssen und über dem Grabe des Katholicismus in Schlesien das Requiescat anstimmen zu können. Allein man hatte vergessen, daß die kath. Kirche Schlesiens als ein Zweig der allgemeinen Kirche und mit ihr verbunden an der Unsterblichkeit dieser theilnimmt, und die Kirche hat auch bei uns trotz feindlicher Schildwachen ihr Auferstehungsfest gefeiert und wie immer steht sie zuletzt an dem Grabe ihrer Hasser und Feinde und betet für sie — das ist ihre Rache und ihr Triumph. Ob es so ist? Ob die kath. Sache in Schlesien im Fortgang sich befindet? Das sollen eben Zahlen erweisen — denn in dieser Zeit, wo alles rechnet, wollen wir auch die Rechenkunst zur Ehrenrettung unserer Diöcese verwenden. Wäre, wie man lügenhaft glauben zu machen Willens scheint, der kath. Glaube bei uns im Retiriren vor dem siegeswüthigen Protestantismus, nun so müßte ja zunächst die kath. Bevölkerung sich jährlich verringern. Nach einem Vergleich der Seelenzahl in unserem Schematismus ist aber die kath. Bevölkerung der schlesischen Diöcese in nicht gar vielen Jahren um 80,000 gestiegen, und in Breslau selbst, wo etwa 80,000 Protestanten und 40,000 Katholiken wohnen, steigt die kath. Bevölkerung ungleich günstiger, als die protestantische. Wo ist der protestantische Sieges-

lauf, wo das kath. Absterben? Aber die Abfälle von der kath. Kirche, wie stehts mit diesen? Es ist sehr merkwürdig, daß ungeachtet dieser ausposaunten Abfälle die Katholikenzahl bei uns beständig zunimmt, und daß der Protestantismus, während er in den Zeitblättern die Siegestrompete bläst, bei uns zu Hause sich ganz unbändig gebärdet, als ob er sich vor der kath. Eroberung gar nicht genug schützen könne. Zu Hause sind wir ihm so gefährlich, und draußen sollen wir nur noch dazu dasein, daß er der Welt den „großen Sieg" über uns telegraphire. Doch Zahlen sind eine fatale Sache, Zahlen, die deutlich zeigen, daß die kath. Bewegung, wenn auch mit tausend Hindernissen und Chikanen kämpfend, dem Protestantismus nicht nur energisch Widerstand leistet, sondern Abbruch thut, ob auch seine sämmtlichen Fraktionen in sich selbst zumeist des positiven Inhalts entleert, eine Rührigkeit entwickeln und mit Mitteln agiren, die uns keineswegs geboten worden. Denn der Protestantismus ist die subventionirte Staatsreligion; wir aber stützen uns auf unsere göttliche Berechtigung und verlangen übrigens vom Staat keine Subvention, nur das, was wir rechtlich und vertragsmäßig zu fordern haben, und was er uns als mit den Protestanten gleichberechtigten Unterthanen bezüglich des kath. Cultus schuldig ist. Und er ist unser Schuldner seit der Säcularisation und was uns seither gewährt wird, ist doch im Grund nur Zins für von der kath. Kirche erhobenes Gut. Wir erkennen es aber mit größtem Dank, daß seit unsers Königs Majestät Friedrich Wilhelm IV. Regierung die Banden der Kirche in Schlesien gelöst und uns eine kirchliche Freiheit geworden, die seither auch andere Fürsten gewährt, und welche in Schlesien wie dankbar anerkannt, so treu benützt wird. Man sollte letzteres nicht glauben, wenn man über so häufigen Glaubensverrath in die Welt geschrieben liest. Und so komme ich wieder auf das Vorurtheil, als ob wir verlören, der Protestantismus aber gewinne. Ich kann diesen süßen Wahn nur dadurch zerstören, daß ich Conversionen und Apostasien aus dem Jahr 1858 zusammenstelle. Es bekehrten sich in diesem Jahr laut amtlichen Listen bei uns erwachsene Protestanten: 471, und Kinder mit 14 Jahren bei der ersten heil. Communion: 567. Somit große und kleine Convertiten 1038. Dagegen fielen nach Anzeige der Pfarrer ab zum Protestantismus erwachsene Personen: 133 und Kinder bei der sogenannten Confirmation: 88; dieß macht in Summa zusammen: 221. Wo sind hier die Niederlagen, wo die Siege? Wir sollen rückwärts schreiten? Noch interessanter ist Folgendes. Bei uns sind zahlreiche Mischehen unvermeidlich; es kommt uns darauf an, ob sie der

kath. Kirche wesentliche Nachtheile bringen. Es scheint fast nicht, obwohl ich sie als glaubensgefährlich an sich betrachte. Denn 1858 ließen aus solchen Ehen bei uns taufen und erziehen katholische Väter protestantisch erziehen 456 Kinder; dagegen ließen protestantische Väter katholisch taufen 1389 und katholisch erziehen 784 Kinder; außerdem protestantisch taufen, aber katholisch erziehen 266. Ich denke, das ist schlagend, unsere Niederlagen und Verluste dürfen kein Pöbelgeschrei der Gegner hervorrufen, und was man von den massenhaften Abfällen zu halten, überlasse ich dem gesunden Urtheil.

In meiner Pfarrei sind solche seit 7 Jahren meines Wissens nur etwa drei vorgekommen, wo die Liederlichkeit dem Abfalle vorgearbeitet. Dagegen Conversionen in selber Zeit nahe 400; das sind unsere Rückschritte.

Wir wollen uns weiter dieselben ansehen, es ist gut, die Thatsachen in's Auge zu fassen und die Zahlen sprechen zu lassen. Seit der ebenso umsichtigen als energischen Regierung unseres hochw. Fürstbischofs Heinrich — von Melchior Diepenbrock will ich nicht reden — er war die Zierde des deutschen Episcopats, das ist weltbekannt — hat sich die Zahl der Priester bei uns vermehrt um 101 und die schlesische Diöcese allein fast in Deutschland hat keinen Priestermangel; das ist ein gutes Zeichen für Kirche und Volk; es sind seitdem errichtet — vielfach von erbetteltem Geld — also durch die Opferliebe des schlesischen Volkes — 9 große Kirchen und 30 Kapellen. Pfarreien wurden nun 18, Seelsorgestellen 22 in's Leben gerufen und kath. Schulen erstanden ebenso meist aus kirchlichen Mitteln und Liebesgaben 48, und ältere wurden restaurirt 10. Nicht wahr, das ist ein Zeichen, daß wir im Rückgang begriffen? Noch mehr! Die Säcularisation hatte die klösterlichen Genossenschaften bis auf die Ursulinerinnen, Elisabethinerinnen und barmherzigen Brüder aus Schlesien vertrieben; so lange die Kirche in Fesseln lag, konnten sie nicht wieder erblühen. Nun aber sind seit 7 Jahren theils neu eingeführt, theils weiter verbreitet, oder werden in nächster Zeit eingeführt 13 Genossenschaften; denn die Franziskaner werden von unserem Kirchenfürsten herbeigezogen auf den Annaberg; die Lazaristen sollen ebenfalls bald kommen; die Ursulinerinnen und Elisabethinerinnen haben neue Sprößlinge getrieben; die armen Schulschwestern sind heimisch geworden und übernehmen mehr und mehr die Erziehung der Mädchen; die Institute der barmherzigen Schwestern vom heil. Grab, die deutschen Ordensschwestern, die armen Krankenschwestern des dritten Ordens vom

heil. Franziskus, sie gedeihen bei uns; die Frauen vom guten Hirten wurden nach Charlottenburg berufen und sollen bald auch in Breslau wirken; ebenso wirken bereits in unserer Diöcese die armen Dienstmägde Jesu Christi, die Schwestern der heil. Hedwig und die Elisabethen=Schwestern für ambulante Krankenpflege. Das beweist, wie es mit dem kath. Leben bei uns steht, geht, vorgeht oder rückgeht. Ich würde die Zeit zu sehr in Anspruch nehmen, wollte ich auf alle erfreulichen Erscheinungen in unserer Diöcese hinweisen; darum erwähne ich nur zur Bekundung des kath. Sinnes bei uns, daß seit 1853 Waisen= und Erziehungshäuser errichtet wurden 12; Krankenhäuser 12; neue Vincenz=Conferenzen entstanden 30; im Ganzen sind 53 in Schlesien; und Gesellenvereine etwa 20. Ich könnte noch vieles anführen, könnte hervorheben, daß Schlesien in Beiträgen zu Missionen und zum Bonifacius= und Kindheits=Jesu=Verein mit der besten Diöcese wetteifert, die meisten übertrifft; daß allenthalben der Gottesdienst fleißig besucht und die heil. Sacramente empfangen werden, daß Volksmissionen und Exercitien dort beständig in Uebung? Doch wozu? Genug, man sieht, wie es mit Schlesien steht und geht. Freilich haben wir damit noch keineswegs den Sieg errungen, wir streiten als Glieder der streitenden Kirche und unsere Wünsche sind ungleich größer, als unsere Erfolge, die Gott in seiner Gnade uns hat zu Theil werden lassen. Soll ich's Euch sagen, welches unsere Wünsche sind? Daß der kath. Glaube das Licht für Alle werde, daß die Kirche, aller Mutter, von allen geliebt werde, daß die Spaltung gehoben und die Einheit wieder begründet werde. Das sind unsere Wünsche, und könnten wir es, wir würden die ganze protestantische Welt an unser Herz ziehen, um sie mit kath. Glauben und kath. Gesinnung zu erfüllen. Man wird daraus ersehen, daß wir Nordländer noch nicht zu Eis geworden für den heil. Glauben. Es will uns vielmehr scheinen, als wehe die warme Luft des heil. Glaubens jetzt im Norden und als wolle die Nordluft des Zweifels und der Glaubensgleichgültigkeit sich dem Süden zuwenden *). Wenigstens stellt

*) Diese Stelle, welche sich übrigens — wie Herr Wick selbst bemerkt — nicht auf den Süden Deutschlands bezieht, scheint die anwesende, rühmlichst bekannte, fromme, deutsche Dichterin der „Veronika" und „Sibylle" (Fräulein Emilie von Ringseis) am Abend dieses Tages zur Dichtung des nachstehenden Sonett's veranlaßt zu haben; worin dieselbe keine Anspielung auf religiöse Kälte unseres Vaterlandes gelten läßt.

Sonett auf Papst Pius IX.

Vernahmst Du, heil'ger Vater, je die Kunde
Die uns gesungen ist in Uhlands Weisen,

sich dies in Italien dar; was dort möglich, wäre im kath. Schlesien nicht möglich: frecher Verrath und Treubruch am Vater der Christenheit und gottlose Empörung wider den Gesalbten des Herrn. Wäre die Gesinnung der kath. Schlesier in Italien herrschend, bald würden Hunderttausende den heil. Stuhl schützen und stützen mit ihrem Arm und Blut gegen nichtswürdigen Verrath, gegen die Bosheit, die im Finstern schleicht und nun in die Oeffentlichkeit tritt. Somit, meine Herren, wollen Sie über unsere Diöcese im Urtheil vorsichtig und nachsichtig sein. Gebrechen und Kämpfe gibt es freilich noch auch bei uns; vielleicht haben auch andere Diöcesen darüber zu klagen und ist auch anderwärts Ursache, Reue und Leid zu erwecken.

Wenigstens kann der Süden dem Norden keine Vorwürfe mehr machen. Es soll aber in der heil. Kirche überhaupt keinen Nord und Süd geben, sondern in Nord und Süd nur einen Glauben, eine Liebe, eine Hoffnung, eine gleichmäßige Temperatur. Denn wir sind Kinder eines göttlichen Reiches, uns nicht fremd, sondern Hausgenossen dessen, der da ist unser Herr und Gott in Ewigkeit.

Die sprudelnde Rednergabe des Dr. Wick, die mitunter einfließenden körnigen Witze und die Begeisterung desselben für die katholische Sache Schlesiens wurden mit allgemeinem Beifall gekrönt.

Es war nun die Zeit so vorgerückt, daß der H. Präsident sich zu der Bemerkung veranlaßt sah, es können heute weitere Vorträge nicht mehr statt finden; — es sei somit die erste öffentliche Versammlung geschlossen.

Vom Fürsten *), der, das deutsche Volk zu preisen,
Vom Schwabenlande sprach mit frohem Munde:
„Mein Haupt leg' ich zum Schlummer jede Stunde,
„Traun! in den Schooß dem Rittersmann in Eisen,
„So wie dem Köhlerknecht, will ich bereisen
„Die Gaue meines Volkes in die Runde." —
Der Wälschen Thorheit seh'n wir Dich beweinen,
Doch deutsche Herzen schlagen Dir entgegen,
Selbst jene, **Pius!** die dein Amt verneinen.
Wie Allen Du ertheilst den Ostersegen,
So wollen Alle sich zur Schutzwehr einen:
O komm', Dein Haupt an's deutsche Herz zu legen!

*) Eberhard im Bart.

Der Nachmittag des 13. Septembers war — wie schon im Programm gemeldet wurde — für die Gäste zur Besichtigung der Stadt, der Metropolitankirche, der Universitätsbibliothek, der verschiedenen Cabinete und Sammlungen in den academischen Gebäuden, der Gemälde und Kupferstiche des Kunstvereins, u. dgl. m. freigelassen.

An diesem Nachmittage hielten nun die im Programm §. 3. benannten Abtheilungen ihre Vorbereitungssitzungen unter ihren Präsidenten Dr. Alzog, Dr. Orbin, Dr. Bock, Superior Marmon, Domvicar Kolping, Beneficiat Kästle, Kaplan Höll, in den Seite 11 bezeichneten Sälen.

Abends 6 Uhr versammelten sich die Mitglieder der Generalversammlung, die Gäste und eine große Zahl der Bewohner Freiburgs in der Tonhalle, woselbst eine musikalische Production statt fand.

Nachdem gestern in der Metropolitankirche eine Musik in streng-kirchlichem Style (Palestrinas Messe) vorgetragen worden, trugen auf Einladung des Localcomités heute die beiden musikalisch ausgezeichneten Männerchöre — „Liedertafel und Concordia“ — der Stadt Freiburg Gesänge neuerer Componisten vor. Zwischen den Gesängen producirte die vortreffliche Kapelle des dahier garnisonirenden Militärs (2. Füsilier-Bataillons) auf rühmliche Weise Ouverturen und Musikstücke mit ihren Blechinstrumenten. Die Tonhalle war von Zuhörern gänzlich angefüllt.

Da die Künste Gott dienen sollen, und zumal die Tonkunst bei der Feier des großartigen, kath. Gottesdienstes mitwirkt, so glaubte das Localcomité durch Veranstaltung von Musikproductionen durch Männerchöre im Geiste der Aufgabe einer kath. Generalversammlung zu handeln.

Wir fühlen uns angenehm verpflichtet, dankend des sehr gefälligen Entgegenkommens und Wirkens des Präsidenten der „Liedertafel“ Hrn. Hofger.-Raths Ferdinand von Bömble, und des Hrn. Kapellmeisters Theodor Mohr dieser Tafel, — sowie des Präsidenten der „Concordia“, Herrn Franz Tritschler, und des Dirigenten derselben, Herrn Fendrich, zu erwähnen. Der Gefälligkeit und dem Zusammenwirken dieser

Herrn und ihrer Männerchöre verdankten die vielen Fremden und hiesigen Bewohner einen erhebenden Kunstgenuß.

Vor allem war es darauf abgesehen, die von Sr. Eminenz, dem Kardinal Wisemann gedichtete **Pius=Hymne** (Hymnus urbis et orbis) in der kath. Generalversammlung zum Vortrag zu bringen. Diese Absicht ist zu allgemeiner Freude erfüllt worden. Die Hymne wurde nach der Composition des Herrn Domcapellmeisters Joh. Nepomuk Skroup zu Prag von den beiden vereinigten Männerchören „Liedertafel und Concordia" unter Direction des Kapellmeisters Theodor Mohr mit wahrer Begeisterung vorgetragen, und von dem gesammten Publikum (welches sich sogleich insgesammt von seinen Sitzen erhob, und als Ausdruck der Verehrung für den heil. Vater dieselbe stehend anhörte) in freudiger Rührung und ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit vernommen. Der hiesige, oben genannte Kapellmeister Th. Mohr hatte die Hymne, nach der Composition Skroups, nur für Männerstimmen arrangirt. Die Hymne erklang daher in ganz eigenthümlicher Kraft. Sie lautet in deutscher Uebersetzung:

1.

Wo sich Petri Dom erhebet,
Roma ew'ger Ruhm umschwebet,
Tönt's aus frommer Brust gesungen,
Tönt's in aller Völker Zungen:
Segen Pius, uns'rem Vater,
Gottes Segen, langes Heil!

2.

Und die sieben Hügel schallen
Mit des Vaticanes Hallen;
Selbst der Heil'gen stumme Grüfte
Rufen weithin in die Lüfte:
Segen Pius, uns'rem Vater,
Gottes Segen, langes Heil!

3.

Und es schallt in gleicher Weise
Auf dem ganzen Erdenkreise,
Von den Bergen, Eb'nen, Meeren
Tönet es in Andachtschören:
  Segen Pius, uns'rem Vater,
  Gottes Segen, langes Heil.

4.

Engel, mischet in die Klänge
Uns'res Sang's auch eure Sänge,
Daß es fort begeistert schalle,
Bis vom Sterngewölbe halle:
  Segen Pius, uns'rem Vater,
  Gottes Segen, langes Heil!

Das vollständige Programm der Musikproduction in der Tonhalle enthielt folgende Stücke, wovon — nach der Pius-Hymne — das „Kirchlein", dann „das Abendglöckchen, und „das Vaterland", und unter den Instrumental-Musikstücken die Jubel-Ouverture von C. M. Weber die Zuhörer am meisten angesprochen haben.

Programm.

I. Abtheilung.

1. Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber; vorgetragen v. der Kapelle des II. Großh. Füsilier-Bataillons.
2. Hymne auf Pius IX., Text v. H. H. Kard. Wisemann. Musik von Skroup. Vorgetragen von der Liedertafel und Concordia.
3. Das Kirchlein von Becker, vorgetr. v. der Concordia.
4. Duetto aus der Oper Jesonda von Spohr; vorgetr. v. der Kapelle des II. Großh. Füsilier-Bataillons.
5. Der Barde von Reiter; vorgetr. v. der Liedertafel.

II. Abtheilung.

6. Liebesfreiheit von Marschner; vorgetragen von der Concordia.
7. Das Abendglöckchen von Theodor Mohr; vorgetr. von der Liedertafel.
8. Ouverture zur Oper: Die weiße Dame von Boieldieu; vorgetr. v. der Kapelle des II. Großh. Füs.-Bat.
9. Die Wasserfahrt von Mendelsohn-Bartholdi; vorgetragen von der Concordia.
10. Das Vaterland von Abt; vorgetr. v. d. Liedertafel.

Diese musikalischen Productionen befriedigten allgemein, und versetzten die anwesenden Gäste, Zuhörer und Zuhörerinnen aller Stände in eine fröhliche Stimmung. Ausdrücke der Freude und des Beifalls wechselten mit den Klängen der Musik und des Gesanges. Es schienen die Harmonien der Tonkunst der Harmonie der Generalversammlung zu begegnen, und sie noch höher zu stimmen. Mit Befriedigung über die vortrefflichen Leistungen der Freiburger Männerchöre trennten sich die Anwesenden, um am folgenden Tage bei den ernstern Aufgaben der kath. Generalversammlung sich wieder zusammen zu finden.

III.

Erste geschlossene General-Versammlung

der katholischen Vereine Deutschlands.

Mittwochs, den 14. September, Morgens 9 Uhr, in der Tonhalle.

Der Herr Präsident von Brandis:

Die Sitzung ist eröffnet.

Derselbe fügt bei: Bevor ich den einzelnen verehrten Herren das Wort gebe, erlaube ich mir eine Bemerkung, welche ich eben so freundlich aufzunehmen bitte, als dieselbe von meiner Seite gestellt wird, die Bitte nämlich: die hochverehrten

Herren Sprecher wollen sich der möglichsten Kürze bedienen, indem uns die Zeit sowohl zu den Verhandlungen, als zu den Reden, nur in sehr beschränktem Maaße zugemessen ist. — Und nun lade ich den Hrn. Präses des kath. Vereins zu Köln, den Herrn Domcapitular Dr. Broix ein, den Bericht über das Wirken des Vororts Köln gefällig zu erstatten.

Herr Dr. Broix besteigt die Rednerbühne:

„Gelobt sei Jesus Christus!“ (In Ewigkeit. Amen.)

Hochverehrte Versammlung!

Vor allem habe ich mich des ehrenvollen Auftrages zu entledigen, welcher durch die Abreise des hochwürdigsten Weihbischofs und Domdechanten von Köln, Herrn Dr. Baudri, auf mich übergegangen ist: der hochverehrten Generalversammlung den innigsten Segensgruß Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Cardinals und Erzbischofs von Köln, Joh. v. Geißel, zu entbieten. Se. Eminenz haben diesem Gruße die Versicherung gleich herzlicher Theilnahme für die gegenwärtige Generalversammlung beigefügt, wie dieses der vorigjährigen in Person und durch sein eigenes apostolisches Wort bekundet ward; damit verbindet der hochwürdigste Kirchenfürst die heißesten Segenswünsche und hohenpriesterlichen Gebete für den glücklichen Fortgang der diesjährigen Versammlung, sowie für den gesegneten Fortbestand dieser für die kath. Interessen des Vaterlandes so hochwichtigen Institution.

Eine zweite Pflicht beehre ich mich zu erfüllen, indem ich im Namen des Vorortes den lebhaftesten Dank dafür ausspreche, daß Sie, hochverehrte Herren! der von ihm ausgegangenen Einladung so zahlreich gefolgt sind. Darin liegt das erhebende schönste Zeugniß, wie hoch Sie den Werth einer solchen hehren Zusammenkunft kath. Brüder und Vereine schätzen und darin haben wir zugleich die sicherste Bürgschaft für eine ununterbrochene segensreiche Fortdauer derselben, weil mit seinem allmächtigen Beistande Derjenige unter uns weilt, welcher das Gedeihen gibt.

Dem Vororte lag zunächst die Pflicht ob, für die Herausgabe der Verhandlungen der zehnten Generalversammlung Sorge zu tragen. Derselbe hat sich bemüht, diese Pflicht so schnell und so gut zu erfüllen, als es nur möglich gewesen ist. Wer schon in der Lage war, eine solche Arbeit übernehmen zu müssen, weiß, welche Schwierigkeiten die Beschaffenheit der Pro-

tokolle und auch der stenographischen Aufzeichnungen nicht selten in den Weg bringen und wird darum die Redaction des Berichts nicht ohne billige Rücksicht beurtheilen. Ob es einen Weg gibt, eine schnellere und bessere Veröffentlichung der Verhandlungen zu bewirken, mag der nähern Berathung der verehrten Versammlung anheimgestellt bleiben.

Unter dem 15. März d. J. wurde die Versendung des Beriches an die verschiedenen Buchhandlungen angekündigt und dabei bemerkt, daß gemäß Beschluß der zweiten geschlossenen Generalversammlung für die verehrlichen Theilnehmer, welche nach § 14 der Geschäftsordnung auf ein Freiexemplar Anspruch hätten, gegen Einlieferung der bei ihrer Einschreibung ausgestellten Karten die Zusendung des Berichts durch die bezügliche Buchhandlung erfolgen werde. Die Ablieferung ist indeß auch nirgend beanstandet worden, wo beim Erweise der Theilnahme mitgetheilt wurde, daß die Karten verloren gegangen seien. Desfallsige Anfragen haben später noch eine öffentliche Erklärung in diesem Sinne veranlaßt, welche gewiß beifällig aufgenommen worden ist. In der Voraussetzung, daß das eine und andere der verehrlichen Mitglieder, welche das Exemplar des Berichts noch nicht eingelöst haben, auch die gegenwärtige Generalversammlung besucht, ist eine Anzahl derselben bei der hiesigen Herder'scheu Buchhandlung deponirt worden, wo die Empfangnahme nach geschehenem Ausweise statthaben kann.

Daß der amtliche Bericht den hochwürdigsten Oberhirten Deutschlands alsbald übermittelt ward, hat der Vorort als eine theure Obliegenheit betrachtet, deren Erfüllung durch mannigfache erhebende Zusicherung fortgesetzter Theilnahme unter den wärmsten Segenswünschen für das zukünftige Gedeihen unserer Versammlungen erfreut worden ist.

Wie am Schlusse der Verhandlungen angeführt steht, ist der Reinertrag der Einnahme mit 762 Thlr. 24 Sgr. 1 Pf. dem Bonifacius-Vereine überwiesen und von demselben zu gleichen Theilen den Missionen zu Küstrin und Wittstock in der Diöcese Breslau für den Neubau ihrer Kirchen zugewendet worden.

Die Hauptsache, verehrte Brüder! bleibt übrigens wie überall, so auch für unsere Versammlung der Geist, von welchem dieselbe durchdrungen ist. Wir bekennen diesen Geist als ein donum desuper, ein Geschenk von oben, von wo allein der rechte lebendigmachende Geist kommen kann. Darum haben wir denselben vom Vater in den Himmeln, dem Vater des Lichtes, durch Jesum Christum seinen eingebornen Sohn, den im hochheiligen Geheimnisse des Altares unter Brodesgestalt gemeinsam

von uns angebeteten, mit heißer Inbrunst unserer Herzen erfleht. O, daß unsere Gebete würdig gewesen sein mögen, erhöret zu werden, und daß dieser heil. Geist ausgegossen werde über die gegenwärtige Versammlung, wie derselbe über die Versammlungen der ersten Christen gekommen ist, auf daß unsere Berathungen, Reden und Entschlüsse vor aller Welt Zeugniß ablegen von demselben unwandelbaren Glauben, derselben reinen brüderlichen Liebe, die nach den Worten des I. Kor. Briefes XIII. sich nicht erbittert, sich nie der Ungerechtigkeit, sondern einzig und allein der Wahrheit freut, und in froher Hoffnung der zukünftigen Güter, nicht das Ihrige sucht, sondern was des Herrn ist und Allen frommt. An den Früchten, so ruft unser göttlicher Lehrmeister uns zu, soll es erkannt werden, weß' Geistes Kinder wir sind. Welche Früchte die kath. Generalversammlungen das erste Jahrzehnt hindurch getragen haben, das ist in der vorigjährigen mit beredtem Munde nachgewiesen worden. Die vielen Vereine zur Pflege der christlichen Barmherzigkeit, zur Gründung von Schulen und Seelsorgerstationen unter den zerstreut wohnenden Katholiken des Vaterlandes, sowie zur Förderung sonstiger edler Zwecke des christkathol. Lebens, sind die über ganz Deutschland verbreiteten Zeugen für die Wahrheit des Verkündeten. Daß auch die letzte Generalversammlung nicht unfruchtbar für dieses Leben gewesen ist, darf mit Zuversicht erhofft werden. Zu wünschen wäre es, daß der Vorort jedesmal in der Lage sich befände, diese Früchte zur Anschauung der neuen Versammlung zu bringen. Es war dieses bekanntlich bereits Gegenstand der Verhandlungen, namentlich zu Salzburg, wo der Beschluß gefaßt wurde, daß „sämmtliche Vereine detaillirte Berichte über ihre Zustände und Leistungen an den Vorort einsenden sollten, um dem Wunsche nach einem periodischen Centralorgan der kath. Vereine zu entsprechen und ein solches anzubahnen.“ In dem vorigjährigen Berichte des dortigen Vororts ist es beklagt worden, daß jenem Beschlusse von so wenigen Seiten die erwünschte Folge gegeben worden sei und somit dessen Ausführung in keiner Beziehung habe versucht werden können. Der in der vorigjährigen Generalversammlung wiederholte Antrag, die Gründung eines solchen Centralorgans für die verschiedenen kath. Vereine zu beschließen, hat bekanntlich die Genehmigung nicht erhalten, weil das Bedürfniß eines solchen — in Erwägung, daß die bedeutendsten dieser Vereine besondere Organe zur Besprechung ihrer Angelegenheiten und zur Veröffentlichung ihrer Wünsche und Beschlüsse besitzen, nicht anerkannt wurde. Da es indessen jedenfalls zu wünschen wäre, daß der Vorort in der Generalver-

sammlung ein Bild der Hauptleistungen aller Vereine, wenn auch nur in kurzen Umrissen vorlegen könnte, so gestatten wir uns den Vorschlag, den Salzburger Beschluß dahin zu modificiren, daß die Hauptvereine ersucht werden mögen, die Jahresberichte, welche in der Regel ohnehin gedruckt werden, an den jedesmaligen Vorort gelangen zu lassen, damit dieser eine gedrängte Zusammenstellung der Resultate in der Generalversammlung vorlegen könne. Wenn es auch nur als ein freundliches Andenken betrachtet und in die Heimath mitgenommen werden sollte, so wäre diese Anordnung gewiß schon aller Empfehlung werth. Allein würde ein solches Bild der verschiedenen Leistungen der kath. Vereine des Vaterlandes nicht noch ganz andere Wirkungen hervorzubringen geeignet sein? Wie ermuthigend und erhebend wäre nicht die Entfaltung desselben für diejenigen, welche bisher mit Liebe und Treue sich dieser hochwichtigen Angelegenheit gewidmet haben! Würde es nicht die Lässigen ermuntern, die Schlafenden erwecken, Alle aber erbauen und zur Nacheiferung antreiben?! Darum bittet der Vorort, den gemachten Vorschlag gutheißen und genehmigen zu wollen.

Einzig und allein von Salzburg ist eine Mittheilung über das dasige Vereinswesen gemacht worden. Dieser zufolge gedeihen die dortigen Vereine in höchst erfreulicher Weise. Die Betheiligung daran, nach dem vorleuchtenden Beispiele der allerhöchsten kaiserlichen Majestät Carolina Augusta, alle Stände hindurch wird als eine so beharrliche wie eifrige bezeichnet und namentlich hervorgehoben, daß nach den in den letzten Generalversammlungen laut gewordenen Wünschen und Empfehlungen eine Marienanstalt für dienstlose Mägde daselbst gegründet werde und daß der Bonifaciusverein bei einer Einnahme von mehr als 2000 Gulden in den Stand gesetzt sei, die neu errichtete Seelsorgerstation in Eisleben zu unterhalten. In gleich segensreicher Zunahme sind die übrigen dort bestehenden zahlreichen Vereine begriffen. Es sei gestattet, dieser Mittheilung aus Salzburg einige Notizen über das Vereinswesen in Köln anzuschließen. Ueber fast alle Pfarreien der Stadt verbreiten sich gegenwärtig die Conferenzen vom heil. Vincenz und der heil. Elisabeth und spenden nicht blos mit materiellen, sondern, was gewiß nicht als Nebensache zu betrachten sein wird, in religiöser und moralischer Beziehung die schätzbarsten Wohlthaten; Vereine vom heil. Borromäus — zur Verbreitung guter Bücher — bestehen ebenfalls in den meisten Pfarrbezirken. Von welch' erfreulicher Wirksamkeit die Vereine des heil. Bonifacius in der Erzdiöcese geworden sind, besagt der letzte Rechenschaftsbericht, nach welchem im Jahr 1858 die Summe von 22,601 Thlr. 15 Sgr. 2 Pf.

in Einnahme und Ausgabe steht. In wie weit der in den besonderen Berathungen des Bonifaciusvereins, die vom hochseligen, unvergeßlichen Grafen Joseph zu Stolberg-Stolberg, auf der Generalversammlung des vorigen Jahres mit so edler Begeisterung geleitet wurden, gemachte und mit dem lebhaftesten Eifer angenommene Vorschlag — „daß einzelne oder mehrere Vereine nach Decanaten die Gründung und Unterhaltung bestimmter Missionsstellen mit ungefähr 300 Thalern übernehmen möchten," — in wie weit dieser Vorschlag zur Ausführung gekommen, ist dem Vororte unbekannt geblieben. Außer dem von Salzburg bereits erwähnten Falle, von wo aus die Unterhaltung der Missionsstelle zu Eisleben erfolgt, ist einstweilen nur noch vom Decanate Mühlheim am Rhein in der Kölner Erzdiöcese bekannt geworden, daß von demselben die Gründung und Dotirung einer neuen Seelsorgerstation beschlossen sei. Nicht unterlassen darf der Bericht, insbesondere den Fall hervorzuheben, welcher zu dem in Rede stehenden Vorschlage die Hauptveranlassung gegeben hat, der nämlich, daß zehn fromme Mitglieder des Bonifaciusvereins zu Köln, welchen das traurige Schicksal der im Norden Deutschlands zerstreut wohnenden kath. Brüder eines Abends besonders zu Herzen ging, sofort den Entschluß faßten, daß jeder von ihnen eine Reihe von Jahren hindurch einen Beitrag von dreißig Thalern zusammenbringen wolle, um damit eine Station in Küstrin zu gründen, wo bisher nur einige Male im Jahr kath. Gottesdienst gehalten wurde, jetzt aber die Gläubigen einer beständigen Seelensorge sich erfreuen. Erheblicher noch war die Einnahme beim Vereine des heil. Franciscus Xav. bei welchem sie nach dem Berichte des Hauptverwaltungsraths zu Aachen im vorigen Jahre 38,751 Thlr. 17 Sgr. 5 Pf. in der Erzdiöcese Köln betragen hat. Die Beiträge des Vereins der heil. Kindheit haben sich ebenfalls im vorigen Jahre zu einer ansehnlichen Höhe erhoben, neben welchen die Sammlungen des Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder auch schon bis zu einer Summe von 1355 Thl. 2 Sgr. 10 Pf. gestiegen sind. Der betr. Vorstand richtet an die verehrliche Versammlung die Bitte, auch diesem noch weniger bekannten Vereine seine warme Theilnahme zuwenden zu wollen. Um die Bekanntschaft mit demselben zu erleichtern, hat derselbe eine Anzahl Exemplare seines letzten, des siebenten Jahresberichts zur Disposition gestellt, die beim verehrlichen Secretariate der Versammlung in Empfang genommen werden können.

An den Früchten sollt' ihr's erkennen! Darum lasset uns Alle, so viel wir vermögen, dem Rufe des Herrn folgen und als treue Diener wirken in seinem Weinberge, so lange es Tag

für uns ist. Hoffentlich wird die verehrte Versammlung durch Genehmigung unseres Vorschlages den neuen Vorort in den Stand setzen, ein vollständigeres Bild der Leistungen der kath. Vereine zu entwerfen und der zwölften Generalversammlung vorzulegen. Mit dem innigsten Wunsche, daß noch eine lange Reihe von Jahresberichten, eine Reihe ohne Ende, dem gegenwärtigen folgen werde, und Gottes reichster Segen auf dieser wie auf allen kath. Vereinignngen und Versammlungen ad majorem Dei gloriam et rei catholicae utilitatem ruhen möge, schließt unser Bericht.

Herr Präsident v. Brandis dankt dem Hrn. Dr. Broix für seine Berichterstattung, und bittet ihn, auch dem bisherigen Vorort Köln diesen Dank für das dortseitige Wirken gefällig zur Kenntniß zu bringen.

Hierauf fordert der Präsident den Localpräses Dr. Lud. Buchegger auf, die von dem Herrn Dr. Broix in dieser Berichterstattung erwähnte „Revision der Geschäfsordnung", welche dem Freiburger Comité vorgelegt worden sei, nun mitzutheilen, damit darüber verhandelt werden könne.

Dr. Buchegger verliest nun diese vom hohen Vorort Köln unter dem 23. August 1859 stattgehabte Verhandlung. Dieselbe lautet:

Die Revision der Geschäftsordnung betreffend, nach dem Beschlusse der vierten geschlossenen General-Versammlung am 9. September 1858.

I. Die von den Herren Dr. Heinrich (S. 55 des amtl. Berichts), Himioben (S. 87) und Moufang (S. 186 u. 7.) vorgeschlagene allgemeinere Fassung der Bezeichnung der Generalversammlung in der Ueberschrift, sowie in §. 1. der Geschäftsordnung, wornach es in Zukunft heißen sollte:
„Allgemeine deutsche Katholikenversammlung" statt: „Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands" rücks. aller in Deutschland bestehenden kath. Vereine wird schon um deßwillen als bedenklich angesehen, weil darin eine Hintansetzung der einzelnen Vereine liegen dürfte, was leicht für die Sache selbst von Nachtheil werden könnte. Der Vorort trägt darauf an, die alte Fassung beizubehalten.

II. Zu §. 2 wurde von Laurent (S. 52) bemerkt, daß nach früherer Festsetzung „nur 12 Mitglieder desjenigen Vereins, an dessen Wohnort die Generalversammlung tage, bei der Zusammenkunft stimmberechtigt gewesen seien“ und daß eine Beschränkung in dieser Beziehung nothwendig erscheine.

Dagegen wurde in derselben Versammlung (S. 57) die Meinung verfochten, daß die Theilnahme an den Verhandlungen in den Abtheilungen noch eine weitere Ausdehnung als §. 2 besagt, erhalten möge.

Da später eine Aenderung dieses § nicht mehr beantragt ward, und die hier gemachten Erfahrungen keinen Uebelstand herausgestellt haben, zudem Abstimmungen nur ausnahmsweise vorkommen, so ist der Vorort der Ansicht, daß es bei dem Inhalte desselben verbleiben könne.

III. §. 3 hat mancherlei Anfechtungen und Veränderungen erlitten. In Berücksichtigung alles Vorgekommenen schlagen wir vor, vier Abtheilungen wie früher festzuhalten, namentlich:

1. Für formelle und äußere Beziehungen,
2. Für das Missionswesen,
3. Für christliche Barmherzigkeit (Charitas),
4. Für Bildungszwecke.

Besondere Abtheilungen für das Vereinswesen (S. 87) für den Bonifaciusverein (S. 88) 2c. werden darnach wegfallen, indem dieselben unter eine der vier classificirt werden können.

Gegen den Antrag von Moufang (S. 187) „daß in Zukunft die verschiedenen Vereine ihre Particularversammlungen halten, nach Maßgabe ihrer Statuten, — dabei doch auch an den geschlossenen, wie an den öffentlichen Theil nehmen, ist an und für sich nichts zu erinnern.

Der Bonifaciusverein hat das im vorigen Jahre bereits gethan, ebenso der Kunstverein; für die Piusvereine wurde es von Pilgram (S. 186) in Antrag gestellt. Nur Eines kommt dabei in Betracht, daß nämlich der gehörige Anschluß an eine der vier Abtheilungen erfolgen müsse, damit die Mittheilungen über das Verhandelte in zweckmäßige Ordnung gebracht und für den demnächst zu veröffentlichenden Bericht dem Secretariate

übergeben werden. Das ist hier weder vom Bonifacius- noch vom Kunstvereine geschehen, weshalb der Generalbericht darüber nichts enthalten konnte.

IV. Der Antrag von Wiest (S. 54 und 89), eine Vorversammlung ausdrücklich zu bestimmen, ist von keiner Bedeutung, weil die Anberaumung einer solchen dem betr. Comité überlassen bleibt.

V. Ob es zweckmäßig ist, nach dem Antrage von Wiest (S. 89), die im §. 6 der ersten geschlossenen Generalversammlung zugewiesene Wahl des Vorstandes schon in der Vorversammlung vorzunehmen, wird sehr bezweifelt, weil bei dieser immer noch viele Theilnehmer fehlen und erst später eintreffen. Der Vorort wünscht darum keine Aenderung.

VI. §. 7 darf, wie von Moufang (S. 187) vorgeschlagen wird, nicht wegfallen, weil es sonst an einheitlichem Wirken fehlt.

VII. Die daselbst ebenfalls vorgeschlagene Einordnung des §. 9 unter §. 17 erscheint nicht förderlich. Die Vorschläge des örtlichen Comité's bleiben jedenfalls der Entscheidung des Vorstandes überlassen.

VIII. Der zu §. 11 beantragte Zusatz über Anordnung besonderer Ausschüsse dürfte auch wohl am besten wegbleiben, §. 17 verleiht ja dem Vorstande alle nur irgend erforderliche Befugniß.

IX. Daß in §. 12 etwas über die Dauer der Vorträge, wie S. 187 verlangt wird, beigefügt werde, wird nicht befürwortet.

X. Die Fassung von § 14 möge dem Vorschlage (S. 187) gemäß geändert werden; es wird demnach heißen:
„erhält dafür eine eigene Karte und gegen deren spätere Rückgabe rücks. Einsendung durch eine beliebige Buchhandlung den (erscheinenden) amtlichen Bericht.“

XI. §. 15 erhalte den daselbst vorgeschlagenen Zusatz und laute: . . . „erhoben werden kann, welches zunächst zur Bestreitung der Kosten der General-Versammlung dienen mag. Der Reinertrag ꝛc.“

XII. In §. 16 heiße es, wie ebenfalls vorgeschlagen, . . . „übernimmt die Besorgung aller bis zur nächsten Generalversammlung vorkommenden Geschäfte.“

Verhandelt Köln, den 23. August 1859.

Für den Vorort

Dr. Broix.

Dr. Buchegger bemerkt hiezu: das Comité zu Freiburg sei mit dem, was der Vorort Köln in dieser Verhandlung über die Geschäftsordnung angetragen habe, ganz einverstanden.

Es entsteht nun über die Geschäftsordnung, beziehungsweise die Abänderung oder Erläuterung der einzelnen Paragraphen, eine lange und ausführliche Discusion, an welcher die Herren Dr. Moufang, Dr. Heinrich, Dr. Buß, Dr. Michelis, und Domcapitular Himioben besonders Theil nehmen. Man ging anfänglich zur Tagesordnung über. Auf wiederholte Anregung wurde aber am Ende die Abänderung einiger Paragraphen beschlossen, wie dieses schon in diesem amtlichen Berichte S. 14. bei dem Abdruck der Geschäftsordnung (wegen der Uebersicht, zum voraus) bemerkt ist.

Hierauf erbat sich und erhielt das Wort Pfr. Dr. Friedr. Michelis, von Ablachten. Derselbe hatte schon früher an das Freiburger Comité schriftlich die Anzeige gemacht, daß er Anträge stellen werde. Seine Anzeige lautet:

Anträge, gestellt an die XI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

I. Die Versammlung wolle beschließen, daß es mit Beseitigung der von dem Kölner Comité bei der vorigjährigen Versammlung aufgestellten und von derselben vorläufig angenommenen neuen Sektionen (1. für Missionswesen; 2. für christl. Barmherzigkeit; 3. für christl. Kunst; 4. für Wissenschaft und Presse.) bei den bis dahin bestandenen (1. für das Formale; 2. für allgemeine Bildungszwecke: Wissenschaft und Kunst; 3. für Charitas oder werkthätige Liebe; 4. für die äußeren

Beziehungen) verbleiben möge, mit den geringen durch die Aenderung der Verhältnisse motivirten Modificationen, daß die Kunst ausfalle, und die äußeren Beziehungen ebenfalls entweder ausfallen oder mit den formalen verbunden werden.

Motive. a. Die neuen Sektionen brechen ohne Noth mit dem Faden der geschichtlichen Entwicklung des Vereines ab. b. Da für Missionswesen der für uns wesentlichste Zweig des deutschen Missionswesens durch den Bonifacius-Verein besonders vertreten ist, da die Sektion als Kunst ebenfalls schon ihre besondere Vertretung im Kunstverein gefunden hat, so würden also nun zwei Sectionen für Wissenschaft und Barmherzigkeit bleiben. c. Die Abschaffung der Sektion für das Formale hat wie die Geschichte der vorigjährigen Versammlung zeigt, zu den größten Abnormitäten geführt, und wird sich immer auf ähnliche Weise rächen. d. Die Zusammenstellung von Wissenschaft und Presse enthält etwas der Wissenschaft Unwürdiges.

II. In Betreff der Mitgliederschaft ref. Stimmberechtigung auf der Versammlung wolle die Versammlung beschließen, auf die Beschlüsse der II. Linzer Versammlung (der VIII. in der ganzen Reise) zurückzugehen, und dieselben den in ihnen liegenden Intention gemäß weiter auszubilden.

III. Die Versammlung, möge unmittelbar vom Orte der Versammlung aus eine genügende Ansprache an die Katholiken Deutschlands über die durch die gegenwärtige Lage gebotenen Pflichten ergehen lassen.

Außerdem melde ich mich zu einem Vortrage: über den gegenwärtigen Beruf Deutschlands und der deutschen Katholiken insbesondere.

Ablachten den 2. Sept. 1859.

Dr. Michelis, Pfarrer.

Herr Michelis beschränkte sich für jetzt auf den Antrag: die elfte Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands soll einen Aufruf an die Katholiken Deutschlands erlassen. Nach einigen Debatten trägt Dr. Buß auf Einhaltung der Geschäfts-

ordnung an, d. i. auf Verweisung an die heute beschlossene und zu bildende Abtheilung für Formalien und äußere Angelegenheiten.

Herr Oberjustiz-Procurator Wiest beantragt hierauf eine Anerkennungsadresse an Se. Eminenz den H. Kardinal v. Wisemann in London. Den Antrag hatte er schriftlich eingereicht. Derselbe lautet:

Antrag des Abgeordneten der kathol. Vereine in Ulm, des Pius- St. Vincenz- Gesellen- und Cäcilien-Vereins.

„Die hohe Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands wolle beschließen, daß von einem der Ausschüsse oder von einer besonderen Commission, welche entweder gewählt würde, oder aus den Herren Vorständen der Ausschüsse bestünde, eine Adresse an Se. Eminenz den Herrn Cardinal und Erzbischof Dr. v. Wisemann in London verfaßt und an Hochdenselben abgesendet werde, in welcher die dankbare Anerkennung des kath. Deutschlands, für seine großen Verdienste um die kath. Kirche, namentlich auch um die Kapelle der deutschen Katholiken in London und um die Wissenschaft, welche er sich erworben hat, und worin zugleich, wenn nicht, was zeitgemäß sein dürfte, eine eigene Addresse dafür bestimmt würde, die hohe Ehrfurcht und Anhänglichkeit an Se. Heiligkeit den Papst Pius den IX. als Stellvertreter Christi auf Erden ausgedrückt würde.“

Begründung dieses Antrags.

1. Der genannte Herr Cardinal ist schon längst eine der ersten Zierden der Kirche, um die er sich durch seine eifrigen und rastlosen Bestrebungen für Mitwirkung der Hierarchie in Großbritannien so sehr verdient gemacht hat. Nicht geringer sind seine Verdienste, welche er für die Kirche und die Wissenschaft durch seine ausgezeichneten Schriften, namentlich die unvergleichlichen „Vorträge über den Zusammenhang zwischen der Wissenschaft und der geoffenbarten Religion,“ ein unnachahmliches Werk, ferner durch die Vorträge über das öster-

reichische Concordat, über die Kirche der Katakomben („Fabiola“) durch seine „die 4 letzten Päpste“ und die übrigen zahlreichen und gelehrten Werke seines Geistes gesammelt hat, und wofür ihm der unsterbliche Dank der Menschheit gesichert ist.

2. In Nro. 206. des deutschen Volksblattes vom 1. d. M. im Feuilleton liest man, daß schon im Jahr 1809, in welchem die deutsche kath. Kapelle in London unter schwerem Druck eröffnet und zuerst eine Rosenkranzbruderschaft gegründet wurde, auf den Brüderschaftsrollen der Name Dr. Wisemann als eines der ersten Präsidenten derselben prangte. Die Zahl der Mitglieder belief sich auf 800, worunter sich die angesehensten Personen befanden. Diese kath. deutsche Kapelle ist vor Kurzem aus besonderer Veranlassung und mit Genehmigung Sr. Eminenz des Cardinals Wisemann geschlossen worden. Viele halten an dieser Kapelle fest und wünschen mit Sehnsucht, daß man bald im Stande sein möchte, ein neues größeres Gotteshaus für die Deutschen in London zu bauen. Unter diesen leuchtet denn besonders Se. Eminenz der Kardinal Erzbischof hervor. In der Rede, die er bei Schließung der Kapelle hielt, sprach er, selbst mit mehr als seiner gewöhnlichen Begeisterung, von der Nothwendigkeit eines geeigneten Gotteshauses für die in der Hauptstadt Englands lebenden Deutschen, die Abkömmlinge Jener, denen St. Bonifacius zuerst das Christenthum verkündigt und die nun in dem Geburtslande dieses großen Apostels leben. Er versprach, die Anstrengungen des Pfarrers Purcell, welche die Erbauung einer neuen Kirche zum Ziele hatten, nach seinen besten Kräften zu unterstützen, und endigte mit der Versicherung, daß er nicht eher ruhen und rasten werde, als bis einer seiner theuersten Wünsche eine neue deutsche Kirche in London erbaut zu sehen — erreicht wäre.

3. Von dem jetzt glorreich regierenden Papste wie von seinen Vorgängern ist dem Herrn Cardinal die verdiente Anerkennung zu Theil geworden.

4. In England, besonders aber in Irland auf seiner Reise im vorigen Jahre, welche einem Triumphzug glich, ist die Huldigung nicht allein dem Purpur oder dem Fürsten, sondern

auch der erhabenen Tugend, und dem großen Geiste, der seltenen Begabung und der tiefen, vielseitigen Gelehrsamkeit gezollt werden, welche Sr. Eminenz eine ruhmvolle Stelle unter den gelehrten Männern Europas verschafft haben.

5. Warum sollte das kath. Deutschland mit seiner Huldigung zurückbleiben, zumal die Bewohner Deutschlands und Englands demselben Urstamme entsprossen sind, und da letzteres das Geburtsland des heil. Bonifacius, Apostels der Deutschen ist, und da Se. Eminenz der deutschen Wissenschaft schon so rühmlich in seinen Schriften gedacht hat?

6. Der edle Kirchenfürst hegte wohl gewiß die innigste Theilnahme für die eine Reihe von Jahren angedauerten Leiden der deutschen Kirche in noch gar nicht ferner Zeit.

7. Wie nun aber Se. Eminenz den lebhaftesten freudigen Antheil an dem österr. Concordat bewies, und dasselbe gegen die Verunglimpfungen und Gehässigkeiten in Schutz nahm, so wird Hochderselbe nicht minder sich über das Zustandekommen des württembergischen und badischen Concordats freuen, und diese seine Theilnahme und Freude erfüllen die Katholiken Deutschlands mit warmer Sympathie für diesen erhabenen Kirchenfürsten, der in einer Zuschrift Ausdruck zu geben sein möchte.

8. Die Leiden und Freuden der Katholiken in was immer für einem Lande sind Leiden und Freuden für die Katholiken in allen übrigen Ländern in und außer Europa, und es dürfte angemessen sein, gegenseitig solche sich mitzutheilen, um sich ganz besonders der Gemeinsamkeit und Einheit der Kirche bewußt zu bleiben.

9. Die Huldigung einem Bischof, zumal einem Mitglied des Cardinalcollegiums dargebracht, ist zugleich eine Huldigung für Se. Heiligkeit den Papst Pius IX. Die Katholiken ergreifen jede sich darbietende Gelegenheit mit Freude, und gerade in gegenwärtiger Zeit, wo das liebevolle Herz des heil. Vaters wegen der Bedrängnisse in dem Kirchenstaate so sehr betrübt ist, dürfte eine solche Huldigung ganz am Platze, vielleicht eine eigene Adresse geeignet sein, in welchem Fall aber doch kurz

des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit des kath. England und Deutschland durch das Centrum unitatis zu erwähnen sein möchte.

Ulm den 10. September 1859.

Prof. Wiest
als Vertreter der kath. Vereine Ulms.

Einzelne Mitglieder erörtern nun, was sich dagegen und dafür sagen lasse. Die Beschlußfassung wird aufgeschoben.

Herr Kaplan Verschneider aus Genf erhält nun das Wort. Derselbe sprach über die gegenwärtigen Verhältnisse der kath. Kirche in Genf:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Hochverehrteste Mitglieder der kath. Generalvereine!

Meine Sendung habe ich von dem hochwürdigsten Herrn Marilley, Bischof von Lausanne in Genf, und bringe seinen Gruß und Segen mit! Ein anderer höchst verdienstvoller Glaubensbekenner, der hochwürdigste Herr Franzoni, Erzbischof von Turin, auf Besuch in Genf, läßt ebenfalls seinen Gruß und Segen melden.

Ich bin angestellt an der in Genf neu erbauten marianischen Kirche. Wie es ohnehin bekannt ist, wurde diese schöne Kirche erbaut bloß und allein mit Beisteuer milder Gaben, aus der ganzen Christenheit zusammengetragen; es ist wahrhaft der Bau dieser Kirche die Realisation der Gemeinschaft der Heiligen hier auf Erden; und wenn die Steine dieses Gebäudes das Siegel der Familien oder die Wappen der Länder trügen, die dazu beigetragen haben, so fänden wir in unserer Kirche eine reiche Siegel- und Wappengallerie, mit allen Farben und Verschiedenheiten. Diese Kirche wurde verflossenen Donnerstag eingeweiht, feierlich, majestätisch in Friede und Eintracht; und der unbefleckten Gottesmutter dedicirt. Vier Bischöfe und 150 Priester haben dieser imposanten Ceremonie beigewohnt. Schaarenweise war das christliche Volk von allen Seiten herbeigeeilt; von 6 Uhr Morgens bis auf den Abend waren die Gassen und Plätze der Stadt von Katholiken in festlichem Gewande angefüllt; unter diesen befanden sich Religiosen mit dem Habit und

Klosterfrauen mit dem Rosenkranze; und was Wunder! nicht ein Wort der Lästerung, nicht eine Geberde des Spottes ward vernommen. Genf, ehemals die Stadt Calvin's, ehemals das protestantische Rom, ist umgeschaffen; diese Redensarten gehören der Vergangenheit nicht der Gegenwart, noch weniger der Zukunft an. Der Katholicismus hat in Genf tiefe Wurzeln gefaßt und greift um sich in allen Richtungen. Ich fahre fort und beweise meinen Satz: von der Reformation bis 1793 bestand in Genf das tyrannische Gesetz, welches bei Todesstrafe verbot, die heil. Messe in dieser Stadt zu lesen. Am ersten Tage nach der Einweihung am 9. September wurden in der neuen Kirche neunzehn heil. Messen gelesen. Gott allein weiß, wie viele Thränen des Hochgefühls und der Dankbarkeit an diesen zwei Tagen geflossen sind; das Andenken an dieses erhabene Fest wird bis in die späteste Zukunft fortleben.

Ein anderer Beweis meines Satzes: An Sonn- und Feiertagen haben wir in allen Messen von 6 Uhr bis zum Hochamt zahlreiche Andächtige, die der christlichen Pflicht der Sonntagsheiligung abwarten; schon manchmal bei großen Feierlichkeiten hat man bis 7000 an der Zahl gezählt, die Besucher der alten Pfarrkirche nicht mitgerechnet. Seit der Eröffnung unserer Kirche, jetzt beinahe 2 Jahre, steigert sich täglich die Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament, häufige Communionen werden in der Woche gehalten, sehr viele aber an Sonn- und Feiertagen; und was besonders zu bemerken ist, wir haben noch keinen Augenblick bei Tag das heiligste Sakrament ohne Anbeter oder Besucher gefunden.

Möge unser preiswürdigster Heiland diesen geringen Beweis der Liebe und Andacht als eine wohlgefällige Schadloshaltung annehmen für 300 Jahre der Verbannung aus Genf, für tausend und tausend Lästerungen, welche mündlich und schriftlich gegen seine heiligste Gegenwart sind verbreitet worden!

Noch ein Beweis meines Satzes: Im Jahre 1845 kam man, um dem raschen Anwuchs der Katholiken in Genf Hindernisse zu setzen, auf den Gedanken, einen intoleranten Verein zu bilden. Zu diesem Endzwecke, Kraft dieses Vereins, wurde den Protestanten als heiligste Pflicht aufgedrungen, alle kath. Dienstboten zu verabschieden und solche durch protestantische zu ersetzen. Das nämliche wurde auferlegt den Werkmeistern für Lehrlinge und Gesellen. Endlich wurde allen Klassen der protestantischen Gesellschaft die heilige Pflicht ans Herz gelegt, in Zukunft nicht mehr in kath. Kaufmannsläden ihre Vorräthe einzukaufen. Wie es sich leicht denken läßt, violentum non durat. Die Wirkungen dieses Vereins haben nicht bis an das Ende des

ersten Jahres bestehen können: und es waren die Hausmütter und Hausfrauen die ersten, die diesem Gebot zuwiderhandelten. Sie zogen nämlich die Ruhe und innere Sicherheit der Haushaltung den unsinnigen Statuten dieses Vereins vor; und die kath. Dienstboten wurden bald wiederum zurückgerufen, da wo sie waren entlassen worden. Wirklich contrastirt wunderschön mit diesem im Verfall begriffenen protestantischen Verein, unser kath. Verein der heil. Blandina, welcher etwa 1000 Dienstmädchen als Mitglieder zählt, die in diesem Vereine Schutz, Rath und That finden gegen die Verführung, gegen die Fallstricke und die Lüge.

Endlich ein letzter Beweis, daß Genf nicht mehr die Stadt Calvins heißen soll. Im Jahre 1803 wurde den Katholiken, gemäß des abgeschlossenen Concordates, eine ihnen früher weggenommene Kirche wieder gegeben. Diese arme schüchterne Gemeinde begann alsdann mit 400 kath. Dienstboten. — Bei dem Tode des hochw. Herrn Pfarrers Vuarin, eines Felsenmanns, war diese Gemeinde schon zu einer Anzahl von etwa 6000 Katholiken, (1843) herangewachsen. — Heute zählt man in Genf auf 40,000 Einwohner 17,000 Katholiken und 2 Kirchen; die Taufbücher bescheinigen, daß verflossenes Jahr 556 kath. Kinder das Sacrament der Wiedergeburt empfangen haben.

Zwar hat man neulich unweit von unserer neuen Kirche eine Synagoge erbaut, und im nämlichen Stadtviertel ist ein Freimaurertempel (temple unique) im Bau begriffen. Die Frage wirft sich natürlich auf, ob diese Tempel, Synagogen und andere religiösen Gebäulichkeiten uns nicht nachtheilig werden sollten? Wir meinen nicht; denn hinsichtlich der Kunst setzt unsere Liebfrauenkirche die obengenannten Gebäude in den tiefsten Schatten; hinsichtlich der Sympathieen sind selbe für uns gewonnen, und schwer ist es, uns sie streitig zu machen. Hinsichtlich des Princips ist es abermals ganz natürlich, daß die Einheit des Katholicismus durch die Verschiedenheit unserer Gegner, welche in Genf besonders zahlreich sind, je mehr je besser an's Licht tritt. Dennoch täuschen wir uns nicht in unserer Lage. Wir leiden eigentlich nicht an Verfolgung; man scheint uns selbst öffentlich keine Hindernisse zu setzen. Warum das? Unsere Gegner sind Zeugen, Augenzeugen, daß ein unwiderstehlicher Strom zur Rechten und zur Linken beinahe Alles mit sich fortreißt. Sie erkennen, daß ihr Streben nur neue Beweise ihrer Ohnmacht liefern könnte — sie spielen den Klugen öffentlich; allein sie können doch nicht als müßige Zuschauer der Umgestaltung ihrer geliebten Stadt dastehen; das Bestreben unserer Gegner ist desto gefährlicher im geheimen, wo manchmal Mittel

angewendet werden, die allerdings nicht ehrenvoll heißen können. Alles das von nahe gesehen, betrachtet und beherziget, bestätiget eine unwiderlegliche Wahrheit, nämlich: das Auferstehen des Katholicismus in Genf ist nicht das Werk menschlicher Hände, a Domino factum est istud. — Auch haben wir die innere Ueberzeugung, daß unser Werk ersterben würde, sobald der Himmel uns seinen besondern Beistand versagte. Deßhalb wende ich mich zu dem letzten Abschnitte meines Auftrags, der mir von Hrn. Marilley, einem ebenso liebenswürdigen als wahren Manne Gottes besonders eindringlich ist ertheilt worden: er bittet nämlich die verehrten Mitglieder des allgemeinen kath. Vereins, unserem Werke in Genf ein Andenken zu schenken, die Einen in ihrem Gebet, die Andern in ihrem heil. Meßopfer — Alles um Jesu Christi willen. Amen.

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Der Redner verließ unter lautem Beifall der Zuhörer die Rednerkanzel.

Herr Präsident v. Brandis trägt darauf an, daß Legationsrath Dr. Lieber als Präsident für die Formalien und äußeren Angelegenheiten ernannt, und zugleich ermächtiget werde, die Mitglieder seiner Section selbst zu wählen. Dieser Antrag wird allgemein gebilliget.

Professor Dr. Joh. Nep. Sepp aus München stellt einen Antrag gegen die Kölner Zeitung. Die Discussion über diesen Antrag wird aufgeschoben.

Herr Präsident ladet den Localpräses ein, die eingegangenen Actenstücke vorzulegen.

Dr. Buchegger legt vor einen Antrag des Hrn. Joh. Bapt. Simeon, Präses des Piusvereins zu Amtzell. Dieser Antrag lautet:

Die Generalversammlung des kath. Vereins Deutschlands möge ein literarisches Institut beschließen, welches populäre Abhandlungen verbreitet zur Vertheidigung der kath. Religion gegen die Verfälschungen und Verläumdungen der kath. Glaubens- und Sittenlehre, des kath. Kultus, der kath. Institute, der kath. Kirchenverfassung und der Entstellungen der Kirchengeschichte, — sowie zur Hebung der socialen Uebel in der christlichen Gesellschaft

§. 1.

Begründung.

1. Sehr groß ist der Mangel des richtigen und sichern Verständnisses mancher Glaubenslehren unter dem kath. Volke, und die wenigsten Katholiken können über die Unterscheidungslehren sich und andern Rechenschaft geben. Es steckt noch so viel in der vergangenen Zeit eingepflanzter halber und ganzer Irrthum und Indifferentismus in den Köpfen und Herzen. So verhält es sich bei der Sittenlehre, bei Fragen über den Cult u. s. w. Die Religionsgeschichte, besonders die so wichtige Reformationsgeschichte, ist dem Volke terra incognita. — Die socialen Uebel sind weltbekannt.

2. Groß, enorm groß ist die Anstrengung der Presse unserer Gegner, — der Freimaurer und Akatholiken, — das kath. Volk immer tiefer in Irrthum und Indifferentismus zu führen; was im Einzelnen und Ganzen vielfach gelingt, wie man es beim Stadt- und Landvolk fühlt.

3. Die Lesesucht ist einmal vorhanden; bieten wir ihr nichts Gutes, so befriedigt sie sich am Schlechten. Es ist in Deutschland wie in Frankreich: „das Volk sucht heutigentags die Religion leider nicht auf, die Religion muß das Volk suchen, und sie kann es oft nicht anders erreichen, als auf den Seiten eines Buches.“ Dr. Ph. Müller, das Elend zu Paris S. 27.

4. Die kostspieligen Werke und die Zeitschriften, in welchen obige Gegenstände gründlich behandelt sind und werden, kommen nicht unter das Volk; sie wären auch zu umfangreich und unverständlich für dasselbe.

5. Ein anderes besseres Mittel genannte Kenntnisse ꝛc. sicher unter das Volk zu bringen, als solch' kirchlich approbirtes Institut gibt es nicht.

§. 2.

Aussichten.

1. Sicherlichst betheiligt sich nach der Approbation des Episkopats die ganze Geistlichkeit, der katholische Adel und alle guten Katholiken Deutschlands an dem Institute.

2. Deutschland ist überreich an Kräften, welche solches Institut mit den Erzeugnissen ihres Geistes und Fleißes unterstützen können und werden.

§. 3.

Wirksamkeit.

1. Das Institut hält den Gegnern gegenüber stets den irenischen Standpunkt fest, und schließt alle gehässige Polemik aus.

2. Die Gegenstände der Abhandlungen sind im Antrage bestimmt. Sogenannte moralische Erzählungen und Gedichte schließt das Institut völlig aus. Ascetisches — nur Perlen der Vorzeit und Jetztzeit. Die geschichtlichen Abhandlungen müssen, um populär zu sein, immer eine würdige große Persönlichkeit zum Träger haben.

3. Weil die Schriften Volksschriften sein müssen, so muß der Styl ganz populär sein. Auch muß darauf Rücksicht genommen werden, daß jedjährlich etwas Erbauliches und Anziehendes geboten wird. Das Volk will neben Belehrung Erbauung.

4. Alle Quartal dürfte 1 Heft zu 3—4 Druckbogen auf gutem Papier, mit deutschen Lettern in kl. 8 mit fortlaufenden Nro. erscheinen. In jedem Bändchen könnte der socialen Frage mit etlichen Seiten Rechnung getragen werden, so daß dieselbe nur als Anhang erschiene z. B. Darstellung des Vereins „die heilige Familie“ in Paris. Cfr. Müller S. 18.

§. 4.

Kräfte.

Katholische Geistliche und Laien werden um Betheiligung angegangen und in einem Programm: Gegenstände, Umfang, Grenzen, sowie die ausgeschlossenen Gegenstände und Arbeiten bezeichnet. Passende Abhandlungen, aus dem Französischen, Englischen, Italienischen 2c. überhaupt, sind zulässig. (Schöne Beiträge dürften Professoren der Kirchen- und Profangeschichte liefern können.)

§. 5.

Einrichtung.

Es möchte Antragsteller hier nicht vorgreifen. Ein Vorbild, wenn auch nicht in Allem brauchbar, dürften sein die Beschlüsse der Metropolitan catholic society v. J. 1838. Cfr. Dr. Buß, Capistran 3. Jhrg. 1. Heft. S. 132 ff.

Die XI. Generalversammlung zu Freiburg wird Etwas schaffen. Genanntes Institut dürfte ein schönes Denkmal dieser Generalversammlung sein. Möchte es zugleich den Mann verherrlichen, der aller deutschen Katholiken Herzen nach Freiburg zieht, und eine Hermanns-Stiftung werden.

Amtzell in Württemberg, Ob.-Amt Wangen.

Pfarrer J. B. Simeon,
Präses des hiesigen Pius-Vereins.

Ferner wird vorgelegt: ein Antrag des H. Pahl, Kreisrichters, Vorsitzenden des Carl Borromäus-Vereins zu Lüdinghausen, Münster, in Westphalen: über das Beten des englischen Grußes.

Antrag:

hohe General-Versammlung des kath. Vereins Deutschlands wolle beschließen:

der hochw. Geistlichkeit, den Mitgliedern der Generalversammlung und sämmtlichen kath. Vereinen, die Verwendung für allgemeine Wiedereinführung der altkatholischen Sitte bei dem Ziehen der Betglocke den englischen Gruß, namentlich auch an öffentlichen Orten, in althergebrachter Art zu beten, dringend zu empfehlen.

Gründe:

Bekanntlich ist das öffentliche Gebet des Angelus Domini eine bis in das 13. Jahrhundert hinaufreichende, durch Ablaßbewilligungen der Päpste und durch Beschlüsse mehrerer Synoden (darunter der zu Mainz von 1423) gebilligte, ächtkatholische Sitte. Erwägt man Sinn und Bedeutung des kurzen, den englischen Gruß darstellenden Gebetes, so ist gewiß unzweifel-

haft, daß die Uebung desselben allgemeine Anerkennung der kath. Christenheit verdient. Wir bekennen durch dasselbe 1. die Menschwerdung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, 2. die unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau, mithin die erhabensten Geheimnisse unserer heil. Religion. Leider ist dieser fromme Gebrauch in manchen kath. Städten unseres Vaterlandes gleichsam abhanden gekommen. Man sieht wenigstens in größeren Städten Norddeutschlands, selbst in solchen, deren Bewohner der Mehrzahl nach sich sonst durch Anhänglichkeit an die heil. Kirche auszeichnen, nur zu oft, daß gebildete Katholiken die an jene heil. Geheimnisse erinnernden Zeichen der Betglocke unbeachtet lassen, und daß fast nur der einfache Landmann, der schlichte Handwerker, oder der Bürger der kleineren Landstädte bei dem Andenken an das göttliche Erlösungswerk demüthig, entblößten Hauptes, auf öffentlicher Straße stehen bleibt und einige Augenbicke dem Gebete weiht. Ob es im allgemeinen in Süddeutschland auch so schlimm aussieht, ist dem Antragsteller, der sich nur mehrmals auf kurze Zeit dort aufgehalten hat, nicht bekannt. Dieses kann und darf nicht so bleiben. Wer Katholik ist und aufrichtig sein will, darf weder aus Scham noch aus Gleichgültigkeit, schlechter Gewohnheit, oder andern Gründen, das von unsern Vätern durch Jahrhunderte hindurch auch mittelst Uebung des englischen Grußes dargelegte offene Bekenntniß unseres heiligen Glaubens vernachlässigen. Welch' erhebender Moment ist es, wenn in den Generalversammlungen, wie im vorigen Jahre zu Köln, bei dem Läuten des Angelus die versammelten Tausenden andächtig auf einige Augenblicke zum stillen Gebet sich erheben. Kann dieses nicht, wie ehedem, überall geschehen, wo Katholiken öffentlich oder privatim versammelt sind? Wer das öffentliche Gebet versäumt, wird auch leicht das private vergessen.

Damit nun diese fromme Sitte, so viel es die Umstände gestatten, überall wieder eingeführt werde, müssen die Gläubigen da, wo sie leider abhanden gekommen ist, an die Bedeutung derselben erinnert und auf den, aus ihrer Ausübung fließenden Segen aufmerksam gemacht werden. Um die Verwendung aller derjenigen, welche zu diesem edlen Werke beitragen können,

möglichst herbeizuführen, dürfte eine Empfehlung desselben durch die Generalversammlung, welche die Verherrlichung der heil. Kirche, die Beförderung alles Guten, Wahren und Schönen sich zur Aufgabe gestellt hat, angemessen erscheinen. Es wird anheimgestellt:

diese Empfehlung in der oben vorgeschlagenen Form auszusprechen.

Lüdinghausen bei Münster in Westphalen, den 31. August 1859.

Pahl, Kreisrichter,
Vorsitzender des hiesigen Vereins zum heil. Carl Borromäus.

Da die Zeit schon zu sehr vorgerückt war, so wurden noch in Kürze angezeigt Anträge

a. des Piusvereins in Neuß,

„daß die Vereine Pius IX. in allen Städten, besonders aber in kath. Gemeinden unter der Theilnahme der hochwürdigen Geistlichkeit rege in's Leben treten möchten,"

b. des Hrn. Pfarrers Dr. Tewes in Höchst,

„über die Unterstützung des Hauses „Nazareth,"

c. des Hrn. Kehrer, Pfarrers zu Aschaffenburg,

„Ueber Pflege deutscher Nationalität, in Gebräuchen, Sitten, Volksfesten,"

d. des kath. Vereins zu Aschaffenburg,

„über die Stellung der einzelnen kath. Vereine zu den übrigen bestehenden religiösen Einigungen,"

e. des Piusvereins zu Dortmund,

„über Errichtung eines Denkmals zu Westheim, im Kreise Büren, für den hinübergegangenen Gründer und Präsidenten des Bonifaciusvereins, Grafen Joseph zu Stolberg,

f. endlich eine Erinnerung und Dank des Piusvereins zu Danzig (vom 7. Sept. d. J.) für

„die herzliche Theilnahme, mit welcher in der zehnten „Generalversammlung zu Köln die Bitte um Beihülfe

„zur Begründung von kath. Schulen im Danziger „Werder von dem Präsidenten der Versammlung be„fürwortet wurde“.

Beigelegt war der gedruckte achte Jahresbericht des St. Vincenzvereins zu Danzig für das Jahr 1858.

g. Ferner wurde von dem Localpräses angezeigt, es sei eingekommen der gedruckte „Siebente Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder. Köln 1859. J. P. Bachem; ferner

h. sei von dem hochw. Herrn Decan und kath. Stadtpfarrer Baud, aus Bern, ein Denkblatt des Vereins der heil. Apostel Petrus und Paulus zu Gunsten des Baues der kath. Kirche in Bern vorgelegt worden; behufs einer Beisteuer zum Bau dieser Kirche, mit Abbildung der Kirche.

Zum Schlusse liest der Localpräses Dr. Buchegger ein sehr freundliches Schreiben des hochverehrlichen Vorstandes der Museumsgesellschaft zu Freiburg vor, worin dieselbe sämmtliche Mitglieder der Generalversammlung einladet, in ihren Lesezimmern der aufliegenden Zeitungen, Broschüren und Zeitschriften u. dgl. sich als Gäste zu bedienen, und dieselben in ihren Localitäten des freien Zutritts versichert.

Für diese so freundliche Einladung wird einstimmig ein verbindliches Danksagungsschreiben votirt, und sogleich ausgefertiget.

Nachdem der Herr Präsident nun für Nachmittags die Geschäftsordnung in Kürze angezeigt hatte, erklärt derselbe diese geschlossene Sitzung für beendet.

IV.

Sitzungen der einzelnen Abtheilungen.

Mittwochs, den 14. September, Nachmittags von 2½ Uhr bis 5½ Uhr.

In den S. 11. dieses Berichtes angegebenen Localitäten versammelten sich unter den dort bezeichneten Herrn Präsidenten die Mitglieder der vier, in §. 3 der Geschäftsordnung bestimm-

ten Abtheilungen, und setzten ihre Berathungen fort, um über das Ergebniß derselben in der nächsten geschlossenen Generalversammlung Vortrag zu erstatten. Auch der Gesellenverein hielt unter Leitung des H. Kolping in den genannten Stunden seine Versammlung, worin mehrere Präsidenten der größeren Gesellenvereine Deutschlands gegenwärtig waren.

V.

Zweite öffentliche General-Versammlung
der katholischen Vereine Deutschlands.

Mittwochs, den 14. September, Abends 6 Uhr bis 9 Uhr, in der Tonhalle.

Das Vereinslocal war mit Zuhörern aller Stände — nicht nur von Vereinsmitgliedern — so vollständig bis in die obersten Gallerieen angefüllt, daß den Anwesenden ihre Einengung wohl theilweise beschwerlich fallen mußte. Versetzte schon die Größe des Saales und die Zahl der Zuhörer die Seele in eine freudig gehobene Stimmung, so wurde diese Stimmung noch dadurch erhöht, daß die Halle — mit Gas beleuchtet — wie eine überirdische Färbung angenommen hatte.

Wir wollen darüber einen ausländischen Berichterstatter vernehmen *). „Das Versammlungslocal, die Musik- oder Tonhalle (auch Kunsthalle) genannt, bildet ein einziges ungeheures Schiff, oben mit breiten Gallerien; und diese weiten Räume sind bei jeder öffentlichen Generalversammlung der Vereine ganz angefüllt. Der Anblick ist prachtvoll. Vorn am hohen Giebel — denn bis unter den balkenreichen Dachstuhl ist die Halle in ihrem ganzen Umfang offen — thront das Kreuz in einem Wolkenkranz; darunter das lebensgroße, in altdeutscher Art in Gold gefaßte Bild des Welterlösers; und unter diesem das von einem weißen Blumenkranz umgebene Bild der heiligsten Jungfrau und Helferin der Christen Maria,

*) M. s. Schwyzer Zeitung, Nro. 210. vom 17. Sept. 1859 S. 837.

— und andere Statuen, Wappenschilder, Embleme; unmittelbar zu Häupten des Präsidialsitzes, das Wappen Papst Pius IX., die Schlüssel mit der dreifachen Krone; zu den Seiten die Büste des Erzbischofs Hermann, und des Landesfürsten Friedrich; — dann ein ganzer Wald vom gewähltesten Grün an Zier-, Schling- und Topfpflanzen, ein wogendes Meer von Fahnen und Wimpeln in allen Farben; und ringsum unter- und oberhalb der Gallerien die Wappenschilde der badischen Ortsvereine (Städte) des Erzbisthums Freiburg, von der kath. Hauptstadt Freiburg an dem Rhein nach hinauf, weit über Säckingen, Waldshut und Thiengen (Konstanz und Ueberlingen) hinaus und den Schwarzwald hinunter, — und an dem Rhein abwärts bis in den Odenwald, — alles, alles hat sich hier zu imponirender Einheit und erhebender Harmonie vereiniget."

Der Präsident Graf v. Brandis erklärt die Sitzung für eröffnet. In gespannter Erwartung sah die dichtgedrängte Menge, welche alle Plätze auf den Gallerien und im Parterre besetzt hielt, den heutigen Vorträgen entgegen. Auch Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof Hermann und die hochw. Prälaten hatten sich eingefunden.

Der Präsident gab zuerst das Wort dem Herrn Hofrath, Professor des Kirchen- und Staatsrechs Dr. Fr. Jos. Buß.

Derselbe besteigt die Rednerbühne. Es mochte auf den geehrten Redner selbst einen tiefen Eindruck machen, als er von oben diese nach Tausenden zählende Zuhörerschaft überschaute.

Das Mainzer Journal *) berichtet über seine Rede in folgender Weise:

„Zuerst gab Herr Hofrath Dr. Buß einen Rückblick auf die Entstehung und Geschichte der katholischen Vereine. Die Bestimmung, die diesen Vereinen ursprünglich sei ertheilt worden, äußerte der Redner, hätten dieselben zwar nicht erreicht; die in den Jahren nach 1848 überall eingetretene Reaction habe dies verhindert. Sie habe ihnen die Kraft und Stärke genommen, um sie durch die Mauthlinien der Polizei sicher hindurch-

*) Nro. 217. vom 18. Sept. 1859.

führen zu können, dennoch dürfe man das viele Gute, was die Vereine gewirkt, nicht gering schätzen. Die Massen von Petitionen, welche von ihnen zur Erlangung der kirchlichen Freiheit an die deutsche Nationalversammlung gerichtet worden seien, hätten vorzüglich dazu beigetragen, daß der Kirche diese Freiheit geworden. Die Nationalversammlung ist heimgegangen, ohne daß ihr Jemand eine Thräne nachgeweint hätte; die Freiheit der Kirche aber ging aus der niemals zur Geltung gelangten Reichsverfassung in die Verfassungen der einzelnen Staaten über und ist also wesentlich ein Werk der kath. Vereine.

Aus dem kath. Vereine ging eine Masse einzelner Vereine hervor. Dieselben sollten eigentlich ihre Entstehung nie verkennen und ihre Mutter nie vergessen. Nur dann ist ihre Existenz gesichert, wenn sie sich an den Stamm des kath. Vereines anlehnen. Die jetzige Gestaltung dieses Vereins ist eine Thatsache, und über Thatsachen kann man nicht hinaus; aber eine ersprießliche Einrichtung kann für die Zukunft getroffen werden. Die Generalversammlung soll nämlich ein Rechenschaftstag werden, an welchem die einzelnen Vereine Rechenschaft ablegen über die Leistungen, die sie bereits aufzeigen können, und über die, welche ihnen noch zu erfüllen bleiben. Die Vereine also sollen der Generalversammlung ihre Wirksamkeit darlegen; sie sollen gegenseitig in Berathung treten, um Das, was sich bewährt hat, beizuhalten, Das aber, was sich als unpraktisch erwiesen, abzustellen.

Ueberall, wo die Versammlung jemals getagt hat, möge Fürsorge dafür getroffen werden, daß von diesen Orten aus ein frisches, kirchliches Leben geweckt wird.

Wenn ich mich, sprach der Redner u. A. weiter, in dieser Versammlung umschaue, so fühle ich mich um zehn Jahre zurück versetzt, und wie wir damals einen Verein gründeten, der so Segenvolles und Ersprießliches geleistet, so möchte ich auch heute wieder vorschlagen, daß wir abermals einen kath. Verein gründeten und denselben nach den Ländern und Diöcesen organisirten. Dieser Verein aber soll sein eine Laienmission zur Veredelung und Verbesserung des Volkes. Oder hat die Gegenwart eine solche Laienmission nicht nothwendig? Gar sehr hat sie

eine solche nothwendig, denn noch keine Zeit hat einer Auffrischung des kirchlichen Lebens mehr bedurft, als gerade die Gegenwart, die Zeit, in der sich Alles verkehrt zu haben scheint, wo der Rechtsschutz zu einer Mythe geworden, wo die heiligsten öffentlichen Verträge mit Füßen getreten werden, und Rechtslosigkeit von oben bis unten eingetreten ist. Wie es aber gegenwärtig unter solchen traurigen Verhältnissen mit dem Schutze des Familienrechtes steht, und wie unsicher das Recht der Kronen ist, kann Jeder leicht sich selber sagen. Les rois s'en vont — es ist aus mit der Herrschaft der Könige, wenn sie nicht wissen, wie das öffentliche Recht vor frevelhaften Verletzungen geschützt werden kann. (Vielfaches Bravo.) Wenn es aber alsdann so weit gekommen sein wird, daß die Throne wanken, in der letzten Stunde der socialen Gefahr, dann erscheint die Kirche als der letzte Rettungsanker. Um dies Werk des Schutzes und der Rettung aber zu vollbringen, bedarf die Kirche noch einer Gehülfin, und diese Gehülfin ist die öffentliche Sittlichkeit. Diese öffentliche Sittlichkeit muß einstehen für das Recht, für die Unantastbarkeit und Unverletzlichkeit eines geheiligten Besitzstandes, und weil hierzu der Einzelne nur wenig vermag, so müssen die Einzelnen zusammentreten in Vereinen, um mit vereinten Kräften zu erreichen, was dem Einzelnen unmöglich ist.

Drei Punkte aber sind es, welche diese vereinigte Thätigkeit vornehmlich zu ihrem Gegenstande wählen muß. Das Erste, was einer gründlichen Heilung bedarf, ist die fast beispiellose Genußsucht der Gegenwart. Die Genußsucht ist die Mutter und die Quelle, aus der fast alle die furchtbaren Krebsschäden hervorgegangen, an denen die Gegenwart hinsiecht. Die Genußsucht ist die Grundursache, daß in unserer Zeit das Unrecht zum Rechte und das Recht zum Unrechte gestempelt wird.

Das Zweite, was unsere Zeit auf eine so betrübende und traurige Weise charakterisirt, ist das so rasche Sinken in die Vergessenheit jeglichen nationalen Unglückes und jeglicher nationalen Schmach. Bedarf es hierfür noch eines Beweises, so liefert ihn der jüngste Krieg in Italien. Kaum erst einige Wochen sind verflossen, seit der letzte Kanonenschuß auf den

Gefilden Italiens gefallen, und schon denkt Niemand mehr an diesen Krieg. Nur in den Lazarethen und Spitälern denkt man noch an ihn, nur die verstümmelten und leidenden Krieger gedenken noch jener Jammerzeit, nur die Thränen der ihrer Söhne beraubten Eltern und der ihrer Väter beraubten Kinder, nur das stille Leid und der Schmerz der Wittwen und Waisen geben noch Zeugniß davon, daß jüngst noch die Kriegsfurie gewüthet, daß in mörderischen Schlachten der Todesengel seine Erndte gehalten.

Das Dritte ist die fast ausschließliche Herrschaft der öffentlichen Lüge. Diese Lügenhaftigkeit muß ausgerottet werden, soll die Gesellschaft nicht jämmerlich zu Grunde gehen. Nur die Wahrheit und die Wahrhaftigkeit vermögen die tiefkranke Gesellschaft zu retten. Das ist das Zeichen des tiefen Siechthumes der Gegenwart, daß die öffentliche Lüge mit frecher Stirne überall frei umherwandert: in den Sälen, wo das Recht gesprochen wird, in den Versammlungen, wo über die Geschicke der Völker verhandelt wird, und selbst in den Blättern, welche die Geschichte des Tages verzeichnen, nämlich in den Zeitungen.

Die Lügenhaftigkeit der letzteren Art aber ist die größte und verderblichste, weil es so schwer, ja fast unmöglich ist, ihr das Handwerk zu legen. Zum Beweise dessen hiefür dient das Geschrei der schlechten Zeitungen über das österreichische Concordat. Wenn aber dies Geschrei gerade in den letzten Tagen wiederum so laut und mächtig geworden ist und aus nächster Nähe uns in die Ohren gellt, so hat das seinen guten Grund: Die Adresse lautet auf Wien, sie gilt aber eigentlich für Karlsruhe. (Vielseitiges Bravo).

Der Abschluß von Concordaten ist, abgesehen von allem Anderen, eine Sache der Nothwendigkeit für den Staat; denn der Staat ist zu ohnmächtig, um der Bankerott gewordenen Gesellschaft wiederum auf die Beine zu helfen, die sittliche und religiöse Ordnung wiederum herzustellen und zu schützen.

Der Redner gelangt nun zum Schlusse seines Vortrages zu einer tiefeingehenden, klaren und durchdringenden Beweisführung für das gute Recht des Kaisers Franz Joseph zum

Abschluß des Concordates; er zeigt die Nothwendigkeit des Concordates an der Hand der Geschichte Oesterreichs, er weist entschieden und schlagend die Verläumdungen zurück, deren Gegenstand die Regierung Oesterreichs wegen dieses Concordates ist, geht dann auf die von dem Kaiser in den jüngsten Tagen erlassenen Verfügungen in Betreff der Regelung der Angelegenheiten der Protestanten über und erklärt, die kath. Kirche in den übrigen Staaten Deutschlands dürfte sich glücklich preisen, wenn sie sich eines solchen Maßes der Freiheit und Selbstständigkeit erfreute, wie der Protestantismus in Oesterreich. „Niemals habe ich den Regierungen eine Belehrung gegeben, sondern habe vielmehr solche gerne von ihnen angenommen, sprach Buß, aber einen Rath möchte ich der österreichischen Regierung geben, sich nicht durch das hohle Geschrei des Liberalismus zu Zugeständnissen drängen zu lassen, die eine starke und mächtige Regierung, wenn sie anders ihre Würde wahren will, nur aus eigenem Antriebe und von freien Stücken gewähren darf." (Rauschender Beifall.)

Im natürlichen Verfolge des Ideenganges kömmt der Redner nun auf das badische Concordat in seinen Beziehungen zu dem österreichischen zu sprechen.

Der junge Kaiser von Oesterreich habe eine große That vollführt. Es ist eine große That, in einem Alter von 26 Jahren mit einer ganzen unkirchlichen Vergangenheit zu brechen, und zwar in einer mit Vorurtheilen erfüllten Gegenwart. Daß alle Staaten die Freiheit der Kirche auf ihr Banner geschrieben haben, daß Württemberg und Baden Concordate abgeschlossen haben, das verdanken wir dem Kaiser.

Der Kaiser wollte auch der protestantischen Kirche, welcher er ihre Autonomie gewährleistet hatte, dieselbe wirklich geben. Er wollte durch Localconvente ihre Wünsche vernehmen, aber die Protestanten wollten eine Generalsynode; das konnte und durfte der Kaiser unmittelbar nach der Revolution nicht, denn nicht nur in Ungarn und Siebenbürgen, sondern auch in den übrigen deutschen Staaten des Kaiserreiches sollten die Verhältnisse der Protestanten geregelt werden.

Die Bewegung in der protestantischen Kirche war nur eine künstliche, um die Regierung moralisch zu nöthigen.

Ueberdies soll die Berechtigung der Confessionen auf dem naturgemäßen Wege durch den Bundestag in ganz Deutschland ausgesprochen werden. Nicht blos die Protestanten Oesterreichs, nein, auch die Katholiken in Mecklenburg und Holstein sollen ihre Rechte erhalten.

Unser jugendlicher Großherzog hat, Gott und Ihm sei es gedankt, dasselbe, was der Kaiser, gethan. Er wolle für Niemanden Zwang; die Kirchen sollen ringen, es wird sich schon zeigen, welches die rechte ist. Wir aber, wir wollen zeigen, daß wir nicht aus Prätension, sondern aus Drang des Gewissens und zum Heile des Staates die Freiheit der Kirche verlangt haben *).

Schließlich erwähnen wir der Apostrophe, welche Herr Buß zum Schlusse an den anwesenden hochwürdigsten Herrn Erzbischof richtete. Nachdem er nämlich die hohe Bedeutung des badischen Concordates, das Baden dem unerschütterlichen Rechtssinne seines hochherzigen Großherzogs verdanke, dargelegt, spricht er:

„Fragen wir nun, meine Herren, wessen Werk die Erringung eines so kostbaren Gutes, der Freiheit der kath. Kirche in Baden ist, so antworte ich Ihnen: Hier, der greise Kirchenfürst, der standhafte Bekenner, der muthvolle Hirte seiner Heerde hat es vollbracht. Möge dies Werk die Freude und den Trost seines Alters bilden; möge der Herr ihn uns noch recht viele Jahre erhalten, und wenn einst — was der Herr gnädiglich noch recht lange Zeit hinausschieben möge — die Stunde gekommen sein wird, in welcher der Allgütige seinen treuen Diener belohnen will, so möge dies Werk ihn hinaufgeleiten zu Gottes Thron und ihm die Krone erringen, die der Herr denen bestimmt hat, die einen guten Kampf gekämpft! Es lebe unser hochwürdigster Herr Erzbischof!"

Mit Begeisterung stimmte das in allen seinen Räumen gefüllte Haus in diesen Jubelruf ein, und es dauerte eine geraume Zeit, bis die freudige Erregung wiederum der ruhigen Stille ge-

*) S. Echo der Gegenwart. Aachen. Nro. 258. vom 19. Sept. 1859.

wichen war und dem nächsten Redner erlaubte, seinen Vortrag zu beginnen.

Hierauf erhielt von dem Herrn Präsidenten das Wort: Domvicar Kolping, der bekannte rheinische Gesellenvater.

Derselbe sprach über den Zweig der christlichen Liebe, der für unsere Zeit so erfolgreich geworden, über die Gesellenvereine. Der Gedankengang seiner Rede war folgender:

Die ersten Anfänge der Gesellenvereine reichen in das Jahr 1852 zurück. Damals seien es etwa fünf Vereine gewesen, während man jetzt in Deutschland deren mehr als 240 zähle. Nachdem der Redner die traurigen Zustände des frühern Gesellenlebens, die er aus eigener Anschauung kenne, geschildert, setzte er mit warmen Worten die edeln Zwecke der Gesellenvereine auseinander. So trostlos auch immer noch die socialen Uebelstände aussehen, so dürfe man doch nicht an der Zeit verzweifeln, nur dürfe man das Heilmittel nicht in Geld suchen. Es gebe aber einen Schlüssel, mit dem man alle Herzen öffnen und gewinnen könne: die Wohlthätigkeit der Menschen gegeneinander. Kein Engel und kein Teufel erfreue sich der Auszeichnung Seinesgleichen Wohlthaten erweisen zu können: das sei ein ausschließliches Vorrecht der Menschen; darin bestehe das große Geheimniß, die Kunst, Menschen zu gewinnen. Wir gehen, meint Kolping, in unserer Zeit mit den Menschen zu hochmüthig um; das sei ein Hauptübel unserer Zeit. Insbesondere möchten die vornehmen Klassen die niedern Stände christlicher behandeln. Durch christliche Barmherzigkeit werde die Welt besiegt. Das Volk wolle nur christlich behandelt sein. Ueberhaupt sei es nicht so schwer, die Menschen zu gewinnen, wenn nur die rechten Leute sich des göttlich menschlichen Vorrechts, einander Barmherzigkeit zu erweisen, recht emsig bedienten. Das Christenthum gleiche wirklich und thatsächlich die Stände aus und versöhne Jeden mit seinem irdischen Loose, auch den armen Handwerker, der heutzutage mehr als je recht bittern Versuchungen ausgesetzt sei. Denn ein hartes und saures Stück Arbeit sei es immerhin, von allen Seiten auf die Ueppigkeit und den wenigstens praktischen Unglauben der höhern

Stände hingewiesen zu werden, und selbst sich kümmerlich und als ehrlicher Mann durch die Welt zu bringen.

Da thut es Noth, daß diese Leute aus den höhern Ständen in ächt christlicher Gesinnung sich herabließen zu den armen Arbeitern, und durch herzliche Sorge für sie bewiesen, daß wir alle im Herzen und vor Gott gleich seien. Das große, sociale Uebel sei doch auch, daß man ziemlich allgemein — wie er schon erwähnt habe — etwas zu hochmüthig mit einander umgehe. An einem Beispiele wurde gezeigt, wie das Volk, hier die armen Gesellen, einen vornehmen, reichen Mann, der sich oft und gerne im Verein einfinde, nicht einmal um seines Standes und Reichthumes willen beneiden, sondern, wenn es an ihnen läge, mit Freuden noch mehr Ehre und noch größeren Reichthum auf ihn häufen würden, weil — sie ihn lieb hätten. Hier sei der Fingerzeig gegeben, wie es besser in der Welt werden könne und müsse. Man liebe es oft, die Gegenwart für schlecht und die Zukunft recht schwarz anzusehen. Ueben wir immer reichere Liebe gegen das Volk, zeigen wir immer praktischer das Christenthum, und die Gegenwart wird besser und die Zukunft immer heller werden.

Nachdem Kolping geendet hatte, erhielt der erste Vicepräsident, Freiherr Ernst von Moy de Sons, Dr. Jur., ord. öffentl. Prof. zu Innsbruck, das Wort. Derselbe sprach auf Ersuchen der Abtheilung für Wissenschaft zu Gunsten der katholischen Presse. Seine Rede lautete:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Ich war hieher gekommen, um als Oesterreicher die Schuld des Dankes abzutragen für die große Liebe und Theilnahme, die in allen Theilen Deutschlands, namentlich aber hier in Freiburg sich für Oesterreich und seine Krieger in so rührender Weise kundgegeben hat. Ich betrachtete es als eine heil. Pflicht und es war mir ein Bedürfniß, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um Euch zu sagen, wie sehr unsere Herzen die Eurigen verstanden haben und wie sehr wir vor Verlangen brennen, stets Freud und Leid mit Euch brüderlich zu theilen.

Ich war hieher gekommen, um als Oesterreicher Verwahrung einzulegen gegen die Verunglimpfungen, welchen Oesterreich und seine Regierung fortwährend ausgesetzt sind wegen des Concordats. In dem Augenblick, wo Alles nach Freiheit ruft und ringt, macht man der österr. Regierung einen Vorwurf aus dem ersten Acte, in welchem sie eines Theiles ihrer bisherigen Macht sich begeben hat, zu Gunsten jener Freiheit, welche die Grundlage und das Bollwerk aller anderen ist, der Freiheit des Gewissens und der Kirche. In dem Augenblick, wo ganz Deutschland von Klagen über Verletzung der Verträge widerhallt, muthet man Oesterreich den schnödesten aller Vertragsbrüche zu, muthet ihm zu, der wehrlosen Kirche gegenüber das kaum gegebene Wort wieder zurückzuziehen.

Ich war gekommen, um ein Wort der Abwehr und der Vertheidigung einzulegen für mein neues Vaterland Tyrol, dem man Intoleranz vorwirft, weil es der Einwanderung der Protestanten in seine friedlichen Berge sich erwehren möchte, während dies doch von seiner Seite nicht ein Act der Intoleranz, sondern nur des Patriotismus ist. In dem Augenblick, wo ganz Deutschland von Klagen über des Vaterlandes Schwäche und Zerklüftung widerhallt und selbst protestantische Schriftsteller zugeben, daß diese Schwäche nur die Folge der religiösen Spaltung ist, in dem Augenblick muthet man den Tyrolern, diesem Volke, das mit so großem Rechte stolz ist auf seine Geschichte, und mit so großer Pietät hängt an den ruhmvollen Traditionen seiner Väter, man muthet ihnen zu, daß sie gleichgiltig zusehen, wie die Keime dieser Schwäche und Zerklüftung auch in ihrem Lande gepflanzt werden, unangesehen der Wichtigkeit dieses Landes und seiner Einheit für die Gesammtmonarchie.

Indessen, was ich in allen diesen Beziehungen sagen wollte, es ist zum größten Theile von Andern gesagt und besser gesagt worden, als ich es hätte sagen können.

Ich hatte deshalb auf das Wort verzichtet, als mir von Seite der Abtheilung für Wissenschaft und Presse der Auftrag wurde, zu Ihnen zu reden, ein Auftrag, der mir, ich gestehe es, schwer wird zu erfüllen.

Denn, während Andere Sie in freudiger Begeisterung mit sich fortreißen, muß ich mit einer Anklage und einem Vorwurf vor diese Versammlung treten. Urtheilet selbst, ob mir das nicht schwer fallen muß.

Indessen, wer sich des Lebens der Gemeinschaft erfreuen will, der muß auch das Ungemach derselben sich gefallen lassen, und wer von einer Genossenschaft getragen sein will, der muß auch den Anforderungen derselben sich fügen.

Ich soll hier Anklage erheben gegen einen Feind, der unter allerlei Titeln und Marken in alle Häuser und Familien, in die Paläste und in die Gewölbe, in die Hütten und bis in die einsamsten Dachstuben sich eindrängt, und die Gattin dem Gatten, die Kinder den Eltern, die Dienstboten den Herrschaften, die Unterthanen den Regierungen, die Gläubigen ihrer Kirche, die Menschen ihrem Gotte entfremdet, überall mit der Lüge Mißtrauen und Zwietracht sähend. Dieser Feind ist die gesinnungslose, die gesinnungswidrige, die revolutionäre Tagespresse. Das Unheil, das sie anrichtet, brauche ich nicht umständlich zu schildern! Ihr kennt es alle, die Beispiele und Beweise, sie liegen leider nur allzunahe.

Aber, wer ist es, der diese Tagespresse hegt und hält, der sie bezahlt und ihr die Mittel gewährt, all das Uebel zu stiften, das wir täglich beklagen? — Die Katholiken sind's zum großen Theil.

Das ist eine Schmach und ein großer, schwerer Vorwurf; denn sie untergraben damit ihre eigene Sache und laden auf sich die Verantwortlichkeit für den Untergang zahlloser Seelen.

Da wird freilich mancher sagen, man sollte von Oben diese verderbliche Presse nicht gewähren lassen; geistliche und weltliche Obrigkeiten sollten mit ihrer Gewalt dazwischentreten und dem Unwesen steuern. Allein, meine Herren, das ist ein großer Irrthum. So wenig als Vater und Mutter mit aller Liebe und Sorgfalt mit aller Strenge und Umsicht ihre Kinder gegen die Stimme der Verführung verwahren können, wenn die Kinder nicht sich selber bewahren wollen, wenn sie muthwillig den Gefahren sich entgegenstürzen; ebensowenig können geistliche und weltliche Obrigkeiten die Völker gegen die Gefahren der Presse schützen und vor ihren Verführungen sie bewahren, wenn die Völker nicht sich selber schützen und bewahren wollen, wenn sie unbedachtsam und lüstern nach den Blättern greifen, aus welchen sie das Gift der Verführung schöpfen. Das ist ja eben das Charakteristische, Auszeichnende unserer Zeit; daß in ihr jeder Einzelne fur sich selber einstehen und die Freiheitsprobe bestehen muß. Deßwegen nennen wir ja unsere Zeit eine Zeit der Reife und verlangen nach Selbstständigkeit und nach Freiheit von aller Bevormundung. Also müssen wir uns selber schützen und uns des Lesens solcher Blätter enthalten, die unserer Gesinnung Gefahr bringen.

Freilich nimmt man diese Blätter in der Regel mit dem Gedanken in die Hand: „Mir kann das Blatt nicht schaden, ich weiß ja, was ich davon zu halten habe; ich habe meine festen Grundsätze, und lasse mich darin nicht irre machen." Allein,

meine Herren, das ist abermals ein großer Irrthum, eine gewaltige Täuschung. Das Gift, das diese Blätter enthalten, es dringt unmerklich ein in die Seele; es bringt Zwiespalt hervor zwischen Kopf und Herz, es trübet das Urtheil und schwächt die Gesinnung; und wenn wir am stärksten angesteckt sind, dann merken wir's am wenigsten, weil wir nicht mehr die Kraft haben, uns zur Wahrheit zu erheben. Das ist die große Gefahr der Freiheit. Denn, meine Herren, mit der Freiheit des Geistes und des Willens ist es, wie mit der Freiheit der körperlichen Bewegung; sie setzt die Kraft voraus, auf seinen eigenen Füßen zu stehen.

Es ist also ein großer Vorwurf, der uns trifft, ein schwerer Fehler, den wir begehen, daß wir jene schlechten Blätter halten und lesen.

Aber wir thun nicht blos dies; wir unterstützen auch nicht die katholischen Blätter und lassen sie gewissermaßen nicht einmal aufkommen.

Da wird man auch wieder sagen, die kath. Blätter seien selbst Schuld, sie sollten eben besser sein, dann würde man sie auch mehr lesen und unterstützen. Allein, meine Herren, das ist abermals ein Irrthum und eigentlich ein circulus vitiosus; denn, wenn wir ihnen nicht die nöthigen Mittel gewähren, können sie auch nicht das Nöthige leisten. Wir sind aber in der Regel höchst unbillig und splitterrichterlich streng gegen die kath. Blätter und ihre Redacteure. Ist so ein Redacteur vorsichtig und behutsam, so finden wir ihn langweilig; ist er kühn und frei, so sagen wir gleich, er sei tactlos. Und hinter diese Vorwürfe verbirgt sich die eigene Feigheit. Um nicht die Verantwortung mitzutragen für das geringe Ansehen, dessen das eine Blatt sich erfreut oder für den unwilligen Widerspruch, den dasselbe hervorruft, schreien wir laut unsere Vorwürfe der Langweiligkeit oder der Tactlosigkeit aus und machen dadurch auch Andere abwendig. So entziehen wir selbst unseren eigenen Blättern das Ansehen und ihren Redacteuren das Selbstvertrauen und die Geldmittel, ohne die sie nicht wirken können. Denn, meine Herren, umsonst ist der Tod.

Auch die Zeitungsschreiber müssen leben; es ist billig, daß sie von ihrer Arbeit leben, und wollen wir in den kath. Blättern gute Artikel und tüchtige Correspondenzen, so müssen wir sie auch bezahlen.

Dabei will ich nicht behaupten, daß nicht auch die Redacteure der kath. Blätter an der traurigen Stellung unserer Tagespresse ihren Theil der Schuld tragen. Ich möchte mir vor Allem einen Vorwurf ihnen zu machen erlauben und das ist der: Sie

sollten sich nicht so leicht in die Parteistellung ergeben, in welche unsere Gegner sie zu drängen bemüht sind. Was vernünftig, was allgemein gültig, das ist katholisch, und wer das Vernünftige, das allgemeine Gültige vertritt, der macht nicht Partei. Zwischen den Gesetzen der Welt, die Gott gegeben, zwischen der menschlichen Vernunft, die ein Strahl des göttlichen Lichtes ist und zwischen dem Worte der Offenbarung ist kein Widerspruch und kann keiner sein. Ist daher etwas der Offenbarung und unserem kathol. Gewissen entgegen, so ist es sicherlich auch noch aus hundert Gründen nach andern Seiten hin unrichtig und falsch. Man braucht es also nicht immer unter dem kath. Gesichtspunkte speciell zu bekämpfen, und das ist von großer Bedeutung. Denn man vermindert dadurch den Schein eines Eiferers, der Anderen seinen Glauben aufdringen will, eine Operation, die sich niemand gerne gefallen läßt.

Das sind nun die Anklagen und die Vorwürfe, die ich vor die Versammlung zu bringen hatte. Es entsteht daraus von selbst die Frage: Wie ist zu helfen? Das eine Mittel der Abhülfe habe ich schon angedeutet: Abonnirt euch nicht mehr auf die unsere Sache anfeindenden Blätter! Das ist nicht nur ein nothwendiges Schutzmittel für Euch selbst und die Eurigen, sondern auch das beste Mittel, jene Blätter selbst zahm zu machen und zur Besinnung zur bringen. Denn das Geld der Katholiken achten sie sehr. Wohlan! man hat Mäßigkeitsvereine gegen den Mißbrauch der geistigen Getränke; man stifte auch Mäßigkeitsvereine gegen das Lesen der schlechten Blätter. Jeder Pfarrer sei ein Pater Mathew in seiner Gemeinde und ich versichere Euch, der Schnaps, den jene Blätter Euch täglich bieten, ist leichter zu entbehren, als der Fusel, den unsere große Brennereien den armen Arbeitern bereiten.

Man hat Kreuzervereine für so manche gute Zwecke mit ungeheuerem, alle Erwartungen übertreffenden Erfolge gestiftet. Stiftet auch Kreuzervereine zur Unterstützung der katholischen Blätter, es ist der Mühe werth; Ihr könnt die Wichtigkeit dieser Waffe nie hoch genug anschlagen. Jeder bringe sein Schärflein dem Pfarrer und dieser übermache, was er gesammelt, dem Bischof, der damit die Blätter, die es bedürfen und verdienen, unterstützen wird. Wer aber im Stande ist zu schreiben und über irgend eine Sache die Wahrheit verlässiger und vollständiger zu sagen als ein Anderer, der lasse sich nicht erst lange bitten, sondern sende freiwillig ungesäumt, was er zu sagen weiß, dem nächsten kath. Blatt zu, durch das es am besten unter die Leute kommt. So kann man die schlechte Presse bändigen und die kath. heben. Bleiben aber die Zustände der Presse wie

sie sind, so klaget Niemand anderen an, als Euch selbst, denn die Presse ist immer ihres Publicums werth. Es war freilich eine Zeit, wo die Katholiken, dem übermächtigen Drucke erliegend, es als selbstverständlich betrachten konnten, daß man sie und ihren Glauben verhöhne und schmähe. Aus der Zeit datirt die Gewohnheit, die schlechten Blätter, die tagtäglich unsere Kirche angreifen und unser Gewissen verletzen, ungehindert gewähren zu lassen. Aber die Zeit ist vorbei. Im Angesichte alles dessen, was mit Gottes Beistand zur Verherrlichung unseres Glaubens allenthalben geschieht, ist es endlich Zeit, sich auch in dieser Beziehung zu ermannen und der Schmach ein Ende zu machen. —

Gelobt sei Jesus Christus!

Diese so klare und so würdig vorgetragene Rede des Herrn Vicepräsidenten erregte ernstes Nachdenken, und wurde nach beendeter Versammlung von vielen Mitgliedern unter Rührung und Theilnahme eifrig besprochen.

Herr Pfarrer Dr. Michelis aus Westphalen, der nun das Wort erhielt, sprach über den Beruf Deutschlands in der Gegenwart.

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Ich will sprechen über den Beruf Deutschlands in der gegenwärtigen Zeit. Der Gegenstand berührt unmittelbar das Interesse der kath. Generalversammlung; denn eben diese Versammlung selbst ist schon ein Zeugniß der Stellung, die Deutschland in der kath. Kirche einnimmt. Mit einigen gerechten Selbstgefühlen können wir fragen, in welchem andern Theile der Kirche in diesem Augenblicke eine Versammlung wie diese möglich wäre, die als eine bloße Privatversammlung, ohne allen officiellen Charakter, als eine Versammlung, die wesentlich den Charakter einer Laienversammlung trägt, nicht allein der Gegenwart von höchsten Würdeträgern unserer deutschen Landeskirche, sondern der Anwesenheit eines höchsten Stellvertreters des hl. Vaters selbst, ja eines besonders an sie gerichteten Schreibens desselben gewürdiget ward!

Der Beruf wird dem natürlichen Laufe der Entwicklung nach dem Menschen in seiner Jugendzeit, und wohl ist es für den Menschen, wenn er herangereift ist zum Mannesalter, wenn vielleicht schon die ersten grauen Haare die Neige des Lebens ankündigen, eine ernste Frage, ob er noch bis zu dem Beruf, den er in seinem Kindesalter z. B. am Tage der ersten heil. Com-

munion empfangen hat, in ununterbrochener, klarer Erinnerung zurückzudenken vermöge. Wehe ihm, wenn der Pfad des Lebens so verworren und unklar gewesen wäre, daß er den Faden nicht mehr aufzufinden im Stande wäre! — Was von einzelnen gilt, das gilt auch von den Nationen. Wir aber können als deutsche Nation, wenigstens wir, jener der kath. Kirche treugebliebene Theil der deutschen Nation können mit freudigen Gefühlen in diesem Spätalter unserer fast neun Jahrtausende ausfüllenden Geschichte es bekennen, wir haben den Faden noch nicht abgebrochen, wir haben die Erinnerung an den in der Jugendzeit von Gott empfangenen und von der Kirche geweihten Beruf unserer Nation im Gewirre der Zeiten noch nicht verloren.

Wir müssen zurückgehen über die Zeit der sogenannten Reformation, hinein in jene Urzeit unserer Nation, da sie unter dem unmittelbarsten Einflusse der Kirche, von Rom dem Mittelpunkte der Kirche aus, zur Einheit einer Nation sich gestaltete. Da finden wir einen Hauptunterschied, der in der damaligen geschichtlichen Stellung der deutschen Stämme sich entwickelt hatte, der bei ihnen selbst einen ganz verschiedenen innern Zustand und dadurch ein verschiedenes Verhältniß der Einwirkung der Kirche auf sie bedingte, welche ihren beiderseitigen Grundcharakter bis auf diesen Tag bestimmt hat. Ein Theil der deutschen Stämme hatte das Vaterland verlassen, und indem sie sich erobernd auf die Provinzen des römischen Reiches warfen in verschiedenen Verhältnissen mit den Bewohnern derselben, die selbst schon wieder eine Mischung aus den Römern und den Urvölkern bildeten, sich gemischt. Diese bildeten den Grundstamm der romanischen Völker: Italiener, Franzosen, und Spanier, deren verschieden gearteter Grundcharakter, wie vor allen in der Sprache sich ausprägt, nach diesen verschiedenen Mischungsverhältnissen man noch heute sehr deutlich nachweisen könnte. Der andere Theil der deutschen Stämme blieb im Vaterlande zurück, und bildete, wie er der Römerherrschaft sich erwehrt hatte, den Grundstock der daraus sich entwickelnden deutschen Nation. Die ausgewanderten Stämme nun waren alsbald mit der römischen Civilisation aber auch mit dem ganzen in ihr entwickelten sittlichen Verderben bekannt geworden, und indem sie in ihrer rohen Naturkraft weder der einen, noch dem andern zu widerstehen vermochten, fand das Christenthum in den romanischen Völkern von der einen Seite schon civilisirte und fertige, von der andern Seite aber auch tief gesunkene und sittlich verwilderte gesellschaftliche Zustände und Sitten vor. Umgekehrt bei den deutschen Stämmen, die rein und unvermischt im Vaterlande zurückgeblieben waren; hier herrschte noch die volle Rohheit des ursprüng-

lichen Zustandes, aber mit der Rohheit auch noch die verhältnißmäßige Reinheit und Einfachheit des Sinnes und der Sitten, namentlich der Familienverhältnisse, die die Deutschen wohl vor allen andern heidnischen Völkern auszeichneten. Diesen verschiedenen geschichtlichen Zuständen mußten natürlich auch verschiedene Wirkungen des übernatürlichen Einflusses entsprechen, den die Kirche den Völkern brachte. Bei den schon civilisirten, aber auch sittlich verderbten Elementen der romanischen Völker konnte die Kirche mit ihrem höheren Segen weder einen vollständigen Neubau der Gesellschaft beginnen, noch eine vollständige innere Umschaffung im Großen und Ganzen erschwingen; daher sich als Grundcharakter der Erscheinung des Christenthums bei den romanischen Völkern der scharf ausgeprägte Gegensatz des himmlischen und irdischen, des übernatürlichen zum natürlichen, endlich des Nationalcharakters zur Kirche selbst ausgebildet hat. Bei den im Vaterlande zurückgebliebenen Stämmen hingegen fand die Kirche so zu sagen auch gar nichts vor, als die allerersten und nothwendigsten Elemente der Gesellschaft, das Familienleben und die nächsten sich daran knüpfenden Rechtsverhältnisse, aber dieses Grundelement auch in einer verhältnißmäßig großen Reinheit und Unverdorbenheit. Hier konnte und mußte alles von unten auf neu gebauet, im eigentlichen Sinne erst geschaffen werden, und eben deßhalb mußte auch alles so geschaffene von vornherein von dem Geiste der Kirche und des Christenthums durchdrungen sein. Familie und Gemeinde, Stadt und Reich, Recht und Sitten, Kunst und Wissenschaft, alles ist bei uns ein unmittelbares Geschenk der übernatürlichen Wirkung des Christenthums, alles ist in seinem innersten Wesen unendlich mehr, als wir es in unserer verflachten modernen Bildung gewöhnlich nur einmal ahnen, bei unsern Voreltern von dem Hauche dieser übernatürlichen Einwirkung durchdrungen. Man betrachte nur einmal unsere mittelalterlichen Städte, wo die Häuser den Bau der aus der innersten Anschauung der Kirche herausgewachsenen Gotteshäuser nachahmen, man lese einen Heliand, oder einen Parcival, um dessen inne zu werden; deßhalb sage ich, daß Durchdringung des himmlischen und des irdischen, des übernatürlichen und des natürlichen, des nationalen endlich und des kirchlichen den eigenthümlichen geschichtlich entwickelten Grundcharakter der deutschen Nationalität bildet.

Ich verwahre mich ausdrücklich vor dem Mißverständnisse, als ob ich hier die Nationen oder auch nur die Nationalitäten in ihrem sittlichen Werthe gegen einander abwägen wollte; es handelt sich nur um das rechte Verständniß der thatsächlich geschichtlich gegebenen Entwicklung; von einer Vermessenheit, wie

sie in einem solchen sittlichen Gerichte liegen würde, kann hier schon allein darum keine Rede sein, weil von den beiden verschiedenen Seiten, wodurch ich die romanische und die deutsche Nation in ihrem Verhältnisse zur Kirche zu charakterisiren gesucht habe, die eine so gut wie die andere in der Stellung der Kirche auf Erden begründet ist, die zwar in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt ist, und daher sowohl von der einen Seite den Gegensatz gegen die Welt, insoweit dieser Begriff die Unvollkommenheit und das Verderbniß ausdrückt, als auch von der andern Seite der Erneuerung der Welt, insoweit dies hienieden möglich ist, Rechnung tragen muß. Und wenn vielleicht auch so genommen der schönere Antheil der Aufgabe der deutschen Nation scheint zugelegt zu sein, so möchte uns das als ein Trost beim Gedanken an die mangelhafte Art, wie diese höhere Aufgabe unserer Nation bis dahin erfüllt ist und an die tiefe Erinnerung, die wir als Strafe dieser mangelhaften Erfüllung als Nation zu tragen haben, wohl vergönnt sein. Es hieße wahrlich dem Gefallenen die Rückkehr auf den Weg der Tugend verbieten wollen, wenn man uns Deutschen nicht gönnen wollte, unserer in der Geschichte uns gewordenen Aufgabe in ihrer ganzen Erhabenheit uns bewußt zu werden! Dürfen wir also den entwickelten Gedanken als einen wahren und in der Geschichte wohl begründeten festhalten, so haben wir die anfangs gestellte Aufgabe, den Beruf Deutschlands für die Gegenwart zu erkennen, der Hauptsache nach gelöst. Es ist dem Gesagten zufolge kein anderer, als eben diese innige Zusammengehörigkeit und Durchdringung des Uebernatürlichen und des Natürlichen in der Ausgestaltung des christlichen Lebens nach allen Seiten hin in der Gegenwart zu vertreten. Diesen Gedanken genauer durchzuführen, erlaubt mir leider die unerbittlich drängende knapp zugemessene Zeit nicht. Ich hebe nur flüchtig einige Punkte hervor.

Von der Kunst zu sprechen ist in diesem Augenblicke vielleicht weniger nothwendig; vor allem würde ich von der Wissenschaft und Deutschlands Beruf in der Gegenwart für sie sprechen: wenn die Zeit es erlaubte. So will ich nur einen Punkt hervorheben, den einmal in einer Versammlung wie diese öffentlich auszusprechen es mich oft gedrängt hat. Der schwere Ernst gründlicher Wissenschaft ist etwas, was in der Welt nicht leicht Würdigung findet; darum soll auch nicht gebuhlt werden; aber wenn wir in Deutschland Männer besitzen, welche ihr Leben an diese schwere Arbeit gründlicher Wissenschaft in redlicher Meinung zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen gesetzt haben und welche dann, als bei genauerer Prüfung sich fand, daß sie nicht ganz den richtigen Weg gegangen, daß nicht ganz die Resultate

ihrer Arbeit vor dem unerbittlichen Richterstuhl des kirchlichen Lehramtes bestehen könnten, das schöne Beispiel der aufrichtigen Unterwerfung ihrer Ueberzeugung unter die göttliche Auctorität dieses Lehramtes und des apostolischen Stuhles gegeben haben, ich meine, daß es dann wohl an der Zeit sei, es öffentlich an den Tag zu legen, daß wir nicht unempfindlich sind gegen das Große, was auch hierin mit der Gnade Gottes vollbracht ist.

Ein Punkt, den ich aber als aus dem wahren Verständnisse des Berufes Deutschlands für die Gegenwart hervorgehend hier wenigstens mit einigen Worten ausdrücklich hervorheben muß, ist das schöne Verhältniß, worin althergebrachter Weise bei uns in Deutschland der Klerus zu den Laien, der Priester zur Gesammtheit des Volkes steht; ein Verhältniß, von dem ja diese Versammlung das unmittelbarste, freudigste Zeugniß ablegt. Nein, Gott sei Dank, wir kennen nicht den Fluch des Gegensatzes einer clericalen und anticlericalen Partei: Volk und Priester stehen einmüthig zusammen für die eine heilige Sache Gottes und der Menschen, die die Kirche zu vertreten hat. So soll es auch fürderhin bleiben, und unser grimmigster Feind ist ein jeder, der Hand anlegt, dieses Grundverhältniß unseres Bestandes zu lockern und zu zerstören.

Es ist mir nicht vergönnt, noch weiter zu sprechen. Wie gerne würde ich das Nähere erörtern, wie auch das wesentlich zu unserem Berufe in der Gegenwart gehört, die auf den natürlichen Verhältnissen des Lebens beruhenden Tugenden über den übernatürlichen nicht zu vergessen, wie es jezuweilen heutzutage scheint zum Grundsatze gemacht zu werden. Ich rufe Euch nun zu, deutsche Frauen und deutsche Männer, daß es wahrlich an der Zeit ist, deutsche Einfachheit, deutsche Treue und Redlichkeit uns nicht ganz abhanden kommen zu lassen, daß wir vor Allem darauf halten müssen, die rechte Verfassung des Familienlebens uns nicht durch fremdländische Weise zerstören zu lassen. Ich schließe von der Zeit gedrängt.

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Zum Schlusse erhielt das Wort Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz. Seine Rede lautet:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Excellenz!
Hochverehrte Versammlung!

Ich bin in der glücklichen Lage, den Beschluß dieser langen, doch hoffentlich Ihnen nicht zu langen Sitzung zu machen. Und

da alle anderen Eigenschaften mir fehlen, die herrlichen Reden der hochverehrten Männer, die vor mir zu Ihnen gesprochen, würdig zu beschließen, will ich wenigstens den Einen Vorzug, den die Rhetorik für den Schluß einer Rede verlangt, — die Kürze, mir eigen zu machen suchen. In der That, was waren all' die Reden, die wir heute vernommen, anders, als Eine einzige Rede? — zwar aus verschiedenem Munde, aber aus Einem Herzen, in Einem Geiste, in dem Geiste, den man nur scheu fürchtet, so lange man ihn nicht kennt, der aber, erkannt, alle Geister befriedigt, gewinnt, beseligt: im kathol. Geiste. Weil aber all' diese Reden in Wahrheit nur Eine Rede waren, deren Schluß ich machen soll, so würde ich mich weit verfehlen, wollte ich den Eindruck, den meine Vorredner in Ihnen hinterlassen, durch Etwas Neues und Kleines, was ich etwa selbstständig vorbringen könnte, zerstreuen und schwächen — nein, ich kann nur, freilich mit schwacher Kraft, zusammenfassen, was sie mit so großer Kraft und Klarheit ausgesprochen haben. Es scheint mir aber, man könnte Alles, was sie gesagt, in zwei Worten aussprechen, in die Worte: Freiheit und Liebe. — Freiheit und Liebe! — Die gewaltigsten Worte, die gewaltigsten Mächte, die — mißbraucht und verkehrt, die Welt zerstören, nach der Wahrheit Gottes geeint und geordnet, sie erbauen. Freiheit ohne Liebe zerstört die Welt; Freiheit mit der Liebe der Heiligen vom Himmel, vom Kreuze stammenden Liebe vereiniget, erbaut die Welt. Freiheit, um die Selbstsucht ungehemmt zu befriedigen, fordert die Leidenschaft, fordert der Umsturz; Freiheit, um ungehemmt der heiligen Liebe genug zu thun, fordert die Kirche, fordern mit ihr die kath. Vereine. In einer Zeit, wo die Liebe allgemein erkaltet war, schlug die Welt die Kirche in Fesseln. Ein armer Gefangener, ein an Händen und Füßen mit Ketten beladener, und wenn er ein Verbrecher ist, ruft unsere Barmherzigkeit wach. Wie also, wenn die Gefangene, die Gefesselte die Kirche wäre, die unsere Mutter im wahrsten eigentlichsten Sinne; ja die noch unendlich mehr, die Braut, die der Leib Christi, die Eins mit Christus ist; der gefesselte Christus — die gefesselte Kirche! — Und so war sie ja gefesselt, und so haben wir Alle sie gesehen — und warum gefesselt? Damit sie nicht frei die Liebe ihres göttlichen Stifters, die Liebe ihres Herzens zur Ausübung bringen könne. Oder war es nicht so? Die Kirche besitzt die göttliche Weisheit, die das Licht aller Wissenschaften ist, und sie sieht die Menschheit in zahllosen Irrthümern und dichten Finsternissen; sie wird von der Liebe gedrängt, das Licht, das die göttliche Erbarmung ihr für Alle geschenkt, auch Allen leuchten zu lassen, und sieh, es war ihr verwehrt, ihr Licht auf den

Leuchter zu stellen; ich will sagen — frei und ungehemmt, in redlichem Wettkampfe mit einer unchristlich gewordenen Wissenschaft, zu lehren und zu erziehen — wollen Sie statt hunderten Einen Beleg dafür? Betrachtete man es nicht, — und gebe Gott, man schämte heute sich einer solchen Anschauung, — betrachtete man es nicht als eine unerhörte Anmaßung, wenn die Katholiken auch für sich eine, auch nur Eine katholische Hochschule in Anspruch nahmen — um an ihr, nach ihrer tiefsten Ueberzeugung, die Wissenschaften zu pflegen und zu lehren und auf dem Boden freier Wissenschaft für den Sieg der kath. Wahrheit zu kämpfen? —

Und nicht blos auf dem Gebiete der Wissenschaft und des Unterrichtes, selbst auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit war die Kirche gefesselt — waren die Hände der christlichen Barmherzigkeit, die wohlthätigen Hände der Kirche in Banden, während man doch Ursache hätte, jede Hand zu küssen, die dem Elend helfen will und kann. Oder war nicht der Kirche ihr theuerster Wirkungskreis, die Pflege der Wohlthätigkeit grundsätzlich entzogen; gab es nicht eine Zeit, wo die Stiftung eines Vincentiusvereines, und gar die Stiftung oder Einführung eines die Werke der Barmherzigkeit mit Hingebung der ganzen Persönlichkeit pflegenden Ordens fast wie etwas Staatsgefährliches erschienen wäre? — Nicht sowohl aus bösem Willen geschah das, als aus Vorurtheil, wie ein Zauberschleier sich über die Augen der Menschen auch guter Menschen legt.

Aber noch schwerere und schmerzlichere Bande waren um die Hände, um das Herz der Kirche geschnürt. Das ist ihr eigentlichste Sendung, welche die göttliche Liebe selbst ihr gegeben hat, die Sünder zu bekehren, die Seelen für Gott zu gewinnen, sie die Wege des Heiles bis zur höchsten Vollkommenheit zu führen. Gewiß, man hat nie der Kirche die Seelsorge ganz unmöglich gemacht, das wäre der Zustand der äußersten Verfolgung, — aber war es ihr nicht lange Zeit, bis gewaltige Zeitereignisse es möglich machten, durch die That die Macht der Vortheile einigermaßen zu mildern — war es ihr nicht lange Zeit verwehrt, jene Mittel zum Heil der Seelen anzuwenden, die sie als die wirksamsten, als unter Umständen nothwendige erkennt z. B. Missionen zu halten. O, sie wußten es nicht, wie sehr unzählige Menschen einer solchen Lebenserneuerung bedürfen, wie unzählige Seelen darnach verlangen. — Gab es nicht eine Zeit, wo es der Kirche sogar nicht gestattet war, ihre eigenen Priester nach dem Vorbild aller christlichen Jahrhunderte, nach der Lehre der Heiligen zu erziehen, zu bilden, ja durch Exercitien für ihre eigenen Priester Seelenheil und Vervollkommnung Sorge zu

tragen? War endlich nicht die Befolgung der evangelischen Räthe im Ordensstande in den meisten Staaten unseres deutschen Vaterlandes eine Sache der Unmöglichkeit?

Nun, Gott sei gelobt, im Großen und Ganzen ist der Kirche wieder Freiheit zu Theil geworden, und zwar nicht blos durch die Kraft der Zeitereignisse, oder durch unser Thun und Ringen, sondern — mit tiefster Anerkennung sei es ausgesprochen — durch die Gerechtigkeit edler Fürsten, durch die Weisheit erleuchteter Regierungen — und heute ist deßhalb auch dieses badische Land gegen seinen hohen Herrscher, den Gott segnen wolle, mit neuem und freudigstem Danke erfüllt.

Jetzt aber, kath. Männer, Priester und Laien, ist es an uns, die der Kirche gewordene Freiheit zu bewahren, zu benutzen, und der Welt zu zeigen, daß wir nicht aus selbstsüchtigen Zwecken, sondern aus Gewissenhaftigkeit und heiliger Liebe zu Gott und den Menschen für die Freiheit der Kirche gestritten haben; jetzt ist es an uns, der Gegenwart und Zukunft zu beweisen, daß der Welt nichts so nothwendig und nützlich ist, als die Freiheit der Kirche Gottes — weil auf dem Boden dieser Freiheit alle christlichen Tugenden entspringen und vor Allem ihrer aller Königin, die Liebe, die allein all' unsere Uebel zu heilen im Stande ist.

Jetzt ist es vor Allem an uns, Priester des Herrn, — und es sei mir gestattet, hier inmitten dieser großen Versammlung, in der so viele Priester, inmitten dieser großen Versammlung eines treuen kath. Volkes gegenwärtig sind, es auszusprechen — jetzt ist es vor Allem an uns, der Welt zu beweisen, daß wenn sie die Fesseln weggenommen, mit denen unser heiliges Amt vielfach gebunden war, sie nur die christliche Liebe befreit hat. Jetzt ist es mehr als je an uns, in aller Wissenschaft und Tugend uns auszuzeichnen; — wo soll denn das Ideal christlicher Vollkommenheit verwirklicht werden, wenn es nicht in den Priestern geschieht? Wir vor allen Andern haben jetzt dem Christenthume in Wissenschaft und Leben den Sieg zu erkämpfen; vor Allem aber müssen wir — mitten unter so viel Anfeindung und Verdächtigung — durch die allzeit siegreiche That beweisen, daß wir, die wir mehr als irgend ein Stand aus dem Schooße des Volkes fort und fort hervorgehen, auch diesem Volke näher stehen, als irgend ein Stand, daß sein Wohl und Wehe unser Wohl und Wehe ist, und daß Niemand es so liebt, wie wir es lieben, weil wir es lieben mit der Liebe Christi, der sein Leben für uns dahin gab und uns befohlen hat, dasselbe für unsere Brüder zu thun.

Aber auch ihr Männer und Jünglinge des Laienstandes, ihr habt gleichfalls die Aufgabe, die Freiheit der Kirche zu schützen

— und nicht durch Schwert und Gewalt — die will Christus nicht, sondern durch Euern Glauben und Euer christliches Leben — oder meint Ihr nicht, daß ein wahrhaft seinen Glauben und seine Kirche liebendes Volk ein mächtigerer Schutz der kirchlichen Freiheit sei, als alle Kriegsheere zu sein vermögten? Aber wißt Ihr auch, daß ein noch größerer Muth, zumal in unserer Zeit, dazu gehört, seine Liebe zu Christus und der Kirche eher zu bekennen, als selbst mit dem Schwerte in der Hand die Freiheit irdischen Rechtes zu erkämpfen und zu beschützen? Ja, dann wird die Freiheit der Kirche unerschütterlich feststehen, und wird das Christenthum unwiderstehlich sein, wenn die kath. Männer und Jünglinge sich nicht mehr schämen, ihren Gott und Heiland zu lieben, ihre Religion mit Freudigkeit und Begeisterung zu üben — sich nicht mehr schämen, um das rechte Wort zu sagen — fromm zu sein. So lange Einer noch zittert, man möge ihn fromm schelten und nur verstohlen, wie ein Dieb, das Kreuz zu machen, das Knie zu beugen, zu beichten und zu communiciren wagt; weiß er noch nicht einmal, was Freiheit, Freiheit der Religion und des Gewissens ist — denn er ist noch Sclave des erbärmlichsten Phantomes der Menschenfurcht.

Heute frühe war ich im Münster — es ist heute der glorreiche Tag der Erhöhung des heiligen Kreuzes. — Der Münster war ganz gefüllt von frommen Leuten aus Stadt und Land — sie lagen auf den Knieen um den Altar — sie meinen, das verstehe sich von selbst — viele Männer und Frauen empfingen die heil. Communion — sie wollten eben den heil. Kreuztag feiern — o, meine Herren, ich möchte die Worte des Evangeliums anwenden und rufen: wahrlich, wahrlich, wenn wir nicht alle werden wie dieses Volk da, dieses fromme Volk, das auch ein Jahrhundert der Aufklärung und der Zertretung seiner heiligsten Gefühle nicht ausrotten konnte, dieses fromme Volk, das jener Saame ist, den der Herr uns zum Heil zurückgelassen — so werden wir nicht eingehen in das Himmelreich!

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Die Zeit war nun bis 9 Uhr des Nachts vorgeschritten.

Präsident. Diese öffentliche Generalversammlung ist nun geschlossen. Morgen um 8 Uhr wird die letzte geschlossene, und um 10 Uhr die letzte öffentliche Versammlung dahier, in dieser Tonhalle stattfinden.

Gelobt sei Jesus Christus!

(Die ganze Versammlung: In Ewigkeit. Amen.)

VI.

Zweite geschlossene General-Versammlung
der katholischen Vereine Deutschlands.

Donnerstags, den 15. Septemb., Morgens 8 bis 10 Uhr, in der Tonhalle.

Präsident v. Brandis: Die Sitzung ist eröffnet. Ich ersuche nun die Vorsitzenden der einzelnen Abtheilungen, ihre Berichte darüber, was in diesen Abtheilungen verhandelt und beschlossen wurde, zu erstatten. Da uns jedoch die Zeit kurz zugemessen ist, so wird es wohl zweckmäßig sein, daß die Herrn Berichterstatter mündlich in gedrängter Kürze vortragen, was ihre schriftlichen Vorlagen enthalten, welche sodann in dem amtlichen Berichte abgedruckt allen Mitgliedern zur Kenntniß kommen werden.

Der Vorsitzende für die erste Abtheilung (Missionswesen), Dr. Joh. Bapt. Orbin, Domcapitular zu Freiburg, bringt in gedrängter Darstellung der Versammlung die Verhandlung dieser Abtheilung zur Kenntniß, und übergibt dem Präsidium seinen schriftlichen Bericht, welcher lautet:

Abtheilung für das Missionswesen.

Diese Abtheilung hielt schon am Dienstag, den 13. Sept. Nachmittags 3 Uhr — um für diesen hochwichtigen Gegenstand noch ferner Zeit zu gewinnen, — ihre erste Sitzung in dem schönen städtischen Rathhaussaale, der, dem Vereine mit liberaler Bereitwilligkeit von dem städtischen Gemeinderathe zur Disposition gestellt, von Vereinsgenossen ganz angefüllt war.

Zum Vorsitzenden wurde gewählt Domcapitular Dr. Orbin aus Freiburg, zum Stellvertreter Domcapitular Dr. Broix aus Köln, zum Schriftführer Pfarrverw. Danner von Riegel.

Nach vorausgegangener Begrüßung wurde von dem Vorsitzenden hervorgehoben, wie es nicht so fast Absicht und Aufgabe der Versammlung der kath. Vereine und speciell der Abtheilung für das Missionswesen sei, etwa organisirend in dasselbe einzugreifen, oder für dessen Gründung Hand anzulegen; bestehe es ja doch schon vortrefflich organisirt und verbreitet

sowohl über das engere und weitere deutsche Vaterland, wie über alle Theile der Welt, wo immer Menschen wohnen, geschaffen nach Gottes Ebenbild, erkauft durch Christi Blut und berufen zum ewigen Leben. Es sei vielmehr Aufgabe und Zweck der Versammlung unser eigenes Herz und das unseres kath. Volkes für das Interesse des Missionswesens mit Liebe und Opferwilligkeit zu erfüllen.

„Die Ueberzeugung, daß es nicht einerlei ist, was wir glauben, sondern daß nur Christus der wahre Weg sei zum ewigen Leben, — Christus in der von ihm gestifteten heiligen katholischen Kirche, — ist ein wesentlicher Zug im geistigen Leben eines Katholiken; ohne diesen festen Glauben ist ein kath. Leben erstorben. Und so wahr und innig diese Ueberzeugung in uns lebt, so wahr und innig müssen wir wünschen und mitwirken, daß allen Menschen, die noch in der Finsterniß der Unwissenheit und des Unglaubens sind, der vom Himmel gesendete Heiland, der gekreuzigte und wieder auferstandene Christus gepredigt, und ihnen Allen die Gnadenmittel gereicht werden zur Wiedergeburt und Neuschaffung und zum Leben der Geheiligten.

Da wo dieser Wunsch rege geworden, da hat die Liebe begonnen, jene Liebe von welcher der heil. Apostel sagt: sie ist des Gesetzes Erfüllung; jene Liebe, mit der wir beten: dein Reich komme zu uns. Es muß jedoch die Liebe sich auch in den Werken der Liebe bewähren; ein Jeder, fügt ja derselbe heil. Apostel hinzu, ein Jeder beweise an seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit. Diesem Gebote ist aber mit Darreichung irdischer Bedürfnisse für die Hungrigen und Nakten noch nicht ganz entsprochen. Sind ja unter allen Armen gewiß diejenigen die Aermsten, die keine Ruhe der Seele, keine Vergebung der Sünden, keine Hoffnung auf ein Fortleben nach dem leiblichen Tode, auf eine Vergeltung im Jenseits haben, wenn wir hienieden gegen die Versuchungen der Sünde gekämpft, und uns treu im Guten bewährt haben. Sollen wir diese Aermsten der Armen nicht auch Theil nehmen lassen an unserer Liebe; sollen wir diese geistig Hungernden nicht auch speisen, und diese geistig Nakten nicht auch kleiden, ihnen nicht auch Hilfe leisten in ihrer großen Noth, sie nicht retten von dem schrecklichsten Elende?

Da wir aber nicht selbst hingehen können, ihnen die Lehre des Heils zu verkünden, so muß es uns drängen, das zu thun und zu geben, womit es möglich wird, daß es durch Andere geschehe.

Achten wir aber auch auf unsere Zeit, so finden wir einen neuen Grund, die Mission unserer heil. Kirche eifrigst zu unterstützen. Oder sollen wir ruhig zusehen, wie selbst durch übel berechnete Politik zur Revolutionirung ganzer Völker andere Lehren verbreitet werden, als sie uns Christus brachte, und unsere heil. Kirche treu bewahrte; sollen wir nichts thun, wenn unsere eigenen Glaubensbrüder in mehreren Theilen des nicht kath. Deutschlands, ohne eigene Gotteshäuser, ohne Hirten und Priester, geistig schmachten müssen, sie, die sich so glücklich fühlten, wenn ihnen nur die Brosamen aus jenen Gegenden zufielen, die reichlich beglückt sind in Ausübung unseres kath. Kultus? Oder sollen wir uns damit begnügen, daß wir solche Erfahrungen nur betrauern und beklagen, sollen wir in Unthätigkeit es abwarten, bis sich die Gestalt der Dinge von selbst ändert?

Nun aber entsteht die Frage: welcher Missionsverein vorzugsweise von uns zu befördern sei, da wir einen Bonifacius-Verein, d. h. einen solchen für die in nicht kath. Gegenden Deutschlands zerstreuten Katholiken haben, einen Verein für Bekehrung der Heiden in fernen Weltgegenden, einen weitern für die Heidenkinder, namentlich in China.

Der Redner bemerkt, wenn er besonders den Bonifacius-Verein empfehle, möge man ihm dies zu gut halten, da er Präsident des Diöcesan-Comité's für diesen Verein sei. Uebrigens empfehle sich dieser Verein ganz besonders durch sich selbst.

Wird ja doch jeder weise Regent, wenn er die Macht seines Hauses nach Außen erweitern will, vorher darauf bedacht sein, wie er seine Herrschaft im Innern seines Reiches befestige. Denn ist sein eigenes Mutterland in sich zerfallen und entnervt, dann kann er nicht auf treue Ergebenheit, nicht auf hilfreiche Unterstützung seines Volkes rechnen; und wollte er es doch wagen, ferne Eroberungen zu machen, — er würde seine Macht bald eher verringert, als vergrößert sehen. Ebenso verhält es sich mit dem Reiche der Wahrheit. Soll die göttliche Kraft

des Evangeliums in einer Gemeinde Sieg erringen, dann muß ihr Hirte, ihr Priester und Lehrer selbst davon durchdrungen, belebt und begeistert sein; und will ein Volk, will das deutsche Volk nach Außen den Glauben an Christus verbreiten, will es, daß auch die entferntesten Bewohner des Nordens und Südens an das heil. Kreuz glauben und es verehren lernen, und darin das Heil für Zeit und Ewigkeit finden; dann muß vor Allem in uns selbst und im eigenen Reiche der Glaube befestiget sein. „Nemo accendit, qui non prius ardet." (S. Greg.)

Besonders von diesem Gedanken durchdrungen, und noch erfüllt vom Geiste der Liebe für den Herrn, und durch sie für seine Mitmenschen, aber auch besorgt, daß nicht die Verschuldung einer vernachläßigten kirchlichen Pflege für die, welche in Gegenden leben, die nicht dem kath. Glauben angehören, auf die eigenen Glaubensgenossen geworfen werden können; in der Bekümmerniß seines Herzens, es möchten so manche das Kostbarste und Heiligste entbehren, was sie in akatholischen Bezirken nicht haben können, unternahm es der edle Graf Joseph v. Stolberg den in der dritten Generalversammlung der kath. Vereine zu Regensburg von Dr. Döllinger aus München angeregten und beschlossenen Verein in's Leben zu rufen und zu organisiren.

Er bereiste in den Wintertagen von 1849 auf 1850, nicht scheuend die harte und unfreundliche Jahreszeit, die Residenzen des deutschen Episkopats. Die eindringliche Darstellung vor einem größern Kreise kath. Männer dahier anfangs des Monats Januar 1850 brachte an demselben Tage noch ein Diöcesan-Comité zu Stande, das jetzt noch aus denselben Mitgliedern besteht, und nur im Laufe dieses Jahres um eines vermehrt wurde. Noch im Monat Januar 1850 erfolgte eine Einladung an die Gesammtheit der Katholiken des Landes und der Erzdiöcese zur Theilnahme an dieser heil. Mission, durch den ehrwürdigen Klerus.

Mit dem 26. Dez. desselben Jahres legte das Diöcesan-Comité dahier die erste Rechnung von seiner Einnahme ab, die in 166 Gulden 12 Kreuzern bestund. Der Rechenschaftsbericht am Schlusse des Jahres 1851 gab einen Nachweis der Einnahme von 1151 fl. 12 kr.

Obschon eine dankenswerthe Gabe, und ein Fond zur Beförderung der heil. Sache, wenn dazu der Segen von Oben kommt, so war sie für die ganze Erzdiöcese doch noch gering. Und warum wohl?

Man hörte oft die Klage: im eigenen Lande, im eigenen Hause habe man Armuth; man helfe zuerst hier, dann werde man auch gerne andern helfen. Aber dieser Klage ward bald damit abgeholfen, daß der Generalvorstand des Bonifaciusvereins in Paderborn mit Schreiben vom 9. Oct. 1851 uns mittheilte, daß dem Diöcesan-Comité nach § 9 und 11 der in der erfolgten Generalversammlung zu Linz revidirten Statuten specielle Vorschläge zu machen freistehe, und eine Centralisation, wie bei dem Missions-Verein in Lyon, dem Bonifacius-Verein fremd sei.

Begreiflicherweise wurden von diesseits, in Berücksichtigung der Noth im eigenen Hause und ohne Vernachläßigung der Pflege für katholisches Leben der Katholiken in protestantischen Gegenden Deutschlands, Vorschläge gemacht, einen Theil, und zwar in der Regel die Hälfte, der ganzen Sammlung für religiöse Bedürfnisse armer kath. Gemeinden, die unter Protestanten leben in unserem Lande und in der benachbarten Schweiz zu verwenden, wozu die Zustimmung gegeben ward.

Allmählich fingen unsere Sammlungen an sich zu erhöhen: Der Jahresbericht pro 1852 weist eine Einnahme von 1365 fl. 38 kr.; der pro 1853 1022 fl. 22 kr.; der pro 1854 1011 fl. 10 kr.; der pro 1855 1477 fl. 10 kr.; der pro 1856 1714 fl. 54 kr.; der pro 1857 2269 fl. 26 kr. nach; und es erhielten Kehl, Emmendingen, Auerbach (Decanat Mosbach) Steinen, Lohrbach, Lörrach, entsprechende Unterstützungen, andere Orte kleinere Gaben; dann auch die armen kath. Gemeinden in Basel, Schaffhausen, Genf; den andern Theil erhielten die kath. Missionsanstalten zu Lüneburg, im Bisthum Hildesheim, Königreich Hannover, wo weder Kirche noch Schule für die Katholiken vorhanden war; Jastrow in Pommern, Königreich Preußen; Groß-Oschersleben, Provinz Sachsen, Stargard, Provinz Pommern, beide ebenfalls im Königreich Preußen.

Das Jahr 1858, das Jubeljahr, war das gesegnetste. Nach den Anzeigen beim erzb. Ordinariate gingen 13,618 fl. 22 kr., noch Anderes beim Rechnen ein. Hieraus kann man ersehen, was die kath. Liebe in unserer Erzdiöcese leistet, und gerne leistet. Hieraus ließe sich aber auch berechnen, was für die auswärtige Mission, wie für die im eigenen Lande geschehen könnte, wenn die Bereitwilligkeit zu solchen Liebesopfern erhalten würde.

Denn, verehrteste Herren! in der Erzdiöcese Freiburg, mit nahezu einer Million Katholiken, welche allerdings 817 Pfarreien haben und ebenso viele, oder noch mehrere Kirchen, und was Alles, wenn es zu Geld veranschlagt und mit dem Pfründvermögen und mit den Localkirchenfonds zusammengerechnet wird, ein sehr großes, bis in die Millionen gehendes Kirchenvermögen repräsentirt — (woher auch bei nicht prüfenden Leuten die Meinung kommt, daß die Katholiken in Baden ein so großes, ungeheuer großes Kirchenvermögen haben, während die Protestanten als ein Drittel der Einwohner natürlich nicht so viel an Kirchen, Pfarrhäusern und Pfründvermögen besitzen), ja ich sage, auch in unserer Erzdiöcese haben wir viel Mangel und große Noth in Beziehung auf die Pastoration derjenigen Katholiken, welche in gemischten Gegenden leben. So in manchen Amtstädtchen des an die Schweiz grenzenden Oberlandes. In einem solchen, nicht ferne von Freiburg, befinden sich mehrere hundert Katholiken; sie haben keine Kirche, keinen eigenen Seelsorger, keine kath. Schule, und bei aller Mühe, die wohl auf alsbaldige Erbauung eines Kirchleins Aussicht gibt, ist es bisher doch noch nicht gelungen, ein solches herzustellen. Im Wiesenthal mit der Amtsstadt Schopfheim sind circa 2600 Katholiken in einem Umkreis von 4—6 Stunden; wohl haben sie einen Missionspriester, aber können nur da und dort in kleinen Kapellen, die ihnen nicht einmal gehören, Gottesdienst feiern, und müssen jeden Augenblick gewärtig sein, daß ihnen die Thüren verschlossen werden.

Noch größere Noth und Armuth für den kath. Gottesdienst herrscht in einem Theile des Unterlandes, in der ehemaligen Pfalz, veranlaßt durch die im 16. und 17. Jahrhunderte

stattgefundenen der kath. Kirche so nachtheiligen Religionsneuerungen.

Die damaligen Curfürsten und Pfalzgrafen, angefangen von Otto Heinrich (1556) führten mit Gewalt abwechselnd bald die lutherischen, bald die calvinischen Prediger ein, und es wurden die kath. Priester vertrieben, die Stifter, Klöster und viele kath. Pfründen aufgehoben, und die Güter mit ihren Gerechtsamen eingezogen. Als endlich unter Churfürst Johann Wilhelm (1705) die ungestörte Ausübung der im heil. römischen Reiche eingeführten Religionen wieder gestattet wurde, hat man zugleich zur Erhaltung des Friedens eine Kirchentheilung in der Art angeordnet, daß den Protestanten fünf, den Katholiken nur zwei Theile von sieben zukommen. So waren die kath. Gemeinden mit einem Schlage auf $^2/_5$ ihres frühern Kirchenvermögens herabgesetzt, $^5/_7$ der Gemeinden waren ihrer Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser, sowie der dazu gehörigen Fonds beraubt, oder wurde auch in jeder einzelnen Gemeinde getheilt, so konnten sie mit $^2/_7$ von dem früheren Vermögen sich nicht jene Bauten herstellen noch dem Pfarrer und Lehrer den Unterhalt verschaffen, und wollten sie doch Kirche und Schule haben, so mußten die durch so lange andauernde Verfolgung ohnehin ärmer gewordenen Katholiken je nach Vermögen mit persönlichen Opfern solche herstellen, was natürlich nur so weit geschah, als das dringendste Bedürfniß es forderte. Ja daher kam der noch weitere Mißstand, den wir jetzt noch in einzelnen Gemeinden finden, daß in gemischten Orten die Katholiken, welche sich aus ihren Mitteln eine eigene Kirche und Schule bauten, diese allein unterhalten, aber auch noch an der Baupflicht der nunmehr der protestantisch gewordenen Kirche und Schule gleich den protestantischen Ortseinwohnern participiren müssen, weil sie eben auch früher diese Baupflicht hatten.

Diese Verhältnisse weisen schon a priori nach, daß an vielen Orten in der Pfalz für den kath. Cultus wahre Armuth herrschen muß; und wirklich gibt es dort selbst Kirchen, die auch des Nöthigsten ermangeln, Kirchen in solchem Zustande, daß von der einen und andern ein erzb Decan sagen konnte, ein

solch' unansehnlichen, armseligen Ort muß es im ganzen Lande nicht geben, in dem öffentlicher Gottesdienst gehalten wird.

In dieser kurzen Darstellung liegen gewiß Motive genug, allenthalben im Lande, in jeder Gemeinde, auch in der ärmsten für die Mission, wie sich solche der Bonifacius-Verein zur Aufgabe gemacht hat, zu wirken, diesen einzuführen und Opfergaben zu sammeln. Selbst in den ärmsten Gemeinden sage ich; denn früher oder später werden sie selbst von dem Bonifaciusverein die gewünschte Hülfe bekommen, die ihnen anderswoher nie gereicht wird, die sie sich auch nicht selbst verschaffen können, deren sie aber bald um so würdiger erscheinen, als die einzelnen Glieder durch dargereichte kleine Opfergaben ihr Vertrauen auf die gute und liebevolle Wirksamkeit dieses Vereins an den Tag legen; und haben sie einmal das lang ersehnte Kirchlein erlangt, sie werden nicht anstehen, auch andern hilfsbedürftigen Gemeinden durch ihre Spenden gleichfalls dazu zu verhelfen und mit gleicher Wohlthat zu erfreuen. Wie viel könnte z. B. geschehen, wenn jährlich gleiche Gaben für den Bonifaciusverein fließen würden, wie sie im vorigen Jahre geflossen sind? und es haben auch da nicht einmal alle Gemeinden etwas geleistet; weil sie — Niemanden hatten, der sie über den schönen heil. und großartigen Zweck belehrt hätte.

Nun könnte aber die Bedenklichkeit entstehen, ob das Collectiren bald für innere, bald für äußere Mission, bald für diesen, bald für diesen bald für einen andern guten Zweck nicht allzu häufig vorkomme und so das Volk ermüde. Ich weiß, daß diese Bedenklichkeiten schon erhoben worden sind. Darauf erwiedere ich: die kath. Liebe ist unermüdlich im Geben, unerschöpflich im Gutes Thun. Das ist der Liebe Segen, so fern sie von Gott kommt, und sich auf Gott bezieht. Sehen wir ja doch, wie bei all' dem vielen Collectiren zu den verschiedensten Zwecken immer viel geleistet wird. Unser kath. Volk theilt eben, weil es kath. ist, gerne Andern mit. Der Religiöse bringt, eben weil er weiß, wie viel Segen und Gnade er schon von Gott empfangen hat, und fort empfängt, auch Gott zu lieb, aus freudiger Dankbarkeit, auch für andere ein Opfer, und sucht, wie er sich dazu die Mittel

erspare, und weiß, wie Gott es ihm auf eine andere Art wieder lohnen werde. Sehen wir doch, wie fast in allen Gemeinden allerlei Geschenke, Gaben in Statuen, in Ornamenten, Blumen, Paramenten ꝛc. an die Kirche gemacht werden, manchmal so viele, daß sie überladen wird. Es wollen eben die Menschen gerne zur Verherrlichung Gottes aus Liebe und Dankbarkeit etwas zum Opfer bringen, und da sie nicht im Stande sind, größere Stiftungen zu machen, so bringen sie solche Geschenke dar. Auch liegt diesem Spenden an die Kirche ein edler menschlicher Zug des guten menschlichen Herzens zu Grunde. Das gute und edle menschliche Herz theilt gerne mit, zeigt sich auch gerne dankbar für die von Gott so reichlich und unverdient empfangene Wohlthaten, und spendet zur Ehre Gottes so viel er immer nach seinen Kräften vermag; nur möchte es, daß seine Gabe auch wirklich gut verwendet werde; und da er weiß, daß andere damit oft Mißbrauch treiben, daß sie es oft nicht nach Bedürfniß und zum eigenen und der ihrigen Wohl, und nicht nach dem Wohlgefallen und zur Ehre Gottes anwenden, so gibt das dankbare, opferwillige Herz seine Gabe in die Kirche; da dient es zum Schmucke und zur Feier der heiligen Feste, und wird wenigstens nicht zum Bösen verwendet. Wie leicht wäre nun ein solch' frommer edler Sinn dahin zu lenken, statt die Geschenke in die ohnehin schon reich geschmückte Pfarrkirche zu geben, sie für solche Gemeinden zu verwenden, die nicht nur in ihrer Kirche alles Schmuckes entbehren, sondern die nicht einmal eine Kirche, nicht einen Priester haben, der die heil. Messe feiert, der den Neugebornen oder Kranken und Sterbenden die heil. Sacramente spendet, der die Kleinen im Katechismus unterrichtet, und den Erwachsenen die frohe Botschaft des Heils verkündet! Wie gerne würden solche gute Seelen des Schmuckes in ihrer eigenen Kirche entbehren, wenn man ihnen sagte, wie solchen Gemeinden durch ihre und vieler Anderer Beiträge, die so hohe und innigst gewünschte Hülfe beschaffen werden könne.

Und würde ihnen noch ein solcher Ort bezeichnet, würden sie veranlaßt, mit andern Gemeinden im Bezirke eines oder mehrerer Decanate ihm zum öffentlichen Gottesdienste zu ver-

helfen; gewiß sie würden thun, was sie könnten, und einem solchen Orte wäre bald geholfen. Möchte doch in dieser Weise nach und nach irgend einer Gemeinde, bald dieser, bald jener, im engern und weitern Vaterlande unter Vermittlung des Bonifacius-Vereins beigestanden, und so allenthalben mitgewirkt werden, daß Christus Jesus überall verkündet und gelobt, und das heil. Kreuz aufgepflanzt werde!

So verbreitet sich der Verein immer mehr und mehr, und sein Wirken wird ein umfassendes, ein segensreiches, ein für tausend und tausend Seelen beglückendes."

Auf diese Ansprache entspann sich eine Discussion in der Weise, daß bei der etwaigen Frage, ob des Collectirens bei uns nicht zu viel, und ob nicht ein Zweck, namentlich der des Bonifacius-Vereins, andern vorzuziehen sei, wobei sich besonders Freiherr v. Andlaw und die erzb. Decane Stratthaus und Christophl betheiligten, die Ansicht dahin ausgesprochen wurde: wenn die Liebe warm geworden, dann fließen reichliche Opfergaben, darum hebe man das religiös sittliche Leben in den Gemeinden, und es wird des Collectirens nie zu viel werden. Gute, fromme von Liebe zu Gott durchdrungene Seelen theilen immer gerne mit.

Weiter wurde der Versammlung eröffnet, daß das Diöcesan-Comité für den Bonifacius-Verein dahier folgenden Antrag beabsichtigen: den General-Vorstand des Vereins in Paderborn, welcher auf den 5. Oct. d. J. eine Generalversammlung der Abgeordneten der Diöcesan-Comité's des Bonifacius-Vereins nach Paderborn ausgeschrieben haben, während jetzt die Versammlung aller kath. Vereine Deutschlands hier stattfindet, zu ersuchen, jeweils seine Versammlung an jenem Orte abzuhalten, an welchem die Versammlung der kath. Vereine tage.

Der Vicepräses Domcapitular Dr. Broix erwiedert darauf, man möge diesen Antrag nicht stellen, indem der genannte Generalvorstand nicht willkürlich Bestimmungen treffen könne, sondern sich nach den Statuten zu richten habe, die eben nach § 8 eine solche Versammlung in Paderborn anordnen. Uebrigens könnte dieß als Wunsch an den Generalvorstand gebracht werden, der diesen sofort in Erwägung ziehen würde.

Domcapitular Dr. Broix stellt einen weitern Antrag, dahin lautend: Schon in der vorigen Generalversammlung sei auf Anregung des hochseligen Grafen Joseph zu Stolberg-Stolberg der Vorschlag gemacht worden, daß einzelne oder mehrere Vereine des Bonifacius-Vereins — etwa nach Decanaten — die Gründung und Unterhaltung bestimmter Missionsstellen — mit ungefähr 300 Thalern jährlich übernehmen möchten; diesen Vorschlag wolle er auf das dringendste nochmals empfehlen, worauf die Versammlung ihre ungetheilte Zustimmung ertheilt.

Missionvicar Müller aus Berlin stellt in sehr anschaulicher Weise die katholisch-kirchlichen Verhältnisse im Norden von Deutschland, sowie die Art und Weise dar, wie dort mit wenigen Mitteln für die zerstreuten Katholiken, welche oft auf 10—20 Meilen keinen kath. Priester finden, oft seit langen Jahren keinen gesehen, keinem kath. Gottesdienste beigewohnt haben, und doch ihren kath. Glauben bisher treu bewahrten, geholfen werden könnte. Würden nämlich einzelne Bezirke die eine oder andere Missionsstelle mit 3—400 Thalern gründen, so würden auch den in ganz protestantischen Gegenden aber zerstreut wohnenden Katholiken schon gewährt, was sie in geistiger Beziehung bedürfen, wornach sie sich sehnen, und was sie und ihre Kinder für das Reich Gottes auf Erden — für die heil. kath. Kirche — erhalte.

Auch diesem Wunsche wurde allgemeine Zustimmung zu Theil.

Von Domcapitular Dr. Broix wurde noch weiter beantragt, an den Generalvorstand des Bonifacius-Vereins in Paderborn das Ersuchen zu stellen, es mögen von da vierteljährige Berichte über die Thätigkeit und Erfolge des Bonifaciusvereins erscheinen.

Die Versammlung war von der Zweckmäßigkeit der öftern Veröffentlichung über Bedürfnisse und deren Befriedigung in pastoreller Hinsicht so sehr überzeugt, daß man den Wunsch aussprach, es möchten nicht nur vierteljährige Berichte, sondern in einzelnen Flugblättern solche Nachrichten gegeben, und wieder gegeben werden. Das Volk freue sich immer über solche Mittheilungen, und diese wirken besonders auf seine Theilnahme.

Nachdem die Zeit sehr vorgerückt war, wurde die folgende Sitzung auf den andern Nachmittag 3 Uhr bestimmt.

II. Versammlung im städtischen Rathhaussaale den 14. September Nachmittags 3 Uhr.

Der Vorsitzende ersuchte den Pfarrv. Danner, Collecteur im Erzbisthum Freiburg für die äußere Mission, über deren Wirken und Stand zu referiren. Derselbe befürwortete insbesondere die äußere Mission und zwar vorzugsweise den Ludwig-Missions-Verein in München, der sich seit einigen Jahren von dem Lyoner-Verein zur Verbreitung des Glaubens getrennt habe, um ungehinderter die vaterländischen Missionäre, insbesondere in Amerika zu unterstützen. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn alle andern deutschen Diöcesen, namentlich Mainz, Fulda 2c. sich mit dem Ludwig-Missions-Verein verbänden, damit dieser die deutsche Mission um so kräftiger fördern könnte. Ohne dem Lyoner-Vereine nahe treten zu wollen, so sei doch gewiß, daß dieser sein Geld mehr im französischen Sinne verwende und deutsches Geld als französisches verausgabe. Würden die deutschen Diöcesen sich dazu verstehen, jedes Jahr eine entsprechende Summe dem Ludwig-Missions-Verein zur Verfügung zu stellen, so würde dieser gerne bei Verwendung der Liebesgaben auf sie Rücksicht nehmen, und für die innere Mission auch Namhaftes geben. Insbesondere wäre zu wünschen, daß ein deutsches Missions-Seminar errichtet würde, was nur mit Beihülfe dieser Diöcesen geschehen kann. Die Franzosen besitzen ein solches Seminar, und die Mission der Deutschen wird nur mit einem solchen segensreich, fruchtbringend und umfassend werden. Zweckmäßig dürfte es deßhalb erscheinen, daß der Ludwig-Missions-Verein und genannte Diöcesen durch Vertreter sich verständigten.

Dr. Heinrich, Domcapitular aus Mainz, widerspricht, daß der Lyoner Verein das französische Interesse im Auge habe, er sei ein rein katholischer Verein, und verwende sein Geld nur im Sinne der kath. Kirche. Er spende darum auch jedes Jahr namhafte Summen zur Befriedigung kirchlicher Bedürfnisse in deutschen Diöcesen; dieß wisse er namentlich von der Diöcese Mainz, und noch von andern. Der Lyoner Verein leiste nach

seiner vortrefflichen Organisation außerordentlich viel, man müsse ihn darum unterstützen, und am Ende sei es immer die kath. Kirche, die in ihren Bedürfnissen erfaßt werden müsse, deßhalb sei es gleichgültig, in welchen Verein die Beiträge geliefert werden.

Freiherr v. Andlaw hält einen andern Punkt von Wichtigkeit, nämlich den, daß genau ermittelt und übersichtlich dargestellt werde, wo Hilfe noth thut, um dann nach den einzelnen Ländern die Liebesgaben verwenden zu können.

Domcapitular Dr. Broix aus Köln empfiehlt noch den Verein zur Unterstützung armer Negerkinder, wie solcher in Köln bestehe.

Da die Zeit soweit vorgerückt war, daß die öffentliche Versammlung in der Tonhalle schon ihren Anfang nahm, wurde die Abtheilungssitzung geschlossen.

Präsident. Ich lade nun den Vorsitzenden der Abtheilung für Wissenschaft und Presse ein, den Hauptinhalt seines Berichtes mündlich zu erstatten, und dann diesen Bericht zu den Acten zu geben.

Herr Geistl. Rath, Prof. Dr. Joh. Alzog, Vorsitzender dieser Abtheilung, referirt über die Thätigkeit dieser Section. Er berichtet:

Die für diese Abtheilung Interessirten hätten sich bereits am 13. September Nachmittags in dem Consistoriumsaale der Universität versammelt, und zunächst den Vorstand in folgender Weise erwählt: zum Vorsitzenden Geistl. Rath Alzog, zum Vicepräses Herrn Prof. Kreuser aus Köln, zum Schriftführer Herrn Domcapitular und Regens Moufang aus Mainz.

Darauf habe er als Präses die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die Wichtigkeit der kathol. Tagespresse gelenkt, in der gegenwärtig erregten Zeit und gegenüber den ungleich zahlreichern und größern protestantischen Tagesblättern, die durchgängig in einem der katholischen Kirche und ihrem Interesse feindseligen Geiste redigirt seien. So wünschenswerth ihm nun auch deshalb die Gründung eines größern Blattes zur Erstrebung der kathol. Interessen erscheine, so glaube er doch nach den mit der „deutschen Volkshalle" wie mit „Deutschland" ge-

machten Erfahrungen der Abtheilung vorschlagen zu sollen, den auf der vorjährigen Generalversammlung zu Cöln hierüber zur Geltung gekommenen Ansichten beizutreten, nämlich:

„Daß bei der gegenwärtigen Sachlage auf dem Gebiete der Journalistik blos durch Privatunternehmungen Heilsames und Heilbringendes für die kathol. Interessen errungen werden könne; denn dadurch werden einerseits die Gefahr einer Spaltung sicherer abgewandt als bei Gründung von Zeitblättern durch Actiengesellschaften, und andererseits die Finanzfrage am leichtesten gelöst."

An der darüber entstandenen Debatte betheiligten sich die Herren Prof. Kreuser von Cöln, Dombechant Dr. Greith von St. Gallen, Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz, Pfarrer Dr. Michelis aus Albachten, Baurath Dr. Bader von Freiburg, und ward schließlich dem Antrage des Präsidiums von der Versammlung per majora beigestimmt.

Nun habe er, der Vorsitzende, die weitere Frage zur Erörterung gebracht:

Wie die bereits bestehenden guten kathol. Tagesblätter gehoben und weiter verbreitet werden könnten?

Er wolle in Ermanglung anderweitiger Anträge sich erlauben, zuvörderst zu proponiren:

Die Anwesenden möchten sich förmlich verpflichten, jene Zeitungen durch Zusendung von Beiträgen, wenigstens einen per Quartal zu unterstützen.

In der sehr lebhaften Discussion, an welcher sich besonders die Herren Michelis, Bader, Greith, Heinrich, Moufang, Pfarrer Dr. Wick aus Breslau, Prof. Dr. Freiherr v. Moy aus Innsbruck, Dr. Brühl, Redacteur des Westphäl. Merkurs aus Münster, Brückmann, Mit-Redacteur des Mainzer Journals betheiligten, gingen die Ansichten und Rathschläge sehr weit auseinander. Doch war man allgemein darin einverstanden: die anwesenden Mitglieder der Generalversammlung müßten billig zuerst die kath. Blätter materiell und geistig mit Eifer und nach Kräften unterstützen, dann aber auch in ihrer nächster Umgebung

dasselbe erstreben. Damit würde den genannten Zeitungen am besten gedient sein; dadurch werden sie unfehlbar eine weitere Verbreitung finden, und dann, aber erst dann, würden ihnen auch die, die Existenz einer Zeitung wesentlich fördernden, Annoncen und Inserate aller Art nicht fehlen. Da auch die anwesenden Herren Redacteure des deutschen Volksblattes, der Augsburger Postzeitung, des Mainzer Journals und des Westphälischen Merkurs weder bestimmte Wünsche äußerten noch specielle Anträge stellten, so vereinigte sich die Versammlung zu folgendem Beschlusse:

„Herrn von Moy zu ersuchen, in einer öffentlichen Versammlung über die Bedeutung der Tagespresse, und über die Pflicht aller Katholiken, die guten Zeitblätter katholischer Richtung zu unterstützen und zu verbreiten, eine Ansprache zu halten."

Herr von Moy hatte die Güte, dieselbe zu übernehmen, und hat solche auch bereits mit gewohnter Einsicht und Wärme unter der größten Theilnahme in der gestrigen öffentlichen Versammlung ausgeführt. (S. 150)

Präsidium berichtet ferner über die Sitzung seiner Abtheilung am 14. September. Es lag hier zunächst ein Antrag des Herrn Prof. Dr. Sepp vor:

„Eine mißbilligende Erklärung der Generalversammlung über die Haltung der Cölner Zeitung in neuster Zeit betreffend."

Je tiefer die bekannte Haltung genannter Zeitung im Jahr 1859 vor dem Beginne und während der Dauer des italienischen Krieges nicht nur unter Katholiken, sondern auch von den meisten Protestanten Deutschlands beklagt, ja offenkundig perhorrescirt worden war, desto lebhafter ward die Discussion über diesen Antrag, welcher zugleich dem naheliegenden Vorwurfe begegnen sollte: als hätten die Katholiken nur Interesse für ihre Kirche, keines für das gemeinsame Vaterland. Diese Absicht des Antragstellers vollkommen würdigend und theilend war die Versammlung nur bemüht, dasjenige aus dem schriftlich vorliegenden Antrage zu entfernen, was mit dem § 13 der Geschäftsordnung für die Generalversammlung der kath. Vereine: „politische

und confessionelle Polemik sind ausgeschlossen„ in Widerspruch stehe. Nach der Begründung des Antrages durch Herr Prof Sepp betheiligten sich an der Debatte vornehmlich die Herren Dr. Schwarz, Pfr. aus Böhmenkirch in Württemberg, Moufang, v. Moy, Legationsrath Dr. Lieber aus Camberg, Domcapitular Himioben aus Mainz, praktischer Arzt Duhr und Oberlehrer Flöck aus Coblenz. Mit anerkennungswerther Zuvorkommenheit hatten die Herren aus Frankreich und Polen erklärt, als Ausländer sich bei dieser deutsch-patriotischen Angelegenheit weder an der Discussion noch an der Abstimmung betheiligen zu wollen. Schließlich ward der Antrag von der Abtheilung in folgender Fassung angenommen:

„In Erwägung, daß die s. g. Cölner Zeitung in der ehrwürdigen kathol. Metropole erscheint; daß dieselbe größtentheils von Katholiken unterhalten und gelesen wird, benützt die Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands die erste Gelegenheit, die ihr geboten ist, zu der Erklärung: daß sie die Haltung besagten Journals in der jüngsten Zeit wegen seiner feindseligen Richtung gegen die Kirche und ihr heil. Oberhaupt mit Entrüstung mißbillige."

Den nachträglich von Hrn. Prof. Sepp beantragten Zusatz „schon" nach Zeit, übernahm das Präsidium in seinem Berichte in der geschlossenen Generalversammlung zur Annahme zu empfehlen, was auch mit Majorität und großem Beifall genehmigt ward und nunmehr lautete: „in der jüngsten Zeit schon wegen seiner feindlichen Richtung gegen die Kirche u. s. w."

Schließlich berichtet Dr. Alzog, daß in derselben Sitzung noch der weitere Antrag von Prof. Sepp und Dr. Michelis gestellt worden sei:

„Die Versammlung wolle erklären, daß sie den Vorschlag auf Bildung eines eigenen Vereins für katholische Wissenschaft freudig entgegennehme, und einen solchen Verein als Bedürfniß der Gegenwart anerkenne."

Prof. Dr. Sepp erhält von dem Hrn. Präsidenten das

Wort, und begründet seinen Antrag etwa in folgender Weise: In Linz habe es sich vorzüglich um Restauration der christlichen Kunst gehandelt; unendlich viel sei auch bereits durch die Kunstvereine geschehen, und deßhalb habe diese Frage nicht mehr dieselbe Wichtigkeit. Dagegen handle es sich jetzt um Restauration der Wissenschaft, die nicht mehr in ihrer Wahrheit dastehe, sondern vielfach untergraben sei. Freilich könne eine Generalversammlung, wie die gegenwärtige Niemanden sagen: schreibe; aber es sei zunächst genug, daß die Welt wisse: Wir wollen die wahre Wissenschaft, und fürchten uns nicht. Wie der Herr gesprochen: Ecce nova facio omnia, so sei es jetzt an uns, die Wissenschaft zu erneuern; denn das Himmelreich gleiche ja einem Manne, qui profert de thesauro suo nova et vetera (der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorbringt). Es liege freilich ein ungeheures kathol. Material vor, aber die Wahrheit habe eine stürmische Kraft, sie werde siegen.

Der Antrag ward mit Theilnahme begrüßt und mit Freude gebilligt; möge er zur Ausführung kommen!

(3.) Der Vorsitzende für christliche Barmherzigkeit, Joseph Marmont, Dompräbendar, Ordinariatsassessor zu Freiburg, und Superior der barmherzigen Schwestern, übergibt sodann seinen Bericht, welcher lautet:

Die Abtheilungssitzung für die Werke der christlichen Charitas fand am Mittwoch Nachmittags um 3 Uhr statt unter zahlreicher Theilnahme. Da bei dem Präsidium keine Anträge eingegangen waren, so forderte dasselbe die anwesenden Herren auf, nach freier Wahl Anträge zu stellen und Vorträge zu halten, insbesondere wäre es wünschenswerth, daß diejenigen Herren, welche Institute zur Abhilfe der socialen Uebel und Zeitschäden mit Gottes Gnade in's Leben gerufen haben, ihre gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen mittheilten, da Manche Lust und Willen hätten, in dieser Beziehung thätig zu sein, die Sache aber vielleicht nicht recht anzugreifen wüßten.

Sofort erhob sich Herr Domcapitular Dr. Heinrich von Mainz und empfahl etwa in folgender Weise die Aufrichtung und Wiederbelebung der Marianischen Sodalitäten:

Ich möchte die verehrten Herren auf ein nach meiner innigsten Ueberzeugung unendlich wichtiges und in einem großen Theil des kath. Deutschlands noch allzu wenig bekanntes und cultivirtes Institut aufmerksam machen, die marianischen Congregationen oder Sodalitäten aller Stände, ganz vorzüglich aber der Jünglinge und jungen Männer. Vor allem glaube ich aber, muß hiebei scharf in's Auge gefaßt werden, daß diese Sodalitäten specifisch von den Gesellen-Vereinen und anderen ähnlichen Vereinen, die die christliche Liebe zunächst um den großen sittlichen und socialen Uebeln unserer Zeit ein Heilmittel zu bieten, hervorgerufen hat, sich unterscheiden. Die Sodalitäten sind Vereine rein kirchlicher und religiöser Natur, die den Zweck haben, nicht blos die Reinheit und den Glauben bereits tugendhafter Jünglinge zu bewahren, sondern auch dieselben zu immer größerer Vollkommenheit anzuleiten. Das wissen wir alle, daß die heiligen Christen das Mark der Kirche, das Salz der Erde sind — und dieses Mark und Salz ist um so nothwendiger, je verderbter eine Zeit ist. Ueberall gibt es durch Gottes Gnade Jünglinge, die eine entschieden religiöse Anlage, wenn ich mich so ausdrücken soll, in sich tragen. Allein sich selbst überlassen, vereinzelt, nicht zweckmäßig ermuntert und geleitet, kommt ihre Anlage nicht zur Entwicklung, ja nicht Wenige verkommen in der alles Göttliche zertretenden Welt. Vereinigt und geleitet dagegen nehmen sie in aller Tugend zu, und anfangs eine kleine Heerde ziehen sie — ein stets erstarkender Magnet — immer mehrere an sich. Diese Vereinigung und Leitung aber gewähren in einer bis jetzt unübertroffenen Weise die Marianischen Sodalitäten. Eine dreihundertjährige Tradition, eine eben so weise als zweckmäßige und den verschiedenen Bedürfnissen und Umständen sich anschmiegende Einrichtung, der Segen und die Vorliebe der Kirche und vor Allem der wunderbare Schutz der heil. Mutter Gottes, sichern ihnen den Vorzug vor Allem, was man zu gleichem Zwecke etwa neu ersinnen möchte.

Soll aber eine Sodalität gedeihen, so ist Eines als unerläßliche Bedingung nothwendig, daß man die vom apostolischen Stuhle genehmigten Statuten ihrem vollen Geiste und so viel möglich auch ihrem Buchstaben nach beobachtet. Unter allen Uebungen die wichtigste und gleichsam die Seele der Sodalität und das Steuerruder zu ihrer rechten Leitung, ist die regelmäßige, wo die Verhältnisse es gestatten, wie in Städten, die wöchentliche Versammlung oder Congregation. Diese Versammlungen sind es ja, welche die Sodalität so unschätzbar für die Seelsorge der jungen Leute macht; hier redet der geistliche Präses zu ihrem Herzen und ist im Stande, ihnen die ange-

messenste geistliche Leitung zu Theil werden zu lassen. Wie wirksam die Predigt ist, sie kann nimmer in solchem Maße das gewähren, was die Menschen so sehr bedürfen und was wirksamer als alle Beredtsamkeit ist, die ganz specielle Anleitung und Ermahnung, wie man sie in einer Congregation ertheilen kann.

Alles, was ich bisher sagte, rede ich aus eigener Erfahrung: denn seit einer Reihe von Jahren habe ich das Glück, an der Spitze der Sodalität der Jünglinge in Mainz zu stehen. Von dem Augenblicke an, wo man die alten Statuten wieder herstellte, blühte die Sodalität auf, so daß, während sie früher die Zahl von 30 Mitgliedern nicht erreichte, seitdem an tausend junge Leute in dieselbe eintraten. Freilich sind nicht alle treu geblieben; aber dennoch ist es ein herrlicher Beweis von der Kraft und der Gnade, die an der Marianischen Congregation sich offenbart, daß sie in unserer Zeit und in einer von dem großen Weltverkehr und durch die Zeitumwälzungen in religiöser Hinsicht so hart mitgenommenen Stadt, so viele Jünglinge sich fanden und finden, die Muth und Liebe genug hatten in eine so prononcirt fromme Vereinigung der heil. Mutter Gottes einzutreten. In der schönen Nikolauskapelle des Domkreuzganges kommen an allen Sonn- und Feiertagen 150—200 junge Leute zusammen, um sich mit göttlichen Dingen zu beschäftigen, die deßfallsigen vertraulichen Vorträge anzuhören, und die allerseligste Jungfrau zu verehren. Monatlich empfangen die meisten, manche noch öfter die heil. Sakramente. Ich meine, das allein wäre ein Resultat, das jeder, wie viel mehr einer so geringen und mit so viel Freude verbundenen Mühe, als die Sodalität ihrem Präses auflegt, wohl werth ist. Ich will noch ganz besonders den Einfluß hervorheben, den die Sodalität auf die studierenden Jünglinge übt. Was man früher kaum sich hätte träumen lassen, ist von selbst geschehen: die Mehrzahl der Schüler der Oberklassen des Gymnasiums ist in die Sodalität eingetreten. Ich will nicht weiter in's Detail eingehen, aber bitten will ich jene Herren, die in der Lage sind, eine Sodalität in's Dasein zu rufen, es doch ja nicht zu unterlassen. Sie werden sich überzeugen, daß die Schwierigkeiten gering, die Frucht unaussprechlich trostreich ist. In Schwaben und auch in der Erzdiöcese Freiburg bestehen da und dort noch Marianische Sodalitäten. Bei den Schülern des Gymnasiums in Sigmaringen werden dieselben durch die hochw. PP. Jesuiten zu Gorheim gepflegt.

Nach diesem hielt der Geistliche Studienlehrer und Gesellenpräses Herr Georg Weinhart aus Kaufbeuern einen Vortrag

über die sittliche Hebung der weiblichen Jugend in den Fabriken.

Der sehr geehrte Herr Vorredner meint in Wiederaufnahme der schönen altkirchlichen Sodalitäten ein geeignetes Mittel zu finden, der männlichen und weiblichen Jugend in ihrem vielfach so beklagenswerthen sittlichen Verfall nahe zu kommen und wieder auf die Beine zu helfen. Ich schenke aus vollem Herzen den Marianischen Sodalitäten meinen Beifall; allein ich glaube, daß neben diesem rein religiösen Mittel, wodurch gewiß ein großes geistliches Werk der Barmherzigkeit ausgeübt wird, auch noch andere Mittel und Wege zur sittlichen Hebung der Jugend nicht nur zulässig, sondern gegenüber der materiellen Zeitrichtung geradezu nothwendig sind. Heutzutage gilt die Frage: „Was trägt es“ oder: „kommst du so und so besser zu?“ So fragen auch jene Leute, die in einer andern Stunde wieder gar nicht darnach aussehen, als wenn sie sehr sparsam wären. Ich frage daher aus dem Zeitgeiste unseres Jahrhunderts heraus: „Gibt es keine Mittel für sittliche Hebung der Jugend, die nebst der moralischen Pflege auch ökonomischen, materiellen Vortheil gewähren, ja diesen zuerst, um mit diesem Allerweltsköder die Vögel zu fangen?“

Wir haben, hochgeehrte Versammlung! schon ein solches Mittel in der Welt; wir dürfen es nicht erst entdecken, und ich habe Gelegenheit gehabt, schon vor 6 Jahren dasselbe in dem kleinen Schwaben-Städtchen Kaufbeuern an der männlichen Jugend daselbst, an den Handwerksburschen zu versuchen und es praktisch zu finden; der edle Kolping hat nächst Gott der Welt das Mittel gegeben, ich meine — den kath. Gesellenverein. Auffallend gut geht diese Sache überall und besonders, weil der Gesellenverein ökonomische Vortheile gewährt. Ich habe zu Hause fast immer 60—80 Burschen um mich, und dazu durch Gott und gute Leute ein eigenes und schönes, neugebautes Gesellenhaus; sehet den Segen, der auf der Sache liegt! Gesellen und andere Leute sehen ein und sagen, daß das gut sei, wenn der landsfremde Bursche in freien Stunden, resp. an Sonn- und Festtagen so ein heimatliches Asyl wisse, wo er sich den ganzen Tag aufhalten, in den Lehrstunden etwas lernen und sich anständig unterhalten könne, ohne nothwendig zu haben, in den Wirthshäusern oder in einem vielleicht viel gefährlicheren Privatcirkel zur kalten Winterszeit einen warmen Ofen zu suchen, dabei aber sein Geld, vielleicht auch noch mehr, Gesundheit und Ehre zu verbrauchen. Der Bursche im Gesellenhause erspart sich Geld und ist gut aufgehoben.

Vielfach dachte ich, besonders da ich die jungen Mannsleute einmal unter sicherm Dach wußte, ob es denn nicht auch ein ähnliches Mittel geben könnte für die weibliche Jugend, besonders die Mädchen in den Fabriken, und wer wird, in Fabrikstädten wohnend, nicht mit mir rufen in christlichem Mitleid: „Mich erbarmet des Volkes!“ Diese Mädchen kommen, wie der Handwerksbursch oft aus weiter Ferne, nehmen Arbeit, wo sie solche finden, und natürlich auch am ersten Tage eine Schlafstelle, wie sie es heißen; und dieß wieder, weil sie unbekannt sind, im nächsten besten, aber vielleicht sittlich sehr gefährlichen Hause. Und die meisten derartigen Wohnhäuser sind sittlich gefährlich, weil die Hausleute arm wie sie sind, wegen des Geldes, das die Schlafgänger bezahlen, eben von diesen abhängig sind, und, damit ihnen die Schlaf- oder Kostgängeringen nicht ausziehen, alles gestatten müssen, was nur immer die böse Sitte diesem jungen Geschlechte in den Sinn kommen läßt. Daher, hochgeehrte Versammlung, datirt sich der so furchtbare sittliche Verfall der weiblichen Jugend in den Fabriken, daß dieses weibliche Geschlecht, zur Abhängigkeit geboren, total unabhängig ist. Die Fabrikherren haben mit dem besten Willen wenig Gewalt darüber, die Kirche, was das Aergste ist, kann auch nicht mehr darauf wirken, weil sie wenig in die Kirche gehen, selten in eine Predigt, und man sollte es für unmöglich halten bei dem frommen Geschlecht, manche nicht einmal zu Ostern in das Beichtgericht. Sie finden keine Zeit für den Kirchenbesuch, da sie am Vormittage des heiligen Sonntags ihre Wäsche besorgen und Nachmittags ausgeführt werden oder zu Hause von ihrer sogenannten Bekanntschaft Besuche erhalten, welch' letzteres Lebensverhältniß eine so gewöhnliche Sache geworden ist, daß jede als Thörin verlacht wird, die hierin etwas noch für Sünde hält.

Daher nicht blos der moralische Bankerott dieser unglücklichen Weibspersonen, oft noch fast in zartester Jugend, sondern auch physisch und ökonomisch richten sie sich jämmerlich zu Grunde, und werden jetzt schon und später noch mehr eine schreckliche Last ihrer heimatlichen Gemeinden, denen sie, ohne auch nur einen Kreuzer erspart zu haben, nicht blos selber als in der Sünde früh invalid gewordene Bettelleute zurückkommen, unfähig zu jeglicher Arbeit, sondern auch oft ziemlich zahlreiche Gesellschaft mitbringen, von der sie, daß Gott erbarm'! Mutter genannt werden.

Wir haben bei uns in Kaufbeuern eine große Baumwollspinnerei mit Weberei, die bei gutem Gange 6—700 Menschen beschäftigt, und so weiß ich aus unmittelbarer Nähe, wie schlimm es um die Fabrikarbeiter steht, besonders um das bejamerns-

würdige Mädchengeschlecht, und dachte oft, so kann es, so darf es wohl nicht fortgehen. Aber welches ist das geeignete Mittel, hier zu helfen? Ermuthigt durch den so segensreichen Fortgang der Gesellenvereinssache kam ich auf den Gedanken, auch für die fremden Fabrikmädchen eine ähnliche Anstalt zu versuchen. Ich dachte mir ein geräumiges Haus, das ziemlich viele Betten fasse, mit freundlicher, etwas großer Stube, gemeinschaftlicher Küche und, was ich mir als Hauptsache dachte, eine barmherzige Seele, die unentgeltlich, aus reiner Liebe das Hauswesen besorgen würde und Mutter wäre; die besonders zur Sittlichkeit, regelmäßigem Besuche des Gottesdienstes, zu nächtlichem Daheimsein, zur Sparsamkeit und auch dazu anhielte, daß die Mädchen an Sonn- und Festtagen sich in der Küche abwechselnd gebrauchen lassen, und an den Nachmittagen statt frühern Umeinanderlaufens sich im Nähen und andern weiblichen Arbeiten übten. So dachte ich mir, wären die Leutchen sittlich in gutem Hause und weil in unentgeltlicher Liebe verpflegt und viele an gemeinsamem Tische, würden sie recht wohlfeil beikommen und sich etwas ersparen können. Zu gutem Glücke erfuhr ich zu rechter Zeit, daß in Augsburg bereits in bescheidener Stille eine solche Anstalt bestehe; ich fand in derselben meine eigenen Pläne, und nun meinte ich nimmer hinter den Berg halten zu sollen. Ich sagte mein Anliegen vor Allem dem Herrn Bürgermeister, der zugleich erster Associé der hiesigen Fabrik ist und ein sehr bereitwilliger Mann für alle edeln Zwecke, und wie mußte ich mich freuen, als er beim ersten Besuche mir gestand, daß ich ihm wie aus eigener Seele rede. Nun dachte ich, ist es gewonnen; von meinen geistlichen Herrn Mitbrüdern unterstützt und angeeifert, benützte ich die passende Gelegenheit, ein gerade zum Verkauf stehendes geräumiges Haus zu kaufen, suchte und fand auf geistlicher und weltlicher Seite viele Wohlthäter. Herr Bürgermeister brachte mir in seinem und im Namen der andern Herrn Mitbesitzer der Fabrik persönlich eine wahrhaft edle Spende; und so wurde in kurzer Zeit das gekaufte Haus auch wohnlich eingerichtet, und ist seit Lichtmeß, also über drei Vierteljahre bezogen, und zählt in seinen Einwohnern gegenwärtig gegen 30 Mädchen und vielleicht zum großen Theil Individuen, die, wären sie nicht in der Marienanstalt, wie wir's heißen, nicht die besten Wege wandeln möchten. Sie bezahlen täglich 15 Kreuzer, und haben dafür Frühstück, Mittag- und Abendessen und gänzlich freie Wohnung, so daß sie für Licht und Holz und sogar für die Wäsche nicht sorgen dürfen; auch diese wird ihnen um diese 15 Kreuzer besorgt, und noch nie kam nur eine Klage zu, daß in Kost oder anderer Pflege etwas zu wünschen übrig wäre, sogar

die Zinsen der auf dem Hause bestehenden Schulden werden davon bestritten. Die Mädchen fühlen sich selber sehr glücklich, und ersparen viel von ihrem Lohne, und täglich erwächst das Vertrauen auch von Seite Solcher, die den Instituten mit religiös sittlicher Tendenz im Allgemeinen nicht sehr geneigt sind, und warum, geehrteste Herren, glauben Sie, daß die Anstalt auch im Vertrauen dieser steigt? Antwort: weil es eine Anstalt ist mit materiellem Nutzen, weil man da wohlfeil leben kann.

Zwei Umstände muß ich noch besonders erwähnen, um den Charakter unserer Anstalt gehörig zu zeichnen, und beide sind sehr wichtig. Im Anfange meinte ich überhaupt, als Directorin eine Person finden zu müssen, die unentgeltlich die Leitung übernehme, um nur nicht einer Bezahlten die Sache übergeben zu dürfen, da ich von einer solchen nicht erwarten konnte, daß sie das nothwendige persönliche Ansehen besitzen werde, um in so complicirtem Hause Ordnung zu halten. Nun aber ist die Anstalt noch glücklicher geworden; das Frauenkloster von Kaufbeuern vom Orden des heil. Franciscus ließ sich im Geiste ihres heiligen Ordensstifters bestimmen, mit gnädigster Gutheißung des hochwürdigsten Bischofs zu Augsburg die Anstalt in Leitung und auch in Besitz zu nehmen, so daß Tag und Nacht immer zwei Klosterfrauen darin wohnen mit einer Laiin, welche sie als Ausgängerin neben sich haben. Anfangs wollte man Bedenken tragen, ob wohl Fabrikmädchen mit Klosterfrauen gut zusammen hausen werden, und ich kann bezeugen, daß das häusliche Verhältniß ein ausgezeichnetes ist und das deßwegen, weil eben diese Leute in der Anstalt nicht wie in ihren Wohn- und Kosthäusern, wo ganze Familien von Fabrikarbeitern leben, um den kalten Geldlohn, sondern um Gotteslohn, aus reiner Liebe verpflegt werden wollen. Die Liebe ist allmächtig und diese Liebe zieht an, besonders das weibliche Herz, und in begeisterter Gegenliebe hängen diese Glieder eines sonst verrufenen Geschlechtes an der Anstalt, daß sie alle im Sinne haben, nur gezwungen dieselbe wieder zu verlassen. Ich weiß aus Erfahrung, was die Liebe schon wirkte an dem jugendlichen Manne und vielleicht Hunderte waren auf schlimmen Wegen, hielte sie nicht die Liebe aufrecht, die in den Gesellenvereinen waltet, und noch mehr Eroberung wird die Liebe sich versprechen dürfen im Lager der weiblichen Jugend; ich glaube, daß wenn dieser Gedanke ähnlicher Anstalten als praktisch aufgegriffen wird und in allen Fabrikstädten zur thatsächlichen Wahrheit gedeiht, für dieses unglückliche Geschlecht eine neue und zwar bessere Zeit beginnt. Auf diesem Wege kann auch dieses Volk wieder zu Ehren kommen und dieses nicht zum Nachtheile, sondern zum materiellen Vortheile und zur Ehre der Fabriken selber.

Ein zweiter Umstand ergibt sich von selber als nothwendig; die Mädchen solcher Anstalt dürfen nämlich nur Kinder einer Confession sein, der paritätische Charakter würde den Zweck der Anstalt geradezu unmöglich machen; wo bliebe z. B., um nur Eines zu erwähnen, die gemeinschaftliche Hausandacht, und welches Haus wird sich christlich gestalten ohne diese? Mädchen verschiedener Confession würden auch nicht Toleranz genug besitzen, um einander nicht mehr oder weniger zu necken, und wo bliebe dann der häusliche Friede? Ich meine dieß nicht näher erörtern zu dürfen, haben sogar die Herren unserer Fabrik, sämmtlich protestantischer Confession, diese Eigenschaft des Hauses als nothwendig erkannt, wie sie auch, zu meiner größten Freude, als gut erkannten, daß Klosterfrauen die Leitung übernehmen.

Ich habe somit meine Ansichten geäußert, und die Gründe genannt, die mich bestimmen, das junge Geschlecht mehr von materieller praktischer Seite zu fassen und auf diesem Wege zu moralischer Besserung zu bringen, vielleicht daß später aus derlei Anstalten dann von selber die geeignetsten Candidaten erwachsen für kirchliche Sodalitäten, wenn man einmal für gut hielte, selbe wieder ins Leben zu rufen. Mein Wunsch ist nur der; daß diese Anstalten gleich den Gesellenvereinen sich mehren, und der Segen, der auf den Anfängen dieser Rettungs- und Bewahrungsmethode in so erfreulichem Maaße liegt, sich überall hin verbreite, wo Fabriken stehen; in diesen Anstalten werden alsdann Tausende wohnen, die nicht bloß mit bewußtloser Lippe den heiligen Gruß mit uns beten, sondern auch in religiössittlichem Wandel bestätigen, was sie sagen, wenn sie ausrufen:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Dieser interessante und für unsere Zeit höchst wichtige Gegenstand fand noch einen zweiten Redner in dem Herrn Stadtpfarrverweser Joseph Anton Zeller von Säckingen. Nach einem kurzen mündlichen Vortrage übergab derselbe, da die Zeit drängte, nachstehenden schriftlichen Bericht:

Eine recht liebe und freudige Botschaft habe ich die Ehre von der Grabstätte des hl. Fridolins dieser ehrwürdigen Versammlung zu melden. Die christliche Charitas beginnt ein neues höchst wichtiges Feld für ihre rettende und sittigende Thätigkeit zu erobern — die Fabriken.

Die Fabriken, das Fabrikleben und dessen nachtheiligen Einfluß auf die Sittlichkeit und Religiosität sowohl Einzelner als ganzer Gemeinden und Gegenden, wem wären sie unbekannt?

Mögen die Vortheile, welche die Fabriken einzeln sowie

ganzen Ortschaften bringen, was Arbeit und Verdienst betrifft, besonders in Nothjahren, immerhin groß sein, so sind die Nachtheile in Betreff christlicher Sitte und Zucht, nach den bisherigen Erfahrungen ungleich größer.

Durch die fremden Fabrikarbeiter kommt in jede Pfarrgemeinde ein in sittlicher und religiöser Beziehung zersetzendes Element.

Die Jugend, die in der Regel die Fabrik besucht, sieht selten ein gutes Beispiel.

Weder Jünglinge noch Jungfrauen erlernen die ihrem Stande nothwendigen Berufskenntnisse, d. h. sie kennen rein gar nichts, als eben ihre Fabrikarbeit.

Die weibliche Jugend ist vorzugsweise in und außer der Fabrik zahllosen Gefahren gegen Unschuld und Tugend ausgesetzt.

Der schnelle und leichte Verdienst macht weichlich — befördert beim Mädchen die Putzsucht, beim Jüngling die Genußsucht, das Zusammenleben beider Geschlechter — die Bekanntschaften.

Aus den Ehen unter Fabrikarbeitern gestalten sich jene Familien, aus welchen in Folge dürftiger Verhältnisse, karger unkräftiger Kost — nothgedrungener Vernachlässigung der Erziehung der Pflege der Kinder, jene Erbarmen erregende Generation von körperlichen und geistigen Schwächlingen heranwächst, die oft schon in den Kindesjahren abgestandenen Greisen ähnlich sehen.

Der schnelle Verdienst der Fabrikarbeiter weckt in den Bewohnern des Ortes den Wuchergeist; jeder will seine alten Kammern möglichst theuer ausmiethen, seine Produkte möglichst theuer verkaufen.

Diese Andeutungen genügen, den Seelsorger und jeden Gutgesinnten zu rechtfertigen, wenn sie, so in der Pfarrei eine Fabrik errichtet wird, aufseufzen: „Ach" auch das Unglück noch — eine Fabrik im Ort — nun ist es mit aller guter Sitte und Zucht vorbei."

Indessen sind die Fabriken nun einmal da und mehren sich mit jedem Jahre, und besser als Seufzen und Jammern ist auf Mittel sinnen, auch auf die Fabriken einen sittigenden Einfluß zu üben. Dieß thaten gewiß allerwärts viele gutdenkende Männer. Aber bis lange waren die Fabriken dem Zutritt sittlicher Hebung wie Festungen verschlossen.

Nun aber, sei Gott Lob und Dank gesagt, hat ein frommer katholischer Priester im Schweizerland der christlichen Charitas auch in die Fabriken eine Gasse geöffnet, und unsere Aufgabe ist mit edlem Wetteifer nachzuringen.

Der hochwürdige Superior und Pfarrer Röllin in Menzingen, Canton Zug, hatte Anfangs der 50ger Jahre ein Waisen-

haus errichtet, in welchem er arme Kinder durch Weberei beschäftigte und unterhielt, und die Erziehung derselben durch die Lehrschwestern vom hl. Kreuze leitete. Gott segnete seine Armenliebe, und bald erbot sich ein Fabrikherr in Niederögri, in seine Fabrik die armen Kinder zur Arbeit aufzunehmen. Er lehnte dem Herrn Pfarrer ein geräumigeres Haus mit Oekonomiegebäuden unweit von der Fabrik in einem stillen freundlichen Thale an der Lors gelegen. Hier wohnen nun die Fabrikkinder, Mädchen und Knaben abgesondert, unter der Direktion eines geistlichen Vorstehers, erzogen durch die Schulschwestern und haben eine Kirche und Schule — aber auch für ihre Erholung freundliche Spielplätze — und geschlossene Bäder. Was an Kostgeld ihnen übrig bleibt, wird ihnen als Nothpfennig für die Tage der Zukunft in der Sparkasse zinslich angelegt. Das ist unseres Wissens die erste Fabrik mit religiöser Einrichtung.

Im Jahre 1858 begannen die Herren Stadträthe Kaufmann Berberich und Posthalter Malzacher von Säckingen ein Fabrikgeschäft zu gründen, und waren so menschenfreundlich, ihre Fabrik armen schulentlassenen Mädchen der Landcapitel Wiesenthal und Waldshut zu öffnen, denselben nebst freier Kost, Wohnung, Kleidung den schönen Lohn von 100 fl. für vier Jahre Dienstzeit zu stipulieren, und um ihr gutes Werk zu krönen, die sittliche religiöse Erziehung der Töchter den Lehrschwestern von Menzingen, Franziscanerinnen vom hl. Kreuz zu übergeben.

So war im Jahre 1858 in der Stadt des hl. Fridolins, von wo vor neun Jahren die hl. Volksmission ausgegangen, der Anfang mit einer Fabrik von religiösem Charakter für Deutschland gemacht. Gott sei Dank dafür.

An Schwierigkeiten mancherlei Art fehlte es indessen nicht.

Man denke sich eine offene Fabrik, vorerst mit erwachsenen Arbeitern, bei welchen die Kinder die Arbeit lernen müssen; dann Kinder aus den verschiedensten Gemeinden, fast durchgängig in der Erziehung vernachlässigt — um nicht zu sagen verwahrlost — unreinlich, eigensinnig, unverträglich. Dem einen wollte die Ordnung, dem andern die fremde Arbeit, dem dritten das Ueberwachtsein, dem vierten das Lernen, nachdem sie doch aus der Schule entlassen waren, nicht behagen; von Zeit zu Zeit liefen einzelne davon; natürlich nicht sich selbst die Schuld gebend.

Für die Fabrikherren kam als besondere Prüfung erst die bekannte Geldkrisis und dann der Krieg, wo in ganzen Ballot die Bestellungen zurückkamen, sie keinen Absatz, wohl aber 50 Kinder zu ernähren hatten; aber sie handelten als Christen und entließen die Kinder nicht.

Die Fabrik mit einer Anzahl von 60 Kindern, geleitet von nur zwei Lehrschwestern, welche die Erziehung und Unterricht der Kinder, sowie das ganze Hauswesen, Küche, Waschen, Garten, Haus- und Rechnungsbücher besorgen, besteht nun ein Jahr, und welches ist bis jetzt das erzielte Resultat?

I. Die Kenntnisse derselben betr.

a) Religion. Die ehrw. Lehrschwestern bereiten die Kinder auf die sonntägliche Christenlehre vor. Diese haben die Aufgabe gut memorirt und antworten mit Verständniß.

Deßgleichen erhalten die Kinder eine gute Vorbereitung zum öftern Empfange der hl. Sakramente der Buße und des Altars.

b) Lesen. Unter 40 Kinder konnten nur 10 ordentlich lesen, jetzt lesen alle gut bis auf zwei.

c) Schönschreiben konnten unter 40 fünf ziemlich gut; jetzt schreiben die Meisten ziemlich gut. Mehrere gut.

d) Rechtschreiben, Aufsätze. Hierin waren die Meisten schlecht befähigt; jetzt ziemlich gut, einzelne gut.

e) Rechnen. Die Mehrzahl schwach, jetzt ziemlich gut.

II. Den Fortschritt in den Industrie-Gegenständen betr.

a) Stricken. Unter 40 konnten drei gar nicht, die übrigen mittelmäßig stricken; jetzt stricken sämmtliche Kinder gut.

b) Nähen. Unter 40 Kindern konnten 10 gar nicht nähen, sechs ziemlich gut; die Uebrigen schlecht. Die Mehrzahl näht jetzt ziemlich gut.

III. Den Fortschritt in weiblichen Hausgeschäften betr.

Im Kehren, Waschen, Bügeln, Küchen- und Gartenarbeiten haben sämmtliche Kinder einen ziemlich guten Fortschritt gemacht. Vierzehn Tage lang haben zwei Kinder den Turnus, wo sie ganz frei von der Fabrikarbeit Gelegenheit haben das Kochen zu lernen.

IV. Den Fortschritt in ihrem Betragen betr.

Die meisten Kinder kamen in ihrer Erziehung vernachlässigt, waren roh, unreinlich, eigensinnig, unverträglich, empfindlich, schwazhaft. Die Mehrzahl hat sich mit Gottes Gnade sehr gebessert.

Alle beten gerne, und besuchen sehr gern den Gottesdienst und verlangen nach dem öftern Empfange der hl. Sakramente.

Sehr viele haben schon einen christlichen Anstand und bescheidenes Wesen angenommen.

Sie arbeiten unverdrossen vom frühen Morgen 6 Uhr bis Abends 7 Uhr. Dann nehmen sie noch die Strickerei zur Hand. In ihrem frischen, blühenden, frohmüthigen und doch sittigen Angesicht spiegelt sich der Friede und die unschuldige Heiterkeit ihrer Seele. Auf die Frage: bist du besser gewesen, als du noch zu Hause warst, oder bist du hier besser geworden? antworten sie: Ich bin in der Fabrik besser geworden.

V. Die Aussteuer der Kinder betr.

Die Kinder genießen der liebevollsten Pflege in gesunden wie in kranken Tagen; die Anhänglichkeit an die Schwestern ist sehr groß, was ersichtlich wird, wenn ein Wechsel eintritt, wo sie denselben herzlich nachweinen.

Die Schwestern sind auch besorgt, den Kindern eine kleine Aussteuer anzulegen; jedes Kind soll sämmtliche Kleidungsstücke auf ein halbes Dutzend bringen.

Jedes Kind hat sein Sparkäßlein, worein es die kleinen Geldgeschenke für fleißige Arbeit legt. Daß die Kinder dann hieraus ein schönes Gebetbuch sich anschaffen, oder den armen Heidenkindern ein Almosen aus eigenem Antrieb geben, ist gewiß der Beweis eines veredelten Herzens.

Anmerkung. Bezüglich einer eingelaufenen Vorlage zu Gunsten der Unterstützung der Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder in Höxter war man der Ansicht, daß dieser Gegenstand sich mehr für den Bonifaciusverein eigen. Da der Vorstand des Comites für die Charitas aus Mangel an Zeit nicht mehr zum Vortrag in der Generalversammlung kam, wo die Anstalt in Höxter zur Unterstützung hätte empfohlen werden können, so blieb diese Angelegenheit zu unserem Bedauern auf sich beruhen.

Zum Schlusse sprach noch Herr Dr. Decan Nardini aus Pirmasenz für die Unterstützung der auf Sammlungen ausgehenden Ordensschwestern. Es hatten sich Herr Joh. Bapt. Riß, Vorstand des Vincentiusvereins in Mühlhausen, und noch andere Redner zu Vorträgen gemeldet, allein die bereits vorgerückte Zeit nöthigte zum Schluß.

Das Präsidium erlaubt sich hier noch anzufügen:

a) einen summarischen Bericht über die neuern kirchlichen Institute der Erzdiöcese Freiburg, insbesondere des Ordens der barmherzigen Schwestern, sowie
b) den Jahresbericht über die Wirksamkeit des Vincentiusvereins der Stadt Freiburg.

Am Palmsonntage des Jahres 1845 erließ der Hochwürdigste Herr Erzbischof Hermann von Vicari, den Gott noch lange erhalten möge, ein Hirtenschreiben an die Geistlichen und Gläubigen der Erzdiöcese (badischen Antheils), worin der Plan zur Einführung des Ordens der barmherzigen Schwestern auseinandergesetzt und eine Collekte veranstaltet wurde zur Gründung eines Mutterhauses in Freiburg. Dieses erregte einen solchen Eifer der Wohlthätigkeit und Freigebigkeit, daß vom 28. Mai 1845 bis zum 18. Dezember 1846 die große Summe von 33,987 fl. zusammen gebracht wurde, wobei sich die Großherzogliche Familie obenan betheiligt hatte. Mit diesen und den später gefallenen Beiträgen wurde es möglich, das nunmehr stehende prachtvolle Mutterhaus zu erbauen, das seiner künftigen Eröffnung entgegenharrt. Am 1. Dezember 1846 trafen sodann die zwei ersten barmherzigen Schwestern in Freiburg ein, denen alsbald noch vier weitere nachfolgten, so daß diesen sechs Schwestern am 27. Dezember das klinische Hospital feierlich übergeben werden konnte. Dermalen befinden sich in Freiburg allein 22 Schwestern, die sich auf das Mutterhaus, das Klinikum, das Heiliggeistspital, das Waisenhaus, das erzbischöfliche Knabenseminar und das erzbischöfliche Convictorium vertheilen. Außerdem aber hat sich der Orden bereits über den ganzen Umfang der Erzdiöcese ausgebreitet. Ungefähr 80 Schwestern wirken in Hospitälern, Waisenhäusern und an Schulen in Karlsruhe, Mannheim, Käferthal, Heidelberg, Baden, Bruchsal, Offenburg, Gengenbach, Waldkirch, Umkirch, Breisach, Waldshut, Bonndorf, Ueberlingen, Constanz, Pfullendorf, Meßkirch, Villingen und Radolphzell folgt in Bälde nach. Ich halte es nicht für nöthig, etwas Weiteres über die gesegnete Wirksamkeit dieses weltbekannten Ordens zu sagen, da dieselbe Jedermann bekannt ist. Die Staatsregierung leistete dem Orden auf alle mögliche Weise Vorschub und fördert dessen Verbreitung im Lande.—Seit einigen Jahren haben auch noch andere die Charitas pflegende Orden in der Erzdiöcese Eingang gefunden. So hat der Vincentiusverein zu Freiburg Schwestern vom hl. Kreuze von P. Theodosius, dem neuesten Apostel der Schweiz, in seinen Dienst genommen, um die Kranken in ihren Wohnungen zu

pflegen und denselben täglich die erforderliche Kost zu bereiten. Im vorigen Herbst hat der Vincentiusverein ein eigenes Haus angekauft. Im Gemeindespital zu Beuren wirken ebenfalls Schwestern vom hl. Kreuze. In Karlsruhe, Heidelberg und Bruchsal befinden sich nebst den barmherzigen Schwestern noch Schwestern von Niederbronn. In Walldürn ist eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder, welche unter der Leitung von Schwestern aus Pirmasenz steht. In Gurtweil haben Schwestern vom kostbaren Blut eine gleiche Erziehungsanstalt. Andere Erziehungshäuser sind im Werden begriffen. In Steißlingen sind Schulschwestern von München. In Constanz haben die Schwestern der christlichen Liebe aus Paderborn ein Haus angekauft, um eine Töchterschule zu gründen. Einer ganz besondern Erwähnung verdient der Hohenzollern'sche Bisthumsantheil. In dieser preußischen Provinz, wo die Kirche die vollste Autonomie, wie nirgends in Süddeutschland, genießt, wirken barmherzige Schwestern in Sigmaringen, Hechingen, Haigerloch und in den Zucht- und Correktionsanstalten zu Hornstein und Habsthal. Der Königlich preußischen Regierung gebührt der Ruhm, die erste zu sein, welche in Staatsanstalten den Orden der barmherzigen Schwestern eingeführt hat. Möchte dieses Beispiel auch in andern Staaten bald Nachahmung finden! Dieselbe Regierung hat auch zur Uebernahme der Mädchenschulen Schwestern der christlichen Liebe aus Paderborn berufen. In dem Flecken Empfingen sind Schulschwestern von Rottenburg. In den Städten Sigmaringen und Hechingen existiren katholische Vereine im schönsten Flor.

Bericht

über das

Wirken des Vincentiusvereins zu Freiburg

vom 1. Mai 1858 bis dahin 1859.

Der Vincentiusverein dahier, welcher nunmehr das zweite Jahr seines Bestehens zurückgelegt hat, fühlt sich verpflichtet,

seinen vielen Gönnern und Wohlthätern nicht nur den aufrichtigsten Dank für die gewährten Unterstützungen auszusprechen, sondern auch mit einem kurzen Bericht denselben Kenntniß zu geben von seiner Wirksamkeit und Thätigkeit.

Einnahmen:

	fl	kr.
Die Monatssammlungen ergaben	2540	55½
Außerordentliche Beiträge fielen	831	22½
Zusammen	3372	18

Ausgaben:

Für Verpflegung der Kranken	327	1½
" Bekleidung, Bettzeug, Wäsche u. s. w. .	246	3
" Apotheke	102	51
" Bäder u. s. w.	44	36
" Holz	125	20
" Hauszinse	148	5
" Victualien	1163	16½
" Haushaltung des Vincentiushauses . .	271	4
" die erste Einrichtung	239	2
" Steuern, Inserationsgebühren u. dgl. .	65	55½
Zusammen	2733	14½

Vergleichung.

	fl.	kr.
Einnahmen	3372	18
Ausgaben	2733	14½
Verbleiben	639	3½

Außerdem erhielt der Verein noch Geschenke an Weißzeug, Hausgeräthschaften, Küchenbedürfnissen u. dgl. Ebenso ist der ganze ansehnliche Weinbedarf, welcher den Kranken verabreicht wurde, das Geschenk einer einzigen Person. Zu besonderm Danke fühlen wir uns verpflichtet Ihrer Königlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau Großherzogin Sophie, Sr. Excellenz dem hochw. Herrn Erzbischof, sowie dem Vereine des lebendigen Rosenkranzes.

Suppen mit Fleischportionen wurden ausgegeben 11,195, sonstige Erquickungen, welche aus der Küche des Vincentius-

hauses den Kranken verabreicht wurden, nicht gerechnet. Kranke waren in Pflege 213, wovon 16 gestorben, 38 noch in Pflege und die übrigen genesen sind. Die aus der Schweiz berufenen ehrwürdigen Schwestern vom hl. Kreuz haben mit unermüdlichem Eifer und großer Hingebung den schwer Kranken bei Tag und Nacht abgewartet, und zugleich die unmittelbare Obsorge geführt über die behufs der Erziehung und Erlernung der gewöhnlichen häuslichen Arbeiten und weiblichen Geschäfte in das Vincentius-haus aufgenommenen armen Töchter hiesiger Familien. Zwar gehört die Aufnahme solcher nicht zur Aufgabe des Vincentius-vereins als solchen, indem derselbe nach §. 1 seiner Satzungen zum Zwecke hat: „nach dem Gebote unseres Heilandes und dem Vorbilde des heil. Vincenz von Paula die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit an hiesigen bürgerlichen und nicht bürgerlichen armen Kranken zu üben"; aber in Anbetracht, daß man dermalen überall mit Grund ein Hauptaugenmerk auf die Jugend richtet, um sie der Gefahr der Verwahrlosung, einer hauptsächlichen Quelle der Armuth, Krankheit und Sittenlosigkeit, zu entreißen, und in Rücksicht darauf, daß der früher bestandene mit dem Vincentiusverein verschmolzene Jungfrauen-Verein einem verwandten Zwecke gedient hat, glaubten die Mitglieder des Vincentiusvereins, auch diesen Zweig christlicher Barmherzigkeit nicht ganz außer Acht lassen zu sollen, in so weit nämlich die Mittel ohne Schmälerung der armen Kranken es gestatten oder zu diesem speciellen Zweck gegeben werden.

Der Vincentiusverein richtet aber seine Thätigkeit nicht bloß darauf, die ihm von den edlen Spendern und Wohlthätern freigebig zufließenden Gaben nach bestem Wissen und Gewissen und auf zweckmäßige Weise für die armen Kranken zu verwenden (Geld wird nur in seltenen Fällen verabreicht) und so ihre leibliche Noth zu lindern; sondern er bemüht sich auch vorzüglich, denselben geistige Pflege angedeihen zu lassen, „denn der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kömmt". Weit entfernt, mit dieser Wirksamkeit irgend ein Aufheben machen zu wollen, glauben wir doch, gegenüber unsern Wohlthätern, bemerken zu sollen,

daß uns bei fast allen durch den Verein bedienten armen Kranken der Trost und die Freude zu Theil geworden, daß unsre dießfallsigen Bemühungen nicht fruchtlos geblieben sind. Leicht nämlich verursacht die Armuth, namentlich in solchen Gemüthern, wo der religiöse Grund entweder überhaupt nie tief war oder erschüttert worden ist, Muthlosigkeit, Verdrossenheit, Unzufriedenheit, Murren wider Gott und die Menschen. Hier kann mit einer bloß leiblichen Unterstützung nicht geholfen werden, sondern es muß der Arme zugleich geistig aufgerichtet, es muß ihm Gottergebenheit, Muth und Vertrauen eingeflößt, es muß seine Seele in einen geordneten religiösen Zustand versetzt werden durch aufmerksame Theilnahme, durch herzliches Mitleid, durch geistlichen Zuspruch, durch den Trost und die Gnadenmittel der hl. Religion. Dieses lassen sich nun die Mitglieder des Vincentiusvereins besonders angelegen sein; auch geben ihnen die häufigen Krankenbesuche Gelegenheit, bezüglich der Reinlichkeit, der häuslichen Ordnung, des sittlichen Verhaltens den Angehörigen der Kranken nicht bloß heilsame und zweckmäßige Rathschläge zu ertheilen, sondern auch thätig Hand anzulegen, um solche Mißstände zu entfernen. Findet der Arme Aufmerksamkeit und ein mitfühlendes Herz, so wird er gestärkt und aufgerichtet, er erträgt seinen Stand mit christlicher Ergebenheit, und bekommt, wenn er gesund wird, Muth, Selbstvertrauen und Lust zur Arbeit; ferner unterlassen wir nicht, die Kranken zur Dankbarkeit und zum Gebet für die Wohlthäter des Vereins anzuhalten, sowie auch zweimal im Jahre nach Vorschrift der Statuten für diese und alle Mitglieder und einmal für die Verstorbenen das heilige Meßopfer dargebracht wird.

Indem wir bitten, das uns bisher geschenkte Vertrauen um Gottes und der Armen willen auch fernerhin zu bewahren, und unsere Sammlerinnen, die wie Bienen den Honig der guten Werke für die armen Kranken einsammeln, mit demselben Wohlwollen aufnehmen zu wollen, verweisen wir die Wohlthäter der Armen und Kranken an Denjenigen, der auch den Tropfen Wasser, den man mit liebendem Herzen um Jesu willen darreicht, nicht unbelohnt läßt.

Gelobt sei Jesus Christus!

Der Vorsitzende für die christliche Kunst, Herr Professor Dr. Cornelius Bock, übergab — nachdem er in Kürze dessen Hauptinhalt vorgetragen hatte — seinen Bericht.

Die erste Sitzung der Sektion für christliche Kunst wurde abgehalten Mittwoch 14. Sept., 3 Uhr Nachmittags. Der von dem Comité der Generalversammlung delegirte Vorsitzende, Professor C. Bock, eröffnete die Sitzung, indem er den Versammelten mittheilte, daß, da wegen anderweitiger Abhaltungen der Präsident des christlichen Kunstvereins, Hr. Geh.-Rath Domdecan von Hirscher, behindert sei in eigner Person die Besprechungen zu leiten, ihm der ehrenvolle Auftrag geworden, die Stelle desselben zu vertreten. Derselbe forderte dann die Anwesenden auf, dem Hrn. Geh.-Rath das innige Bedauern aussprechen, ihn nicht in ihrer Mitte zu sehen, und ihm zugleich den Ausdruck der innigsten Verehrung darbringen zu lassen. Mit einstimmigem Beifall wurde dieser Antrag angenommen.

Professor C. Bock legte sodann der Versammlung die erschienenen Hefte des großen kunstgeschichtlichen Werkes des Hrn. Baudirektors Hübsch von Carlsruhe vor, und bemühte sich die wichtige Bedeutung desselben sowohl für die wissenschaftliche Erkenntniß wie für den praktischen Kirchenbau der Gegenwart näher zu erörtern. Da dieser Vortrag nicht niedergeschrieben war, so müssen wir uns darauf beschränken, den verfolgten Gedankengang zu skizziren. Professor Bock knüpfte seine Bemerkungen an die von dem Hrn. Baudirektor Hübsch in der Einleitung zu dem fraglichen Werke ausgesprochenen Ueberzeugung aus, zu welcher vieljährige Studien denselben geführt haben. Der Verfasser bekennt sich nämlich zu der Ansicht: daß der wirklich historische Verlauf der christlichen Architektur von Constantin d. Gr. bis zur Periode der Renaissance keineswegs in einfacher mathematischer Progression fortschreite, und aus den in den frühesten Zeiten gelegten Fundamenten ein System entwickle, dessen gelungenste, vollkommenste Leistungen in einem gegebenen Abschnitte des Mittelalters einen einzigen, allgemein gültigen Kanon darbiete, sondern daß ein „Auf- und Abwogen“ unverkennbar sei, daß es also „mehrere Höhepunkte gab“. Das Werk des Hrn. Hübsch bietet eine reiche Fülle von Beleh-

rungen über die großartigen Fortschritte der christlichen Baukunst von dem Augenblicke an, wo ihre freie Wirksamkeit nach dem Aufhören der blutigen Verfolgungen unbehindert war, bis zu dem Culminationspunkte, welche sie in dem Zeitalter der Theodosier erreichte. Diese Periode umfaßt die Zeiten, wo die Anstrengungen der mächtigsten Geister (des hl. Athanasius, Ambrosius u. s. w.) die reine kirchliche Lehre völlig losrißen von allen überlieferten Theorien der alten Welt, wo sich im Kampfe gegen den Arianismus und die übrigen mit den heidnischen Anschauungen näher oder entfernter zusammenhängenden Häresien das Gebäude der christlichen Dogmatik für immer unantastbar feststellten. Unmittelbar nach diesen Siegen, nach der Emancipation des christlichen Geistes, der auch die Erzeugnisse der Kunst beherrscht und bestimmt, machen die tief eingreifenden Wirkungen der Völkerwanderungen sich geltend; während eines langen Winterschlafes bereitet das neue Aufblühen der Künste wie der Wissenschaften sich mühsam vor; das Herrliche, was das stille Walten der Vorsehung vorbereitet hatte, kommt erst zum Durchbruch nach der endlichen Ausgleichung des deutschen und des römischen Geistes. Die Regeneration von Europa, welche durch die lebendige Wechselwirkung von Deutschland und Italien, durch die, wenn auch nur annähernd, realisirte Eintracht der kaiserlichen Macht und des Hohenpriesterthums begründet wird, ruft die nach dem einen der Elemente als romanisch insgemein bezeichnete Kunst ins Leben, die jedoch mit gleichem Rechte nach ihrem andern Elemente die germanische genannt werden könnte. Eine der höchsten Schöpfungen dieser Kunst, der Dom von Speier, ist unter der ruhmvollen Leitung des Herrn Baudirektors Hübsch in ihrem alten Glanze wiederhergestellt worden. — Nachdem Argwohn, Eifersucht das Gleichgewicht der weltlichen und geistlichen Macht wesentlich beeinträchtigt, beinahe zerstört hatten, mußte die letztere, auf deutschem Boden unablässig befehdet, den ihrem Bestande nöthigen Haltpunkt jenseits des Rheines suchen. Fortan treten auch auf dem Gebiete der Kunst die germanischen Grundkräfte mehr und mehr in den Hintergrund; ein westeuropäischer Geist wird nach allen Richtungen hin vorherrschend. In Folge dieses Um-

schwunges tritt von Süden und Westen nach Norden und Osten vorschreitend die sogenannte gothische Kunst ins Leben, bei deren Begründung keineswegs irgend ein germanischer Einfluß bethätigt ist. Von Deutschland adoptirt (ebenso wie gleichzeitig die wälsche Dichtung, welche die vaterländische Heldensage verdrängt) hat sie bei uns ihre herrlichsten, unerreichbaren Denkmale aufgeführt; diese aber müssen als die Höhepunkte einer vielfach von äußern Zeitverhältnissen bedingten Kunstrichtung gelten, dürfen aber keineswegs als die einzig vollgültigen Vorbilder für die Bestrebungen der kommenden Zeitalter anerkannt werden. Daß nun, nachdem auch diese Kunstweise alle Phasen der Entwicklung durchlaufen hatte, deren sie fähig war, die Rückschritte der Renaissance in das Alterthum, trotz des Aufschwungs, von welchem sie eine Zeit lang durch die Mitwirkung der außerordentlichsten Talente (Michel-Angelo, Rubens u. s. w.) scheinbar gehoben wurde, nur auf traurige, ausgangslose Abwege führten, ist eine unbestrittene Thatsache. Wenn wir deßhalb genöthigt sind, unsere eigenen Unternehmungen an solche Leistungen der frühern Vorzeit wieder anzuknüpfen, welche von einer wahrhaft christlichen Gesinnung durchdrungen sind, so haben wir volle Freiheit, uns an jedwede Richtung anzuschließen, die mit gutem Recht als eine rein christliche gelten darf. Die Denkmale der romanischen wie der gothischen Periode sind uns in gleicher Weise ehrwürdig. Es entsteht nur die Frage, welche Bauweise können wir von dem partikularen Charakter der Zeit ihrer Ausbildung vollständiger entkleiden, welche können wir mit größerer Aussicht auf lohnenden Erfolg als Ausgangspunkte für die Unternehmungen wählen, welche den eigenthümlichen Bedürfnissen unserer eigenen Gegenwart entsprechen sollen. Der furchtbare Ernst unserer Zeit, die in immer mehr schreckender Gestalt uns entgegentritt, — das einem Jeden sich aufdrängende Bewußtsein, daß nunmehr das Christenthum selbst in Frage gestellt ist, mahnt uns von selbst davon ab, auf jede tändelnde Nachahmung älterer Formen, die einmal unsere Vorliebe auf sich gezogen haben, fürder zu verzichten. Wir sind berufen, Zeugniß abzulegen, im Leben wie in der Kunst für die Totalität des christlichen Bekenntnisses. Liturgie, Architektur, alles was uns Mittel zur

Erreichung des höchsten Zweckes, der christlichen Gottesverehrung ist, muß in möglichst erhabener, eingreifender Weise, die leider unterwühlte, ermattende religiöse Gesinnung zu kräftigen, uns zu retten bemüht sein. Die Palme gehört dem christlichen Künstler, der in der nachdrücklichsten Weise dem hohen Ziele nachkommt. — Eine eingehende Betrachtung, zu welcher das verdienstvolle große Werk des Hrn. Hübsch uns einladet und befähigt, wird uns belehren, daß die Totalität des christlichen Lebens und Glaubens in den unserem Verständniß näher gebrachten Basiliken der früheren christlichen Vorzeit einen erhabenen Ausdruck gefunden habe, daß die vorgothische Kunst einer weiten reichen Entwicklung noch fähig ist. Je mehr wir nun nach so vielen mehr oder weniger mißlungenen Versuchen zur Einsicht gelangen, daß endlich Verzicht darauf zu leisten sein wird, unserer Epoche die Formen der gothischen Architektur aufzudrängen; je mehr uns das Eingeständniß abgenöthigt wird, daß bei den beschränkten Mitteln, die zu unserer Verfügung stehen, wir nur ärmliche, ungetreue, weit unvollständige Nachbildungen der riesenhaften Dome des XIII. und XIV. Jahrhunderts zu errichten im Stande sind, um so mehr wird sich die Ueberzeugung Bahn brechen, daß mit dem größten praktischen Nutzen wir unsere Bestrebungen an die großartigen Leistungen der frühern christlichen Zeit anreihen dürfen.

Es entspann sich sodann eine Discussion über die angemessensten Formen der christlichen Gewänder, insbesondere wurde die Frage besprochen, ob und in wie fern der ältere Zuschnitt der Kasel von der jetzt üblichen den Vorzug verdiene, und ob die Wiedereinführung des Ersteren rathsam und thunlich sei.

Gegen Ende der Sitzung wurde die bereits in der öffentlichen Versammlung angeregte Frage wieder aufgegriffen: ob es nicht dringlich nothwendig erscheine, daß der Sektion für die christliche Kunst zum Behufe ihrer nöthigen, so vielfache Stoffe berührenden Besprechungen eine längere Frist bei der künftigen Generalversammlung anberaumt werden müsse. Die gewichtigen Gründe für die Gewahrung eines längeren Zeitraumes wurden von Herrn Decan Pfarrer Schwarz, sowie Hrn. Domcapitular Himioben von Mainz entwickelt. Da aber der vorgerückte

Abend keine weitere Fortsetzung der Sitzung gestattete, so kam man dahin überein, noch eine außerordentliche Versammlung am folgenden Tage, 7 Uhr Morgens, abzuhalten.

Sitzung am 15. September.

Hr. Decan Schwarz entwickelte noch weiter seine auf die Form der Kirchengewänder bezüglichen Ansichten. Hr. Hofmaler Dürr hielt sodann den folgenden Vortrag:

Nachdem einige geistliche Herren sich mit vieler Sachkenntniß und Erfahrung in Anträgen zu Verbesserungen liturgischer Gewänder, resp. zur Rückkehr zum guten altklassischen Styl und Geschmack ausgesprochen, und bei Anschaffung neuer Kirchenparamente darauf zu reflectieren baten, erlaube ich mir die hochwürdigen Herren aus der Sakristei in die Kirche zu begleiten, und meine Ansicht bezüglich des innern Schmuckes der Kirche mitzutheilen. Vom architektonischen Standpunkte aus entwickelte Herr Professor Dr. Bock schon so tiefe und umfassende Kenntnisse auf diesem Gebiete, und gab uns durch die Vorlage der ersten Hefte des Herrn Baudirektor Hübsch über christliche Architektur eine klare Anschauung der hochwichtigen Sache und dessen höchstverdienstvolles Wirken auf diesem Bereiche.

Was ich über den innern künstlerischen Schmuck durch Malerei und Bildhauerei mir zu sagen erlaube, ist wohl nichts Neues und längst von würdigeren Männern zur Geltung gebracht worden. Allein ich halte es für meine Pflicht, denjenigen der anwesenden Herren, welche vielleicht noch weniger Gelegenheit hatten, über dieses Thema Näheres zu vernehmen, das Alte zu wiederholen und das etwa durch Selbsterfahrung Gewonnene mitzutheilen, so gut ich's vermag.

Selbstverständlich richtet sich der innere Schmuck der Kirchen nach den denselben zu Gebot stehenden Mitteln. Aber auch bei geringen Mitteln kann bei weiser Umsicht und sachkundiger Leitung Gutes gefördert werden, zumal wenn alle Kräfte einer Kirchengemeinde willig zusammenwirken. Da aber nicht jeder Pfarrer auf dem Lande wie in Städten die nöthigen Kenntnisse besitzt, um neue Anschaffungen oder Restaurationen von Kunstwerken selber zu leiten und zu bestimmen, so ist es unter solchen Umständen dringend geboten, sich da, wo christliche Kunstvereine existiren, an den Vorstand derselben zu wenden, damit die Sache im wahren Geiste und mit der nöthigen Würde begonnen und vollendet werde. Zu diesem Behufe ist aber auch unerläßlich und dringend nöthig, daß jeweils der betreffende christliche Kunstverein Männer erwähle, die sachkundig sich mit dem speciellen

Schmucke befassen und denselben leiten, damit das Ganze einen organischen Zusammenhang erhalte und in einem harmonischen Guße zu Tage komme. Wir haben bis jetzt in unserem Lande Kirchenbaumeister, Orgelinspectoren 2c., aber noch keine Inspectoren, die die Uebelstände unserer Kirchen inspiciren in Bezug auf Malerei und Plastik, und dieser Inspector müsse von der obersten Kirchenbehörde des Landes erwählt und angestellt werden; denn die weltliche Regierung soll sich um dieses nicht kümmern, sofern die Sache kirchlich lokal ist, so wenig sich die Kirche um Aufführung öffentlicher Staatsgebäude, Kasernen und Wachthäuser kümmert. Bei sorgsamer Pflege christlicher Kunst kann man mit sparsamen Mitteln oft verhältnißmäßig Gutes, Würdiges, dem Sinne der Sache Entsprechendes bieten. Wie viel wird oft Geld zur Herstellung und Vergoldung geschmackloser und unsinniger Geschnörkel geradezu hinausgeworfen, ohne daß irgend etwas die Würde der Kirche hebendes gefördert wird.

Vielfach hört man die Klage, daß viele unserer Geistlichen gar keinen Begriff vom eigentlichen Wesen der kirchlichen Kunst hätten, und dieß bei Anschaffungen von kirchlichem Schmuck nur zu oft beweisen. Das dürfen wir den Herren nicht verüblen; woher sollen sie es haben, wenn nicht ein angeborenes Talent, das sich durch günstige Gelegenheiten im vielen Anschauen gediegener Kunstwerke zu bilden Gelegenheit und Selbsttrieb hatte?

Die Sache kommt nicht über Nacht in den Menschen hinein, sie will bei aller natürlichen Anlage und Empfänglichkeit studirt und cultivirt sein. Deßhalb meine ich, sollte man schon früh anfangen, diesen Sinn bei Kindern in der Schule zu hegen und zu pflegen. Da haben die Herren Katecheten, die den Kindern, wenn sie brav und sittig sind, gewöhnlich Bildchen zur Aufmunterung schenken, Gelegenheit genug, bei den Kleinen den Sinn für religiöse Kunst zu wecken und zu pflegen.

Statt den modernen gehaltlosen französischen Bildern mit reichen Schnörkeln und Spitzen umgeben, die bei solchen immer die Hauptsache ausmachen, gebe man ihnen gute Bilder, wie z. B. der Verein zur Verbreitung guter religiöser Bilder in Düsseldorf, die sehr schön gestochen und nach ganz guten Vorbildern ausgeführt sind. Ebenso im Manz'schen Kunstverlag in Regensburg sind fast durchweg sehr gute und gediegene Bildchen zu haben, die bei uns durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind. Rathsam ist es auch hier, daß man bei Anschaffungen größerer Parthien Sachverständige zu Rathe ziehe. Diese Bildchen kosten durchschnittlich 2, 3 bis 5 Kreuzer, die schlechten Spitzenbilder kosten viel mehr schon wegen der Façon de Paris.

Auf Lyceen und Hochschulen werde dieser bei den Kindern

geweckte Sinn durch tüchtige, sachkundige Lehrer weiter auf wissenschaftlichem Wege und durch Vorlage gediegener Nachbildungen nach alten Meistern der kirchlichen Kunst gebildet, und insbesondere an theologischen Convicten und Seminarien sorgfältig geflegt. Unser junger Clerus wird dann bald Sinn und Geschmack sich errungen haben, wenn die Sache mit dem wahren Ernste betrieben wird. Auf diese Art wird der Sinn und das Bedürfniß für die bildende Kunst, und insbesondere der kirchlichen, in Fleisch und Blut des Volkes übergehen, und ein Bedürfniß zur Veredlung und Erbauung desselben, und der würdigste Ausdruck zur Verherrlichung Gottes und seiner Heiligen werden. Die kirchliche Kunst soll die plastische Sprache des Evangeliums sein, nur auf diesem Wege wirkt sie Segen bringend und erfüllt somit ihre ursprüngliche Mission.

Herr Caplan Eckert von Mannheim gab der Versammlung Nachricht von dem durch seine Bemühungen zu Stande gekommenen weiblichen Verein zur Beschaffung von Kirchengeräthschaften und forderte zur Verbreitung solcher Vereine auf. Mit der beifälligsten Aufmerksamkeit folgte die Versammlung diesem Vortrage; Hr. Caplan Eckert wurde aufgefordert, den von ihm gestellten Antrag, dem sofort beigestimmt wurde, schriftlich zu formuliren, damit derselbe dem Präsidium der Generalversammlung zu weiterer Berathung und Beschlußnahme sofort überantwortet werden könne.

Sodann wurde die Discussion über die künftig zu verlängernde Zeit für die Besprechungen der Kunstangelegenheiten wieder aufgenommen. Da jedoch die Verhandlungen der Generalversammlung noch im Verlauf desselben Vormittags geschlossen werden sollten, und eine Wiederaufnahme der betreffenden Anträge durch einen Beschluß des gestrigen Tages beseitigt worden war, so begnügten sich die Anwesenden einen dringenden Wunsch für eine geneigtere Beachtung auf der nächsten Versammlung auszusprechen.

Was in den Versammlungen des Gesellenvereins vorgekommen, darüber stellte der Gesellen-Präses der Erzdiöcese, Herr Kaplan Franz Xaver Höll aus Karlsruhe, nachstehenden Bericht dem hohen Präsidium zu: (5.)

Im Auftrage des hochw. General-Präses der katholischen Gesellenvereine, Domvicar Kolping, hatte der Diöcesan-Präses

der Erzdiöcese Freiburg, Kaplan Höll zu Karlsruhe, im Freiburger katholischen Kirchenblatt die sämmtlichen Präsides der Erzdiöcese zur Generalversammlung des katholischen Vereins nach der Metropole einzuladen. Schon am Sonntag den 11. September war ein Theil derselben eingetroffen, um Abends mit andern lieben Gästen einer Versammlung des Freiburger Local-Vereins, 130—140 Mitglieder zählend, beizuwohnen. Es war eine einleitende Festversammlung, bei welcher die Gesellen, im festlich geschmückten und beleuchteten Vereinslocale, einige Gesangs- und Deklamationsstücke vortrugen. Dr. Gruscha, Präses des Gesellenvereins in Wien, grüßte die Gesellen in kurzer aber herzlicher Ansprache Namens des Wiener und der andern österreichischen Gesellenvereine.

Andern Tages führte die Eisenbahn nicht bloß die badischen Präsides herbei, sondern auch eine schöne Anzahl ferner und theurer Häupter der Gesellenvereine fast aus ganz Deutschland. In Dr. Gruscha hatte Oesterreich seinen Reichspräses gesendet; nebst ihm waren die drei Diöcesanpräsides aus Innsbruck, Linz und Prag eingetroffen. Aus Preußen waren wider Erwarten die Sehnsucht Aller der Gesellenvater Kolping gekommen; er brachte den Diöcesanpräses von Paderborn und den Präses aus Berlin mit. Baiern war vertreten durch seinen Landespräses Mayr aus München und einige andere Vereinsvorstände. Aus Würtemberg hatte uns der Diöcesanpräses Hepp aus Rottenburg erfreut und aus Hessen der Präses des Mainzer Gesellenvereins, aus Baden selbst waren Vorstände von 24 Vereinen anwesend.

Die Sitzungen des Vereins begannen am 13. Abends 4 Uhr in dem Gesellenvereins-Locale. Sie wurden von dem Diöcesanpräses der Erzdiöcese mit wenigen Worten eröffnet, in welchen derselbe die Anwesenden begrüßte und bemerkte, daß die Einladung zu dieser Versammlung zunächst den Zweck habe, das eigene Haus zu bestellen, von den Präsides der Erzdiöcese die erbetenen Berichte in Empfang zu nehmen, sowie etwaige Anträge, Fragen und Anliegen — schriftlich — formulirt, zu empfangen, um sie dann in eigentlicher Sitzung zu besprechen. Die Theilnahme aber, die sich durch die große Zahl der Anwesenden

kund gab (das große Lokal war gedrängt voll), machte von diesem Plane abweichen und gestalte diese Sitzung schon zu einer allgemeinen, in welcher die einzelnen anwesenden Herren, denen die Vereinssache theils noch fremd, theils nur mangelhaft bekannt sein dürfte, über das Gesellenvereins-Wesen Näheres hören möchten. Er entspreche darum gewiß dem Wunsche Aller, wenn er hiezu den hochw. Herrn Gesellenvater Kolping einlade und bitte; es sei überdies seine Pflicht, da die allgemeine Versammlung der katholischen Vereine ihn als Vorsitzenden der Section bezeichnet habe; er möge darum sein Recht wahren und seine Pflicht erfüllen.

Hierauf ergriff unter allgemeinem Applaus der Gesellenvater Kolping das Wort, um an diesem Abend noch über das Allgemeine des Gesellenvereins-Wesens zu sprechen. Er suchte in seiner eigenthümlichen und meisterhaften Weise zunächst die Idee des Vereins, sowie die Nothwendigkeit desselben in unsern gegenwärtigen Zeitverhältnissen zu entwickeln. Daraus ergab sich, daß namentlich der Clerus hier Hand ans Werk zu legen habe, um mit seinem Ansehen und seiner Opferwilligkeit diesen wichtigen Theil des Arbeiterstandes für den Glauben und die darauf ruhende christliche Bürgersitte zu gewinnen. Das Priesterthum der Kirche habe ganz vorzüglich die Aufgabe, das Volk heranzuziehen, von bösen Wegen und dem Verderben zu retten und zum wahren Wohl und Heil zu führen. Dies könne aber nur durch eine große Opferwilligkeit geschehen, und der Priester, der sich der Vereinssache widmen wolle, müsse vor Allem ein opferbereites Herz mitbringen. Der Redner ging dann noch in allgemeinen Umrissen auf die Eigenschaften über, die ein Gesellenvereins-Präses haben solle, bemerkt aber dabei, daß jeder Priester als solcher schon das „nöthige Zeug" haben werde, wenn er es nur ernstlich wolle.

Im Hinblick auf die sociale Wichtigkeit der Gesellenvereine forderte Kolping auch die Seelsorger in kleinern Städten und die Landgeistlichkeit auf, helfend und fördernd der Gesellenvereins-Sache sich anzunehmen, auch wenn sie nicht im Stande wären, einen eigenen Verein zu gründen. Jenes könnten sie thun durch freundliche Wachsamkeit über die Lehrlinge und Gesellen ihres

Pfarrbezirks und durch Zuweisung derselben beim Weiterreisen an die Vorsteher der Gesellenvereine in Orte, wohin sie zögen; daß sie überhaupt auch den Eltern und Meistern die Sache ans Herz legten. Denn gerade durch heimgekehrte verdorbene Handwerksburschen sei schon häufig der böse Saame in Dorfgemeinden ausgestreut worden.

Zum Schlusse dieser ersten Sitzung versprach dann der herzenskundige und praktische Redner am folgenden Tage über Gründung und Leitung der Gesellenvereine die Vorträge fortzusetzen, was in zwei weitern Sitzungen am 14. September Morgens 8 Uhr und Abends 4 Uhr unter großem Andrange von Priestern und Laien aus allen Ländern geschah, so daß der ganze große Saal davon besetzt war. Es gab in denselben Kolping Unterweisungen, man könnte sagen Exercitien, nicht blos für Vereinsvorstände, — sondern für jeden Priester im praktischen Seelsorgerleben — mit ungemeiner Schärfe, Tiefe und Menschenkenntniß, so daß sie gewiß bei allen Zuhörern nicht bloß mit großem Beifalle vernommen wurden, sondern auch zu Herzen drangen und Frucht bringen werden, wie sie auch so ganz aus dem Herzen des für das ehrsame Handwerk — ja für das Volk — von Gott selbst berufenen uns so eigens ausgestatteten Mannes hervorkamen.

Was die Einrichtung und Aufrechthaltung des Vereins betreffe, so wurde nachgewiesen, daß derselbe namentlich auf dem Vorstande beruhe, dessen Haupt nothwendig ein katholischer Geistlicher sein müsse. Auf ihn vorzüglich, wenn nicht ausschließlich sei der Verein gebaut; er sei der einzig wahre Träger desselben, dem wohl andere Kräfte hülfreich zur Seite stehen könnten und müßten, doch nur in unterstützender Weise. Den Präses des Vereins kann und soll Niemand ersetzen. An diesen Grundsatz, der weitläufiger erörtert wurde, reihten sich Bemerkungen an über die Stellung der katholischen Geistlichkeit als solcher im Volke, wie sie Allen Alles zu werden trachten müsse, deßhalb sie sich bis zur Erde müsse beugen können, um das Darniederliegende aufzuheben und wandellos fest zu stehen habe, um das Aufgerichtete aufrecht erhalten zu können. Der angemessene Verkehr mit den verschiedensten Schichten des Volkes, auch außer

des engern amtlichen Kreises sei nothwendig, um die Art und die Bedürfnisse des Volkes so kennen zu lernen, daß man mit Erfolg, weil sachkundig, in ihm wirken könne.

Dann wurde speciell darauf eingegangen, welche besondern Eigenschaften der Präses eines Vereins haben müsse; wie er als Vater für seine Kinder sorgen, monarchische Gewalt ausüben solle, aber bedenken müsse, daß seine Gewalt aus der Liebe des Herzens herauswachsen solle.

Der Redner zeigte ferner, warum es besser sei, daß in der Regel ein jüngerer Geistlicher an der Spitze des Vereins stehe, er aber im innigsten Einklang mit seinen Amtsbrüdern, besonders mit seinem Pfarrer zu wirken habe, daß dieser nicht theilnahmlos bleiben und wie überhaupt die Geistlichkeit zusammen in dem Vereine und außer demselben durch ein wahrhaft brüderliches Einvernehmen und Zusammenwirken dem Volke ein gutes Beispiel geben solle. Der Präses lade in der Regel sich eine ordentliche Bürde von Sorgen und Mühen auf; die ganze Ausdauer und Geduld einer wahren Liebe zur Sache müsse ihn darum auszeichnen; aber der Clerus, namentlich der jüngere, müsse es, wo es Noth thäte, wieder lernen sich selbst aufzuopfern. Nur so sei es mit der Gnade Gottes möglich, das Herz der ihr anvertrauten Jugend zu gewinnen und nachhaltig auf dieselbe einzuwirken; die Arbeit sei schwer und vielfältig, der Lohn aber süß und groß, auch wenn ihm diese Welt keinen Dank wissen sollte. Das Wirken rein um Gottes willen müsse heut zu Tage mehr wie je den Clerus auszeichnen.

Eine Reihe von praktischen Winken in Bezug auf das Benehmen des Präses bei Gründung des Vereins, wie er es angehen solle an die Arbeiter — die Gesellen — zu kommen, welche Vorsicht er haben, welche Klippen er vermeiden müsse, wurden in diesen Morgenstunden noch ertheilt. Ebenso wurden praktische Winke gegeben über das Verhalten des Präses gegenüber den Gesellen hinsichtlich ihrer Hoffnungen und Erwartungen, die man ja nicht spannen und steigern soll. Ferner gab der Redner Belehrungen über das Verhalten des Präses im Vereine, über die Wahl und Zusammensetzung des Vorstandes, über die Behandlung der Mitglieder, und wie gut und nothwendig es sei, daß

der Präses einen aufrichtigen Freund um sich habe, der keinen Hehl kenne über etwaige Fehler und Mängel.

Am Nachmittage desselben Tages wurden diese Vorträge weiter fortgesetzt, und nun die innere Leitung des Vereins und was besonders Noth thue zu seiner Erhaltung und Förderung besprochen. Auch hier waren es herrliche Unterweisungen aus dem reichen Schatze einer gesunden Erfahrung und Lebensanschauung. Vor Allem thue hier Beharrlichkeit für den Präses Noth, er dürfe nicht müde werden, durch nichts sich entmuthigen lassen! Er müsse sich recht unter die Leute machen, ihre Bedürfnisse und Nöthen, ihre Lebensanschauungen und Gebrechen kennen lernen, um zu wissen, was er ihnen an Unterricht, Rath und That bieten müsse, was sie wissen und nicht wissen, was sie brauchen und nicht brauchen können. Mit großer und völliger Unpartheilichkeit müsse der Präses Einen behandeln wie den Andern; Keinen bevorzugen, nicht gastiren und tractiren wollen; — er suche besonders das Ehrgefühl und heilige Gottesfurcht in den Herzen zu wecken.

Sehr ausführlich wurde dann der „Unterricht" im Vereine besprochen; die verschiedenen Materien des Unterrichtes, die Ordnung der Vorträge wurden angegeben. Um das Interesse der Mitglieder und ihren Eifer zu erhalten und zu beleben, sei gut, sie selbst unter sich thätig zu machen, — sie zu beschäftigen.

Es kam dann noch zur Sprache die „Unterhaltung" der Gesellen durch Gesang, Deklamation, Festlichkeiten; der Präses solle darin wachsam sein und sorgfältig in Auswahl und Maß derselben, namentlich das Deklamiren nicht begünstigen, das Theatralische fern halten.

Diesen mehr allgemeinen Vorträgen folgten des andern Tages Besprechungen der gegenwärtigen Präsides unter sich in geschlossener Sitzung. Sie besprachen sich über verschiedene Angelegenheiten der Vereinssache. Es war ein gegenseitiger Austausch von Erfahrungen und Lösung bezüglicher Fragen. Die einzelnen Vereinsvorstände wurden auch hier durch den Gesellenvater Kolping, ihren Meister und Führer, reich ausgestattet durch seine Mittheilungen und Rathschläge.

Alsbald trugen diese Berathungen und Vorträge sichtbare

Früchte. Mehrere anwesenden Priester erklärten ihren Entschluß, neue Vereine gründen zu wollen, unter ihnen auch Herren von Straßburg und Colmar, die mit Basel an die Erzdiöcese Freiburg sich anschließen wollen. Besonders wurde schließlich sehr empfohlen, die Schweiz ins Auge zu fassen, wo die Arbeiter durch die demokratischen Vereine sehr Noth leiden.

Wir glauben nach Allem, was wir in diesen gesonderten Versammlungen des katholischen Gesellenvereins sahen und hörten, es sei dessen Wahlspruch: „Gott segne das ehrbare Handwerk!" nicht bloß ein Segenswunsch, sondern ein prophetisches Wort. Ja Gott segnet das ehrbare Handwerk durch seine Kirche!

Aus den Berichten der Versammelten ging hervor, daß bis dahin in der Erzdiöcese 27 Vereine bestanden, die nach der Zeit ihrer Gründung mit ihren Vorständen in folgender Ordnung erscheinen:

1) Freiburg, gegründet durch Hrn. Professor Stolz im Jahre 1852, sein stellvertretender Präses ist gegenwärtig Hr. Cooperator Hauser.

2) Offenburg seit 1856, gegründet durch Hrn. Oberkirchenrath und Stadtpfarrer Städele. Jetziger Präses ist Pfarrer Vivell.

3) Zähringen seit 1856. Gründer und Präses ist der hochw. erzbischöfliche Decan und Pfarrer Engler.

4) Mannheim, 1856 gegründet von Caplan Götzingen, fortgeführt vom jetzigen Präses Caplan Koch.

5) Carlsruhe seit 1857. Gründer und Präses ist Caplan Höll.

6) Lahr seit 1857. Gründer und Präses ist Pfarrverweser Förderer.

7) Waldkirch seit 1857. Gründer und Präses ist Pfarrverweser Fliegauf.

8) Oberkirch seit 1857. Gründer und Präses ist Hr. Decan und Stadtpfarrer Weingärtner.

9) Bruchsal seit 1857. Gründer und Präses Hr. Stadtpfarrer Fischer.

10) Pfullendorf seit 1858. Gründer und Präses Herr Stadtpfarrer Ummenhofer.

11) Gegenbach, 1858 gegründet von Hrn. Pfarrverweser Knöbel; jetziger Präses Caplan Gadt.

12) Baden 1858. Gründer und Präses Caplan Dietz.

13) Renchen 1858. Gründer und Präses Pfarrv. Frey.

14) Bühl 1858. Gründer und Präses Pfarrverweser Schultheiß.

15) Sigmaringen 1858. Gründer und Präses Professor Bantle.

16) Ettlingen 1858. Gründer und Präses Pfarrverweser Burger.

17) Tauberbischofsheim, 1859 gegründet vom hochw. Hrn. Bremaier, geistl. Lehrer und Präses.

18) Stühlingen 1859. Gründer und Präses Caplan Lorenz.

19) Todtnau 1859. Gründer und Präses Stadtpfarrer Mayer.

20) Zell a. H. 1859. Gründer und Präses Pfarrverweser Fehrenbach.

21) Jöhlingen 1859. Gründer und Präses Pfarrverweser Prailes.

22) Constanz 1859. Gründer und Präses Pfarrverweser Zureich.

23) Achern 1859, gegründet von Caplan Kiefer; jetziger Präses Caplan Hammel.

24) Waldshut 1859. Gründer und Präses Caplan Murat.

25) Säckingen 1859. Gründer und Präses Pfarrverweser Zeller.

26) Thiengen 1859. Gründer und Präses Caplan Fräßle.

27) Donaueschingen 1859. Gründer und Präses Pfarrverweser Wolf.

Seitdem sind neue Vereine entstanden:

28) Staufen 1859. Gründer und Präses Hr. Stadtpfarrer Ottmann.

29) Haslach 1859. Gründer und Präses Hr. Decan und Pfarrer Kurz.

30) Furtwangen 1859. Gründer und Präses Pfarrer Seyfried.

31) Lörrach-Stetten 1859. Gründer und Präses Pfarrer Müller in Stetten bei Lörrach.

Es übergab nun auch der Vorstand des Vereins der heiligen Kindheit in der Erzdiöse Freiburg, Ludwig Kästle, Beneficiat an der Domkirche dahier, seinen Jahresbericht von $18^{58}/_{59}$, welchen wir ebenfalls zur Kenntniß der verehrlichen Mitglieder unserer Generalversammlung bringen:

Daß der Verein der heil. Kindheit fortdauernd bei der lieben Jugend unserer Erzdiöcese in freundlichem Andenken stehe, davon können wir am Abschluß eines abermaligen Vereinsjahres Zeugniß geben, indem wir unter freudigem Danke zu dem, der durch die Kleinen so Großes wirkt, den Mitgliedern und Freunden des Vereins — kleinen und großen — von der Thatsache Mittheilung machen, daß die Einnahmen des Vereins im Jahre 1858—59 abermals um ein sehr Bedeutendes sich vermehrt haben.

Schon im vorigen Jahre hatten wir die Freude, theils im Jahresberichte, theils bei der Zusammenstellung im Freiburger Kirchenblatt, nachweisen zu können, daß die Erzdiöcese Freiburg bereits den Ehrenplatz unter jenen zwölf Diöcesen des Erdkreises einnehme, welche die größten Beiträge zum Vereine der hl. Kindheit liefern. Der Jahresbericht des vom heiligen Stuhl mit der Generalverwaltung beauftragten Centralraths (siehe Heft III. der Aachener Annalen) führt aus der Erzdiöcese Freiburg vom Jahre 1857—58 eine Einnahme von 15,643 Frkn. 40 Cts. auf. Obwohl der gegenwärtige Jahresbericht sich nicht auf ein volles Kalenderjahr erstreckt, so ist doch jene vorjährige Summe am heutigen Tage bereits um ein Ansehnliches überschritten, ein sprechender Beweis, daß der Verein ein Lieblingswerk unserer Jugend ist, und daß auf ihm als ganz besonderem Liebeswerke der Kleinen ein ganz besonderer Segen des Himmels ruhe.

Freuen wir uns Alle über ein solches Werk, das vor wenigen Jahren erst bescheidenen und unscheinbaren Anfang genommen, jetzt aber bereits über die ganze Erde sich verbreitet und für einen so erhabenen Zweck schon Erstaunliches geleistet

hat; und versagen wir unsere Theilnahme oder wenigstens unsere Anerkennung einem kindlichen Vereine nicht, der ob seines segensreichen Wirkens vom Oberhaupte und den Bischöfen der Kirche in besondern Schutz genommen, als ein Institut der Kirche erklärt, und dessen Mitgliedern als solchen zur Aufmunterung in ihrem Wirken für den Verein die Gnadenschätze der Kirche eröffnet wurden.

Mag man auch da und dort zum Wunsche sich versucht zeigen, die großartigen Beiträge des Vereins der heil. Kindheit andern, wie man sagt, näher liegenden, immerhin aber religiösen und kirchlichen Zwecken zufließen zu sehen; so gestehen wir, daß auch wir diesen Interessen die gleichen, ja von Herzen noch größere Theilnahme gönnen. Nur wolle, wenn von näherliegenden Bedürfnissen die Rede ist, nicht außer Acht gelassen werden, daß bei unserm Verein die Kinder das gebende Subject sind, und daß sie als solches so gut hoffentlich wie Andere, das Recht haben zu bestimmen, wozu ihre freiwilligen Gaben verwendet werden sollen. Wenn nun den kindlichen, theilnehmenden Herzen gerade dieser Verein sich von selbst nahe legt, wenn sie bei ihren im Einzelnen ganz unbedeutenden Beiträgen gerade diesen von der Kirche so sehr empfohlenen Verein besonders bedenken, wer will, wer darf es ihnen wehren? Oder soll, weil diese kleinen Beiträge aus ganzen und halben Kreuzern am Ende vom Jahre eine höchst bedeutende Summe ausmachen, die allerdings auch zu andern religiösen Zwecken sehr brauchbar wäre; — soll, weil die Zahl der Kinder, die religiöse Beiträge geben, unverhältnißmäßig größer ist als die der Erwachsenen, soll darin ein vernünftiger Grund liegen, die andern hülfsbedürftigen Anstalten stets nur mit Seitenblicken auf Kosten des Vereins der hl. Kindheit in Empfehlung zu bringen?

So schön und so sehr Pflicht es ist für uns Alle, den armen Gläubigen in unserm eigenen Lande, die keinen Gottesdienst, keine Kirche haben, zu Hülfe zu kommen, so wenig werden wir es vermögen, bei unsern Kindern diesen lokalen und momentanen Wohlthätigkeitszweck jenem der Rettung armer Heidenkinder voranzustellen. Wer das Kinderherz kennt, muß unsere Ansicht bekennen. Hunderttausenden von Kindern, die von ihren eigenen

Eltern ausgesetzt, den Thieren vorgeworfen werden, um dann ungetauft zu sterben, diesen armen Wesen beizustehen, das ist eine Idee, von der wir schon öfter behaupteten, und abermals behaupten, daß sie dem religiösen kindlichen Herzen verständlich und populärer als jede andere sei und bleiben werde.

Daß aber die Früchte dieser kindlichen Theilnahme am großen Missionswerke der Kirche höchst bedeutend sind, das läugnet man selbst außerhalb der Kirche nicht; davon geben Zeugniß die amtlichen Berichte der Bischöfe, darüber bringen tausendfache Mittheilungen die Jahrbücher des Vereins. Im vorigen Jahre haben wir einen Theil dieser außerordentlichen Resultate nachgewiesen; das neueste Heft mit dem Berichte des Centralraths ist uns zwar noch nicht zugekommen, aber es ist zu erwarten, daß die Zahl der im vorigen Jahre Geretteten und zur christlichen Erziehung übernommenen Kinder im abgelaufenen Jahre abermals um ein bedeutendes gestiegen ist. Mögen darum diejenigen, die am Verein bis jetzt so treu und unermüdlich Theil genommen, auch im kommenden Vereinsjahre ihm neuen Zuwachs sichern.

Wie wir im vorigen Jahresbericht bemerkten, war es unser Plan, die eingegangenen Beiträge sämmtlich im Freiburger Kirchenblatt anzuzeigen, um dem Verein die Kosten der gesonderten Veröffentlichung zu ersparen. Allein da diese Beiträge so zahlreich, der Raum des Anzeigeblattes aber nur beschränkt ist, so halten wir es für besser, wie früher in einer besondern Zusammenstellung die Beiträge zu veröffentlichen. Es wird auf diese Weise auch leichter, die theilnehmenden Mitglieder zu vergewissern, daß ihre Beiträge von den hochwürdigen Seelsorgern und Freunden des Vereins richtig ein- und auch von uns an ihre Bestimmung abgeliefert worden sind.

Es ist vielleicht hier der Ort, über die Art der Verwaltung Einiges in Erinnerung zu bringen. Mit der Generalverwaltung des Vereins ist vom hl. Stuhl der Centralrath beauftragt. Derselbe nimmt die im ganzen Gebiete der Kirche für den Verein gespendeten Gaben in Empfang, vertheilt sich nach den Bedürfnissen der einzelnen apostolischen Vicariate und legt über diese Vertheilung jährlich pünktliche Rechnung ab. Es bedarf wohl

der Versicherung nicht, daß bei dem unter der Aufsicht des hl. Stuhles stehenden Centralrath gewissenhafte Verwaltung und unpartheiische Vertheilung strenge Norm sind. Die Annalen verzeichnen den Bestimmungsort und die Größe der vom Centralrath bewilligten Gaben zur Erfüllung der Vereinszwecke in den Ländern, in denen er seine Thätigkeit entfaltet.

Wir unsererseits liefern die Beiträge an den Centralrath in jährlich mehrmaligen Sendungen ab, wofür uns jeweils pünktliche Quittung zu Handen gegeben wird, die den Akten des Vereins beigeheftet und zu Jedermanns Einsicht bereit liegen.

Nach einer Bekanntmachung des Centralraths aus vorigem Jahre schließt derselbe seine Rechnung stets mit dem 1. Januar ab. Da unsere hochwürdigen Seelsorger gerade um diese Zeit am meisten mit Arbeiten in ihrer Eigenschaft als bürgerlicher Standesbeamten beschäftigt sind, so haben wir in gerechter Berücksichtigung dieses Umstandes und um noch eine bedeutende Anzahl von Beiträgen in den gegenwärtigen Bericht, in den sie gehören, aufnehmen zu können, den Abschluß etwas weiter hinausgeschoben. Es hat dieß zur Folge, daß die uns erst nach dem Schluß der Centraltaths-Rechnung bis heute übermachten und mit dem heutigen abgelieferten Beiträge in den Pariser Annalen dem Vereinsjahr 1859—60 einverleibt erscheinen.

Es versteht sich von selbst, daß ein Verein, der aus Kindern besteht, naturgemäß eine diesem Verhältniß angemessene Einrichtung haben muß. Er wird also mehr oder weniger abweichend von andern Vereinen eine ständige Rubrik von Ausgaben haben müssen, welche dazu dienen, den kleinen Mitgliedern von Zeit zu Zeit einige zu ihrer Aufmunterung und Erbauung dienenden Gegenstände zukommen zu lassen. So ist es Regel der vom hl. Stuhl approbirten Statuten. Offenbar und der Erfahrung zufolge sind diese Ausgaben für Druckschriften, Bilder, Medaillen, Lieder, Litaneien eine wahre Aussaat des Guten für die Kinder, und ein beträchtliches Mittel des Bestandes und der Ausbreitung des Vereins. Wir haben uns in Bezug auf die Größe dieser für genannten Zweck bestimmten Ausgaben an das vom Centralrath eingehaltenen Verhältniß von 10% Maximum gebunden. Daß wir in den Sendungen, die wir den einzelnen

Vereinen gratis und franco übermachen, nicht immer allen Wünschen entsprechen konnten, liegt darin, daß diese Wünsche zuweilen unsere Befugniß überschritten, zuweilen Ansprüche an ein weit größeres Verwaltungspersonal involvirten, als das gegenwärtig bestehende ist. Wir müssen in dieser Hinsicht dringend um einige Geduld bitten.

Die Vereinsprämien betreffend, „die heilige Kindheit Jesu“ so hat der Verfasser laut mit dem Verleger abgeschlossenen Vertrage zu Gunsten des Vereins der heil. Kindheit zu dem Zweck auf ein Honorar verzichtet, daß es den einzelnen Vereinsvorstehern um einen sehr billigen Preis geliefert werden konnte.

Im abgelaufenen Jahre betrug die Gesammteinnahme bis 11. Mai 1859 incl. . . . . 7524 fl. 18½ kr.

Von der letzten Ablieferung des Jahres Jahres 1857—58 bis 1. Juni 1858 waren noch eingegangen . . . 245 „ 44 „

Dazu für verkaufte Vereinsschriften . 14 „ 26 „

7784 fl. 28½ kr.

oder 16,681 Fr. 4 Ct.

Davon ab die

Ausgaben.

(Verwaltungskosten keine.)

a) Ausgaben für Porto, Fracht, Wechsel-Agio; sodann für Bilder, Medaillen, Vereinsdruckschriften, zusammen 776 fl. 40 kr.

b) Durch abgeschätzte oder sonst ungangbare Geldsorten, welche als voll gerechnet wurden, erscheinen in Ausgabe . . . . 12 „ 22 „

789 fl. 2 kr.

Bleiben . . . . . . 6995 fl. 26½ kr.

oder in französischer Rechnung . . 14,990 Fr. 32 Ct.

Davon (mit Genehmigung des Centralraths zu Paris) der Vereinsmission der Provinz Kuitscheu unmittelbar übergeben

zu Handen des hochwürd. apostolischen Provicars Paul Perny . . .	2550 Fr.	— Ct.
Dem Centralrath laut Quittung in drei Sendungen überliefert . . .	12,440 "	32 "
Zusammen obige	14,990 Fr.	32 Ct.

Bleibt Kassenrest für das folgende Jahr Nichts.

Freiburg den 11. Mai 1859.

Der Geschäftsführer des Vereins der heil. Kindheit für die Erzdiöcese Freiburg:

Ludwig Kästle.

Der Vereinssekretär:

Joseph Deißler.

Statuten
für
den Verein der heiligen Kindheit Jesu
in der
Erzdiöcese Freiburg.

§. 1. Der Verein der heiligen Kindheit ist unter Titel und Anrufung des heiligsten Kindes Jesu gegründet und jederzeit seinem besonderen Schutze empfohlen.

§. 2. Als Patrone sind für ihn erbeten vor Allem die unbefleckte Gottesmutter Maria; sodann die heiligen Schutzengel, der heilige Joseph, der heilige Franciskus Xaverius und der heilige Vincentius von Paula.

§. 3. Der Verein hat den Zweck, sich der verlassenen und ausgesetzten Kinder in den Ländern der Heiden, besonders in China, um Jesu willen anzunehmen, das heißt nach Kräften dazu beizutragen, daß möglichst viele solcher Kinder gerettet und durch die heilige Taufe und christliche Erziehung für den Himmel gewonnen werden.

§. 4. Mitglied des Vereins kann jedes Kind vom zartesten Alter an werden. Es wird ihm auch gestattet im Vereine zu bleiben, wenn es das kindliche Alter überschritten hat.

§. 5. Jedes Mitglied betet täglich ein Ave Maria mit dem Zusatze: heilige Jungfrau Maria, bitt für uns

und die armen Heidenkinder, und gibt einen monatlichen Beitrag von 1 Kreuzer.

§. 6. Zwölf Mitglieder bilden eine Reihe, zwölf Reihen eine Unterabtheilung, zwölf Unterabtheilungen eine Abtheilung.

§. 7. Jede Reihe hat einen Einnehmer oder Einnehmerin. Alle Einnehmer liefern vierteljährlich die gesammelten Beiträge an den Vereinsvorstand des Ortes ab.

§. 8. Vereinsvorstand ist in jedem Orte der hochwürdige Herr Pfarrer oder an seiner Stelle ein anderer Geistlicher des Orts. Er führt die Correspondenz mit dem jeweiligen von dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof zu ernennenden Geschäftsführer in Freiburg und sendet die Vereinsbeiträge an Letztern ein. Er wählt aus der Zahl der Mitglieder seines Vereins Diejenigen aus, die er zur Aushülfe in der Vereinsverwaltung würdig und tauglich findet.

§. 9. Wo Mangel an Zeit die hochwürdigen Seelsorger hindert*), die Vereinsgeschäfte selbst zu besorgen, soll ein anderes würdiges und dazu bereites Gemeindeglied mit der Vorstandschaft betraut werden. Die geistliche Leitung des Vereins ist jederzeit den hochwürdigen Seelsorgern vorbehalten.

§. 10. In jedem Orte, wo der Verein Eingang gefunden, soll alljährlich an einem passenden Tage ein Vereinsfest mit einem feierlichen Amte, und, wenn thunlich, mit einer kurzen Ansprache an die versammelten Kinder, gehalten werden.

§. 11. In Freiburg wird außerdem am hl. Dreikönigfest eine hl. Messe für alle lebenden, und am ersten Montag im Mai eine solche für alle verstorbenen Mitglieder des Vereins in unserer Erzdiöcese gelesen.

§. 12. Ferner werden jeden Monat an den vornehmsten der hl. Kindheit Jesu und der allerseligsten Jungfrau geweihten Kirchen (z. B. zu Bethlehem, Nazareth, auf dem Berge Car-

*) Uebrigens sind diese Geschäfte, wenn ein auch noch so zahlreicher Verein nur einmal organisirt ist, durchaus nicht groß; und können die Kinder das Meiste selbst besorgen. Sie haben Freude daran, sind eifrig und gewissenhaft.

mel ꝛc.) zwei heilige Messen gelesen, die eine für die Mitglieder des Vereins, die andere für die unglücklichen Kinder, zu deren Rettung der Verein gegründet ist. Bei allen Gebeten und hl. Messen des Vereins kömmt stets noch die besondere Meinung vor zu Gunsten der christlichen Mütter, daß alle ihre Kinder zur hl. Taufe gelangen, und zu Gunsten der Vereinskinder, daß sie sich würdig auf die erste hl. Communion vorbereiten, und ihren guten Vorsätzen in der Folge treu bleiben möchten.

§. 13. Aller Gnaden und Früchte der Vereinsgebete und heiligen Messen werden auch diejenigen theilhaftig, welche dem Verein Wohlthaten erweisen, ohne zu seinen Mitgliedern zu zählen.

Freiburg den 29. Juni 1855.

Gegenwärtige Statuten erhielten in Nachstehendem die oberhirtliche Genehmigung:

Es gereicht Uns zu ganz besonderer Freude den vorstehenden Statuten des Vereins der heiligen Kindheit für die Erzdiöcese Freiburg Unsere oberhirtliche Genehmigung zu ertheilen, und gleichzeitig hiemit zu erkennen zu geben, wie sehr dieser so schöne wahrhaft katholische vom Oberhaupte und so vielen Bischöfen der Kirche empfohlene Verein auch Unsern Beifall und Unsere Theilnahme genießt. Wir wünschen Nichts sehnlicher, als daß er sich in Unserer Erzdiöcese unter dem Einfluß und der Leitung der hochwürdigen Seelsorger immer weiter verbreite und durch ihn recht viele kindliche Herzen zur Liebe und Nachfolge des göttlichen Jesus-Kindes sowie zu mitleidigem Gebet und Theilnahme für die armen Heidenkinder angeeifert werden.

Freiburg den 2. Juli 1855.

† **Hermann,**
Erzbischof von Freiburg.

Nachdem die Uebergabe der Berichte über diese Sectionen und Vereine beendigt war, machte Hr. Müller, Missionsvicar aus Berlin, auf das rührige Treiben des Gustav-Adolph-Vereins aufmerksam. Derselbe habe in und außer Deutschland seine Sta-

tionen; in Böhmen allein 64; ebenso in Ungarn, Tyrol, Frankreich. Das müsse auffordern, den Bonifaziusverein zu heben.

Nun berichtet der Vorsitzende der Abtheilung für die äußern Angelegenheiten, Herr Legationsrath Dr. Lieber, über die „Geschäftsordnung.“ Nach mehrfachen Debatten werden jene Modificationen der §§. 3, 6 und 7 beschlossen, welche Seite 14 des gegenwärtigen amtlichen Berichtes schon angezeigt sind.

Darauf ward der Antrag des Herrn Pfarrer Dr. *Michelis* von Ablachten einen *Aufruf an die Katholiken Deutschlands* betreffend, der Versammlung in der Form vorgelegt, wie ihn die Abtheilung für äußere Angelegenheiten angenommen hatte. Derselbe ward unter großer Theilnahme angenommen, worauf von der Versammlung beschlossen ward: derselbe solle nach vorgängiger Redaction sofort in den katholischen Tagesblättern veröffentlicht werden. Dies ist auch in nachstehender Fassung geschehen:

Die XI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands an die Katholiken Deutschlands.

Katholiken Deuschlands!

„Wir waren auf der XI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in einer ernsten Zeit, welche bei scheinbarer Ruhe große Gefahren für die *Kirche* und für das *Vaterland* verbirgt, aus allen Gauen Deutschlands in der ehrwürdigen Metropole Freiburg vereinigt. Wir genossen hier noch das unverhoffte Glück, den Stellvertreter des heiligen Vaters persönlich in unserer Mitte zu sehen. Wir vernahmen die liebreichen an uns gerichteten Worte des hl. Vaters, und richteten mit dem in unserer Mitte niederknieenden Abgeordneten Sr. Heiligkeit unser Gebet für den schwergeprüften Vater der katholischen Christenheit zu Gott empor. Dieses Ereigniß mit allen darauf folgenden Anregungen des katholischen Lebens machte einen solchen Eindruck auf uns, daß wir unsern Beruf in dieser Versammlung nicht erfüllt zu haben glaubten, wenn wir die uns erhebenden Gefühle nicht Euch Allen, katholische Brüder! kund geben wollten.

Doch wir verhehlen es Euch auch nicht, daß das Bild dieses Augenblickes die Erinnerungen an die glorreiche Vergangenheit

und den schmerzhaften Vergleich mit der betrübenden Gegenwart, so wie an den großen Beruf unseres Vaterlandes, den wir uns nimmer von der Kirche Gottes losgetrennt denken können, lebhaft in uns wach rief. Sind doch durch die Kirche die deutschen Stämme zur Einheit einer Nation verbunden worden; ist doch die deutsche Nation im innigsten Bunde mit der Kirche zu ihrer hohen Bedeutung in der Geschichte emporgestiegen; dagegen durch den theilweisen Abfall von der Kirche selbst zerfallen, so daß gegenwärtig die ihr gebührende Stellung fast in Frage gestellt ist.

Wir glauben aber noch an einen höhern Beruf unseres Vaterlandes; wir glauben nicht, daß für dasselbe schon der Zeitpunkt gekommen sei, wo es heißt: Es ist zu spät! Wir hoffen mit Zuversicht, daß eine höhere Macht der göttlichen Gnade, welche einst durch die Kirche die ungebildeten und getrennten germanischen Stämme zur Einheit der deutschen Nation erhoben hat, auch heute noch die Kraft besitzt, die tiefklaffende Wunde des Vaterlandes zu heilen und dem religiösen Zwiespalte ein Ziel zu setzen, in welchem wir einen Hauptgrund unserer Schwäche erkennen müssen.

Mag man eine solche Hoffnung nicht theilen; mag man über eine solche Zuversicht spotten; mag man von allen andern Mitteln eher als von der göttlichen Gnade die Heilung erwarten; wir wehren es Keinem. Doch soll man uns nicht der Thorheit beschuldigen, daß wir, bei solchen Hoffnungen, vergangene Zeiten und der Geschichte verfallene Zustände wieder ins Dasein rufen wollten. Noch weniger wolle man uns die Absicht unterschieben, confessionellen Hader zu erregen, wenn wir unsern höchsten und heiligsten Gefühlen einen Ausdruck verleihen. Nein, nicht Angriff auf das bestehende Recht Anderer, nicht Verletzung der Liebe des Nächsten lehrt uns unsere hl. katholische Religion, vielmehr das Gegentheil. Wir ehren, wie der unsterbliche Fürstbischof von Diepenbrock in einem herrlichen Hirtenbriefe sich aussprach, das Bestehende als Zulassung Gottes, die wir zu unserer eigenen Verbesserung benützen sollen. Aber wir hoffen mit Zuversicht eine endliche Aussöhnung des vorhandenen religiösen Zwiespaltes, weil bei denen, die an Christus, als den göttlichen Erlöser wahrhaft glauben, nur die mangelhafte Er-

kenntniß der letzte Grund der Trennung von seiner Kirche sein kann. Wir machen das Wort des unvergeßlichen Möhler zu dem unsrigen: „daß Katholiken und Protestanten sich in dem Bekenntniß begegnen werden, wir alle haben gefehlt, nur die Kirche ist's, die nicht fehlen kann; wir alle haben gesündigt, nur sie ist unbefleckt auf Erden."

Katholiken Deutschlands! Halten wir uns aufrecht in diesem wohlbegründeten Vertrauen; beugen wir uns nicht muthlos vor dem Drucke der Zeit; lassen wir uns zu keinerlei ungerechten leidenschaftlichen Bestrebungen fortreißen; beharren wir vor Allem in dem einmüthigen, unablässigen Gebete: daß Gott seine heilige Kirche auch durch die gegenwärtigen schweren Gefahren siegreich hindurch führen; daß er den hl. Vater in seiner großen Drangsal stärken und beschützen, und unserm Vaterlande das höchste Gut: die Einigkeit im Glauben wieder geben wolle.

Heiliger Bonifacius, bitte für das deutsche Vaterland!

Gelobt sei Jesus Christus!

Freiburg i. B. den 15. September 1859.

Die XI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Der Vorstand.

Im Namen desselben der Präsident:

C. Graf Brandis.

Dr. Buchegger, Localpräses, bringt zur Kenntniß, so eben während der Sitzung seien in großer Anzahl von Exemplaren angekommen die gedruckten

„Verhandlungen der zehnten Diöcesanversammlung der ka-
„tholischen Vereine Oberösterreichs zu Zell an der Pram;
„am 24. und 25. August 1859. Linz 1859. Druck von
„Huemers Wittwe und Danner."

Da er aber dieselben noch nicht habe durchlesen können, so vermöge er davon nur eine einfache Anzeige zu machen. Nach beendeter Sitzung, und auch am folgenden Tage wurden diese „Verhandlungen" noch vielen anwesenden Mitgliedern ausgetheilt. Eine große Anzahl aber war in der Stadt zerstreut oder schon abgereist.

Herr Hofrath Dr. Buß erhält nun noch das Wort und hält eine Ansprache, die er dann bei Anfang der öffentlichen Versammlung besonders an die Frauen richtet und erweitert. Sie betraf die Stiftung des hl. Joseph in Paris, eine von den barmherzigen Schwestern aus Nancy geleitete Erziehungs- und Unterrichsanstalt, in welcher arme oder verlassene Kinder von Deutschen aufgenommen werden. Seit 1859 waren es 800. Nicht weniger als 200 Kinder gehen in die Tagschulen, 200 bis 300 in die Sonntagsschulen. Eine große Anzahl armer Kinder wird in den Häusern besucht, und eine Anzahl anderer erhält durch die Vermittlung der guten Schwestern Unterkunft bei christlichen Familien in der Stadt. Schwester Hildegard sei nun gekommen, um hier unter uns milde Gaben zu sammeln. — Eine unter den Zuhörern in dieser geschlossenen, und darauf auch in der öffentlichen Versammlung, eröffnete Collecte ergab die schöne Beisteuer zu dieser Stiftung von über 600 Gulden.

Nach §. 16 der Geschäfsordnung wird in der letzten geschlossenen Generalversammlung auf den Vorschlag des betreffenden Comités der Ort bestimmt, wo die nächste Generalversammlung stattfinden soll.

Der Präsident, Hr. Graf von Brandis forderte nun den Localpräses Dr. Buchegger auf, den Vorschlag des Localcomités der Versammlung zur Kenntniß zu bringen.

Dr. Buchegger schlägt nun Namens des Comités als Ort für die nächste Generalversammlung vor:

1) Prag und eventuell 2) München.

Der Vorschlag wird sogleich durch Acclamation angenommen und zum Beschluß erhoben.

Herr Präsident v. Brandis erklärt nun die geschlossene Sitzung für beendet; und sogleich (½ 11 Uhr) werden die Portale der Tonhalle für die letzte öffentliche Sitzung eröffnet. Das Publikum strömt herein, und die Halle wird von unten bis in die obersten Gallerien von Zuhörern aller Stände, Geschlechter und Lebensalter — Gelehrten, Handwerkern, Adelichen, Geistlichen, Beamten, Frauen und Jungfrauen — ganz angefüllt.

VII.

Dritte und letzte öffentliche General-Versammlung

der katholischen Vereine Deutschlands.

Donnerstags, den 15. September, Vormittags ½11 Uhr, in der Tonhalle.

Obschon in allen Verhandlungen der Generalversammlung der gleiche Geist herrschte, so zeigte sich doch an jedem der drei Tage eine besondere Richtung.*) Der erste Tag trug vorzugsweise ein kirchliches Gepräge, weil an diesem Tage der feierliche Gottesdienst im Münster abgehalten und die Versammlung durch den apostolischen Segen erfreut wurde. Am zweiten Tage trat mehr ein deutscher Charakter hervor, weil an diesem vorzugsweise die Interessen des katholischen Deutschlands in begeisterten Vorträgen durch Hofrath Buß, Baron von Moy, Domcapitular Heinrich u. A. erörtert wurden. Der dritte Tag aber nahm einen internationalen Typus an, weil an diesem Tage in den öffentlichen Vorträgen und in den Toasten am gemeinsamen Mittagsmahl Redner aus verschiedenen Ländern, aus der Schweiz, aus Polen und Frankreich auftraten, und so die deutsche Tagsatzung ein Bild im Kleinen von der universellen Einheit der Kirche darbot.

Der Präsident: Die öffentliche Sitzung beginnt nun. Herr Domcapitular und Regens Moufang wolle die Reihe der heutigen Redner eröffnen.

Derselbe besteigt die Rednerkanzel und hält folgende Rede über Errichtung von Klöstern.

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Wenn es Allen, die von der Freiheit reden, wirklich ernst damit wäre, so daß sie dieselbe für Alle wollten und das nämliche Maaß der Freiheit, das sie für sich beanspruchen, auch andern gönnten — so würde es nicht so viele Feinde der kirchlichen Freiheit geben, und es würde dann auch nicht geschehen,

*) Vgl. Schweizerlsche Kirchenzeitung vom 21. Sept. 1859.

daß hie und da selbst solche, die als gute Katholiken gelten wollen, vom Geschrei der Gegner bethört, die Freiheit der Kirche, um es gelind auszudrücken, wenigstens mit Mißtrauen ansehen. Neben vielen andern Befürchtungen, die man ihnen eingeflößt, wähnen sie auch, es werde, wenn die erstrebte Kirchenfreiheit errungen, der Erdboden sich alsbald mit Klöstern bedecken; diese würden die Capitalien und Arbeitskräfte in Masse an sich ziehen, der Nationalreichthum werde eine immense Einbuße erleiden, und es könne, namentlich durch das Ueberhandnehmen der Frauenorden, wohl gar die Gefahr entstehen, daß unsere Jünglinge kaum mehr eine Auswahl hätten für eine passende Lebensgefährtin! — Das wäre nun freilich schlimm; aber ich theile diese Befürchtungen gar nicht; denn es ist nicht zu erwarten, daß die Klöster schnell und zahlreich sich gründen; gegen das Ansammeln von Reichthum und Grundbesitz ist schon Fürsorge getroffen; und was den Punkt betrifft, daß etwa unsere heirathslustigen Männer unfreiwillige Hagestolze werden, so hat es damit vollends gar keine Noth, und wir, meine Herren, wir können dieß auch gar nicht wünschen; denn der Kirche ist für ihren Bestand die Ehe so nothwendig wie dem Staate, weil die Familie die Grundlage der einen wie des anderen bildet, und wenn keine Ehen mehr geschlossen würden, so hörten ja unsere schönen Generalversammlungen von selber auf. — Jedoch, meine Herren, ich fürchte überhaupt die Klöster nicht; sie scheinen mir wünschenswerth, ja ich halte sie für Kirche und Staat für unentbehrlich. Wenn unter meinen geehrten Zuhörern einige sich finden sollten, welche mit Vorurtheilen gegen die Klöster erfüllt sind, so legen sie vielleicht dieselben ab, wenn sie die Gründe hören, die mir die Nützlichkeit, ja die Unentbehrlichkeit der Klöster beweisen.

Ja, die Klöster sind nothwendig.

Als Napoleon I. (man mag über ihn denken, wie man will, eminenten Verstand hat ihm noch Niemand abgesprochen) im Jahre 1801 das Concordat mit dem Papste geschlossen und damit die katholische Kirche in Frankreich wiederhergestellt hatte, that er den merkwürdigen Ausspruch: „il faut des couvents pour de grands crimes, pour de grandes vertus et pour de grands malheurs — es muß Klöster geben für große Verbrechen, für große Tugenden und für großes Unglück."

Es gibt Menschen — und ihre Zahl ist nicht klein — welche ihre Jugend und vielleicht neun Zehntel ihres Lebens in Sünden und Verbrechen zugebracht haben, die von der weltlichen Obrigkeit nicht gestraft werden. Frei von dem äußern Richter sind sie nicht frei von innerer Unruhe, sind sie gequält von den Vor-

würfen ihres Gewissens und von dem Bewußtsein, daß sie vor Gott verpflichtet sind, für ihre große Schuld Buße zu thun. Die Welt hat sie unglücklich gemacht; sie hat ihre Leidenschaften geweckt und genährt — aber nun sind sie zerfallen mit der Welt und sehnen sich nach einer Stätte, nach einem Asyl, wo sie Buße, strenge Buße thun können, um dem Gerichte Gottes zu entgehen und Barmherzigkeit zu erlangen. Grausam wäre es nun und himmelschreiendes Unrecht, wenn die Welt, nachdem sie die Verführung vollbracht, diesen Unglücklichen ein Asyl der Buße verwehren, ihnen den letzten Trost und die letzte Hülfe rauben, und sie in der Gesellschaft, vor welcher ihnen eckelt, mit Gewalt zurückhalten wollte. Und man war so grausam, als man die Klöster zerstörte und der Kirche nicht erlauben wollte, neue zu gründen. Weil es nun Verbrechen gibt, die gebüßt werden wollen, weil es unglückliche Sünder gibt, die nur in strenger Buße und Abtödtung Trost und Frieden finden, so muß es für sie Klöster geben, wo sie Gott versöhnen und den Menschen dafür, daß sie ihnen zum Aergerniß gewesen, das Beispiel der Bekehrung geben.

Klöster sind auch nothwendig für große Tugenden.

Es gibt Seelen, die nicht für das Weltleben geschaffen sind, Seelen, die an Theatern, Concerten und Bällen keinen Geschmack finden, welche selbst das heilige und stille Glück eines christlichen Familienlebens unbefriedigt läßt; Seelen, die so himmlisch sind, daß sie nur an Gott und Göttlichem ihre Freude finden. Und diese himmlischen Seelen sollten keine Gelegenheit haben, dem heiligen Zuge ihres Herzens zu folgen, und der Tugend in ihrer höheren Vollkommenheit zu leben? Man sollte es ihnen wehren, jene Heiligungsmittel zu gebrauchen, die das klösterliche Leben darbietet? man sollte sie zwingen, auf ihr Streben nach Vollkommenheit zu verzichten, weil denen, welche in der Welt bleiben wollen, dieß Leben in der Zurückgezogenheit, Abtödtung und Betrachtung nicht zusagt? — Wir wollen Niemand zureden in ein Kloster einzutreten, wenn er dazu nicht berufen ist, im Gegentheil, die Kirche wünscht und will, daß alle Unberufenen und Ungeeigneten fern gehalten werden. Wir wollen auch Niemand die höhere evangelische Vollkommenheit zur Pflicht machen und geben gern zu, daß man auch in der Welt als ein guter Christ leben und — auch ohne Klöster — ein braver Hausvater und eine brave Hausmutter sein kann. Aber wehe der Welt, wenn sie ganz auf die höhere Tugend und Vollkommenheit verzichtet und sich ganz und gar mit dem Minder-Guten, mit dem Mittelmäßigen begnügt! Die Kirche hat von jeher die Klöster als ihren Hauptschmuck betrachtet, nicht weil dort allein, sondern

weil dort höhere als die alltäglichen, weil dort die herrlichsten und reinsten Tugenden erblühen! — Und Klöster sind nothwendig für großes Unglück. Als die hl. Elisabeth von Hessen ihren innigst geliebten Gemahl Ludwig durch den Tod verloren, zog sie sich von der Welt zurück und fand im armen Klosterleben ihren Trost. Wer begreift nicht den Schmerz dieses liebenden und heiligen Herzens? wer ehrt nicht dieses Opfer einer treuen und unvergänglichen Liebe?

So gibt es aber zu jeder Zeit Menschen, die von schwerem Unglück betroffen nur in der Einsamkeit der Klosterzelle Frieden und Ruhe finden. Sie waren glücklich in der Welt, deren Freuden sie in ganz erlaubter Weise genossen; da trifft sie eine schwere Heimsuchung, oder der Tod reißt ihnen diejenigen von der Seite, die sie lieb gehabt; sie fühlen sich vereinsamt mitten unter den Menschen, und vollständig überzeugt von der Nichtigkeit alles Erdenglückes sehnen sie sich nach der Stille, wie sie ein Kloster gewährt. Wäre es nicht grausam, ihnen den Weg dorthin abzuschneiden?

Aber die Klöster sind nicht nur nothwendig für die, welche Beruf und Drang dazu haben; sie sind auch nothwendig für die, welche nicht in das Kloster gehen: für Alle, für Clerus und Volk, für Staat und Kirche.

Wir Alle, die wir in der Welt leben, haben Beispiele der Selbstverläugnung nöthig; es genügt nicht, daß man diese Ordnung des Evangeliums uns sagt, wir müssen sie verwirklicht und in lebendigen Vorbildern vor uns sehen, damit wir sie für möglich halten und auch dann erfüllen, wo unser Eigenwille und unsere Schwachheit davon zurückbeben.

Wir Priester — wir haben Ordensleute nöthig; denn das Priesterthum ist etwas gar Erhabenes und fordert eine hohe Vollkommenheit; um aber vollkommen zu werden, dazu bedarf es geschickter Seelenführer und tüchtiger Beichtväter und das sollen uns die Ordenspriester sein. Wohl kann jeder Priester den andern gültig Beicht hören, ein Pfarrer den andern, aber auf dem Wege des Heils — da gilt es die besten und sichersten Führer zu haben, und das sind uns die Ordensleute mit ihrer reichen Erfahrung, womit sie unsere Exercitien leiten, mit dem Ernste, womit sie unsere Beichten hören. Und das Volk — insbesondere die Männer brauchen sie nicht minder. Es fehlt unseren Männern, namentlich in den Städten und in den höheren Ständen an Beichtvätern, bei denen sie öfter und leichter beichten können. Wohl sind die Pfarrgeistlichen da, tüchtige, geachtete, fromme Männer; aber man geht täglich mit ihnen um, man ist mit ihnen zu bekannt, und darum scheuen sich Viele,

bei ihnen zu beichten, und Andere, die es thun. Sie z. B. meine geehrten Herren! würden es noch öfter thun, Sie würden öfter die hl. Sakramente empfangen, und dadurch bessere Christen werden, wenn Sie Ordenspriester hätten, denen sie ganz ungescheut ihr Herz und Gewissen eröffnen könnten. Gewiß es würde besser gehen und Vielen leichter werden, wenn sie ihr Sündensäckchen in die Kapuze eines unbekannten demüthigen Kapuzinerpaters ausleeren könnten.

Auch der Staat braucht Klöster. Durch zwei große Uebel ist der moderne Staat bedroht: durch die Massenarmuth (den Pauperismus) und die Uebervölkerung. Freilich hat es immer Arme gegeben und wird auch immer Arme geben; und die Armuth gänzlich abschaffen ist nicht möglich, weder mit Geldspenden noch mit Auswanderung. Das ist auch nicht unsere Noth, daß es Arme gibt, sondern daß die Armen anders geworden sind als ehedem; denn jetzt durchdringt und beherrscht sie der Geist der Unzufriedenheit, und hierin liegt die Gefahr. — Man muß also den Armen wieder die Zufriedenheit geben, man muß sie lehren, wie sie ihre Noth geduldig ertragen können — und wer vermag dieß wohl besser, als der Ordensmann? Da mag so ein bepfründeter Canonicus oder gar ein reicher Herr Decan ihnen lange vorpredigen, sie sollten mit ihrem Stande zufrieden leben; das arme Volk denkt: ja der reiche Herr hat gut reden und er weiß nicht, wie es unser Einem zu Muth ist. Wenn aber ein Ordensmann, der selbst streng lebt und entbehrt und baarfuß einherwandelt, zu ihnen sitzt und sie tröstet, da lernt das arme Volk, indem es einen Priester sieht, der freiwillig weit ärmer geworden, als es ist, Zufriedenheit mit seinem Loos.

Nicht minder bedarf unser sinnlich gewordenes, durch Romane und Theater bethörtes Geschlecht zur Wiederbelebung der Zucht und Sitte lebendige Beispiele der Enthaltsamkeit. — Es gibt eine Masse von Kindern, die einen Vater haben, der sie nicht anerkennt und den sie nicht kennen, die also auch aller Wohlthaten eines geordneten Familienlebens und somit einer christlichen Erziehung ganz entbehren — und diese armen Geschöpfe bilden einen Hauptbestandtheil des drohenden Proletariats. Weil der Soldat, der Dienstbote, der Arbeiter, die Jungfrau nichts gelernt hat von Enthaltsamkeit und christlicher Zucht: daher jener sociale Krebsschaden — die Uebervölkerung. Unsere Zeit will ja von Entsagung nichts wissen; sie redet nur vom Genießen, arbeitet nur für's Genießen, schwelgt nur im Genießen. Gar manche Jungfrau weiß von keinem höheren Glück als — Braut zu sein. Predigt ja die Welt und das

Theater fast täglich über dieses Thema; jeder Roman behandelt das unbeschreibliche Glück und die süßen Kämpfe der sinnlichen Liebe und jede Komödie schließt mit einer Heirath. — Was Wunder, daß die armen Wesen von sechszehn und achtzehn Jahren darüber den Kopf verlieren und sich bethören lassen! Was aber nach der Hochzeit kommt, das wird auf den Brettern nicht aufgeführt, und die Romanschreiber reden auch nicht von dem Ernste des ehelichen Lebens und von den großen Pflichten und schweren Sorgen, die mit der Ehe verbunden sind, und leider! manche Eltern schweigen auch davon! So lebt denn unsere Jugend in der Täuschung und Verblendung, von der sie nur geheilt werden kann durch Beispiele, und zwar durch solche, die nicht vor ein paar Jahrhunderten gelebt haben, sondern die lebendig vor ihren Augen wandeln. Wenn ein Mädchen eine Schwester oder eine Freundin hat, die auf die irdische und sinnliche Liebe verzichtend eine Braut Jesu Christi geworden ist, da lernt sie fühlen, daß es auch für sie noch etwas Höheres gibt, als etwa einen jungen Mann mit hübschem Gesicht und Schnautzbärtchen sich zum Bräutigam zu erobern. — Darum muß es Klöster geben, mit Seelen, die von der Gottesliebe entflammt, den schwächeren das Beispiel geben der vollkommenen Keuschheit und der freiwilligen Enthaltsamkeit.

Die Kirche endlich braucht Klöster, weil sie ihr dienen, ihre große Aufgabe auf Erden zu verwirklichen. Vor Allem braucht sie die Klöster als Stätten des Gebets, damit der Segen des Himmels auf die Erde herabgefleht werde. Den Ungläubigen ist dieß ein Geheimniß, denn sie wissen nichts vom Segen Gottes und der Kraft des Gebets; für die Gläubigen aber ist nichts klarer und gewisser, als daß zu jedem guten Worte die Gnade Gottes nothwendig, zur Erlangung der göttlichen Gnade aber das Gebet unentbehrlich ist. Dieß haben besonders jene Zeiten begriffen, die man so gern die finsteren Zeiten des Mittelalters nennt, und die doch das Verhältniß Gottes zum Menschen und der Menschen zu Gott viel tiefer und viel richtiger erfaßt haben, als es in unserer Zeit meistentheils der Fall ist. Zur ununterbrochenen Pflege des Gebets hat man damals auf die einsamen Berge und in die tiefen Waldschluchten großartige Gotteshäuser gebaut, und die frommen Klosterbewohner haben, fern vom Getriebe der Welt, bei Tag und bei Nacht der heiligen und erhabenen Uebung des Gebets obgelegen. Man hat damals erkannt, daß der vertrauliche Umgang mit Gott im Gebet doch edler sei und auch für die Mitmenschen nicht weniger nützlich, als der Betrieb irgend eines Handwerkes oder die monotone Arbeit in irgend einer Fabrik. Und es ist wahr! Beten ist

nicht das schlechteste, sondern das edelste Geschäft des Menschen. So waren dort draußen St. Peter und droben im Schwarzwald St. Blasien, und allüberall durch ganz Deutschland unzählige andere Gebetsstätten, wo Jahrhunderte hindurch brave und fromme Mönche und gottgeweihte Ordensfrauen für sich und für die Welt ihr Gebet zum Himmel sendeten und den Thau der himmlischen Gnadengaben auf Alle, auf Priester und Volk herabflehten. Die Welt aber ist heute nicht weniger der Gnade bedürftig als damals; und wenn dermalen von Vielen das Gebet verachtet und gar nicht geübt wird, so thut es um so mehr Noth, daß Andere für sie beten, und manch armes Klosterkirchlein mit dem Sanctissimum auf dem Altar, vor dem demüthige Ordensschwestern Tag und Nacht anbetend knieen — es bringt (das ist meine Ueberzeugung) einer ganzen Gegend mehr Segen, als mancher landwirthschaftliche Verein, dessen Mitglieder oft wenig nach Gott fragen, oder manche Realschule, die der materialistischen Richtung Vorschub leistet. Auch das Arbeiten ist gut und ich will's wahrlich nicht vernichten; aber das Beten ist vorzüglicher und nothwendiger, und darum braucht die Kirche solcher Gebetsstätten — sie braucht Klöster. Und sie braucht sie ferner zu ihren eigenen großen Arbeiten. Wen soll sie mit dem apostolischen Predigtamte betrauen, wen soll sie als Glaubensboten zu den Heiden senden — wen besser als Ordensleute? Sie allein können mit einer Hingabe, der kein Opfer zu groß ist, mit einer Uebereinstimmung, vor der auch die kleinste Verschiedenheit verschwindet, mit gesammelter Kraft, die zuletzt jede Schwierigkeit besiegt, das große Werk der Heidenbekehrung mit Erfolg führen; Weltpriester, noch so eifrig und fromm, aber vereinzelt und vorübergehend, reichen dazu nicht aus. — Und wer soll die hl. Wissenschaft, mit allen andern Wissenschaften, die ihr dienen, im Großen pflegen, wenn nicht große geistliche Corporationen, wie sie es ja immer gethan haben, die vielgeschmähten Klöster, die uns doch alle Schätze des Wissens aus dem Alterthum bewahrt, gerettet haben? — Und daneben die vielen Bedürfnisse des christlichen Volkes, welche die Kirche zu befriedigen hat, die Bedürfnisse des Unterrichts, der Armen- und Krankenpflege — wer anders soll sie denn besorgen, als Ordensmänner und Ordensschwestern? Trotz ihrer Abgeneigtheit gegen die Klöster hat unsere materielle Zeit, die sich gut aufs Rechnen versteht und wohl weiß, was zur Pflege des Leibes gehört, nachdem sie mit ihren Lohnwärtern in den Hospitälern und Armenanstalten bankrott geworden, wenigstens das Wirken unserer werkthätigen Orden anerkannt und hält jetzt selbst diese kirchlichen Institute für zweckmäßig und nothwendig. Aber es

ist ein und derselbe Geist, der unsere thätigen wie unsere beschaulichen Orden belebt; es ist derselbe Geist, der sie zur Abtödtung und zum Gebet und auch wieder zur hinopfernden Liebe und zur Arbeit treibt: der Geist der Weltentsagung und der Nachfolge Jesu, wie ihn in heroischem Grade die katholische Kirche in ihren Klöstern pflegt und entwickelt. Wer den Geist nicht hat und sich nicht davon angezogen fühlt, der thut wohl daran, niemals ins Kloster zu gehen; und weit entfernt, daß wir Jemand dazu bereden oder gar zwingen wollten, rathen wir vielmehr allen solchen aufs nachdrücklichste ab. Diejenigen aber abhalten wollen, die diesen himmlischen Zug von Gott haben und deßhalb gern in ein Kloster eintreten, oder ihnen durch das Verbot der Klöster die Verwirklichung unmöglich machen, — das ist abscheulicher Zwang, das ist Sünde und Verantwortung: — denn die Klöster sind nothwendig sowohl für die Einzelnen, als für die Gesammtheit, für die Kirche wie für den Staat.

Als vor zehn Jahren unsere Bischöfe die kirchliche Freiheit begehrten, da waren die Klöster, bis auf einige wenige, in fast allen deutschen Landen verboten und verpönt. Die Kirchenfreiheit ist jetzt zum großen Theil errungen; wir dürfen Klöster haben, und weil wir sie brauchen, so werden wir sie haben. Noch aber herrschen bei Vielen, weil sie den Werth und die Bedeutung der Sache nicht kennen, oder weil sie die Klöster beurtheilen nach ihrem früheren oft absichtlich herbeigeführten Verfall, gewaltige Vorurtheile gegen dieselben. Die Zeit wird auch hier die beste Lehrerin sein, und die Klöster selbst werden bald durch ihr Wirken ihre ehrlichen Gegner entwaffnen und überzeugen. Wenn es mir aber gelungen ist, durch meine Worte ein oder das andere Vorurtheil gegen diese wichtigen Anstalten zu verscheuchen, so will ich mich darüber um so mehr freuen, weil das, was ich von den Klöstern gesprochen, nichts anderes ist, als das Urtheil der Kirche selbst: daß nämlich die Klöster, wegen ihres mannigfachen und großen Segens, nützlich, ja unentbehrlich sind.

Nachdem der Redner, dessen vortrefflicher Vortrag mit gespannter Aufmerksamkeit angehört worden, die Kanzel verlassen hatte, wendete sich der Präsident an den Herrn Grafen Theodor von Scherer aus Solothurn mit den Worten:

Wir sind alle sehr erfreut, daß unsere Nachbarn aus der Schweiz unsere Generalversammlung so zahlreich besuchen. Ich erlaube mir den Herrn Präsidenten der Schweizerischen Pius-

Vereine und Vorstand des dortigen selbstständigen Central-Comités, Theodor von Scherer einzuladen, uns mit einer Rede zu erfreuen.

Graf Scherer:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit! Amen.)

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Katholiken Deutschlands!

Aus einem republikanischen Lande, von republikanischen Brüdern bringe ich Ihnen Grüße; es sind die Grüße des Pius-Vereins aus dem Schweizerland. Der freundnachbarlichen Einladung folgend sind wir Schweizer zahlreich in die Hauptstadt des Breisgaus gepilgert, um hier im Kreise des stamm- und glaubensverwandten, monarchischen Deutschlands öffentlich und thatsächlich Zeugniß abzulegen, daß die katholische Kirche wahrhaft die allgemeine ist, indem sie alle Völker, monarchische wie republikanische, in ihren Welt-Dom aufnimmt und vereinigt.

Wir Katholiken haben allerdings verschiedene Nationalitäten in unserer Mitte, wie wir auch verschiedenartig gebaute Kirchen haben. Wir besitzen gothische Münster mit himmelanstrebenden Thürmen, Basiliken und wunderschöne Dome; wir haben bescheidene Dorfkirchen, arme Kapellen, im Nothfall selbst Katakomben und unterirdische Grotten: allein trotz ihrer verschiedenartigen Formen und Außenwerke bilden alle diese Gotteshäuser eine und die gleiche Kirche, in welcher das gleiche heil. Opfer dargebracht, der gleiche Glaube gelehrt, die gleiche Hoffnung genährt, die gleiche Liebe geübt wird. Gerade so verhält es sich auch mit den Nationalitäten im Schooße der katholischen Kirche. Die katholischen Völker sind allerdings verschieden in Sprache, Charakter, Cultur, Staatsform &c.; allein dessenungeachtet betet der deutsche wie der französische, wie der italienische Katholik das gleiche Credo; der Kaiser, der Fürst und der Republikaner, der Gelehrte und der Ungelehrte, der Millionär und der Bettler empfängt die gleichen Sakramente; alle katholischen Völker bilden trotz ihrer verschiedenartigen Nationalitäten in kirchlicher Beziehung eine große Bruder-Gemeinde, welche den gleichen Vater verehrt, nämlich den heil. Vater, der zu Rom auf dem apostolischen Stuhle sitzt, und als Nachfolger des Apostelfürsten die Schlüsselgewalt laut göttlicher Verheißung über Alle und für Alle führt und trotz aller Widersprüche der Welt fortan führen wird.

Allerdings hat auch die Welt ihrerseits schon oft von Menschen-Verbrüderung geträumt, oft und viel von Völker-Solida-

rität, von Welt-Monarchie und Universal-Republik gesprochen und geschrieben; sie hat selbst schon den Versuch gewagt, die sociale Verbrüderung mittels der — Guillotine ein- und durchzuführen: allein wo sind die Erfolge dieser blutigen und unblutigen Wagnisse? Die katholische Kirche einzig hat seit 18 Jahrhunderten die große Aufgabe der Menschen-Verbrüderung und der Völker-Vereinigung gelöst, und zwar in friedlicher, segenbringender und allein seligmachender Weise. Für diese große, welthistorische Thatsache wollen wir heute und hier in dieser Versammlung, wo Katholiken aus monarchischen und republikanischen Staaten sich brüderlich die Hand reichen, öffentlich und feierlich vor aller Welt Zeugniß ablegen. Hier stehen wir Alle auf gemeinsamem, weil kirchlichem Boden; hier können und sollen wir Monarchisten und Republikaner, Fürsten und Völker sympathisiren; hier in dem katholischen Welt-Dom wurzelt und blüht, wohnt und thront die einzig wahre, die einzig mögliche Brüderlichkeit!

Unsere Väter, die alten Schweizer, hatten in ihrem natürlichen, gesunden Sinn sich eine einfache, praktische Lebensregel herausgefunden und diese lautete: „Mach's kurz und gut"; Sie erlauben, daß ich in meinem Gruß wenigstens den ersten Theil dieser Vorschrift: die Kürze beachte; damit ich aber auch dem zweiten Theil einigermaßen nachkomme und etwas Gutes wenigstens anrege, muß ich mir noch ein Wort erlauben, und wem dieses Wort zu frei erscheinen sollte, der möge es dem Schweizer zu gut halten, der die Kunst nicht kennt, die Worte auf diplomatischer Goldwage abzuwägen, und der auch nicht begreift, daß Gott dem Menschen die Sprache gegeben habe, um seine Gedanken zu verbergen oder zu verläugnen.

Katholiken Deutschlands! Wenn unter den katholischen Völkern wirklich und in der That, wie dies nicht bestritten werden kann, eine solche Solidarität herrscht, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf: ob wir Katholiken, die wir in Europa 130 Millionen Brüder zählen, auch die entsprechende Stellung einnehmen? Wäre es wohl zu viel von uns und für uns gefordert, daß wir Katholiken, wie wir die Ersten an Zahl sind, so auch die Ersten auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Künste, der Cultur, der Civilisation, der socialen Verhältnisse, mit einem Worte, die Ersten im Kreise der europäischen Völkerfamilie sein sollen? — Ohne unbescheiden zu sein, dürfen wir aussprechen, daß es sich in neuerer Zeit in dieser Beziehung um Vieles gebessert hat; in den meisten Ländern ist, Gott sei Dank, das katholische Bewußtsein wieder erwacht; es gibt wieder katholische Schulen, katholische Gelehrte und Künstler, katholische Zeitungen,

katholische Vereine; die Fesseln, mit welchen die Kirche in vielen Staaten geknechtet war, sind ganz oder theilweise gelöst worden, wie wir uns in dieser, durch die Gegenwart des apostolischen Vorkämpfers für die kirchliche Freiheit, des Hochw. Hrn. Erzbischofs von Freiburg verherrlichten Versammlung mehrfach überzeugen konnten. Das ist ein großer, ich möchte sagen, ein radicaler Fortschritt des 19. Jahrhunderts. Deßwegen dürfen wir aber unsere Lage keineswegs überschätzen; im Gegentheil, wir müssen uns mit der Ueberzeugung innig vertraut machen, daß es der Arbeit, der Anstrengung, vielleicht des Leidens und Duldens, noch Viel bedarf, bis alle katholische Staaten wieder durch und durch katholisch sind; und wir müssen in dieser Beziehung mehr auf Gott als auf die Menschen, mehr auf Gottes Vorsehung als auf menschliche Diplomatie vertrauen. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Das haben auch wir Schweizer schon oft, in guten wie in bösen Tagen, erfahren. Der Sturm, um nur ein Beispiel anzuführen, der vor 12 Jahren in unserem Vaterlande getobt, ging vorzüglich gegen die klösterlichen und kirchlichen Vereine; er hat uns manche schmerzliche Wunde geschlagen; allein jetzt sind aus dem verletzten Stamme neue Zweige hervorgewachsen. Ein einziger Mann, der keinen Kreuzer im Sack aber ein apostolisches Herz in der Brust hat, H. P. Theodos, hat uns einen neuen Orden geschaffen, der seine Glieder bereits zu Hunderten zählt. Kaum sind zwei Jahre verflossen, seit der Piusverein bei uns eingeführt wurde, und schon zählen wir jetzt 80 Sectionen im Schweizerland, so daß wir dermalen zahlreichere klösterliche und kirchliche Vereine haben, als vor dem Sturm. Die Menschen dachten an Zerstörung, und Gott ordnete die Wiederauffstehung. Katholische Brüder dies- und jenseits des Rheins, das sei Ihr und unser Trost für die Zukunft; denn wir dürfen daraus den Schluß ziehen, daß die Diplomatie der katholischen Kirche nicht in den Händen der Menschen, sondern in der Hand Gottes liegt; und daß Jener, welcher schon vor 18 Jahrhunderten gesprochen hat: „Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen," daß dieser fort und fort das Staatsministerium der äußeren und inneren Angelegenheiten für die katholische Menschheit, sowohl in den Monarchien als in den Republiken, besorgt. Thun wir Menschen daher unsere Pflicht, und Gott wird das Uebrige thun! Dies ist das freie Wort, das ich offenherzig zu Ihnen sprechen wollte.

Zum guten Schlusse möchte ich Ihnen, Hochw. Hochverehrte Herren! ein kleines Naturbild aus dem Schweizerlande vorführen. Nicht weit von Freiburg wogt der deutsche Rhein

vorbei, ein mächtiger Strom, der, wie weiter er seine Gewässer vorwärts treibt, immer mehr der Flüsse und Flüßlein in sich aufnimmt, als gewaltiger Weltstrom auftritt, und endlich seine Fluthen in Meereswogen umwandelt. Dieser Rhein stammt aus dem Schweizerland; er entspringt aus unseren mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgen durch die Vereinigung dreier Quellen, und jede dieser Quellen ist in ihrem Ursprung so schwach und klein, daß die Hand eines Menschen sie eindämmen könnte; und doch wachsen diese Quellen durch ihre Vereinigung und ihre Verbindung mit anderen Gewässern zum großen, unbezwingbaren Weltstrom heran. Liegt in dieser Naturgeschichte des Vaters Rhein nicht ein Bild dessen, was die Vereinigung der katholischen Kräfte, mögen diese einzeln auch noch so schwach und bescheiden sein, leisten kann und soll! „Viribus unitis!“ so lautet der Wahlspruch, welchen sich der hochherzige, jugendliche Monarch Oesterreichs gewählt; „viribus unitis“ war von jeher das Losungswort der katholischen Eidgenossen: hier treffen also Kaiser und Republikaner wieder zusammen, und warum? Weil beide — Katholiken sind. — Darum möchte ich Ihnen, Katholiken Deutschlands! dieses Naturbild aus dem Schweizerlande zum Andenken geben, und wenn Sie, in ihre Heimath zurückgekehrt, sich der vereinigten drei Rheinquellen erinnern, o so erinnern Sie sich auch des Landes, aus welchem dieselben entspringen; erinnern Sie sich des Volkes, welches auf den Alpen und in den Thälern dieses Landes wohnt; erinnern Sie sich des katholischen Schweizervolkes, dessen Herz für die Freuden und Leiden seiner Glaubensgenossen, in Nah und Fern warm schlägt, und das seit mehr als einem halben Jahrtausend das Kreuz, das Sie hier in diesem Saal so sinnreich auf die Spitze dieser herrlichen Trophäen gestellt, ebenfalls in seinem Banner führt, und das dieses unbesiegte Kreuzes-Banner auf dem höchsten Gipfel Europas aufgepflanzt und bewahrt hat, zum Zeichen, daß alle Völker der Erde sich vor dem Kreuz Christi beugen, und in diesem Zeichen des Kreuzes sich als Brüder erkennen und gegenseitig lieben sollen. Gott segne Deutschland, Gott segne das Schweizerland; hochgelobt von allen Nationen sei Jesus Christus!

Ein langer Beifallsruf der Versammlung folgte den begeisterten Worten des ächt katholischen republikanischen Redners.

Herr Professor Dr. Kreuser aus Köln, welcher hierauf das Wort erhielt, sprach:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit! Amen.)

Dieser Spruch ertönt bei jeder unserer Versammlungen, bei

jedem Beginne und Schlusse, bei jedem Auf= und Abtreten der Redner, er scheint unser Wahlspruch, unser Erkennungszeichen, unser Bundeswort zu sein. Wovon das Herz erfüllt ist, davon der Mund auch überquillt, sagt das Sprüchwort. Also verehrte Brüder und Schwestern in Jesu Christo! wir scheinen gemäß unsern herzlichen Zurufen als wahre Christophorusse Jesum Christum wahrhaft im Herzen zu tragen, und — jedoch fort mit den Prunkworten. Verzeiht mir, wenn ich mit Schmerzen die Zeit ansehe und an das heilige Wort erinnere: nicht Worte thun's, aber die Thaten. Wo die Thaten Jesum Christum nicht loben, ist der Zuruf: Gelobt sei Jesus Christus ein Schall in leerer Luft, kein Lob, eher eine Verläugnung. Nicht die rufen: Herr, Herr, heißt es, werden ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen des Vaters thun. Auf das bloße Rufen folgt das: „Fort, ich kenne euch nicht, und habe euch nie gekannt."

Es scheint mir daher grade in unsern Tagen die Erforschung unseres gewöhnlichen Spruchgrußes von einiger Wichtigkeit, und wir wollen uns einige Augenblicke mit ihm beschäftigen. Gelobt sei Jesus Christus und in Ewigkeit, wiederhole ich, und damit der Spruch für den König der Ehren keine Schmähung werde, setze ich gleich hinzu: wie wird Jesus Christus wahrhaft gelobt? O daß meine Stimme die vier Richtungen der Winde durcheilte! denn wir werden bald einsehen, daß die Welt im Einzelnen und Ganzen schnell von vielen und schweren Uebeln geheilt wäre, wenn wir den schönen Spruch verständen und — übten. Wie also wird Jesus Christus gelobt? Einfachste Antwort, wenn man ihm nachfolgt nach seinem eigenen Befehle. Wie aber folgt man ihm nach? Erlaubt mir, statt nach jetziger Tages= und Lehrstuhlweise in einer sich philosophisch nennenden Wortbrühe herumzuschwimmen, daß ich mich einfach auf den berufe, den in Ewigkeit zu loben wir für unsere süße Pflicht halten. Der Apostel spricht im Briefe an die Philipper, daß er, obgleich selbst Gott, gehorsam war, ja gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Gehorsam und unterthan war der Herr auch seinen leiblichen Eltern; denn er war, wie er selbst sagt, gekommen, nicht bedient zu werden, sondern zu dienen, d. h. gehorsam zu sein. „Sprich, Herr, und es höret, horcht, gehorcht dein Knecht," sagt die Schrift. Den Herrn hören und nach dem Gehörten thun, ist des weisen Mannes, der auf den Felsen baut. Auf Gehorsam und Gehorchen läuft das ganze Christenthum hinaus; ja, ich möchte sagen, die Möglichkeit einer Weltordnung und menschlicher Zustände beruht auf Gehorchen und Gehorsam. Ich könnte eine Menge Sprüche der hl.

Schrift für den Gehorsam anführen, z. B. Gehorsam ist besser als Opfer; auf Gehorsam sinnt nur der Gerechte und der Sohn der Weisheit. Weil er gehorsam war, wurde Abraham gesegnet und in seinem Samen alle Völker der Erde. Allein ich berufe mich auf jeden Menschen mit fünf gesunden Sinnen; wo im Hause, in kleinsten, kleinen, großen und größten Vereinen von Menschen Gehorsam oder Unterordnung fehlen, was ist da möglich und wirklich? Nur Auflösung, Zerfall, Vernichtung im kleinen Hause der Familie, im großen des Volkes, im größten der Welt.

Seht euch nun einmal unsere Tage an, schaut euch um in allen Kreisen, arm und reich, jung und alt, hoch und nieder, wo ist der Gehorsam? Der Knabe lacht darüber gegenüber den Eltern und Lehrern, der Unterthan gegenüber dem Fürsten und der Obrigkeit, der Laie gegenüber der Kirche. Es heißt sogar ein großes Stück Aufklärung: keinem zu gehorchen, sogar in der freien, bald hätte ich gesagt Freier-Wissenschaft, die folgerecht nicht einmal Gesetze des Denkens annehmen darf, welche die freie nothwendig binden müssen.

Kalt euch umgesehen, übertreibe ich? Wo ist der Gehorsam im häuslichen Kreise, wo im öffentlichen Volksleben; gegen Obrigkeit groß und klein, gegen Fürst und Gesetz, gegen Altar und Gott? Gibt es ja sogar Männer, die pfiffig für den Tag, blind für die Zukunft, Aufruhr bei den Völkern predigen, zum Ungehorsam und Meineid ermuntern und eine Drachensaat säen, die sie selbst vertilgen muß. Für solche Vorwürfe hat unsere Zeit Zeitungsphrasen: wir sind mündig, reif, zu verständig, um zu gehorchen, zu aufgeklärt und nachdenkend (leider nicht vordenkend), um uns andern Befehlen und Gelüsten zu fügen und unterzuordnen. Mir will bedünken, daß die Nachwelt weniger an unsere Verstandesüberfülle, als eben an unseren ziemlichen Verstandesmangel glauben wird. Gerade der bewußte Gehorsam ist der Höhemesser des Verstandes, und mißt man uns nach diesem Maaßstabe, so fürchte ich, es gibt eine Infinitesimal-Rechnung des unendlich Kleinen. Er, der gelobt sei in Ewigkeit, Jesus Christus, der Gottmensch, hielt es nicht unter seiner Würde, gehorsam zu sein bis zum Tode. Sagen nun die Thiermenschen den Gehorsam auf, so halte ich das eben für kein Zeichen von Verstand, sondern vom Gegentheil. Einen edeln Elephanten und ein kluges Roß lenkt man mit einem seidenen Faden, für einen täppischen Petz bedarf es Ketten und Seile und Prügel. Je edler der Mensch, um so leichter gehorcht er; je unedler, um so mehr wächst das Thierthum der Aufklärung des Ungehorsams, der am Ende doch immer und zwar mit thierischer Strenge fordert, daß man ihm gehorche, weil's eben nicht geht ohne Ge-

horchen, schon um der Kinder willen, sowohl der kleinen als der großen. Schon die alten griechischen Heiden sahen dieses ein, und sie priesen daher mit Recht die Tugend des Gehorsams, die bei ihnen εὐπείθεια und εὐταξία hieß. Die Weltordnung beruht darauf, und denkt euch ein Heer, wo der Einzelmann dem Rottenführer, dieser dem Hauptmann, dieser dem Obersten, dieser dem Zeugmeister und Feldherrn den Gehorsam aufkündigt, so habt ihr eine Weltordnung oder vielmehr Weltunordnung, wo Jedes Faust ist gegen Jedes Faust, bis der beste Faustschläger das Gehorchen einbläut. Ich fürchte, der Einbläuer ist nahe, und wer sagt, die Welt verdiene ihn und habe ihn vielleicht schon, der sagt keine Unwahrheit.

Verehrte Anwesende! Kann so unser Zuruf: Gelobt sei Jesus Christus füglich so übersetzt werden: seid gehorsam eurer Obrigkeit, wie sie auch heiße, ordnet euch unter dem Gesetze der Pflicht, wie der Heiland es that, so können wir aus diesem Spruche heilsame Lehren ziehen, sowohl in Bezug auf uns als Einzelheiten, sowie auch auf die Gesammtheiten. Ein Königreich für ein Pferd, sagte früher Jemand; eine Welt für eine Majestät, können wir unserer unglücklichen Zeit zurufen; denn das ist das Cainszeichen unserer Zeit, daß alle Majestät abhanden gekommen, die Majestät Gottes, die Majestät der Fürsten (o, würden sie noch gesalbt!), die Majestät des Gesetzes, die Majestät der Treue und Pflicht, die Majestät des Gehorsams. Zwar eine andere Majestät will sich aufthun, die des Proletariats, aber Friede mit ihr, denn sie wird sich selbst am unglücklichsten machen.

Kehren wir zurück zu unserem Spruche: Gelobt sei Jesus Christus, so setzt dieser Christenmenschen voraus, nicht die christlich sich nennen oder staateln, sondern die es sind. Welche Pflicht legt er uns auf? Gerade das, was unsere Zeitweisheit verhöhnt, Gehorsam; Gehorsam gegen die Gebote des Heilandes und seiner Stellvertreterin, der Kirche, Gehorsam gegen die Fürsten und jede Obrigkeit, sogar die mißliebige. Ach, könnten wir den Baum des Gehorsams pflanzen, unsere sieche Menschheit würde unter dem Schatten dieser Balsamstaude von ihren Fieberschauern und Fieberphantasieen wieder heil werden, und das Glück finden, das sie sucht, eben wo es nicht zu finden ist. Pflicht ist es darum der Guten, der Christen, die des Namens werth sind, diesen Gehorsam wieder aufzubauen durch Beispiel, Wort, That, wie es geht nach Jedwedes Kraft und Einsicht. Unsere Zeit krankt am Ungehorsam, ist ein Knecht, der untergeordnet bleibt und sich nicht unterordnen will, nennt sich einen Christen, der sich aber gegen Christus, den bis zum Kreuze Gehorchenden auflehnt, und rühmt sich einer Weisheit, die nicht be-

greift, daß es nichts Tolleres gibt, als wenn die Glieder eines Rumpfes sich gegen den Kopf erhoben, der ihnen das Leben und allen Halt gibt. Verschafft, ihr Guten, dem Haupte wieder die alte Ehre, verwendet alle Kraft auf den Bau der Christus-, d. h. der Weltreligion. In der Weltreligion des Christenthums wird in Wahrheit gelobt Jesus Christus, der gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes.

Da der Zufall mir hier ein inhaltreiches Wort in den Mund legte, so kann ich nicht umhin, der Geistesbeschränktheit unserer Blätterweisheit meine hohe Bewunderung zu zollen. Alles spricht jetzt von Nationalitäten, italienischer, ungarischer u. s. w. Nationalität, so daß sogar einem Deutschen übel werden kann, obgleich er jetzt mehr National-Theater hat, als — Nationen. Sind die Nationalitäten, ich frage nicht, verständig, aber ich frage: sind sie christlich? So viel ich weiß, sandte der Heiland seine Sendboten aus, alle Völker zu lehren und zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Er sandte sie nicht nach Frankreich, Deutschland, England u. s. w. — Denn gerade das ist die Höhe des Christenthums, daß es keinen Volks-, noch Sprachen-, noch Geschlechtsunterschied nennt noch zuläßt, keinen örtlichen, landesspießbürgerlichen, englischen, schwedischen u. s. w. Christus, überhaupt keinen nationalen Christus kennt, der nicht nur Herr der Erde, sondern auch des Himmels ist. So lange unsere Weisen also keinen nationalen Himmel sich aufbauen, wird's mit den übrigen Nationalitäten windig aussehen. Wie hoch standen im Vergleiche zu unserer Spießbürgerei die ersten Kreuzzüge, die trotz der verschiedenen Sprachen und Zonen dennoch im selben Geiste einig dasselbe Ziel erstrebten und errangen; wie hoch sogar der heidnische Römer, der die Nationalitäten von drei Welttheilen in sich begrub, ohne an Nationalitäten zu denken. Unsere Tagesblätter lachen über dies Spießbürgerthum und die Beschränktheit der alten Reichsstädte; unsere Nationalitätler sind nicht ehrlicher, noch faust- und kopfkräftiger, aber gewiß viel kurzsichtiger, als diese klugen Leute, die ihren Kreis gehörig zu würdigen, zu beschränken und zu beherrschen verstanden.

Wenden wir unsern Spruch: gelobt sei Jesus Christus! auf die größern Kreise, Vereine, Reiche an, so möchten wir ebenfalls vor einem christlichen Gerichte schlecht bestehen, und unser „Gelobt" dürfte eher „Geschmäht" heißen. Wenigstens riechen die Thaten nicht nach Gotteslob, vielmehr nach Gotteshaß, der je nach dem Grade der Freiheit oder sonstigen Zwecken offener oder verhüllter hervortritt. In der Offenbarung sieht der Engel die Stirnen der Tausende mit dem heiligen Zeichen

des Kreuzes bezeichnet; in der neuesten Offenbarung will man eben dieses Kreuz wegwischen; denn das heißt Gehorsam, Lob Gottes und was drum und dran hängt. Sogar die sogenannte Wissenschaft hat keinen andern Zweck; denn wie könnte sie frei heißen, wenn sie an Gott und Gehorsam sich binden wollte? Gottlos macht auch manches Andere los, und gottesbar den neuesten Herrgott, der auch Baar heißt. Duldet man hier und dort noch das Kreuz, so ist es sicher nicht das Welt- und Welterlösungskreuz, sondern es steckt höchstens im Knopfloche oder im Elende der Völker, das als Völkerglück umgetauft wird, oder in Ländchenskreuzlein, die Staatsweisheit heißen.

Sind die klugen Leute noch recht bei Augen, so kann man unsere Tagesgeschlechter göttlichen und menschlichen Ungehorsams in ungefähr folgende Parteien eintheilen, die bewußt und unbewußt alle einem Ziele zustreben, was sie nicht wollen. Die Augen haben, mögen zusehen; denn der Herr der Weltgerichte zeigt sichtbar den Finger, und wehe uns, wenn er zuschlägt!

Obenan zuhöchst (erlaubt die vielleicht hier leicht zu mißdeutende Andeutung!) steht das Schisma. Die Gewalt über Erdläppchen kündigt dem Herrn des Ganzen den Gehorsam auf; aber derselbe Herr hat schon gerichtet über Byzanz und wird ferner richten. Ist es nun ein Wunder, wenn bei hohen Vorbildern auch das Niedere dem Höhern den christlichen Gehorsam weigert, und früher ungekannte Zustände unsere arme Zeit eigenthümlich kennzeichnen?

Die zweite Parteifahne führt die Häresie? Will sie Gehorsam? Der Friedensfürst sagt Nein; denn er kennt keine hohe, noch niedere, sondern nur eine einzige Weltkirche, einig, apostolisch, heilig. Jedoch es klingt fast wie Hohn, ehrwürdige Worte zu gebrauchen, wo eigentlich Baumwollenballen und Curszettel gemeint sind. Schon der Prophet hat das Gericht gesehen über die älteste Hansastadt Tyrus, der Tod lehrte die neuern Hansen gehorchen und sterben, und wird seinen Lehrstuhl noch weiter behaupten, trotz der Abschaffung der Todesstrafe.

Von der materiellen Richtung unserer sinnlichen Zeit rede ich gar nicht; denn eigentlich gehören alle Parteien zu dieser Partei, und der Heiland hat schon den Handel erledigt, wo er sagt: daß kein Mensch zwei Herren dienen kann, Gott und dem Mammon. Da wir nun den Mammon gewiß nicht schmähen, und gleich Israel nicht nur das goldene Kalb, sondern viel lieber den goldenen Elephanten und riesenhaften Mammuth anbeten möchten, so ist es auch klar, wie es mit dem Dienste Gottes aussieht.

Die dritte Partei ist die der reinen Worte in den guten

Kammern. Allerdings ehren sie den christlichen Gehorsam, aber nur, wenn es die Gesetze betrifft, die sie selber gegeben haben. Um die gottgesetzte Obrigkeit wird sich meist wenig gekümmert; ja, man nimmt sich die Freiheit, Dinge zu sagen, die mit dem christlichen Bewußtsein schwer vereinbar sind. Ob seit der Einrichtung der neuen weltlichen Kanzel das Völkerglück und ihr Pflichtbewußtsein gewachsen sind, wird dereinst die Geschichte lehren, wann sie die Umwälzungen nur seit 1830 berichten wird. Christlicher Gehorsam kennt aber keine solchen Umwälzungen, selbst nicht gegen einen Nero und Diokletian. Die neuern Erscheinungen übergehe ich, wo sogar Katholisch sich nennende Landesmeister das gute Sprüchwort: Schuster, bleib bei deinem Leisten, vergessen, und über Dinge beschließen, von denen sie so viel verstehen, als Bileams Thierlein von der Habeas-Corpus-Akte. Besondern Ruhm sogar bringt es, auf Concordate, Papstthum, Jesuitismus, Ultramontane, Clerikale los zu salbadern. Es ist eine wunderliche Welt, man könnte sagen, die verkehrte. Es fehlt eben nichts, als der christliche Gehorsam. Die Heerden wollen jetzt den Hirten weiden, die Schüler den Lehrer belehren, die Diener größer sein als der Herr. Nur immer zu, der Herr läßt sich doch nicht die Bäume in den Himmel wachsen, und auf 1800, wo gemault wird, folgt 1900, wo ausgemault ist.

Ich komme jetzt zu einer Erscheinung, die unserer neuen Aufklärung ganz eigenthümlich ist. In den frühern Jahrtausenden hat's viel wunderliche Kriege gegeben, sogar Sklavenkriege, auch die Jugend hat getollt, und das Sprüchwort ist alt:

multum edentes,
plus bibentes,
nihil facientes,
Germani studentes;

aber daß wie jetzt die Staatsweisheit sich mit einem Jungdeutschland, Jungitalien, Jungfrankreich, Jungungarn u. s. w. befassen muß, daß überhaupt die jungen Herrn und Herrn Jungen, ja die Handwerker wichtige Personen geworden sind, ist eine traurige Wahrheit, die schon ihre Nachtschatten in die Zukunft wirft. Neu bauen wollen sie die Erde ohne Gott, ja, ich wünsche Glück dazu, ohne Väter; denn von sich eine neue Zeit ohne Vorzeit beginnen wollen, kann nur die Weisheit unsrer Tage. Allerdings wird aus dem Bauen wenig werden, zerschlagene Scherben wird es genug geben; aber die Unmündigen (und ihre Zahl wächst furchtbar unter den Mündigen) werden bleiben, was sie sind — Unmündige. Von dieser Seite also drohte keine Gefahr; allein hinter diesen Kindern, die man mit Worten füttert, steht

eine furchtbare Schaar Parteigänger, die keine Frevelthat scheuen, vor Mord und Dolch nicht zurückbeben, und unverrückt auf ihr Ziel hinsteuern, auf die künftige europäische Republik, worin sie sich jetzt schon als Herrscher, Kaiser, Könige und Vorsitzer klug einrichten. Sehen die offenen Augen nicht die offenbare Gaukelei, so sagt ja schon die Schrift: sie haben Augen und sehen nicht, und wen der Herr verderben will, dem nimmt er den Verstand. Wer unter den Parteien die beste Erndte halten wird, will ich hier nicht prophezeien; denn das Loos der Propheten lehrt auch im Christenthum Cassandra. Aber Eins muß man eingestehen, daß die Bündler der Finsterniß am meisten Verstand zeigen; denn sie sehen ein: der Weltzerstörung steht vorzüglich das Christenthum entgegen, und der katholische, d. h. Welt-Gehorsam, der sich unter den Stellvertreter des Heilandes unterordnet, das Haupt in Rom. Daher der erbitterte Kampf mit allen Mitteln gegen den Gehorsam, d. h. gegen das Christenthum und Papstthum, gegen Concordate und Alles, was Priester- und Heiligthum heißt. Wenn nach Stolle's thüringischer Chronik der Priestermord schon in den Wiklefs- und Hussitentagen als verdienstliches Gotteswerk angepriesen ward, so predigt man jetzt, ohne daß eine Macht zu zügeln Anstalt macht, ähnliche Lehren. Wir stehen daher vielleicht schon mitten in einer Art Religionskrieges, obgleich vor lauter Geschäften, Aktien, Eisenbahnen, Dämpfen und Cursen die Leute wenig davon merken; denn das Geschlecht der edlen Herrn von „Merken's" scheint, ach! ausgestorben. Zwei Schlachtreihen stehen sich schon einander gegenüber: Gehorsam, Unterordnung, Katholicismus, sein Gegenpart Ungehorsam, Aufruhr, Nichtkatholicismus. Wem Gott den Sieg verleiht, gehört zu seinen Geheimnissen, und will er retten, wird er den einzelnen Geheimbündlern die offenen Völkerbünde vielleicht entgegenstellen. Jedoch genug hievon, da die Bemühungen für Gesetzlichkeit, Ordnung und Gehorsam jetzt für mittelalterliche Hirngespinnste gelten, ja Rom selbst (und mit Rom ist Christus) mit seiner noch vor kurzem anerkannten fast zweitausendjährigen Weisheit bei den Baumwollenherrn und Eintagsfliegengenossen den Verstand verloren haben, und nicht mehr das Regieren verstehen solle. Wenn das Wort Politik in diesen Versammlungen des Friedens genannt werden dürfte, so würde ich fragen: wenn diese schwerste Zukunft darin besteht, feste Zustände für die Zukunft zu begründen, was wird von euren Leuten nach wenigen Jahren noch stehen?

Wir könnten noch andere Parteien nennen, z. B. die Juden, die Herrn der Zeitungen, des öffentlichen Schriftwesens, des Geldes, des Handels, der Gewerbe u. s. w., die von dem christus-

hassenden Aufklärungskehricht in den Himmel erhoben werden, bis wir vielleicht bald um unsere eigene Emancipation Bittschriften einreichen. Allein wir vertrauen, der Herr wird sich bewähren, und die Weltregierung wird ihm noch bleiben, so lange er die Leute, sogar die Attila's — sterben läßt.

Verehrte Anwesende! So hätte ich ein Bild unserer Gegenwart in unerfreulichen schwarzen Farben gemalt, ein Bild, das nichts Anderes zeigt, als Ungehorsam in allen Kreisen, Auflehnung gegen Gott und seinen Christ, der so schlecht (vergebt das Wort!) erlöst haben soll, daß neuere Welterlöser nöthig geworden. Aber verzaget nicht! Gelobt sei Jesus Christus! der auch aus dem Bösen das Gute zu ziehen weiß und Unheil in Heil zu verwandeln. Es gibt noch eine letzte Partei, die keine Partei ist; denn allgemeine Wahrheit und allgemeine Religion kann nie Partei sein noch werden. Unser Herrgott hat sich noch ein Heiligthum des Gehorsams aufbewahrt, das Haus bewohnen und bilden alle Katholiken, versteht sich, die wirklichen, die braven. Seht an die Zeichen der Zeit, das Unwetter donnert, wettert und blitzt; aber das Licht bricht an tausenden Lücken durch das düstere Gewölk, ich weiß nicht ob gegen Sonnen Auf- oder Niedergang. Des Menschen Wesen ist nun einmal der Glaube, und hat er keinen Glauben, so glaubt er eben an seinen Unglauben und dessen Weisheit und Vortrefflichkeit. Des Menschen Nothwendigkeit ist nun einmal Ordnung, Gesetzlichkeit, Gehorsam. Widerspruch gegen sie zerstört sich selbst. Nur wenige Jahrzehente, das Geschlecht des Ungehorsams wird unter der Erde zerstäuben, und die Noth des Herrn den Nachwuchs belehren. Nach den griechischen Mährchen bekriegten die riesigen Titanen die kosmischen oder Weltordnungsgötter und wurden in den Abgrund geschleudert. Mir scheint's, mit unsern Zwerglein wird der Ewige nicht schwere Arbeit haben.

Doch wozu länger bei solchen Bildern hier verweilen? Was wollen wir hier? Uns freuen unserer Geistesgemeinschaft, uns erheben an unserm Gottesbewußtsein, uns ermuntern und stärken zum guten Kampfe, uns rühmen unseres Gehorsams im Kreuze. Thun wir also, jeder Einzelne nach seinen Kräften und in seinem Kreise, was unsere Pflicht ist, damit unser Wahlspruch für künftige Geschlechter wieder Bedeutung gewinne und zur Wahrheit werde: Geheiligt werde sein Name, und gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit.)

Als der durch sein Alter und durch seine lebendige katholische Gesinnung ehrwürdige Redner geendet hatte, erhielt Dr. Alexius von Prusinowski, Probst aus Gräz, in der Erzdiöcese Posen,

früher ein Zögling der Freiburger Hochschule, das Wort, und hielt nachstehende Rede:

Gelobt sei Jesus Christus!

Excellentissime, Reverendissime Domine!

Hochwürdige, Hochgeehrte Herren!

Bevor ich den eigentlichen Gegenstand meines Vortrages berühre, gestatten Sie mir eine kurze Vorrede, welche geeignet ist, Nachreden zu begegnen, die mich treffen könnten. Ich habe nämlich nicht den Vortheil als Ihr Stammesgenosse unter Ihnen aufzutreten, denn ich komme aus einer Diöcese, die nicht zu Deutschland gehört und bin ein Pole. Dieserhalb sehe ich mich auch veranlaßt, Ihnen Allen insgesammt, dem geehrten Vorstande aber insbesondere dafür meinen Dank auszusprechen, daß Sie mich, einen Fremden, zu Ihren wahrhaft erhebenden Versammlungen und gegenwärtig zum Worte zugelassen haben. Nach dem herzlichen, freudigen und herzerhebenden Geiste, der unter Ihnen weht, zu urtheilen, darf ich wohl annehmen, daß ich nicht nöthig haben werde, mit dem heidnischen Dichter zu klagen: „Barbarus hic ego sum quia non intelligor ulli," denn es antwortete auf diese Befürchtung bei der feierlichen Eröffnung der Versammlung der hochwürdige Präses des Vorortes mit den Worten des Heidenapostels; „Jam non estis hospites et advenae sed cives sanctorum et domestici Dei." Ich habe die Absicht, meine Herren, Ihnen ein Bild der kirchlichen Zustände an den Ostmarken Ihres Vaterlandes, nämlich in meinem polnischen Vaterlande zu geben, einmal um ein Licht zu werfen auf Verhältnisse, welche Ihnen, wie ich mich leider überzeugen mußte, unbekannt geblieben sind, dann aber auch um Sie zu freudiger Theilnahme an der unverbrüchlichen und ausdauernden Glaubenstreue der polnischen Nation zu erregen. Und wenn gleich gewichtige Gründe mir nur zu berühren erlauben, was ich so gern Ihren Blicken bloßlegen möchte, so hoffe ich, daß sie meine Gedanken verstehen, meinen Gefühlen Rechnung tragen werden. Ein katholisches Gewissen soll zum katholischen Bewußtsein sprechen — es wird wohl ververstanden werden! — Der Ausdruck mag gebrochen deutsch klingen, aber der Gedanke soll, das verbürge ich Ihnen, ungebrochen katholisch sein.

Die Stellung des polnischen Volkes zur katholischen Kirche ist schon wegen der geographischen Lage höchst wichtig, denn die Kirche in Polen ist die Vormauer der katholischen Welt gleichzeitig gegen das Schisma wie gegen die Häresie; sie ist dort ein Keil, der den protestantischen Norden vom schismatischen Osten scheidet, eine doppelschneidige Waffe gegen zweiseitige Gefahren;

es ist der letzte bis auf die äußersten Marken hinausgeschobene Vorposten der christkatholischen Wache in der streitenden Kirche. — Wir fühlen die Würde, aber wir tragen auch die Bürde dieser Mission, mit der Ehre theilen wir auch die Gefahr des Vorpostens.

Und in dieser Erkenntniß seines Berufes, meine Herrn, verlebte das polnische Volk seine ganze Geschichte; von der Zeit an, wo der heilige Adalbert das Muttergotteslied uns bei der Taufe zum Schlachtgesang gab, drückte es allen seinen Thaten den christlichen Stempel des Katholicismus auf; es nannte sein Heer wiara, der Glaube, seine Kämpfer wiarus, der Gläubige, und die heiligste Jungfrau krönten unsere Könige mit der Reichskrone mit der Genehmigung des heiligen Stuhles zur Königin von Polen. Als der Illuminatismus in Deutschland und die Encyclopädie in Frankreich ihr Wesen trieben, da baten bei uns die Bischöfe und die Herrn des Reichs den apostolischen Stuhl um Definition des Dogmas der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau; und die Bischöfe Polens sind mit Genehmigung Roms der ganzen katholischen Welt um ein Jahrhundert mit der Einführung der öffentlichen Andacht zum Allerheiligsten Herzen Jesu vorangegangen, als hätte man in banger Ahnung der trüben Tage, die da kommen sollten, sich unter Mariä Schutz eine Zufluchtsstätte im heiligsten Herzen Jesu suchen wollen!

Durch Gottes Fügung geschah es, daß die politische Macht der polnischen Nation gefallen ist; aber bis auf den heutigen Tag trägt und erfüllt diese Nation ihren kirchlichen Beruf unverbrüchlich; bis auf den heutigen Tag steht sie da als Vormauer gegen Irr- und Unglauben, zwischen der Häresie und dem Schisma, und durch die Erfüllung ihres Berufs lebt sie in ungebrochener Kraft. — Wie sie diesen Beruf erfüllt, das wollen Sie hier geneigtest hören.

Die Lage der Kirche in den ehemals polnischen Landen hat sich verschieden gestaltet, je nach den kirchlichen Verhältnissen derjenigen Staaten, denen die verschiedenen Ländergebiete zugefallen sind; ja in denjenigen Provinzen, welche unter russischer Botmäßigkeit stehen, haben sich die Verhältnisse nach der Länge der Zeit seit der Occupation der betreffenden Ländergebiete während der verschiedenen Theilungen Polens wieder verschiedenartig herausgebildet. — Jedes Jahr schlägt dort dem kirchlichen Leben neue Wunden; an den ehrenhaften Narben erkennt man die Länge der Zeit der neuen Herrschaft. Ohne die polnischen Ländergebiete Lithauens, Samogitiens, Wolhiniens, Podoliens und der Ukraine, welche theils seit 1772, theils seit 1793 unter russischer Botmäßigkeit stehen, ohne das 1815 durch die dritte Theilung

Polens an Rußland geschlagene sogenannte Königreich Polen, überhaupt ohne die polnische Nation hätte Europa ungleich weniger Martyrer aufzuweisen.

Nun hörte man im Saale von Ferne die große Glocke des Doms, mit welcher der „**Angelus Domini**“ geläutet wurde. Der Herr Präsident v. Brandis erhob sich und rief: **Angelus Domini.**

Der Redner schwieg.

Die ganze Versammlung erhob sich und es wurde laut gebetet:

„Im Namen Gottes — des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen.“

„Der Engel des Herrn brachte Mariä die Botschaft u. s. w.“ bis an das Ende.

Die Versammlung setzte sich wieder. Der Redner sprach: Nachdem wir nach Vorschrift der Kirche gebetet haben, fahre ich unter dem Segen Gottes fort in meiner Rede.

Es ist allgemein bekannt, daß die russische Regierung sich tractatenmäßig verpflichtet hat,*) Recht und Vermögen der katholischen Kirche in den polnischen Landestheilen aufrecht zu erhalten; daß aber durch die furchtbarste Bedrückung bereits 1796 die unirte Kirche 9300 Parochieen, 150 Klöster und über acht Millionen Gläubige verlor. Weder Zeit noch Umstände gestatten mir es auf die Geschichte jener Zeiten zurückzugehen, aber wer, frage ich, könnte nach solchen Vorgängen diese und ganz entsprechende Ereignisse unberührt lassen, in Folge deren bis auf den heutigen Tag noch in den Augen ganz Europas unmittelbar an den Marken Ihres Vaterlandes in einer religiösen Verfolgung das Blut des Martyriums fließt?

---

*) Der Tractat der Kaiserin Katharina mit Polen vom Jahre 1793 lautet im Artikel **VIII.**:

„Die römischen Katholiken **utriusque ritus**, welche auf Grund des Artikels **II** des gegenwärtigen Tractates unter die Herrschaft Ihrer Kaiserlichen Majestät aller Reußen übergehen, sollen nicht nur vollkommene Freiheit haben ihren Glauben im ganzen Kaiserreiche zu bekennen, dem darin eingeführten Toleranzsystem gemäß, sondern in diesen durch den Artikel **II.** abgetretenen Provinzen werden sie aufrecht erhalten werden bei ihrem gegenwärtigen erblichen Besitz. Zu diesem Zweck verspricht auch Ihre Kaiserliche Majestät aller Reußen unwiderruflich in Ihrem, Ihrer Erben und Thronfolger Namen, daß Sie für ewige Zeiten die vorerwähnten römischen Katholiken beider Ritus im unverbrüchlichen Besitze der Vorrechte, des Eigenthums und der Kirchen, wie auch zugleich aller Rechte, die auf Ihr Bekenntniß Bezug haben, aufrecht erhalten wolle. Sie erklärt für Sich und Ihre Erben, daß Sie nie Ihre monarchische Gewalt zu Schaden der römischkatholischen Religion beider Ritus in den Ländern, welche kraft des gegenwärtigen Tractates in Ihren Besitz gegelangt sind, anwenden werde.“

Durch einen im ganzen Regierungssystem bedingten und seit 1828 angebahnten Gewaltstreich ist die unirte Kirche jener Provinzen in den vierziger Jahren für aufgelöst erklärt worden und durch heuchlerisch erzwungene, bis jetzt aber noch verweigerte Zustimmung sind zwei Millionen katholischer Christen in dreizehnhundert Parochieen mit Kirchen, Schulen, Klöstern ihrer Kirche gewaltsam entrissen worden. Die glaubenstreuen Priester wurden aus den Klöstern wie aus den Parochieen gewaltsam entfernt, in die entlegensten Gegenden des inneren Rußlands in schismatische Klöster relegirt, um dort zu den gemeinsten Diensten als Holzhauer, Wasserträger, Haus- und Hofknechte verwendet zu werden. Von solchen 200 namentlich bekannten Glaubenshelden sind nur einzelne nach der jüngsten Thronbesteigung aus der furchtbaren Verbannung zurückgekehrt, nachdem sie durch 22 Jahre in solcher Knechtschaft geschmachtet, ohne kirchlichen Trost je gesehen, ohne je das heilige Meßopfer selbst verrichtet zu haben. Die „heilige Synode" zu Petersburg hat durch ihr schismatisches Decret diese Glaubenshelden für degradirt erklärt, und dieserhalb können sie selbst nach der Rückkehr in die Heimath keine priesterlichen Functionen vornehmen. Und zum ewigen Andenken dieser Gewaltthat ist in Petersburg eine Medaille geprägt worden, welche in bitterer Ironie die Worte trägt: „Die Liebe hat sie mit uns vereint!"

Um das glaubenstreue Volk aber zum Schisma zu zwingen, griff man zu Soldateneinquartirungen, Erpressungen, Kerkern und schließlich zur Knute und zur Verbannung; denn die Todesstrafe ist durch den Strafcodex im Civilverfahren abgeschafft. — Glauben Sie, meine Herrn, daß solche Mittel durchgreifend wirksam waren? Nein! Trotz des blutigen Druckes ist das Volk dem alten Glauben treu geblieben, und wie viel Mühe und Aufwandes es auch kostet, welch entsetzlicher Schrecken vor den angedrohten Strafen auf den Gläubigen lastet; immer noch fährt der Bauer verkleidet mit einem verborgenen Täufling meilenweit zum katholischen Priester, immer noch läßt er im Unvermögensfalle die Ehe uneingesegnet, immer noch schleicht er tagelange Reiserouten, um verstohlen und verkleidet einem katholischen Priester beichten zu können, weil er die Sacramente öffentlich in der katholischen Kirche nicht empfangen darf, und vom schismatischen Priester nicht empfangen will.

Um den Geächteten selbst die Möglichkeit zu benehmen, religiösen Trost von dem rechtmäßigen Priester zu erlangen, verbietet ein kaiserlicher, aus den Zeiten des Kaisers Nikolaus datirender, neulich aber in Erinnerung gebrachter Ukas allen katholischen Priestern geistliche Functionen an Personen vorzunehmen,

von denen sie nicht unter persönlicher Verantwortlichkeit die Ueberzeugung haben, daß sie zum lateinischen Ritus gehören — und dieser Ukas hat eine Verordnung veranlaßt, daß jeder Katholik stets und überall ein Certificat seines Glaubens bei sich trage, um sich durch dasselbe bei der Beichte vorher als Katholik legitimiren zu können. — Dazu ist es also gekommen, daß Katholiken um ihres Glaubens willen wie proscribirt den Ausweis ihres Demüthigungsgrundes mit sich herumtragen müssen!

Die Beeinflussung der Geistlichen bei der Ausübung der Seelsorge geht so weit, daß es den Predigern nicht gestattet ist, anders die Christenlehre vorzutragen, als nach vorausgegangener Revision des zur Predigt entworfenen Manuscriptes; die Contravenienten werden durch Amtsentsetzung, Verweisung ins Poenitenzhaus oder Uebersiedelung ins tiefe Rußland bestraft.

Die Regierung verfolgt mit schonungsloser Consequenz alle, welche nur in leisester Verbindung mit der unirten Kirche früher gestanden haben, und zwingt sie zur gewaltsamen Annahme des Schisma. Weil alle Kinder gemischter Ehen schismatisch werden müssen, so werden alle als Schismatiker angesehen und behandelt, unter deren Eltern Eins der unirten Kirche einstmals angehört hat, wenn auch beide Eltern gestorben sein mögen, weil die Ehe als eine gemischte angesehen wird. In früheren Jahren taufte man oft Kinder römisch-katholischer Eltern im Fall des Mangels an einem dergleichen Priester in unirten Kirchen; heute werden solche Personen, wenn auch seit der frühesten Jugend dem lateinischen Ritus angehörig, als unirt angesehen; sie werden deßhalb zum Schisma nach der Auflösung der Union verpflichtet und zu demselben angehalten.

Eine solche Verfolgung der ehemaligen griechisch-unirten Katholiken ist nur das erste Glied eines Systems, welches in ganz Rußland und Polen über die kirchlichen Verhältnisse seit Iwan dem Grausamen und der Verwerfung des florentinischen Concils ausgesteckt ist, den Inhalt des Kampfes des Schisma gegen die Kirche bildet und die gänzliche Ausrottung des Katholicismus im Osten Europas zum Zwecke hat. Nachdem man mit den griechisch-katholischen Gläubigen fertig geworden zu sein glaubt, geht man zum lateinischen Ritus über. Hunderte von Klöstern sind cassirt und geschlossen, die Aufnahme von Novizen theils verboten, theils mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft; alles Kirchenvermögen, welches in den 1772 und 1793 occupirten Ländergebieten sich auf 20 Millionen Franken belief, eingezogen — die Priester auf kargen Lohn, bis auf 40 Silberrubel jährlich, gesetzt! — Obgleich ich mich darüber nicht beklage, da ich noch nie einen Priester allein um seiner Armuth willen bedauert habe,

so frage ich Sie, meine Herren, was soll in der Zukunft aus jenen Gläubigen werden, die auch Ihre Brüder in Christo sind, wenn die Kirche geschlossen, das Pfarrhaus in Trümmern und die Heerde irre ohne Hirten steht? Wer soll dort den Glauben predigen? Und wenn ihn Niemand predigt, wer wird ihn bekennen? Wird nicht die katholische Kirche in Europa nach dem Verlust jener Gegenden auch der schönen Zierde des Martyriums verlustig werden? Oder soll vielleicht das Feld des Martyriums dann dem Westen näher rücken? Schon gegenwärtig sind die katholischen Kirchen durch Einziehung der unirten Pfarrer so selten geworden, daß einzelne Pfarrsprengel 10 Meilen und weiter von einer Grenze zur anderen reichen, und keine Parochie in Südlithauen, in der Gegend von Pinsk, weniger als 35 Meilen ins Geviert Umfang hat. — Die schönsten kirchlichen Gebäude sind zum schismatischen Gottesdienst verwandt worden, denn alle unirten Kirchen wurden principiell dem Schisma überantwortet, die prachtvollen schismatischen Kathedralen zu Wilna und zu Minsk sind katholischen Ursprungs, wie auch alle Kirchen der eingezogenen Klöster ebenfalls dem katholischen Gottesdienst entfremdet wurden. Und heut zu Tage steht die Braut des Herrn ihres Schmuckes beraubt da quasi vidua domina gentium.

Wenn auch wohlhabende Katholiken gerne jeden Augenblick bereit wären durch Neubauten von Kirchen diesem Mangel abzuhelfen, so ist es ohne vorhergehende Einholung der Erlaubniß des Cultusministers bei harten Strafen nicht erlaubt, selbst ein portatile im Privathause zu haben. Eine solche Erlaubniß aber ist nicht nur mit unsäglichen Schwierigkeiten, wie mit sehr bedeutenden zur Ueberwindung des langen Instanzenweges nöthigen Kosten verknüpft, sondern auch von Bedingungen abhängig, welche an und für sich dem katholischen Gewissen höchst demüthigend und schmerzlich sein müssen. Es wird nämlich eine solche Erlaubniß nie ertheilt, wenn sich der Extrahent nicht zugleich verpflichtet, an demselben Orte eine schismatische „Zerkiew" zu erbauen, deren Zeichnung und Beschaffenheit vom Ministerium sogleich angewiesen wird und stets kostspieliger und ansehnlicher sein muß, als die beantragte katholische Kirche oder Kapelle. Desgleichen ist es nicht gestattet beschädigte Kirchen ohne eine solche Erlaubniß zu repariren; und oft geschieht es, daß die schadhaften Gebäude einstürzen, bevor eine Reparaturermächtigung wirklich eingeht.

Als der Adel des Gouvernements von Witebsk im Jahre 1850 durch den Gouvernements-Marschall ein Gesuch an den Thron um Abänderung der Vorschriften in Bezug auf den Kirchenbau und andere drückende Einrichtungen gelangen ließ, er-

folgte das Gesuch uneröffnet unterm 25. März 1850 an die Petenten durch den Minister des Innern zurück mit einer scharfen Zurechtweisung und mit dem Bemerken, daß Alles bei den alten Einrichtungen sein Bewenden haben müsse. Jede Verbindung mit dem heiligen Stuhle oder mit den Obern der klösterlichen Institute ist den Bischöfen wie den Priestern und Laien als ein Verbrechen bei den schwersten Strafen verpönt; und wer es zu würdigen weiß, was eine solche Unterbindung der Pulsadern, eine solche Stockung des vom Herzen getrennten Blutes bedeutet, der wird die Tiefe des Ungemachs in der Gegenwart und den Abgrund der Gefahr für die Zukunft zu ermessen im Stande sein. Statt dessen tagt inmitten des sogenannten katholischen Collegiums zu Petersburg, welches die Angelegenheiten der katholischen Kirche trotz des ausdrücklichen Protestes Roms leiten soll, der kaiserliche Procurator Zeltouchow, ein Schismatiker mit dem protestantischen Secretär Koumbmüller an der Seite, deren Kanzlei zum bedeutenden Theile aus Schismatikern und Protestanten zusammengesetzt ist.

Diese Behörde soll die Katholiken bei Zeiten an eine vollständige Losreißung von Rom gewöhnen und ist eine Nachahmung der sogenannten heiligen Synode der Schismatiker, an deren Spitze die priesterlich ordinirte Person des Kaisers selbst steht.

Und dennoch gelangten die Klagen von fünfzehn Millionen Katholiken zu den Ohren des Vaters der Christenheit!

Wer war es, der es wagte zu klagen, wo Klage schon ein Verbrechen ist? — Es war die greise Basilianernonne Makrena Mieczyslawska, die ihrem Glauben getreu und von dem Feinde des Glaubens verfolgt in ganz Europa flüchtig erst an den Stufen des apostolischen Stuhles ein Asyl gefunden.

Was der hohe Kirchenfürst der herzzerreißenden Klage eines mißhandelten, um des Glaubens willen furchtbar bedrückten, in Thränen und Blut gebadeten und doch von der civilisirten Welt verkannten, ja selbst von Katholiken vergessenen Volkes gegenüber gethan, das weiß die Welt, und sie weiß es, daß selbst ein Kaiser Nicolaus sich der lauten Mahnung eines greisen Priesters beugen mußte. — Ebenso wie Makrena wurden ihre Ordensgefährtinnen, barmherzige Schwestern, Basilianermönche und weltliche Priester der unirten Kirche durch Mißhandlungen der rohesten Art zum Schisma versucht und gezwungen, sich durch Flucht den Verfolgungen zu entziehen. Viele von den Basilianerpriestern haben sich nach Preußen gewandt, aber auch von dort nach drei Jahren entfernt, widmen sie sich heute dem Missionswesen in Nordamerika. Der ehemalige Provincial der Basilianer, Dom=

browski, welcher lange Zeit sich in der Parochie, der ich vorstehe, aufhielt, hat eine Zufluchtsstätte in Rom am Gnadenbilde der Sancta Maria del Pascolo gefunden.

Als solche Vorgänge durch die Mahnungen St. Petri Stuhles vor Gott und der Welt zur Klage gebracht wurden, da mußte selbst eine russische Regierung wanken. Es wurde ein Concordat geschlossen, welches die Verhältnisse der katholischen Kirche in Rußland und Polen ordnen sollte. Aber, meine Herren, Concordat wird von concors und concordia abgeleitet, und es scheint zwischen der russischen Regierung und der katholischen Kirche keine Concordia geben zu können; darum ist das Concordat in Rußland nicht zur Wahrheit geworden. Bis auf den heutigen Tag hat die Allocution des heiligen Vaters, welche die Publication des Concordates einleitet und als Erklärung desselben sein integrirender Theil ist, nicht publicirt werden dürfen, und bis auf das Jahr 1856, d. h. den Zeitpunkt des Thronwechsels, ist das Concordat selbst weder in Rußland noch in Polen überhaupt veröffentlicht worden. Von den bei der Schließung des Concordates im Jahre 1847 vorhandenen hundertundsechszig Klöstern sollte keines mehr kassirt werden — aber seit jener Zeit sind abermals sechsunddreißig verschwunden.

Ist es nicht Fügung des wunderbar helfenden Gottes, daß ein derartig in den tiefsten Grundsätzen des Bewußtseins aufgewühltes, in den innersten Gefühlen des Herzens verletztes Volk noch an Treu und Glauben, noch an einer sittlichen Weltordnung hält? — Alles geschieht zu seiner Depravation, nichts zu seiner Hebung; und doch glaubt es an Gott und seine Wahrheit, und doch verzweifelt es nicht an aller Hoffnung? Ich sagte: es geschehe nichts zu seiner Hebung, denn es darf Nichts geschehen! Das Volk wird durch Staatseinrichtungen, namentlich durch das Recht der dem Adel und der Staatskasse so sehr einträglichen Propination zur Trunksucht verleitet und dann als trunksüchtig schadenfroh verschrieen; aber als der ehrwürdige Bischof von Samogitien, Wolonczewski, zur Hebung des Uebels die Enthaltsamkeitsvereine einführen wollte, als Adel und Geistlichkeit sich mit Freuden den Opfern und der Arbeit unterzogen diese Vereine zu verbreiten, als das Volk mit Begeisterung die Enthaltsamkeit zu üben begann: da fürchtete man die Einbuße des Budgets, oder die Humanisirung des Menschen, und die Vereine wurden officiell verboten, die Geistlichen aber, welche sie predigten, mit harten Bußen für ihr Vorhaben bestraft.

Man hoffte beim Thronwechsel, daß auch dieses eiserne Verfolgungssystem eine Milderung erfahren werde; aber man hoffte vergebens. Ganz besonders gab sich das Volk Weißrußlands,

welches der unirten Kirche angehört und immer noch insgeheim die katholische Kirche als seine Mutter betrachtet, der Hoffnung hin, daß es gegenwärtig mit dem im Herzen heimlich verehrten Glauben offen hervorzutreten nicht fürchten dürfe. Mehrere Gemeinden wandten sich an den Kaiser mit der Bitte um Erlaubniß, sich zur katholischen Kirche, zu der sie doch nun gehörten, bekennen zu dürfen. Plötzlich erschien in der Gemeinde eine Untersuchungs-Commission mit Instructionen des General-Gouverneurs und belehrte unter Execution von Schlägen und Verhaftungen die Supplikanten:

1) daß sie ein Verbrechen begangen, indem sie mit Uebergehung des Instanzenweges unmittelbar sich an den Kaiser gewandt;
2) daß sie kein Recht haben um Erlaubniß zur Apostasie zu bitten, da die unirte Kirche stets rechtmäßig zur orthodoxen „Zerkiew" gehört, und sie mit dem lateinischen Ritus, der gegenwärtig keine unirte Kirche neben sich habe, nichts gemein hätten.

Sechs Personen mußten in Folge der Knutenhiebe ins Lazareth geschafft werden, und ein durch solche Mißhandlungen zum Schisma Gezwungener hat sich aus Verzweiflung drei Tage später das Leben genommen. Der Ort, wo dieses geschehen, heißt Dzierznoviczc im Gouvernement Witebsk in Lithauen, und der aus Petersburg entsandte und solchergestalt fungirende kaiserliche Commissär war der Senator Szcrerbinin. Der Kaiser hat seine Handlungsweise gut geheißen, und auf seinen Bericht ein nahe belegenes Dominicanerkloster, dem diese Ereignisse zur Schuld angerechnet wurden, aufheben lassen.

Die Lage der Kirche im sogenannten Königreich Polen, d. h. in jenem Ländergebiete, welches in Folge der dritten Theilung Polens durch den Wiener Tractat 1815 als ein gesondertes Königreich Polen unter russische Botmäßigkeit kam, ist kaum erträglicher. Die unirte Kirche ist dort nicht so ausgebreitet, daher es auch weniger Anknüpfungspunkte zur gewaltsamen Schismatisirung gibt. Die römisch katholische Bevölkerung ist compacter, die Occupationszeit nicht so beträchtlich; aber auch da hat die Kirche harte Schläge erlitten, auch da sehen wir das fein gesponnene System mit eiserner Consequenz verfolgt, zuerst die unirte griechische Kirche durch unbarmherzige Ukase zu erdrücken, um sich dann über die Trümmer derselben den Weg zum Angriffe gegen den lateinischen Ritus zu bahnen. — Auch hier wiederholt sich in der Chelmer Diöcese mit der unirten Kirche ganz dasselbe Verfahren, wie es in den früher occupirten Provinzen dieser Kirche gegenüber beobachtet wurde. Das neue Reglement für

das unirte Seminar wie alle dahin gehörigen Verordnungen behalten unausgesetzt die Beeinflußung und Depravation der Geistlichkeit und des Volkes im Auge, um schließlich denselben Gewaltstreich ausführen zu können, der dem Leben des katholischen Glaubens unter elf Millionen Katholiken der zu Rußland 1772 und 1793 geschlagenen Provinzen den Todesstoß gab. Die befähigteren Zöglinge des Seminars zu Chelm werden zur Fortsetzung der Studien unter Zwangsmaßregeln in die schismatisch-theologischen Academie nach Moskau und Kijew geschickt, dort auf alle Weise zum Schisma verleitet, mit Universitätsgraden ausgerüstet und so zum Abfall vorbereitet nach Hause geschickt. Das Departement des Innern in der Regierung des Königreichs Polen, an dessen Spitze der kirchenfeindliche Szypow früher stand und jetzt der durch die Verfolgung der Katholiken bekannte Muchawow steht, vergibt nur an solche Candidaten die Professuren des theologischen Seminars zu Chelm, welche auf einer schismatischen Universität graduirt sind. Ebenso geschieht es in der Kirche lateinischen Ritus. Der greise Bischof von Podlachien, Monf. Gutkowski, jetzt Erzbischof in partibus, kann seine Kathedra nicht besteigen, und muß wegen unerschütterlicher Glaubenstreue aus seinem Vaterlande und seiner Hürde gebannt in Lemberg im Kloster der Dominicaner ein gastfreundliches Asyl suchen.

Und wenn auch Alles geschieht, die heiligende Kraft der Kirche dem Volke zu nehmen, wenn auch die Verleumdung bemüht ist, uns mit dem Segen des Katholicismus auch noch den Namen der Katholiken in den Augen der Welt zu benehmen, es vermag dennoch eine so systematisch berechnete Kunst nicht das katholische Leben in der Nation zu brechen; es entwickelt, verbreitet sich doch und trägt gesegnete Früchte. — Und hier mag es mir vergönnt sein, dem Verdienste sein Lob zukommen zu lassen und den Umstand hervorzuheben, daß der arme Kapuzinerorden durch seine Thätigkeit, seinen Eifer, seine Gebete viel dazu beiträgt, das Unglück des Unglaubens vom polnischen Volke abzuwenden. Außerdem aber schließt sich der kirchliche Eifer in Polen an die christliche Charitas an. Da es nicht freisteht, die Vincenz-Vereine unter den Männern einzuführen, so verbinden sich die hervorragendsten Frauen der vornehmsten Geschlechter zu Vincenz-Gesellschaften und bilden am häuslichen Heerde einen Brennpunkt für Religion, Sitte und Wohlthätigkeit. — Außerdem verbinden sich ebenfalls Frauen in der Gesellschaft der beständigen Adoration des Hochwürdigsten Gutes nach den Statuten des P. Boone S. J. zu Brüssel, um für arme Kirchen zu sorgen und für die große Arena, die gesammte katholische Kirche in Polen vereinigt

zu beten. Ich könnte Ihnen außerdem noch die petites soeurs anführen, welche unter dem Namen der Felicianerinnen ihr gesegnetes Wirken so eben begonnen, auch noch die weitgreifende über das ganze Land verbreitete Gesellschaft zur Wohlthätigkeit nennen; doch wer wird all die Werke der Liebe zählen, und wäre es nicht Gefahr für dieselben, von hier aus auf sie aufmerksam zu machen?

Aus alle dem können Sie aber, meine Herren, ersehen, daß der Glaube in jenem armen, gedrückten, vergessenen, verläumdeten polnischen Volke noch lebendig lebt, trotz der andringenden Uebermacht der Gewalt! Wenn die erste Aufhebung der Union, die Begründung der Metropole an den äußersten Rändern der katholischen Ländergebiete zu Mochilew, wenn die Einsetzung des katholischen Collegiums zu Petersburg, wenn die jahrelange Verwaisung der bischöflichen Stühle oder die Präsentation untauglicher Individuen in Rom, wenn die gänzliche Absperrung vom heiligen Stuhle und die abermalige Aufhebung der Union, wenn die Einziehung von 300 lateinischen Klöstern und die Säcularisation des Kirchenvermögens, wenn die Einschränkung und Bevormundung der Seminarien und die dadurch bewirkte Verringerung des Clerus weit unter das Bedürfniß des Volkes, wenn die Verfolgung des Clerus und die Schließung der Kirchen, wenn die Maßregeln über die gemischten Ehen und das schonungsloseste Eingreifen der weltlichen Macht in kirchliche Angelegenheiten, wenn Alles dieses das Leben der Kirche dort nicht hat erdrücken können; dann lebt dort auch noch der Geist Gottes in den treuen Dienern der Kirche. Wahrlich, es wäre nicht zu verwundern, wenn bei einem so consequenten Verfolgungssysteme nach 80 langen Jahren das kirchliche Bewußtsein und der Glaube Schaden litten — und dennoch, das weiß Gott und unser Gewissen, dennoch ist, wenn je in den Tagen der Vergessenheit das Uebel des Unglaubens vom entsittlichten Hofleben ausgegangen einzelne Schichten der Gesellschaft berührte, dennoch ist nach einem heilsamen Umschwunge auch dort wie überall der Glaube lebendig geworden, dennoch hält er mit denjenigen Ländern, wo die Religionsfreiheit zum Gesetze und zur Sitte geworden, gleichen Schritt, dennoch kann er dort einen Schmuck aufweisen, dessen andere Länder und Völker Europas entbehren, die Palmen des Marthyriums.

Um uns zu überzeugen, daß der alte, katholische Glaube unter dem polnischen Volke nicht nur zu leiden verstehe, wo er unterdrückt wird, sondern auch thatkräftig wirke, wo er die Freiheit besitzt wirken zu können, wenden wir uns zu demjenigen Antheile Polens, welcher unter preußische Botmäßigkeit gelangt ist. Die

Zeit vergönnt es mir nicht Ihnen, meine Herren, das Bild bis ins Einzelne auszuführen, ich muß daher diejenigen Diöcesen meiner polnischen Stammesgenossen, welche in Ost- und Westpreußen belegen sind, unberührt lassen und mich auf die Erzdiöcese Gnesen und Posen beschränken, aber auch dort nur einige statistische Notizen bringen, die ja in positiven Zahlen am besten sprechen werden. — Während in dem kritischen Jahre 1848 für beide Erzdiöcesen einige vierzig Cleriker in den vier Cursen der Theologie im theoretischen und praktischen Seminar sich befanden, und der Mangel an Seelsorgern das Hauptübel beider Diöcesen war, ist heute dem Mangel an Curatgeistlichkeit im Allgemeinen abgeholfen; das theoretische Seminar zu Posen hat 107 Alumnen, das praktische zu Gnesen zählt ihrer 35. Aber ich weiß wohl, daß die Zahl der Geistlichkeit noch nicht den Beweis ihrer Tüchtigkeit abgeben kann. Es gibt aber einen Höhenmesser, der ziemlich richtig das geistige Leben des Priesters nach seiner Tiefe und Höhe bezeichnet, und das sind die geistlichen Exercitien. Auch in dieser Hinsicht kann ich Ihnen erfreuliche Resultate aufweisen. An drei Orten werden jährlich zu je zwei Cursen die Exercitien abgehalten, so daß stets sechs Curse jedes Jahr dieser Gewissenspflicht eines katholischen Priesters genügen.

Während im Jahre 1848 eine einzige Congregation des heiligen Philippus Neri zu Gostin für beide Erzdiöcesen als ein klösterlicher Convent figurirte, haben wir gegenwärtig eine Jesuitenresidenz mit 11 Vätern, zwei Franziskaner-Reformatenklöster, eine Lazaristenresidenz, die früher bestandene ausgezeichnete Philippiner-Congregation, und in diesem Augenblicke sind alle Vorbereitungen getroffen, um die Dominicaner von Neuem zu gewinnen. Ebenso erfreulich sind die Fortschritte der weiblichen Klöster. Im Jahre 1848 bestanden in den polnischen Gebieten Preußens nur zwei Häuser der barmherzigen Schwestern; doch dem lebendigen und thatkräftigen Glauben und der durch die Kirchenfreiheit wieder angeknüpften Verhältnissen mit dem Centrum des Instituts vom heiligen Vincenz zu Paris haben wir es zu verdanken, daß die Zahl der Häuser sich sechsfach vermehrt hat, und jetzt diese Dienerinnen des leidenden Heilandes in 12 Häusern der Armuth, den Waisen, den Kranken unter dem Volke den Trost der Liebe bringen. Desgleichen haben wir zum Unterrichte die Ursulinerinnen und die Dames du Sacré Coeur im Lande, und die Schaar dieser Mägde Christi bevölkert sich aus den Reihen der höchsten Geschlechter der polnischen Adelsfamilien wie vom Bürger und Bauernstande. Ich darf, da ich unser gläubiges Landvolk genannt, nicht vergessen, daß aus demselben

die Genossenschaft der Mägde des Herrn in unserer Erzdiöcese emporgewachsen ist, welche sich unter einer kirchlichen Regel zur Aufgabe gemacht hat, die Krankenpflege und die Obhut in den Kleinkinderbewahranstalten auf dem platten Lande zu üben, und im erfreulichen Wachsthum begriffen ist.

Außerdem darf aber auch der stets rege Wohlthätigkeitssinn beider Diöcesen nicht unerwähnt bleiben, der, bei der Vielseitigkeit der Bedürfnisse, die unsere geringen Mittel in staunenswerther Weise in Anspruch nehmen, nie die Noth ohne Unterstützung läßt. Der Vincenzverein gedeiht erfreulich; außerdem aber mehren sich Wohlthätigkeitsanstalten, welche aus Privatmitteln gegründet und unterhalten werden, mit jedem Jahre. Sie haben sich, meine Herren, im Laufe ihrer Verhandlungen wiederholentlich über das Heidenthum in Ihrer Poesie und Ihrer Presse zu beklagen gehabt; nun, so will ich Ihnen denn mit Freuden erzählen, daß unsere polnische Presse und unsere polnische Poesie ihren christlichen Ursprung nicht vergißt; sie ist dem christlichen Glauben treu und der katholischen Kirche ergeben. Die an Inhalt gediegene, an Form ausgezeichnete, im christlichen Geiste geschriebene Zeitschrift: „Revue von Posen" erscheint seit dem Jahre 1845, und kann sich in jeder Hinsicht den gediegensten Erscheinungen der periodischen Literatur des Auslandes mit vollem Rechte an die Seite stellen. Wenn ich die Poesie erwähnt habe, so darf ich nur die Namen derer nennen, die den polnischen Dichterbund unserer Tage bildeten, die Namen Lenartowicz, Pol und Graf Siegismund Krasinski, von denen letzterer leider in neuester Zeit dahingegangen ist. Um Ihnen aber sein Verhältniß zur Kirche zu charakterisiren, kann ich nicht unerwähnt lassen, daß, als er in Paris auf dem Sterbebette lag, der heilige Vater drei Tage vor seinem Tode ein heiliges Meßopfer in seiner Intention darbrachte, und dem scheidenden Sänger auf telegraphischem Wege diese trostreiche Nachricht zugehen ließ.

Aus dem, was ich gesagt habe, werden Sie, meine Herren, begreifen, wie tief und kräftig sich das christlich-katholische Leben in die verborgensten Phasen des polnischen Volkes eingewurzelt hat, und zwar in der Weise, daß man dort von einer Trennung des nationalen Lebens vom kirchlichen Geiste gar nicht reden kann. Dieses wird Ihnen, meine Herren, auch den von zwei Seiten gegen die Polen und namentlich gegen die polnische Geistlichkeit gerichteten Vorwurf erklären, daß die Polen die Religion zu politischen oder nationalen Zwecken mißbrauchen. So ist es nicht! aber Gott hat es gefügt, und es ist Thatsache, daß in unserem Volke Eins mit dem Anderen derartig verwachsen ist,

daß wer dem Einen aufhilft, auch das Andere hebt. Da ich aber einmal dieses berühre, so werden Sie mir erlauben, daß ich mit dem Danke für die geneigte Aufmerksamkeit Ihnen auch eine bittere Klage gegen die Katholiken Europas und vornämlich gegen die Katholiken Deutschlands bringe. Diese Klage will ihre Stimme erheben gegen das tiefe Schweigen über die katholische Kirche in Polen und gegen die Unkenntniß über die kirchlichen Verhältnisse jenes Landes. Ich weiß es wohl, daß Feinde von zwei Seiten sich zwischen uns eindrängen, welche Verläumdungen über die Katholiken Polens ausstreuen, auf daß Sie an unserem Glauben, wir an Ihrer Liebe verzweifeln. In wie weit denselben das Eine gelungen ist, wage ich nicht zu beurtheilen; aber es ist anzunehmen, daß sie es weit gebracht haben, wenn die Verläumdungen mich veranlaßt haben, öffentlich in Ihrer Mitte die Stimme dagegen zu erheben. Daß es denselben aber nicht gelungen, uns an Ihrer Liebe verzweifeln zu lassen, dessen stehe ich, ein lebendiger Zeuge, vor Ihnen da, um Berufung bei Ihnen als wie bei Geschworenen des katholischen Deutschlands einzulegen gegen diejenigen, die sich zu unseren Klägern und zu unseren Richtern zugleich aufgeworfen haben. Aber wenn wir uns auch hierin irren sollten, wenn selbst auch Sie unserer vergäßen: auch dann noch werden wir ausharren am Fuße des Kreuzes, auf dem Wachtposten, den uns Gott anvertraut, und an den Altären, an denen unser heilige Apostel Adalbert das „Boga Rodzica“ sang, an denen unser heiliger Prinz das „Omni die dic Mariae“ gebetet, und werden rufen: „succure cadenti surgere qui curat populo,“ so lange bis es Gott verleiht, daß wir am Auferstehungstage das Alleluja singen und rufen: „Haec dies quam fecit Dominus, exultemus et laetemur in ea!

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Unter tiefer Rührung der Zuhörer verließ der hochgeehrte Redner die Tribüne.

Die lebhafte Schilderung der Drangsale, welche die Katholiken in den ehemals polnischen Landestheilen von den Schismatikern zu erdulden hatten, sowie der Schluß der Rede machten auf die Versammlung einen tiefen Eindruck.

Pfarrer Stein von Köln, welcher nun auftrat, rechnete sich zur Ehre, die Reihe der Redner schließen zu dürfen. Er bringt der Versammlung den Gruß des Vororts von Köln und erinnert an die Aehnlichkeit, welche Köln und Freiburg miteinander haben. Er sagt: In den Zeiten der Reformation war

die Metropolis Köln die Schutzmauer, an der sich der Protestantismus brach. Das war die „freie Burg" am Oberrhein ebenfalls. So fand unter Andern der letzte Basler Bischof, vertrieben aus seiner Diöcese, in Freiburg eine Ruhestätte. Ich war heute auf dem Schloßberg; da sah ich wie der hiesige Münster so heiter und frei, nicht beengt durch rauchende Kamine in der blauen Luft zum Himmel emporragt und Jedem sagt: „Irre nicht ab vom katholischen Glauben." Ich sah neben ihm nicht, wie um den Kölner Dom herum, die Dampfkamine des Industrialismus. Das gab mir ein Bild der Schwierigkeit unserer Lage. Gerade jenen, welchen der Kohlendampf und Maschinentheer angenehmer ist, als der Geruch des Weihrauches, danken wir es, daß wir in der Gegenwart noch so viele Kämpfe zu bestehen haben. Aber unsere Münster werden ihre schwindsüchtigen Nachbarn überleben. Auch von Freiburg gilt, was in einem Lobgesang zu Ehren des hl. Köln gesagt ist:

Postquam fidem suscepisti,	Seit den Glauben du umfangen
Civitas praenobilis,	Kölen, edler Bürger Hort,
Recidiva non fuisti,	Bist du niemals irr' gegangen,
Tu in fide stabilis.	Stark im Glauben fort und fort. *)

Als Pfarrer Stein geendet hatte, erhob sich der Präsident Graf von Brandis, und rief von seinem Platze: „Ich erkläre die Reihe der Vorträge für geschlossen;" — und bitte nun den Herrn Vicepräsidenten von Moy, den Präsidentenstuhl einzunehmen.

Graf von Brandis begab sich nun auf die Rednertribüne und hielt folgende Schlußrede:

Gelobt sei Jesus Christus!

Hochverehrte Versammlung!

Die Reihenfolge der Vorträge ist geschlossen. Es ist ein schönes Vorrecht des Präsidenten, zum Schlusse der Versammlung noch einige Worte an sie zu richten. Erwarten sie bei diesem Anlasse von mir keine im Schmucke der Beredtsamkeit gehaltene Ansprache; es sind Worte, die tief aus dem Herzen kommen, und

*) S. Freiburger katholisches Kirchenblatt Nr. 39 vom 28. September 1859, S. 316.

von denen ich wünsche, daß sie auch tief zum Herzen dringen und darin bleiben. Vor Allem drängt es mich im Namen all unserer Vereinsgenossen, die sich aus allen Gauen Deutschlands so zahlreich hier eingefunden haben, den Bewohnern des edlen Breisgaus und ihrer Hauptstadt unsern herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme auszudrücken, die wir hier gefunden haben. Wir kannten das Volk, in dessen Mitte wir uns versammeln, und die Stätte, wo wir zusammentreffen sollten; und doch glaube ich das Gefühl Aller, die aus fern und nah hierhergekommen sind, auszusprechen, wenn ich beifüge, daß unsere Erwartungen noch weit übertroffen wurden (Bravo). Habe ich Ihnen im Namen unsers Vereins unsern Dank für Ihre Aufnahme ausgesprochen, so lassen Sie mich nun auch als Oesterreicher noch einmal auch den Dank wiederholen, den schon zwei Redner vor mir Ihnen darbrachten, für das, was Sie für unsere wackern Krieger gethan, die für die gerechteste Sache, für die noch je das Schwert gezogen wurde, und unser deutsches Vaterland geblutet haben. Wir freuen uns der großen Gabe, die Sie uns gespendet, aber noch weit mehr der Herzen, mit denen Sie für uns gegeben haben. Darin erkennen wir die Fortdauer jener uns so theuren Gefühle, in denen wir, und vorzugsweise das Land, dem ich entstamme, Tirol mit den wackern Bewohnern von Breisgau, Jahrhunderte lang in guten und bösen Tagen verbunden waren. Glauben Sie mir, auch bei uns leben diese Gefühle eben so warm und innig fort wie bei Ihnen. Wir stehen unter zwei verschiedenen Monarchen, aber die innige Verbindung, in der sie Beide unter einander stehen, gibt dem Bunde der Völker eine erneute Kraft und Weihe. Möge Gott dieß Band segnen und zum Heile Deutschlands immer inniger und fester schlingen (großer lang anhaltender Beifall).

Nun auch an Sie einige Worte, meine verehrten Mitbrüder und Vereinsgenossen! Wir scheiden in einer ernsten Stunde voll trüber Aussicht in die Zukunft. Das Auge, das der gewöhnlichen Weltanschauung folgt, sieht den ganzen Horizont dicht umwölkt, und sucht vergebens nach einem Wahrzeichen der Ruhe und des Friedens. Jenes Auge aber, das der Gesinnung folgt, die hier uns vereinigt, sieht hinter den Wolken, die zunächst uns bedrohen, zwei freundliche Lichtstrahlen, die eine freudige Hoffnung in ihm wecken. Es ist der Glaube, der in Mitte unserer Stürme mit neuer jugendlicher Kraft sich Bahn bricht. Eben diese Stürme, von unsern Gegnern mit Jubel begrüßt, weil sie von ihnen die Vernichtung unserer Kirche erwarteten, hat die vieljährigen Bande derselben gelöst. Großmüthige Fürsten

haben die Gerechtigkeit ihrer Ansprüche erkannt und feierlich gewährt; glaubenseifrige Priester, aus ihrer Heimath vertrieben, haben das Licht unseres Glaubens weit umher bis in die Metropole unserer Gegner getragen; laue Christen, die noch vor Kurzem ihres Glaubens kaum gedachten, haben dieß Juwel erst in der Verfolgung würdigen gelernt; und ganze Länder, in denen wir unseren Glauben schon verloren hielten, haben, wie Sie es an dieser Stätte von Augenzeugen hörten, einen Aufschwung genommen, der das Herz eines jeden Katholiken mit Freude erfüllt. Doch der Glaube, wie Sie wissen, ohne Werke ist todt. Da kommen nun die Ereignisse dieses Jahres, die uns Alle mit Kummer und banger Sorge erfüllen, und da sehen wir nun weit und breit, so weit die deutsche Zunge reicht, die christliche Charitas erwachen und in einer Weise sich äußern, wie sie schon seit langen, langen Zeiten sich nicht mehr aussprach; was die Landesgränze trennt, was leider auch der Glaube trennt, vereint die Liebe.

In den Lauf der Gestirne kann des Menschen Hand nicht eingreifen, den Strahl der sinkenden Sonne nicht zurückhalten, wenn sie zur Nacht sich neigt, ihre Rückkehr nicht beschleunigen, wenn die Nacht uns schon zu lange währt; aber jene zwei Strahlen, auf die ich Sie als Vorboten eines kommenden Tages hinweise, kann das gläubige Gemüth erfassen, sie an sich ziehen und durch sie den Gang der göttlichen Erbarmung beschleunigen. Vereinigen wir uns dazu. Eine Gesinnung, ein gemeinsames Streben nach der Förderung der Ehre Gottes als unser höchstes Ziel hat uns aus allen Gegenden unsers deutschen Vaterlands, aus allen Ständen und Berufswegen zusammengeführt. Vereinigen wir uns, diese Gesinnung, die wahre ächt christliche Gesinnung in den Kreis unserer Familien zu übertragen, und sie darin offen und entschieden, wie der Drang der Zeit und der Ernst der Verhältnisse es von uns heischt, zu vertreten. An die Männer der Wissenschaft, die so zahlreich hier versammelt sind, richte ich die dringende Bitte, so viel es an ihnen ist, diese Gesinnung in alle Zweige des Wissens zu übertragen. Die angelegentlichste Bitte aber richte ich an Alle, die durch Wort und That einen Einfluß auf das Staatsleben, auf die Politik üben können, die christliche Gesinnung auch in diesem ihr sehr entfremdeten Gebiete zu wecken; nur dann wird Ordnung und Ruhe in unsere socialen Verhältnisse wiederkehren, wenn der Staat wieder christlich wird. Daran zu bauen, ist die hohe und schöne Aufgabe der Fürsten, die Steine aber dazu herbeizuschaffen ist uns von Gott beschieden und unsere Pflicht.

Soll das Werk gedeihen, zu dem wir uns hier vereinigt

haben, so kann es nur durch Gottes besondern Segen geschehen. Geruhen Euer Excellenz, Hochwürdigster Herr Erzbischof, uns diesen Segen zu ertheilen, und Gott zu bitten, daß Er auch uns die Kraft, Standhaftigkeit und Beharrlichkeit geben wolle, durch die Er in Ihnen unser ganzes deutsches Vaterland gesegnet und unserer Kirche eine neue freudige Zukunft erschlossen hat.

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof, Hermann von Vicari — geführt von dem Localpräsidenten — bestieg nun die obere Tribüne, und richtete von dem Präsidentenstuhl aus an die Generalversammlung und alle Anwesende einfach-herzliche Worte des Dankes für den frommen Eifer, welchen sie für die katholischen Interessen bethätigten. Diesen Dank könne er nur dadurch bezeigen, daß er seine Hände zum Himmel erhebe und zu Gott rufe: Er möge die Versammelten einst im Himmel so vereinigen, wie sie hier vor Ihm stehen. — Diese mit sichtlich ergriffener Stimme gesprochenen Worte des Kirchenfürsten, ja schon die ehrwürdige Gestalt des greisen Erzbischofs, welchen man den Johannes der deutschen Bischöfe nennen könnte, machten auf die Versammlung einen tiefen Eindruck. — Von heiliger Ehrfurcht und Rührung durchdrungen, fielen alle auf die Kniee, die Priester beantworteten das „Sit nomen Domini benedictum, etc. etc.; und die ganze Versammlung empfing den erzbischöflichen Segen.

Der Präsident: Die elfte Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands ist nun geschlossen. — Ich gebe mir die Ehre, sämmtliche Vereinsgenossen auf das nächste Jahr zur zwölften Generalversammlung in Prag einzuladen. — Seine Heiligkeit, Papst Pius IX., Seine Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich, Seine Excellenz der Herr Erzbischof Hermann — sie leben hoch!

„Hoch!“ ertönte es lange durch die Tonhalle.

Eine Stimme: Der Herr Präsident Graf von Brandis — lebe hoch.

„Hoch!“ wiederholte es kräftig.

Der Präsident verneigte sich und rief hierauf:

„Gelobt sei Jesus Christus!“ (In Ewigkeit. Amen.)

In freudig bewegten Gefühlen verließ die Versammlung die Tonhalle.

(Schluß: Nachmittags nach ½2 Uhr.)

VIII.

Das Festmahl.

Donnerstags, den 15. September, Nachmittags nach 2 Uhr, im großen Saale der Museumsgesellschaft.

Nachdem die ernsten Stunden der öffentlichen und geschlossenen Versammlungen vorüber gegangen, vereinigten sich nun bei einem fröhlichen, brüderlichen Mahle 192 Mitglieder im Saale, welchen die Museumsgesellschaft der Generalversammlung freundlich zur Verfügung gestellt hatte. Auch der anstoßende kleinere Saal war von Theilnehmern angefüllt. Zwar gingen gleichzeitig viele Vereinsgenossen — durch ihre Berufsverhältnisse dazu genöthigt — auf der Eisenbahn, andere in den Eilwägen, in ihre Heimath ab. Andere waren von Freunden dahier in Privathäusern zu Gast gebeten, da die beiden zum Festmahle zugerichteten Säle alle Mitglieder und Gäste aufzunehmen nicht Raum genug dargeboten hätten. Der große Saal war mit Zierbäumchen geschmückt. An der Gallerie war das Wappen des hl. Vaters angebracht. Die Gesellschaft schloß in heiterer Stimmung ihre festliche Zusammenkunft. Während der zweiten Hälfte des Mahles producirte die Kapelle des zweiten Füselier-Bataillons verschiedene Musikstücke und Nationalhymnen.

Das rege Leben im Kreise der Gäste und das Aufsuchen vieljähriger Freunde, bevor sie sich wieder trennen, ist bei solchen Festmahlen allerwärts gleichförmig. Wir wollen uns daher nur darauf beschränken, die Toaste, welche bei dieser Gelegenheit ausgebracht wurden, mitzutheilen.

1) Toast auf Seine Heiligkeit Papst Pius IX.; von dem Präsidenten Grafen Clemens v. Brandis; Freiherrn zu Leonburg, Forst und Fahlburg.

„Hochverehrte Versammlung!

Die Aufgabe eines Präsidenten der Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands kann sich nicht würdiger schließen, als durch den Ausdruck der tiefen Verehrung und innigen Liebe gegen das Oberhaupt unserer Kirche, zu dem mir jetzt die Gelegenheit geboten wird.

Es gibt wenig Vorgänge in der Kirchengeschichte, in denen sich die göttliche Leitung der Kirche so klar darstellt, als in der Auswahl der Männer, die der Herr je nach den besonderen Bedürfnissen seiner Kirche zu seinen Stellvertretern auf Erden gesetzt hat. Vorzugsweise sehen wir dies in der Person des obersten Hirten, der jetzt unsere Kirche regiert. Mit größter Milde und Sanftmuth besteigt er den päpstlichen Thron. Sein Auge auf das Ewige gerichtet, überläßt er die Sorge für das Zeitliche Jenen, die in einer durchgreifenden Aenderung der bisher bestandenen Ordnung das Heil des Staats zu finden wähnen. Schon glauben die Feinde der Kirche am Ziele ihrer Wünsche zu sein und in der Nachgibigkeit dieses Papstes die Bürgschaft für die Gewährung ihrer Umsturzgelüste zu finden; und unversehens stehen sie vor dem Felsen, der mit unerschütterlicher Festigkeit jeden Eingriff in die Rechte der Kirche zurückweist. Der hl. Vater wandert in die Verbannung, die Hand des Ewigen ruht auf ihm. Sein Unglück weckt die Herzen der Gläubigen in allen Theilen der Welt zu neuer Liebe, Ehrfurcht und Bewunderung; sie fühlen es alle, daß ihr Vater leidet und leidet so, wie es dem Nachfolger des Apostelfürsten geziemt. Gott führt ihn nach Rom zurück; eine Freude für sein schwer geprüftes Vaterherz folgt nun der andern, das Concordat mit dem glaubenstreuen Erben der alten römisch-deutschen Kaiser, die Verkündigung des Dogma der unbefleckten Empfängniß unserer hl. Gottesmutter, der Gegenstand der Sehnsucht unzähliger Heiligen seit vielen Jahrhunderten, und endlich sein Triumphzug durch seine Staaten, wie keiner seiner Vorgänger ihn je gefeiert.

Zwei Jahre sind seither vergangen, und wie sehen wir ihn nun? Tief gebeugt, betrübt über die Verblendung seiner Kinder, aber immer gleich unerschütterlich in seinem Glauben, in der Wahrung der ihm anvertrauten Rechte und in seinem Vertrauen auf Gott. Sie kennen die Antwort, die er vor einiger Zeit dem Gesandten einer Macht gab, die ihm ihre Hülfe anbot; er habe seine Stütze in dem Gekreuzigten, auf dessen Bild er dabei hinwies, er verlange keine andere Hülfe.

Nicht unsere Waffen, nicht unser Geld nimmt er in An-

spruch. Das, wozu er uns in seiner schweren Bedrängniß auffordert, ist unsere treue Liebe zu ihm und unser Gebet.

Wie in den Tagen der Gefangenschaft des ersten seiner Vorgänger, lassen Sie uns treu und fest zu ihm halten, und einmüthig mit all unsern Glaubensbrüdern in der Nähe und Ferne zu Gott beten, daß er das kostbare Leben unseres heil. Vaters noch lange, lange erhalten und die Tage seiner Prüfung abkürzen möge.

Hoch lebe Se. Heiligkeit Papst Pius IX.

2) Toast auf Seine Königliche Hoheit den durchlauchtigsten Großherzog Friedrich von Baden; von dem ersten Vicepräsidenten Freiherrn Ernst von Moy de Sons.

„Meine hochverehrte Herren!

Ich ergreife mit Vergnügen das Wort, um nach dem alten Brauche der katholischen Generalversammlungen als Ihr zweiter Präsident einen Toast auszubringen auf den Landesherrn, auf Se. Königl. Hoheit den Großherzog Friedrich von Baden. Es thut mir im Herzen wohl, den Namen dieses Fürsten in so nahe Beziehung bringen zu können zu dem unseres erhabenen, glorreichen Kirchenoberhauptes, und mit dem Danke für das ehrende Vertrauen, womit Er uns in Seiner Stadt Freiburg zu tagen vergönnte, die hohe Anerkennung jener hochherzigen Gesinnung verbinden zu können, die Ihn die Convention über die Verhältnisse der katholischen Kirche in Seinem Lande mit dem heiligen Stuhle abschließen ließ.

Diese wichtige landesfürstliche Entschließung verdient um so mehr Anerkennung, als eine beklagenswerthe Trübung in den wechselseitigen Beziehungen vorangegangen war. Sie verdient um so höhere Anerkennung, als sie rein aus der persönlichen Gesinnung und dem persönlichen Willen Sr. k. Hoheit des Großherzogs hervorgegangen ist. Für Seine kath. Unterthanen ist das von unschätzbarem Werthe; für uns aber, die wir von Außen hieher gekommen, hat diese Convention noch eine andere sehr erfreuliche Bedeutung. Es liegt nämlich darin die Anerkennung ausgesprochen, daß die Trennung, in der wir unseren protestantischen Brüdern gegenüber verharren, nicht unserem Willen, unserem Mangel an Zuneigung und Liebe zuzuschreiben, sondern die Folge der Pflicht ist, die uns im Gewissen bindet und deren wir uns nicht willkürlich entschlagen können. Es liegt darin die Anerkennung, daß, wenn wir in Folge dessen durch das Verharren bei den Satzungen unserer Kirche unsere getrennten Brüder da und dort einmal verletzen und betrüben, dieses nicht aus Mangel an persönlicher Rücksicht und aus böslicher

Absicht, sondern nur darum geschieht, weil man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen. Ist aber dies einmal anerkannt, und dringt diese Erkenntniß einmal von den höchsten Regionen herab in die Massen, dann ist auch die Heilung des religiösen Zwiespalts, der Deutschland entkräftet und niederbeugt, nicht mehr ferne. Ich betrachte darum die badische und die ihr vorhergegangene würtembergische Convention als mächtige Schritte zur Wiederherstellung seiner Einheit und Macht des deutschen Vaterlandes, nach der wir alle hier so sehnsüchtig begehren, und es drängt mich, an diese Betrachtung den Hochruf auf den Fürsten auszubringen, dem wir diesen mächtigen Fortschritt verdanken. Doch muß ich vorher noch Eines hervorheben. Als Folge der Gesinnung, aus der die Convention hervorgegangen, sei mir gestattet, auch die freundliche Gesinnung Sr. k. Hoheit gegen Oesterreich zu betrachten, die wir Oesterreicher mit Stolz und Freude hier anerkennen und preisen, und so sehe ich aus eben der Gesinnung, die den Zwiespalt des Vaterlandes heilet und den Friedensbogen über demselben ausspannt, jene vollständige Einigung erwachsen, die den Dom seiner Verherrlichung vollenden soll. Hoch lebe Se. k. Hoheit, der Großherzog Friedrich!

3) Toast auf Seine Excellenz den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Hermann, Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz; von dem zweiten Vicepräsidenten, Justizrath Franz Peter Adams.

Hochgeehrte Herren!
Theure und liebe Vereinsgenossen!

Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, einen Trinkspruch auszubringen auf den Hochwürdigsten Oberhirten dieser, besonders in der neuern Zeit, so berühmt gewordenen Erzdiöcese und den gesammten Episcopat unseres deutschen Vaterlandes.

Je ehrenvoller dieser Auftrag ist, um so geringer sind die Kräfte dessen, der ihn ausführen soll; ich bitte daher um Ihre Nachsicht.

Von dem Episcopate hängt bekanntlich mehr oder weniger das Wohl oder Wehe der einzelnen Diöcesen ab. Hatten wir in dieser Beziehung, namentlich auch in unserem Vaterlande trübe und traurige Zeiten zu beklagen, so wollen wir ihr doch nicht weiter gedenken, nachdem uns das Glück zu Theil geworden, in einer so glorreichen Zeit zu leben, einer Zeit, die sicherlich von keiner andern überragt wird. Blicken wir auf die einzelnen Bischofsstühle Deutschlands und fragen wir uns:

welche andere Zeit hat so glaubensstarke, so sehr ihrer hohen Würde und der damit eng verbundenen Pflichten sich bewußten Oberhirten gehabt, wie die unsrigen?

Blicken wir insbesondere auf den Hochwürdigsten Erzbischof der Diöcese Freiburg, welcher in sich die Glaubensstärke und den Glaubensmuth des hl. Petrus mit der Sanftmuth und Liebe des hl. Johannes vereinigt; der mit diesen Tugenden geschmückt muthig und freudig eintrat in den Kampf für die unveräußerlichen Rechte unserer hl. Kirche; und dem der Herr der Herrscher deßhalb auch die große Gnade schenkte, den langersehnten Frieden zwischen Staat und Kirche in seiner Erzdiöcese herbei zu führen.

Mögen dem Hochverdienten Oberhirten noch lange Jahre der Freude vergönnt sein, die Früchte des von ihm geschaffenen Werkes zu genießen.

Se. Excellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof Hermann und mit ihm der gesammte Episcopat Deutschlands lebe hoch!

4) Toast auf das badische Volk von dem K. K. österreichischen Legationssecretär, Friedrich Edler von Pilat in Karlsruhe.

Meine Herren!

Ich hatte jüngst Gelegenheit nach Wien zu berichten — und hatte dieß in freudigster Ueberzeugung gethan — die Sympathien im Großherzogthum während der letzten verhängnißvollen Kriegszeit für die von meinem allergnädigsten Kaiser und Herrn für Europa, zunächst aber für Deutschland vertretenen heiligen Sache der Gerechtigkeit seien so mächtig gewesen, daß wenn es von Badens Fürsten und Volke abgehangen hätte, Oesterreich nicht einsam auf den Feldern der Entscheidung gestanden wäre. Wie diese Sympathien in der mannigfachsten Art sich kundgegeben, so haben sie in einer übergroßen werkthätigen Liebe für unsere verwundeten Krieger ihren Höhepunkt erreicht. Wo man sein Blut nicht mit einzusetzen vermochte, hat man mit vollen Händen von seinem Gute beigesteuert. Diese aus einem Kern der edelsten nationalen Gesinnung hervorgetretene Kundgebung war ein tröstender Sonnenblick in dem Leben der tiefergriffenen Nation. Und wie Ihre Blicke und Herzen unsere Heere begleiten, so — dürfen Sie überzeugt sein — hängt Oesterreichs Herz und Liebe an den Geschicken Deutschlands. — Als einstweiliger Vertreter der kaiserlichen Regierung am Großh. badischen Hofe komme ich nunmehr einem wiederholt erhaltenen Auftrage nach, allen Jenen, welche sich an jenem großartigen Werk der Liebe für unsere Verwundeten betheiligt haben, dar-

unter insbesondere dem hier bestehenden patriotischen Hilfsvereine und vorzugsweise der hochwürdigen Geistlichkeit, welche das Werk so erfolgreich gefördert, den tiefgefühlten und wärmsten Dank hiermit öffentlich auszusprechen. Erlauben Sie mir, meine hochverehrten Herren, daß ich diese Dankesäußerung mit einem Hoch zunächst auf Sie Alle und auf das gesammte badische Volk besiegle: Es lebe hoch das Volk Badens und gedeihe fort und fort!

5) Toast auf den bisherigen Vorort Köln von Domprediger Dr. Anton Gruscha aus Wien.

Hochverehrte Versammlung!

Das katholische Fest, das wir, meine Herren, in dieser Stunde so brüderlich froh beschließen, versetzt uns lebendig zurück in die Zeit der apostolischen Liebesmahle, wie sie angeschlossen gewesen der Feier des heiligen Opfers. Tief begründet im Herzen und in der Geschichte der Menschheit ist die Sitte, Familienfeste wie die Feste größerer geselliger Kreise mit einem gemeinsamen Mahle zu feiern, und in und mit demselben den Bund der Bruderliebe zu besiegeln. Alle Vereine und Genossenschaften, mögen sie auch was immer für Zwecke auf dem ihnen zu Recht stehenden Gebiete verfolgen, sind gewohnt, ihre allgemeinen Versammlungen mit einem Festmahle zu verbinden, und unsere Städte haben von Alters her ein reiches Verständniß dafür gehabt, der geselligen Eintracht und Freude in weiten, großartigen Räumen gastliche Aufnahme zu bieten.

Ja, meine Herren, wir dürfen in unserem Ausblicke noch höher uns wagen, wenn die Rede kommt auf ein Bundesfest katholischer Liebe, wie es von uns in diesen Tagen wollte begangen werden. Der Herr und Heiland selbst hat das größte Geheimniß seiner erlösenden Liebe an ein Festmahl gebunden; die höchste Freude, Liebe und Gnade, deren wir als Glieder der großen katholischen Gottesfamilie auf Erden theilhaftig werden können, ist geborgen in dem hochheiligen, himmlischen Gastmahl des Altarssakramentes, im Empfange des Fleisches und Blutes unseres Erlösers. Opfer und Opfermal begegnen einander im Heiligthum; sie haben die apostolischen Liebesmahle geschaffen, sie haben uns den Weg gezeigt in diese von heiliger Freude heute geweihten Räume, in denen wir uns noch einmal vor unserem Scheiden versammeln wollten, wie wir uns zur Begrüßung an den Stufen des Altars zusammengefunden.

Katholische Städte, Gemeinden und Länder, nah und fern, in großer Anzahl, sind in den Reihen der lieben Festgenossen vertreten; sie reichen sich noch einmal so treu und fest die Bru-

derhand, als gälte es, nimmer von einander Abschied zu nehmen. Aber in der Reihe dieser katholischen Länder und Städte ist es eine Stadt, die uns alle heute zu besonderem innigen Danke sich verpflichtet, eine Stadt, ehrwürdig, ja heilig genannt in der Geschichte des Reiches, gleich hochberühmt durch die Treue ihres Glaubens, wie durch die fromm und kühn geschaffenen Denkmale der christlichen Kunst! Aber nicht die Stadt der Vergangenheit, nicht das steinerne Köln ist es, von dem wir hier sprechen; nein — es ist die Stadt der Gegenwart, das lebendige Köln, das uns einen Clemens August als Wiedererwecker des katholischen Lebens in unseren Tagen gegeben hat, das lebendige und lebengebende Köln, das wir herzlichst und dankbarst begrüßen in den in unserer Mitte anwesenden hochverehrten Abgeordneten des Vorortes!

Dem Vororte Köln, meine Herren, dessen fürsorgende Liebe und Thätigkeit im Bunde mit der Metropole des Oberrheins wir die Feier der elften Generalversammlung der katholischen Vereine verdanken, ihm sei von uns allen das Lebehoch gebracht in altkölnischer Weise: „Alaf Köln!"

6) Toast auf den Herrn Präsidenten der elften Generalversammlung, Grafen Clemens von Brandis, Kaiserlich-Königlichem Geheimen Rath und Kämmerer aus Insbruck, von Domcapitular Dr. Joh. Bapt. Heinrich aus Mainz.

Hochverehrte Versammlung!

Ich soll das Hoch auf unsern innigst verehrten Präsidenten ausbringen — und ich thue es mit ehrerbietigstem und freudigstem Gefühle. — Drei Dinge, hat unser hochverehrter Präsident heute früh uns als Erinnerung auf den Weg gegeben, machen den katholischen Mann: daß er vor Allem sein eigen Denken und Leben ganz nach den Principien des Christenthums richte; dann daß er sein Haus und seine Familie nach denselben regiere; daß er endlich in seinem öffentlichen und politischen Wirken dieselben Principien der ewigen Wahrheit zur Anwendung und Geltung bringe. O hätten wir viele solcher Männer und an rechter Stelle in unserem Vaterlande, all seine Wunden wären bald geheilt! — Die katholischen Generalversammlungen wenigstens, diesen Ruhm kann ihnen Niemand bestreiten, haben stets solche Männer an ihrer Spitze gesehen — aber keinen bessern Mann, als ihren diesjährigen Präsidenten, Hochedel von Geschlecht, weit edler noch durch alle christlichen Tugenden; der Vater zweier Söhne, von denen der Eine als Ordensmann die Schlachten des Geistes, der Andere als Tyroler Landesschütze

die Schlachten des Rechtes schlägt — die, so Gott will, noch nicht zu Ende sind — hat er Jahre lang als der Stellvertreter seines Kaisers das treueste katholische Volk der Erde, wo fast allein das Christenthum auch in der Politik noch seine Geltung hat, christlich regiert.

O, ich möchte wünschen, es wären viel tausend Männer und Jünglinge dieser Stadt und dieses Landes hier mit uns versammelt, damit ich ihnen sagen könnte: Auf, seid Männer wie dieser Mann, seid Jünglinge wie seine Söhne sind!

Und nun, meine Herrn, ergreifen Sie die Gläser — unser hochverehrter Präsident, Graf Brandis, lebe hoch, dreimal hoch!

7) Toast auf die Stadt Freiburg, von dem Localpräses Dr. Ludwig Buchegger, Generalvicar zu Freiburg.

Excellenz, Herr Präsident!
Hochverehrte Versammlung!
Freunde, Brüder und Genossen unserer Generalversammlung!

Ehre, wem Ehre gebührt; und Dank, wem Dank gebührt! — Wir haben unsere Generalversammlung vor Gott und mit Gott begonnen — wo? im Tempel, welchen die Herzoge von Zähringen, die Grafen Freiburgs, begonnen, und die Bürger und Bürgerinnen Freiburgs fortgebaut haben. Wir haben die katholische Generalversammlung eröffnet — wo? in dem gothisch-alterthümlichen Kaufhaussaale, dem Eigenthum der Stadt Freiburg, welchen Bürgermeister und Rath uns freundlich geöffnet hat. Wir haben während drei Tagen als Generalversammlung getagt — wo? in der großartigen Tonhalle, dem Eigenthum dieser Stadt, welche die Stadtvorstände wieder uns freundlich zur Verfügung gestellt haben. Unsere Abtheilung für das Missionswesen hat sich zu ihren Verhandlungen versammelt — wo? in dem schönen städtischen Rathhaussaale, welcher uns ebenfalls auf das freundlichste überlassen wurde. Eine große Zahl unserer Vereinsgenossen und Gäste, welche in den überfüllten Gasthöfen keine angemessene Unterkunft mehr fand, wurde freundlich aufgenommen — wo und von wem? in Privathäusern, von den Bewohnern Freiburgs!

Meine Herrn! solcher Geist lebt in Freiburg. Darum rufe ich nochmals freudig aus: Ehre, wem Ehre gebührt; und Dank, wem Dank gebührt. Bürgermeister, Gemeinderath, Bürger und Bürgerinnen Freiburgs — Gott wolle mit zeitlichen und ewigen Gütern sie alle beglücken. Sie leben hoch!

8) Toast auf die katholischen Vereine Deutschlands, von H. Aklin, Fürsprech in Schwyz.

Hochverehrte Herrn und Freunde!

Es ist mir die Ehre übertragen worden, einen Toast auf die katholischen Vereine Gesammtdeutschlands auszubringen. Ich hätte gewünscht, daß statt mir, der ich nur als Gast hier anwesend bin, diese ebenso ehrenvolle als schwierige Aufgabe einem andern, ältern und würdigeren der hier noch versammelten Schweizer zugefallen wäre. Denn einem Schweizer muß es fast bangen, in einer so hochansehnlichen Versammlung deutscher Männer zu sprechen. Die Natur unserer Berge hat uns eine etwas rauhere Sprache verliehen, und wir Schweizer handhaben des Wortes Eleganz und Schärfe nicht mit derselben Gewandtheit, wie wir es von Ihnen diese Tage in so großartiger und erhebender Weise zu hören das Vergnügen hatten. Auch pflegen wir Schweizer unsere Discussionen zuweilen mit den Fäusten auszumachen. (Heiterkeit.) So denkt man wenigstens öfters von uns. — Aber der Schein trügt oft und es sieht Manches, näher besehen, bei uns lange nicht so schlimm aus, als man sich's etwa vorstellt . . . Ich bitte Sie, meine hochverehrten Herren! mir zu einigen freimüthigen Bemerkungen das Wort zu gönnen, ja ich möchte Sie alle mahnen, die erhebenden Stunden eines so schönen Festes von tiefer Bedeutung, diese Stunden geistiger Eintracht und Einheit, ehe wir uns trennen, noch wohl zu genießen, und dann zu einem würdigen Abschluß zu bringen, so wie der Ernst und die Fröhlichkeit, die in diesem Festsaal walten, uns dazu anleiten und ermuntern.

Was uns Schweizer betrifft, so werden wir die Feststadt und unsere deutschen Freunde nur mit den angenehmsten, unvergeßlichen Erinnerungen verlassen. Unsere heutigen Beziehungen knüpfen sich ja so schön an die längst vergangener Jahrhunderte: es sind geistige, geschichtliche Beziehungen, welche auf der Gemeinsamkeit unserer Sprache und unserer christlichen Bildung beruhen. War nicht Euer großer Apostel, der heilige Bonifacius, auch bei uns Schweizern derselbe Glaubensbote und Träger christlichen Lichts und Wahrheit? Und mehrere andere Glaubensboten der Deutschen, waren sie nicht als solche zugleich bei den Schweizern Licht und Segen spendend in der Nacht des Heidenthums erschienen? — So z. B. St. Columban und seine Genossen, St. Fridolin, dessen Wappen heute noch die Glarner führen, und dessen heiliges Haupt in der Grenz- und Waldstadt Säckingen der Verehrung der Gläubigen dies- und jenseit des Rheins aufbewahrt geblieben. — Und das berühmte Stift des

heiligen Gallus, war es nicht lange ein glanzvoller Stern und berühmte Schule Oberallemanniens, für deutsche und schweizerische Gaue weithin leuchtend?! (Lebhafte Zustimmung.) Noch heute, nach tausend Jahren ist die Meinradszelle des heiligen von Zollern hochberühmt und ein Centralpunkt für die Verehrung der katholischen Völker, man darf wohl sagen, des Continents! (Donnernde Zustimmung.) — Diese katholische Zähringerstadt selbst ist mit den zähringischen Schweizerstädten durch ihre Gründer verwandt, und wenn auch Einen Wehmuth ergreifen möchte ob dem Riß, der das religiöse Bewußtsein getrennt, so gereicht es mir zum Vergnügen, gerade jetzt, als erfreulichen Akt der Toleranz den Neubau einer katholischen Kirche in der Bundesstadt Bern zu erwähnen, welchen die paritätischen Bundesbehörden mit 50,000 Fr. unterstützen und später, es steht zu hoffen, im Falle der Noth noch ein weiteres Scherflein hinzulegen werden.*) — Und im nachbarlichen Basel hat der Staat für den katholischen Gottesdienst eben eine eigene Kirche einrichten lassen, auf welcher seit Jahrhunderten wieder zum ersten Mal das Kreuz aufgepflanzt steht, und deren Altäre in den allernächsten Tagen für den katholischen Gottesdienst eingeweiht werden ... Doch ich habe Sie schon zu lange aufgehalten. (Stimmen: nein, nein!) — Nur an Eins möchte ich noch erinnern und ein paar Bemerkungen anknüpfen. Man hat in ausgezeichneter Weise in der Katholikenversammlung das Concordat beleuchtet. In der Schweiz haben wir die Principienkämpfe auch, und ich will ganz freimüthig die Ansichten der Katholiken ausdrücken, komme ich doch aus der Nähe des Rütli und kann bezeugen, daß die Nachkommen derer, welche die schweizerische Eidgenossenschaft gestiftet, und die in Nöthen und Gefahren dem heiligen Vater mit ihren Tapfern zu Hülfe zogen und dafür bis auf den heutigen Tag die vom Papste geschenkten Ehrenbanner aufbewahren — daß sie, sage ich, wie ihre Väter sich allezeit gleich geblieben sind, immer treu dem Vaterlande und zu seiner Vertheidigung stets bereit, treu nicht minder dem angestammten katholischen Glauben: die Urkantone sind bis auf den heutigen Tag der Kern der katholischen Schweiz geblieben! (Donnernde Zustimmung.) Wir Schweizer lassen uns aber auch in unsern Anschauungen über das, was wir für Recht halten, nicht beirren, in unserer Freimüthigkeit nicht hemmen, und ich darf Sie versichern, meine Herren! daß die schweizerischen Katho-

---

*) Gaben zu diesem großartigen katholischen Kirchenbau sind auch aus Deutschland viele geflossen und namentlich von den erlauchten Gliedern des österreichischen Kaiserhauses.

liken mit Ihnen einig gehen in Anerkennung des Muthes des jugendlichen und ritterlichen Kaisers von Oesterreich, welcher unwürdige Fesseln brach, und der Kirche die Freiheit, die ihr gebührt, wieder gab — sowie er auch unsern protestantischen Glaubensbrüdern gerecht ward — und ich sage darum hier ganz laut: Der Kaiser verdient und hat den Dank und die Segenswünsche aller Katholiken für das Concordat... Die Zeit wird die Welt hierüber billiger machen, wie so Manches sich zur Billigkeit, Toleranz und Versöhnlichkeit geneigt hat. Wir selbst — seien wir eben so fest und beharrlich in unsern Grundsätzen und in unsern Gesinnungen, als wir überall im Leben gegen Andersdenkende die Liebe, die Alles besiegt, walten lassen — die Vorsehung wird Alles zu ihrem Ziele führen! In diesem Geiste bringe ich der Treue, der Eintracht, der Ausdauer der katholischen Vereine Deutschlands mein dreifaches Hoch!

9) Toast auf die Stadt Prag, als Ort der künftigen Generalversammlung, von Herrn Geheimen Hofrath, Professor emeritus, Dr. Carl Zell.

Meine Herrn! Verehrte Vereinsgenossen!

Lassen Sie uns den Blick aus der erfreulichen Gegenwart unsrer diesjährigen Versammlung auf die gewiß nicht minder erfreuliche Zukunft der nächstjährigen Versammlung der katholischen Vereine richten; lassen Sie uns den Blick richten von der freundlichen Hauptstadt des blühenden Breisgaues nach der altehrwürdigen Königsstadt an der Moldau. Ich lade Sie ein, zu trinken auf das Wohl Prags, auf das Wohl des Ortes unserer nächsten Versammlung.

So verschieden auch beide Städte, Freiburg und Prag, sein mögen, verschieden an Größe, Wichtigkeit, historischer Bedeutung, so haben beide dennoch auch gemeinschaftliche Vorzüge, in denen sie sich gleichen. Prag ist der Sitz eines Metropoliten, Freiburg desgleichen. Prag ist der Sitz der ältesten deutschen Universität, Freiburg ist der Sitz einer altberühmten gleichen Lehranstalt. So wird unsere Versammlung von einem Metropolitansitze zu einem andern kommen, von einer Universitätsstadt zu einer andern. Vor Allem aber vereint beide Orte und diejenigen ihrer Bewohner, welche dieser unsrer Generalversammlung unsrer Vereine ihre Theilnahme und Gastfreundschaft spenden, das gemeinsame Band des katholischen Glaubens, das gemeinsame Band der katholischen Kirche, welches die entferntesten Länder, welches große und kleine Städte mit brüderlicher Einigkeit zusammenhält.

So möge denn also dieses Band, an dessen steter Fortsetzung und Erneuerung auch unsere Generalversammlungen weben, und

das uns jetzt schon mit der Königsstadt an der Moldau verbindet, sich durch die Feier der künftigen Versammlung noch fester knüpfen. Möge dieses Band, das alle Völker der Erde umschlingt, auch die dort unter Oesterreichs glorreichem Scepter brüderlich vereinten Nationen, der Deutschen und Czechen, stets in gesegneter Eintracht zusammenhalten. Mögen unsere katholischen Brüder beider Nationalitäten zu Prag unsere nächste Versammlung freundlich aufnehmen und ihre Zwecke theilnehmend fördern.

In dieser Gesinnung, mit diesen Gefühlen senden wir jetzt schon unsere freundlichsten Grüße an die glorreiche Heimathstadt des heiligen Johannes von Nepomuk.

Hoch lebe Prag!

10) Herr Ritter Poujoulat aus Paris, Redacteur des „L'ami de la Religion" brachte in französischer Sprache einen Toast aus:

„Auf die Verbrüderung aller Völkerstämme in der Idee der katholischen Kirche."

11) Den letzten Trinkspruch brachte aus Herr Hofrath Professor Dr. Joseph Buß an der Hochschule Freiburg:

„Auf die Abgeordneten, Mitglieder und Gäste der elften katholischen Generalversammlung."

Nachdem die Festgenossen noch bis gegen 6 Uhr fröhlich und brüderlich sich miteinander unterhalten hatten, endete das Festmahl. Viele sprachen die Hoffnung aus, sich bei der nächsten Generalversammlung in Prag wieder begrüßen zu können.

Schlußwort.

Die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welche im September des Jahres 1859 zu Freiburg im Breisgau gehalten wurde, beginnt als die elfte in der Reihe dieser Versammlungen ein neues Jahrzehnt. Sie schließt sich an die vorhergegangenen Versammlungen in erfreulicher Weise mit wetteiferndem Erfolge an, und trägt zugleich in sich die Verheißung und Bürgschaft einer Gedeihen versprechenden Zukunft.

Möge es uns gestattet sein, einen kurzen zusammenfassenden Rückblick auf diese elfte Generalversammlung zu werfen, in Hin-

sicht auf die Zahl der Theilnehmer, auf die charakteristischen Eigenthümlichkeiten, den Geist und die Wirkung der Versammlung.

Die Zahl der Theilnehmer, welche ihre Namen einzeichneten, beträgt im Ganzen sechshundert und elf; außerdem waren wohl noch Manche beigetreten, deren Namen bei der Kürze der Zeit und dem Drange vielfacher Geschäftsthätigkeit nicht regelmäßig in die Liste eingetragen wurden. Von dieser Gesammtsumme der Theilnehmer waren dem kirchlichen Stande nach: Geistliche 437, Laien 174.

Der Nationalität und Heimath nach waren darunter:

I. Aus Deutschland 520, und zwar aus: 1) Baden 347, 2) Oesterreich 20, 3) Preußen 68, 4) Baiern 29, 5) Würtemberg 27, 6) Hannover 1, 7) Sachsen 1, 8) Hessen-Darmstadt 11, 9) Nassau 2, 10) Stadt Frankfurt 2.

II. Von außerdeutschen Ländern: 1) Aus der Schweiz 47, 2) aus Frankreich 38, 3) aus Belgien 6.

Zu den charakteristischen Zügen, welche dieser elften Generalversammlung durch locale und andere Umstände gegeben wurden, rechnen wir folgende. Zuerst war es für die auswärts herkommenden Theilnehmer von besonderem Interesse, in der Metropole des Erzbisthums und dem ehrwürdigen Oberhaupte derselben gegenüber sich zu befinden, welche in der neuesten Kirchengeschichte des katholischen Deutschlands eine so hervorragende Stellung einnehmen, und an welche so manche schmerzliche aber auch so erhebende Erinnerungen geknüpft sind. Dann war es ein besonderer Vorzug dieser Generalversammlung vor manchen der vorhergehenden, daß sie einen Repräsentanten des heiligen Vaters, den päpstlichen Nuntius zu München, den Erzbischof Fürsten Flavius Chigi, in ihrer Mitte zu verehren das Glück hatte. Auf diese Weise hatte die Versammlung nicht bloß die Freude, gleichsam unmittelbar die Billigung und den Segen von Seiten des apostolischen Stuhles zu erhalten, sondern auch die Bürgschaft, daß durch den Vertreter desselben nach dem unmittelbaren und frischen Eindrucke, den die Versammlung auf ihn gemacht hatte, dem heiligen Vater der Bericht darüber erstattet und die Huldigungen der hier versammelten Gläubigen

dargebracht wurden. Zu den charakteristischen Zügen der elften Generalversammlung gehörte ferner die durch die geographische Lage des Versammlungsortes veranlaßte verhältnißmäßig zahlreiche Theilnahme von Katholiken aus der Schweiz und aus Frankreich, namentlich aus dem sprach- und stammverwandten Elsaß. Dadurch kamen der Versammlung manche interessante und erfreuliche Thatsachen aus dem katholischen Leben jener Länder zur Kenntniß; andrerseits mag mancher Same aus unserm katholischen Deutschland durch dieselbe Veranlassung nach außenhin gebracht werden und dort Früchte bringen; in beiderlei Beziehung aber wurde der erhabenen Idee der über den Nationalitäten stehenden und sie umfassenden katholischen Kirche auf eine fruchtbare Weise gedient. Dagegen machte sich dieselbe Gemeinsamkeit des katholischen Lebens durch schmerzliche Empfindungen geltend bei dem Anhören der aus authentischen Quellen geschöpften Erzählung der Bedrückungen unserer katholischen Glaubensbrüder in Rußland. Der Inhalt und die Form dieser Mittheilungen machte den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck.

Der Geist der Versammlung war der *katholische* Geist, wie er überall in allen Zeiten, Völkern und Zungen der eine und nämliche ist; aber je nach den verschiedenen Ereignissen und Stimmungen der Zeit äußert sich derselbe unveränderte katholische Geist in mancherlei verschiedenen Aeußerungen, so wie auf der gleichen Wasserfläche verschiedene Bilder sich abspiegeln. Die Reflexe der Zeitereignisse, die auf diesen katholischen Geist der elften Generalversammlung ihre Wirkung ausübten, waren theils erfreulicher, theils betrübender Art. Zu den erstern gehörte der kurz vorher erfolgte Abschluß der Convention mit dem päpstlichen Stuhle zur Regelung der katholischen kirchlichen Verhältnisse in Baden und zur Beendigung des Conflictes zwischen Staat und Kirche. Allgemein sprach sich darüber Dank, Anerkennung und Freude aus. Und jetzt, während wir diese Zeilen schreiben, ist es den Gegnern der Kirche gelungen, das ganze Friedenswerk wieder in Frage zu stellen! Wer hätte dieses damals gedacht? — Zu den betrübenden Einwirkungen gab nur zu viel Stoff die Lage der Dinge in Italien und die dort gegen das Papstthum und den Kirchenstaat heranziehenden Stürme. Auch die patriotischen Ge-

fühle für das gemeinsame deutsche Vaterland fanden bei der Versammlung einen Ausdruck, ohne daß man in das unseren Vereinen nicht zustehende Gebiet der Politik sich verirrte.

Nach diesem Geiste der elften Generalversammlung, nach den dort erhaltenen mannigfachen Belehrungen, Nachrichten, Eindrücken und Anregungen dürfen wir hoffen, daß auch diese Versammlung nicht ohne Wirkung, ohne vielfachen Segen geblieben sein wird. Eine unbestreitbar wohlthätige Wirkung üben solche Versammlungen immer auf den Ort ein, wo sie tagen. Ein großer Theil des katholischen Volkes in den Städten, welcher in einen engern Gesichtskreis eingeschlossen, sonst nicht Gelegenheit hat aus der Literatur oder durch Reisen Eindrücke und Anschauungen von der Einheit des katholischen Lebens nach einem größern Maßstabe zu gewinnen, fühlt sich durch das, was hier vorgeht, überrascht und angeregt. Ueberhaupt aber finden die treuen Söhne der Kirche sich durch manches begeisterte und begeisternde Wort, durch manchen persönlichen Verkehr gehoben und gestärkt; die lauen Glieder der Kirche werden nicht selten angeeifert; manche Gegner der Kirche nicht selten eines bessern belehrt, und wenn nicht gewonnen, doch zur Mäßigung in ihren Angriffen und zum Nachdenken gebracht. Im Allgemeinen könnte man sagen, daß so zahlreiche katholische Versammlungen wie diese jährlich wiederkehrenden Generalversammlungen sind, gleichsam ein Gegenstück zu den geistlichen Exercitien bilden, und wenn auch auf entgegengesetztem Wege der Religion und der Kirche dienen. Bei den Exercitien nährt und stärkt die Einsamkeit, die Einkehr in sich selbst und die ernste Theilnahme an den Gnadenmitteln der Kirche das religiöse Gefühl und das kirchliche Leben; bei den Versammlungen bringt das Element des gemeinsamen Lebens, in dem man sich bewegt, der anregende Verkehr mit Gleichgesinnten, das Erfrischende geselliger Unterhaltung eine dem Ziele nach ähnliche Wirkung hervor.

Mögen die Generalversammlungen der katholischen Vereine sich unter der Autorität und dem Schutze unserer gemeinsamen geistigen Mutter, der Kirche, mit dem Beistande und Segen Gottes erhalten, befestigen, immer und mehr kräftigen und vervollkommnen!

Freiburg in der Osteroctave 1860.

Abschiedsgruß
an
die elfte Generalversammlung
der
katholischen Vereine Deutschlands zu Freiburg 1859.

Dem Herrn sei Preis! der Euch nach trüben Tagen
So friedlich hier im Bruderkreis vereint!
Nicht durften wir in finst'rer Nacht verzagen,
In Segensstrahlen neu die Geistersonne scheint.
Vom Kreuz des Heilands leuchten sie hernieder;
Drum gelten Ihm auch uns're Dankeslieder.

Der einst voll Huld der bangen Mutter Thränen
Am Thore Naims mit einem Wort gestillt,
Er schaute gnädig auf der Kirche Sehnen,
Und hat der Frommen Wünsche reich erfüllt.
Er hielt zurück uns noch am Abgrundsrande,
Schenkt neue Gnaden unserm Vaterlande.

Er wärmt, was kalt — belebt, was todt gewesen,
Zeigt stark im Schwachen sich — im Kleinen groß;
Weiß die Gefangenen von Ketten zu erlösen,
Und lenkt mit Vaterhuld der Seinen Loos.
Er heilt mit Liebe jede Schmerzenswunde,
Und waltet segnend über diesem Bunde.

„Wo zwei, wo drei vereint in Meinem Namen,
„Bin Ich dabei,“ so spricht der Wahrheit Mund;
Drum traten hoffnungsfreudig wir zusammen,
Und thun der Welt in Christenliebe kund,
Wie sich der Christusglaube zeigt in Werken,
Wird Gott das Wollen zum Vollbringen stärken.

Seht, Bonifacius, der unsern Ahnen
Mit seinem Blut den Senfbaum einst gedüngt,
Führt zu verlass'nen Brüdern uns auf Bahnen
Der Christenliebe, welche Wonne trinkt,
Kann sie für Menschenheil und Gott zur Ehre
Erbauen Schulen, Tempel und Altäre.

Und wo der Schmerz am Krankenlager weilet,
Und wo die Armuth im Verborg'nen weint,
Der Samarit durch Nacht und Wetter eilet,
Mit Trost und Hilfe Trauernden erscheint;
St. Vincenz scheut nicht Mühe, nicht Gefahren,
Und sendet aus die frommen Schwesterschaaren.

Des Wissens Durst mit Wahrheit uns zu stillen
Den Geist zu heben aus der Sinnennacht,
Hat wunderbar veredelnd Herz und Willen
Karls großer Geist ein Werk zu Stand gebracht,
Das niederkämpfen hilft das Reich der Nacht und Lüge,
Und Licht und Wahrheit führen hilft zum Siege.

Den Jüngling, der so fremd in fremdem Lande
Dahinzieht fern vom elterlichen Herd,
Verlassen sonst am steilen Abgrundsrande,
Hält Christenglaube treuer Liebe werth,
Und rufet ihn mit väterlichem Munde
Aus der Verlassenheit zum schönen Bruderbunde.

Die Kinder auch wählt er — die schuldlos Kleinen,
Um zu vollzieh'n, was keiner Macht gelingt,
Am stärksten zeigt er sich stets in den Reinen,
Und zu dem Thron des Kinderfreundes dringt
Der Unschuld Opfer und der Liebe Flehen
Für die Verlassensten in herben Todeswehen.

Und weil der Geist der Wahrheit und der Liebe
Auf vielen Wegen in die Seelen dringt,
Und alle unsere edlern Herzenstriebe
Mit einem Himmelsbande fest umschlingt:
So haucht in Kunst und Wissenschaft Er Leben,
Daß sie auch huld'gen Ihm — und Ihm die Ehre geben.

Nun Gott mit Euch! Geliebte Glaubensbrüder,
Wir reichen Euch die treue Bruderhand;
Doch eh' Ihr kehrt zur lieben Heimath wieder,
Laßt enger knüpfen noch das heil'ge Band,
So Deutschlands Stämme aneinander kettet,
Und uns, mit Gott, für hier und jenseits rettet!

Die Gesammteinnahmen der elften Generalversammlung betrugen: 1480 fl. 4 kr.

Die Ausgaben, mit Ausschluß der Druckkosten für den gegenwärtigen Bericht, beliefen sich bis Ende des Monats März auf . . . . 827 fl. 23 kr

Noch fernere Ausgaben nebst den Druckkosten werden sich bis künftigen Monat September ergeben.

Alles, was sodann als Reinertrag erübriget, wird dem hiesigen Diöcesancomite des Bonifaciusvereins zur statutenmäßigen Verwendung für die Zwecke desselben überliefert werden; was seiner Zeit mit dem Erlöse aus den dem Buchhandel übergebenen Exemplaren des Berichtes ebenfalls geschehen wird.

Inhalt.

*

